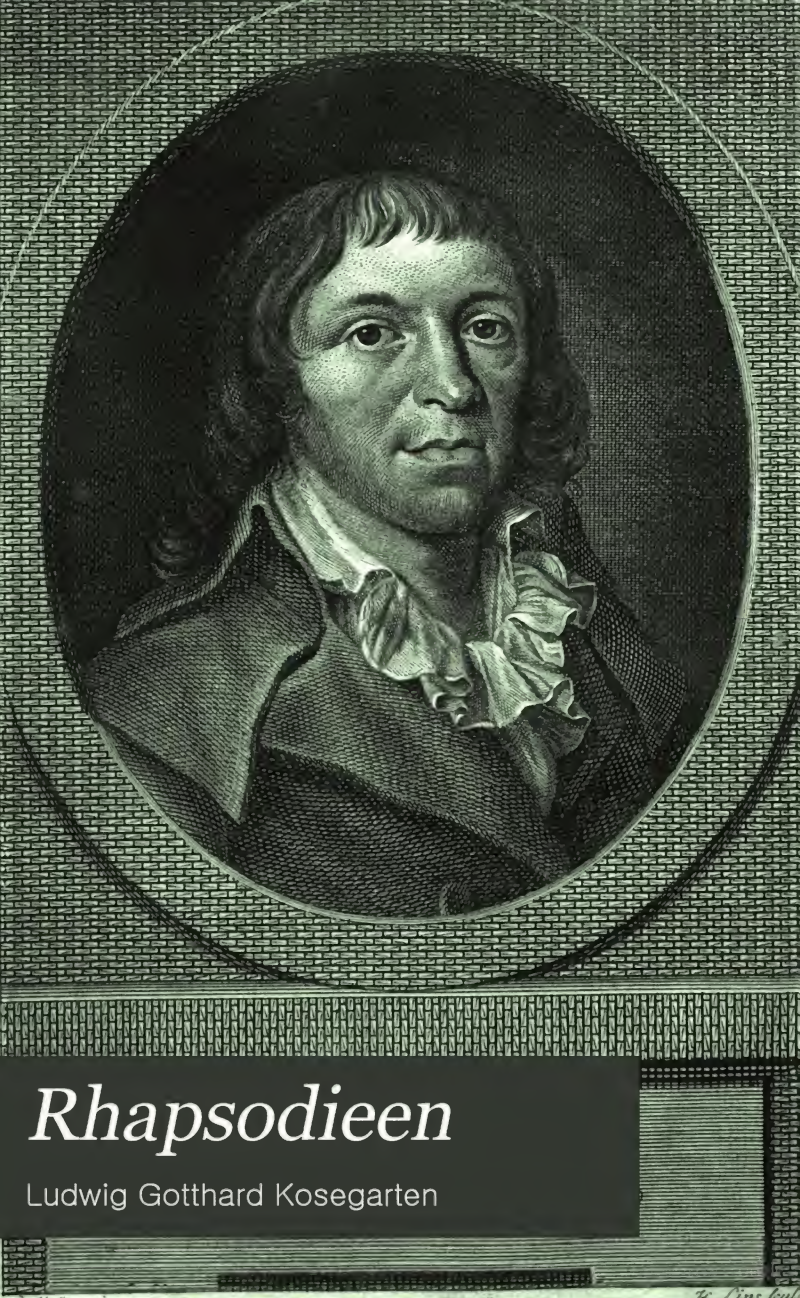
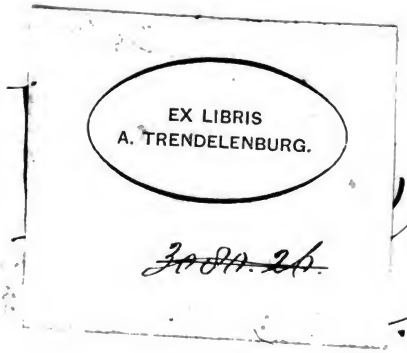


Rhapsodieen

Ludwig Gotthard Kosegarten

3465
.9
1790
v.3



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Rhapsodieen

von

Ludwig ~~Theobul~~ Gotthard Kosegarten.

Dritter Band.

Mit dem Portrait des Verfassers von Lips.

Leipzig 1801.
bey Heinrich Gräff.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Lob der Tonkunst.

Dryden's Alexanderfest . . . . . Seite 5
Congreve's Hymne an die Harmonie . . . 14
Pope's Ode auf die Tonkunst 21
Smart's musikalische Ode auf den Tag der heiligen Cäcilia 27

Etwas über Gray's Schicksale und Charakter 37

Gray's vorzüglichste Gedichte.

Der Dorfkirchhof. Elegie 79
Die Fortschritte der Dichtkunst. Pindarische Ode 85
Der Barde. Pindarische Ode 95
Odin's Niederfahrt. Isländisch 108
Klage um Hoël. Walisch 113

Lob des Eisens.

Hymne an das Eisen 115
Jago's Lob des Eisens 124
Neubecks Lob des Eisens 129
Raimond de Carbonnieres über das Eisen . 134

3465
.9
1790 v.3
52553

Inhalt.

Hieronymus Wolff's Denkwürdigkeiten seines Lebens. Von ihm selbst beschrieben Seite 137

Die Mexicanische Weissagung. Nach Scott 287

Reden.

Erste; vom Sande am Meere . . . 303
Zweyte; von der Anmuth des ländlichen Lebens 318
Dritte; Lob der Liebe 331

Gedichte.

Aristoteles Hymnus an die Tugend . . 347
Agathon an Thelxione 349
Eleonore und Jutta. Eine alt-englische Ekloge 353
Er und Sie. Schottisch 356
Admiral Hosier's Geist. Ballade. Nach Glover 360
Des blinden Dichters Blacklock Wehklage . 364
Des blinden Dichters Blacklock Hymnus an die ewige Liebe 369
An die Jungfrauen. Nach Logan . . 372
An meine Tochter Allwine Louise . . 377
Erinnerungen an Marie N. 382

Digitized by Google

Rhapsodieen.

Dritter Band.

3465.
4.
1790

Digitized by Google

Digitized by Google

Lob der Tonkunst.

Nach

Dryden, Congreve, Pope und Smart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Alexander = Fest.

Nach Dryden.

I.

Persia war besiegt. Den hohen Triumph zu feyern
Gab Philip's Sohn ein königliches Mahl.
Hoch prangt' auf güldnem Stuhl
In hehrer Majestät
Der göttergleiche Held;
Rings um ihn seines Reiches Große,
Mit Myrthen die Stirne bekränzt, die Scheitel umschattet mit Rosen.
(Also geziemt es den Siegern nach blutiger Müh.)
Neben ihm lehnt' in der Blume der Tugend,
Im Glanze der Schönheit die freundliche Thais,
Mit des Aufgangs köstlichsten Steinen geschmückt.
Preiset die Herrlichen, Heldensöhne.
Ares und Kypris umarmen sich hier.
Tapfrer, nur dir
Tapfrer, nur dir
Tapfrer, dir nur gebühret das Schöne.

Digitized by Google

Chor.

Preiset die Herrlichen, Heldensöhne!
Kypris und Ares umarmen sich hier.
Tapfrer nur dir,
Tapfrer nur dir,
Tapferer, dir nur gebühret das Schöne.

II.

Timotheus, der vielberühmte Meister
Saß hoch auf klingender Bühne,
Rührte mit flüchtigem Finger die Leyer;
Himmelan schwellten die schwellenden Töne
Der Hörer trunkene Seelen.
Er sang, wie Vater Zevs
Die seligen Sitze verließ
(Dir, mächtige Lieb', erliegend).
Ein flammender Drache fuhr er herab.
Auf schlängelndem Blitze schoß er daher
Zu Philip's schöner Gattin,
Zur jungen Olympia.
Umschnäbelnd ihre Schneebrust,
Den Marmelleib umringelnd,
Vertraut' er sein Ebenbild ihr, des Erdballs künftigen Herrn.
Er sang's. Dem hohen Liede
Lauschten die Zecher bewundernd.
Heil dem erscheinenden Gott! scholl's auf aus den Kreisen der Zecher.
Heil dem erscheinenden Gott! scholl's wieder vom dröhnenden Dome.

Digitized by Google

Entzückten Ohrs
Vernahm's der Held,
Und wähnte sich Gott,
Und nickt' ein Gott,
Und meynt'; es bebten die Sphären.

Chor.

Entzückten Ohrs
Vernimmt's der Held
Und wähnt sich Gott,
Und nickt ein Gott
Und meynt; es beben die Sphären.

III.

Nun sang der holde Sänger Bacchus Preise,
Des Ewigjungen und des Ewigschönen:
„Er kömmt, er kömmt der fröhliche Gott
„Dem Ernst ein Hohn, dem Gram ein Spott.
„Schmettere, muntre Drommete!
„Er kömmt und purpurne Röthe
„Verklärt sein blühend Gesicht
„Die Augen unsterbliches Licht.
„Lasset das lustige Hifthorn hallen,
„Laßt wirbeln die Pauke, Schallmeyen erschallen.
„Er kömmt holdselig und froh.
„Jo Jo Jo!
„Bacchus jung und schön und froh
„Preßte Trauben, mischte Wein,
„Führte des Zechers Freuden ein,
„Bacchus spendet süße Weide.
„Zechen ist des Kriegers Freude.

Digitized by Google

„Süß die Weide,
„Reich die Freude,
„Süß ist Freude nach der Pein."

Chor.

„Bacchus spendet süße Weide,
„Zechen ist des Kriegers Freude.
„Reich die Freude;
„Süß die Weide;
„Müden mundet baß der Wein."

IV.

Des Lobes froh erschwillt des Königs Herz.
Noch einmal sieht er alle seine Schlachten über.
Dreymal noch schlägt er den Feind; dreymal noch fallen die Schaaren.
Des steigenden Wahnsinns gewahret der Meister,
Gewahret der glühenden Wangen,
Gewahret des funkelnden Auges
Sieht Fehde ihn der Erd' und selbst dem Himmel bieten.
Es wandelt schnell die Weise
Und hemmt des Jünglings Stolz,
Er schmelzt mit Trauerlauten
In süßes Leid das Herz.
„Darius, singt er, groß und gut,
„Verfolgt von Heimarmenens Wuth
„Darius ist gefallen!
„Gefallen! gefallen! gefallen!
„Vom höchsten Punkt des Erdenglücks
„Ist er im Hup des Augenblicks
„In Schmach und Noth gefallen!

Digitized by Google

„Es liegt der König groß und gut
„Und wälzet sich in seinem Blut,
„Verlassen ach von allen;
„Verlassen selbst vom treusten Freund,
„Der es am redlichsten gemeynt,
„Liegt er auf nackter Erde bloß.
„Ist keiner, der auf liebem Schooß
„Das Haupt ihm stützet, keiner?
„Ist keiner, der das Aug' ihm schließt?
„Ein' arme Thrän' um ihn vergießt? —
„Ach keiner! auch nicht Einer!"
Gesunknen Blickes saß der schnellerweichte Sieger.
Den ringsumwölkten Geist durchzuckten Ernstgedanken.
Er sah das Rad des Schicksals
Sich nimmerrastend drehn;
Ein tiefes Ach entfuhr ihm
Und eine Thräne quoll.

Chor.

Wohl mag die Thräne quellen,
Dein Geist sich wölken, Held!
Denn nimmerrastend rollet
Des Schicksals kreisend Rad.

V.

Der mächtige Meister lächelte.
Die Liebe, sah er, traf zunächst die Reihe.
Den nächstverwandten Ton nur durft' er rühren;
Denn Mitleid stimmt das Herz zur Liebe.
Lockend, flötend, girrend

Digitized by Google

Gleich der Nachtigall Schmettern
Scholl das Lydische Lied.
„Krieg ist Tollheit, Fechten Rasen;
„Ehr' und Ruhm sind Wasserblasen.
„Stets beginnend, nimmer endend,
„Stets zerstörend, nie vollendend,
„Dünkt die Welt dich werth des Kriegens,
„Werth des Kämpfens, werth des Siegens;
„O vergiß nicht des Genusses,
„Nicht des Bechers, nicht des Kusses.
„Thais thront dir lächelnd zur Seiten.
„Geneuß was dir die Götter bereiten!"
Stürmendes Beyfallgeschrey scholl rings im Kreise der Zecher.
Nicht länger mächtig seiner Schmerzen blickte
Der Heros die Heroin an,
Die süße Feindin seiner Ruhe.
Es blickt', und seufzt', und seufzt' und blickte,
Und blickt' und seufzt' und blickte wieder.
Uebermannet zuletzt von Wein und sehnender Liebe
Sank der besiegte Sieger ihr an die schwellende Brust.

Chor.

Sieh, sieh er blickt und seufzt und blicket,
Und blickt und seufzt und blicket wieder.
Uebermältiget schon von Wein und von sehnender Liebe
Sinkt der besiegte Sieger ihr an das schlagende Herz.

VI.

„Mächtiger greift in der Lyra Gold!
„Horch, wie es braußt, wie es zürnt, wie es grollt!

Digitized by Google

„Weckt mir ihn auf wie mit Schlachtgeraſſel.
„Rüttelt mir ihn auf wie mit Donnergepraſſel! —
„Erwache, Schläfer, erwache!
„Horch, horch, es gellt ihm ins Ohr.
„Er hebt das Haupt empor,
„Wie aus dem Grab' erwacht
„Starrt er hinein in die Nacht.
„Rache, König, Rache!
„Siehſt du im bläulichten Licht
„Die grinzenden Furien nicht?
„Hörſt ihre Schlangen nicht ziſchen,
„Die ſchweflichten Blitze nicht giſchen,
„Die den rollenden Augen entſprühn?
„Auf, König, ſtark und kühn!
„Rette der Schuldloſen Sache!
„Rache, König, Rache!
„Siehſt du die nichtige Schaar
„Mit lodernden Fackeln in Händen!
„Sie raufen das ſtraubigte Haar,
„Sie ringen die Hände. Sie wenden
„Sich ſeitwärts. Siehe, ſie weinen.
„Es ſind die Geiſter der Deinen.
„Es ſind der Griechen Schatten.
„Sie fielen auf Mediens Matten.
„Sie liegen unbegraben.
„Ihr Fleiſch verſpeiſen Raben.
„Die Luft bleicht ihre Knochen.
„Noch liegen ſie ungerochen.
„Rache der Tapferen Sache —
„Rache, König, Rache!

Digitized by Google

„Siehe, sie schwingen die Fackeln die Rächer,
„Zielen auf der Könige strahlende Dächer,
„Winken auf die Tempel der feindlichen Götter,
„Sie treffe der Rache versöhnendes Wetter.“
Wüthendes Beyfallgeschrey durchtobte die gährenden Lüfte.
Zerstöhrung lüsternd sprang der König auf.
Er grif zur knisternden Fackel,
Zur Fackel die Trunkenen alle.
Thais stürmte voran,
Mit lodernder Fackel voran.
Der zweyten Helena sank das zweyte Troja in Asche.

Chor.

Wohin, Wuthtrunkner, wohin?
Sieh, sieh, er greift zur Fackel.
Die Rasenden greifen zur Fackel.
Thais stürmt voran,
Mit lodernder Fackel voran.
Dir, zweyte Helena, sinkt die zweyte Troja in Asche.

VII.

So wußte schon in grauer Vorwelt Tagen,
Als luftgeschwellte Bälge noch nicht hauchten
Und noch der Orgel Kehlen alle schliefen,
Der Saytenkundige Timotheus
Die Seele mächtig zu beherrschen,
In süße Wehmuth itzt sie einzugirren
Mit leiser Flöten sanftem Klageton,
Zu Raserey sie dann emporzustürmen
Mit jedem Dämon, den die Lyra bannt.

Digitized by Google

Doch itzt erschien Cäcilia,
Cäcilia die Gottbegeisterte,
Erfand den Pallast heilger Harmonieen,
Erweiterte mit eingepflanzter Weisheit
Und hoher Kunst des Tonreichs enge Gränzen,
Verlängerte die vollen Feyertöne,
Ließ einzeln itzt des Prachtbau's Kehlen gurgeln,
Ließ tausendstimmig nun den heilgen Päan brausen.

Reiche, Timotheus, dann der heiligen Jungfrau die Palme,
Oder ihr Kämpfenden theilt beyde den ehrenden Kranz.
Einen Sterblichen hob des Griechen Lyra zum Himmel.
Selige Geister herab ziehet Cäciliens Lied.

Chor.

Reiche, Hellene, besiegt der heiligen Jungfrau die Palme,
Oder ihr Kämpfenden theilt beyde den ehrenden Kranz.
Einen Sterblichen hob Timotheus Lyra zum Himmel.
Himmlische Geister herab ziehet Cäciliens Lied.

Digitized by Google

Hymne an die Harmonie.

Nach Congreve.

I.

Wem tönt des Hymnus Feyerklang?
Wem rauscht der Lyra Hochgesang,
Gleich Nachtigallenschlag itzt schmetternd und itzt leise?
Wen meynen unsers Päans Preise?
Dich meynen sie,
Allmächtige Harmonie.
Heil dir! dir huldigt die Natur!
Beschworen, Himmlische, von deinem Zauberschwur
Tanzt lustberauscht der Wald, hüpft lüstern rings die Flur.
Und jene, die in nimmermüden Kreisen
Rings um das Herz des All's melodisch tönend reisen,
Wer lenkt, wer zäumt, wer bändigt sie?
Chor.
Du thust's, allmächtige Harmonie!

II.

Dein süßes Tönen, Harmonie, erscholl
Und laut auf klangen des Abyssus Schründe.

Digitized by Google

Des Lichtes nie-erforschter Quell erschwoll.
Die alte Nacht erschrack; tief in des Abgrunds Schlünde
Versteckte, jeder Kraft beraubt,
Das Chaos sein geängstet Haupt.
Hervor, o Harmonie, auf dein melodisch Werde
Sprang lächelnd der Olymp, sprang thaubeperlt die Erde.
Rings reihte sich der Sterne güldner Kranz.
In nimmer-lassen, nimmer-stummen Chören
Begannen ihren Reigentanz
Rund um den Quell des Lichts die ewig-schönen Sphären.

Chor.

Dein hehres Tönen, Harmonie, erscholl,
Und Nacht und Chaos floh, und Lieb' und Licht erquoll.

III.

Wer hat des Rhythmus Heimlichkeiten
Dem blöden Sterblichen enthüllt?
Wer hat aus Maaß und Zahl und Zeiten
Den Zaubertrank gemischt, der alle Schmerzen stillt?
Warst du es nicht, Holdselige,
Die Läto's hohen Sinn begeisterte,
Die Melpomenens Kehle regte,
Und Polyhymnien mit Mutterforgfalt pflegte?
Horch, horch, Urania singt.
Apollon's Lyra klingt.
Den süßen Tönen lauscht das trunkne Chor der Musen.
Entzücken schließt ihr Aug', und selig schwillt ihr Busen.

Digitized by Google

Chor.

Horch, horch, Urania singt.
Apollon's Lyra klingt.
Geschloßnen Auges lauscht um ihn der Chor der Musen,
Und süße Trunkenheit schwellt ihre keuschen Busen.

IV.

Steig nieder Huldin, Himmlische,
Und mildr' erbarmend unser brennend Weh.
Sieh, wie uns Uebel tausendfach umringen,
Die Sorgen uns mit Drachenschweif umschlingen.
Itzt zappeln wir an banger Zweifel Schaft.
Itzt wühlt in unserm Mark der Tyger Leidenschaft.
Die Phantasie schwingt ihre Pfauenflügel
Entringt der säumenden Vernunft die Zügel,
Beherrscht den Willen unbeschränkt,
Den keine Vorsicht zäumt und keine Rücksicht lenkt.
Wer zügelt den verwildernden Gedanken?
Wer lullt das nimmersatte Herz in Ruh?
Wer mischt den Heiltrank dem Verzweiflungkranken?
Du thust es, Huldin du!

Chor.

Wer zügelt den verwildernden Gedanken?
Wer lullt das nimmersatte Herz in Ruh?
Wer mischt den Heiltrank dem Verzweiflungkranken?
Du thust es, Huldin du!

V.

Digitized by Google

V.

Beginnt das heilge Lied, geweihte Neune,
Und Lipp' und Laut' ertön' in lieblichem Vereine.
Flößt Frieden, Eintracht, Edenslust
In jede sanftgehobne Brust.
Laßt Schwermuth den gesunknen Nacken heben
Der Ruhe Ahnung laßt das bange Herz durchbeben!
Kühlt das entflammte Blut.
Entwaffnet Grimm und Wuth.
Entreißt der Rachgier die gezuckte Waffe.
Die straffe Muskel sink', und jeder Nerv' erschlaffe! —
Es ist geschehn. Getröstet schweigt der Kummer.
Es schweigt der Leidenschaft Tumult.
Von süßen Tönen eingelullt
Sinkt aufgelößt die Welt in vielwillkommnen Schlummer.

Chor.

Sieh es geschieht. Getröstet ruht der Kummer,
Es schweigt der Leidenschaft Tumult.
Von süßen Tönen eingelullt
Sinkt aufgelößt die Welt in vielwillkommnen Schlummer.

VI.

Doch ach zu schnell entschlüpft die schöne Stille.
Zu neuen Mühen rafft der Mensch, der Thor, sich auf.
Fluchwerther Ehrgeiz, frecher Eigenwille,
Ihr rüttelt rings die Welt zu blut'gen Fehden auf.
Horch, horch, das Schlachthorn brüllt.
Zum Tode ruft die schmetternde Drommete.
Die dumpfe Trommel rollt, die helle Pfeife schrillt.

Wo bist du hin des Hirten Abendflöte!
Wo seyd ihr hin, des Friedens Melodieen?
Geheul zerreißt die Luft, und wilde Frenesieen.

Chor.

Wohin, wohin, friedsel'ge Melodieen?
Staat eurer gährt die Luft in wilden Frenesieen!

VII.

Sieh die verloßne Schöne!
Ihr Liebling zog ins Feld,
Verödet ist der Armen nun die Welt.
Mit jammerndem Gestöhne
Ruft sie des Tages ihm, durchwacht
In ungekühlter Angst die öde Mitternacht,
Umschlingt ihn träumend, sehnt mit heißen Zähren
Nach Freuden sich, die, wähnt sie, nimmer kehren.
Ach lindert ihren Harm
Mit euren weichsten Tönen,
Bis die ergrimmten Völker sich versöhnen
Und treu und siegreich ihr in Arm
Der Liebling wiederkehrt, um nimmer sie zu lassen,
Um ihr an treuer Brust einst liebend zu erblassen.

Chor.

Ach mildert ihren Harm
Mit euren weichsten Tönen,
Bis die ergrimmten Völker sich versöhnen,
Und treu und siegreich ihr in Arm
Der Liebling wiederkehrt, um nimmer sie zu lassen,
Um ihr an treuer Brust einst liebend zu erblassen.

Digitized by Google

VIII.

Genug, Urania, Himmlische!
Magst nun zurück zum Regiment der Sphären,
Zurück zur Sternenheymath kehren.
Cäcilia kömmt, die Hochbegeisterte,
Cäcilia die göttlichste der Musen
Und zündet Himmelsglut in jedem Menschenbusen.
Melpomene reicht ihr den Preiß,
Ihr Polyhymnia das Lorberreiß,
Selbst Cynthius, der Meister hoher Lieder,
Legt Harf' und Kranz zu ihren Füßen nieder.
Der Lyra weichlicher Gesang erstummt.
Aus zehnmal tausend regen Kehlen summt,
Haucht, wehet, schwillt zum schmetternden Orkan
Der Melodieen Sturm und brauset himmelan.

Cäcilia, erhabne Meisterin,
Nie wird der Hymnus deines Ruhms verklingen.
Für immer wird dein Lob, des Tonreichs Königin,
Der Zungen Myrias, die du vereinteſt, singen.

Großes Chor.

Willkommen, Hochbegeisterte!
Willkommen, göttlichste der Musen,
Geweihte Jungfrau, Reine, Züchtige,
Du zündest Himmelsglut in jedem Menschenbusen.
Melpomene reicht dir den Preiß;
Dir Polyhymnia ihr Lorberreiß,
Selbst Cynthius, der Meister hoher Lieder,

Legt Harf' und Kranz zu deinen Füßen nieder,
Der Lyra weichlicher Gesang erstummt.
Aus zehnmal tausend regen Kehlen summt,
Haucht, wehet, schwillt zum schmetternden Orkan
Der Melodieen Sturm und brauset himmelan.
Cäcilia, erhabne Meisterin,
Nie wird der Hymnus deines Ruhms verklingen.
Für immer wird dein Lob, des Tonreichs Königin,
Der Zungen Myrias, die du vereintest, singen.

Digitized by Google

Preiß der Tonkunst.

Nach Pope.

I.

Schwebet, ihr feyrenden Neune, herab.
Reget des Wohllauts geistiges Reich.
Wecket die schweigenden Saiten.
Greift in die goldene Lyra.
Laßt der Laute leise Lispel
Süße Liebeswehmuth girren.
Es schmettre die laute Drommete.
Es wecke das laute Geschrille
Die Echo des wölbenden Bogens,
Derweil in langgedehnten Feyertönen
Der Orgel Odem majestätisch brauset!
Wie es gurgelt! wie es wirbelt!
Ohr und Seele sanft beschleichet!
Doch stärker schon schwellen die Töne heran.
Lauter und voller schon rollt es daher.
Itzt wühlen, itzt wogen die stürmenden Jubel,
Ein melodisches Wetter in den gährenden Lüften,

Digitized by Google

Bis mählich sich des Wohllauts Wellen glätten,
Schon matter die gedämpften Töne wehen.
Immer matter,
Immer ferner,
Sinken sie, schwinden sie, schmelzen sie sterbend dahin.

II.

Holde Tonkunst, du bewahrst die Seele,
Daß sie nicht zu trotzig schwelle,
Daß sie nicht zu feig erliege.
Wenn im Busen Freudenstürme toben,
Dämpfest du die Stürme freundlich kosend.
Wenn die Seele düstre Wolken trüben,
Heiterst du sie auf mit muntern Liedern.
Krieger entflammt dein begeisternder Odem.
Balsam träufst du in der Liebe Wunden,
Hoch hebt die Schwermuth das gesunkne Haupt.
Vom Lager rafft sich Morpheus auf,
Die Trägheit entfaltet die Arm' und wacht.
Dem Neid entgleiten die lauschenden Schlangen.
Der Leidenschaft Tumulte schweigen.
Die Rachgier steht und lauscht und säumt den Stahl zu zucken.

III.

Doch wenn das Vaterland ruft in den Kampf,
Wie entflammet den Busen das krieg'rische Erz!
So stand, als der wagende Kiel, der erste, die Wogen beschiffte,
Hoch auf dem Spiegel des Schiffs der saitenkundige Thrake.

Digitized by Google

Er rührte die Sayten. Verwundernd
Sah Argos verschwisterte Fichten
Vom Pelion niedertanzen.
Begeistert standen umher
Die Helden. Die Liebe des Ruhmes
Entzündete jegliche Seele.
Der Zauber des heiligen Liedes
Veredelte Memmen zu Helden.
Jeglicher bäumte den bucklichten Schild.
Hervorriß jeder das blitzende Schwert.
Zum Waffen! scholl es. Es scholl aus Berg und Kluft und Wald:
Zum Waffen! zum Waffen! zum Waffen!

IV.

Als aber durch des Hades Oeden,
Die der schwefelichte Phlegethon flammend durchrollt,
Liebe, stark wie der Tod,
Den frommen Dichter hinab
Zu den Schatten der Unterwelt führte;
Welche Stimmen schollen,
Welche Schrecken starrten
In der furchtbaren Oede!
Bleiche Schimmer!
Blaue Flammen!
Lautes Heulen!
Leises Wimmern!
Dumpfes Stöhnen!
Hohles Aechzen!

Digitized by Google

Gefolterter Geister Geschrey —
Doch horch, er greift in die Leyer,
Und siehe die Gequälten athmen auf.
Still steht, o Sysiphus, dein Marmorblock.
Ixion ruhet auf dem Folterrade.
Den Tygerhunger stillet Tantalus.
Die Eumeniden lehnen auf den Eisenbetten,
Selbst ihre Schlangen, von den grausen Scheiteln
Herunterringelnd, lauschen auf des Sängers Lied.

V.

„Bey den Strömen, welche luftig,
„Bey den Lüftlein, welche duftig
„Durch Elysium's Fluren wehn!
„Bey den amaranthnen Matten,
„Bey den lispelnden Blüthenschatten,
„Wo sich sel'ge Seelen gatten,
„Ewig jung und himmlisch schön!
„Bey den Manen, die so furchtbar funkeln
„Dorther, wo die ernsten Pinien dunkeln!
„Bey den Treuen, die für Lieb' erblaßten
„Und itzt Arm in Arm in Myrthenbüschen rasten,
„Gebt Eurydicen, mein Leben, mein Glück,
„Gebt sie mir, furchtbare Mächte, zurück.
„Endet die Quaal!
„Nehmt den Gemahl,
„Oder ach gebt ihm die Gattin zurück."

Er sang's und die erweichte Hölle
Erhörte des Verlaßnen Flehn.

Digitized by Google

Die strenge Persephone weinte
Und gab die Heißerflehte los.
Also siegte das Lied
Ueber die Höll' und den Tod.
O schönerrungner, glorievoller Sieg
Dreymal wohl war sie vom Schicksal umschlungen,
Neunmal wohl war sie vom Styx umrungen.
Dennoch siegte die Liebe!
Dennoch siegte das Lied.

VI.

Doch ach zu eilig schaut er hinter sich.
Sie sinkt zusammen — weh! sie stirbt, sie stirbt aufs neue!
Wie wirst du nun die strengen Schwestern rühren!
Wenn Lieben Sünd' ist, schwer, ach schwer hast du gesündt
Wo wallt, wo weilt der Arme nun?
Unter dem hangenden Absturz,
Ueber dem schwindelnden Abgrund
Des Hebrus zerrißne Gestad' entlang
Wandelt er einsam
Namenloß, liebeloß,
Trostloß und pflegeloß,
Jammert und winselt und rufet dem Schatten
Der ewig, ach ewig Verlornen!
Itzt ergriffen von Wahnsinn,
Gehetzt von verfolgenden Furien,
Zittert er, glühet er
Zwischen Rhodopens ewigem Schnee.
Schau, wie die Winde wild überfliegt er die schaurige Oede!
Horch, im Hämus ertönt wilder Bacchanten Geschrey!

Digitized by Google

— — Weh, er stirbt.
Und sterbend noch ruft er, Eurydice, dir.
Eurydice noch lallt die gelähmte Zunge.
Eurydice hallen die Wälder!
Eurydice grollen die Fluthen!
Eurydice ruft der Fels, Eurydice die hohle Gebürgschluft.

VII.

Mächt'ge Tonkunst, du entwaffnest
Des Geschickes strenge Wuth.
Süße Tonkunst, du beschwichtigst
Jede Sorge, jeden Gram.
Die Verzweiflung machst du lächeln,
Bändigst selbst die Raserey,
Flichst in unsre Erdenkränze
Blumen einer bessern Welt.
Dieß, dieß empfand Cäcilia die Fromme
Und lehrte dich des großen Geistes Preiße.
Der Orgel vollen Melodieensturm
Ließ sie zum lauten Chorgesange brausen.
Nun lodern der Andacht geweihete Flammen.
Auf Flügeln der Töne, auf Flügeln der Lieder
Schwingt himmelan sich die entzückte Seele.
ngel lauschen herab. Unsterbliche neigen das Ohr.
Schweigt, schweigt von Orpheus, ehrt Cäciliens höh're Macht.
Orpheus Zauber entwand einen nichtigen Schatten der Hölle.
Aber Cäciliens Lied schwellet zum Himmel den Geist.

Digitized by Google

Musikalische Ode

zum

Tage der heiligen Cäcilia.

Nach Smart.

I.

Die ihr die tönenden Sphären beschwingt
Zum labyrinthischen Tanze;
Unhörbar sterblichen Ohren
Erschallt der begeisternde Hymnus;
Schwebet, geheime melodische Mächte,
Geister des Wohllauts, und Geister der Liebe,
Schwebt aus den leyerverzauberten Schlössern
Zu der beseligten Erde herab.
Auch du, Urania, erschein', erscheine!
Süß feyerlich laß deine Laute klingen!
Den hohen Inhalt sing' in süßen Weisen,
Daß von den schmelzenden Tönen
Ergriffen, die seligen Seelen
In Lieb' und Entzücken erschauern!

Digitized by Google

Schnöde Fantasey'n verschmähend,
Paart, ach paart, ihr Hochbetrauten,
Hohen Sinn mit süßen Lauten
Und in seligem Unisono
Seyd engelrein und engelfroh.

Chor.

Schnöde Fantaseyen meidend,
Paart, ach paart, ihr Hochbetrauten,
Hohen Sinn mit süßen Lauten
Und in seligem Unisono
Seyd engelrein und engelfroh.

II.

Auch ihr, ihr Lieblinge der Harmonie hienieden,
Wenn ihr zur Lyra greift, so herrlich fast wie jene!
Entflammt von wetteifernder Wärme,
Regt, regt die süßwirbelnden Kehlen
Und zahlt den Zoll des Dankes und der Andacht.
Soll Echo jeden leisen Laut
Des Schäfers Flöte wiedergeben;
Und wir versagten unsrer Meisterin
Die süße Gabe, die sie uns verliehen?
Doch höher noch strebt unsers Preißes Schwinge.
Sie selbst Cäcilia, die Mächtige,
Gestand den höhern Beystand dankbar ein.
Gebräuche andrer Art gebühren größern Mächten.
Schwellet, ihr Töne, dann höher und höher!
Klimmet, geflügelte Weisen, empor!
Göttliche Sänger, begeisterte Seher,
Eint euch im fey'rlichen heiligen Chor.

Digitized by Google

Dem Himmel, von wannen er nieder sich schwang,
Gebt wieder den himmlischen hohen Gesang.

Chor.

Schwellet, ihr Töne, dann höher und höher!
Klimmet, gefügelte Weisen, empor!
Göttliche Sänger, begeisterte Seher,
Eint euch im feyerlichen heiligen Chor.
Dem Himmel, von wannen er nieder sich schwang,
Gebt wieder den himmlischen hohen Gesang.

III.

Vom Himmel stammt die holde Tonkunst ab;
Drum höret auf, ob ihrer Macht zu staunen.
Und wenn der Fels auch aus der Wurzel aufbebt,
Wenn auch vom Berg die Eiche niedertanzet,
Wenn auch im Donner ihres Wogensturzes
Die Katarakte lauschend schweben bleibt;
Durch Penhurst Fluren irrt der liebesieche Dichter,
Verliert sich tief in einen düstern Hayn;
Wehmüthig sprüht durch's ungeschorne Laub
Der bleiche Halbmond seine Silberflitter.
Im Dunkel einer moosbewachsnen Grotte
Streckt sich der fromme Dichter sorglos hin.
Er greift zur tönenden Muschel,
Berührt mit beseelendem Finger
Der Muschel zarteste Sayten.
Im Walde rings, und rings auf Feld und Flur
Herrscht feyerliche Stille.

Digitized by Google

Durchs Dickigt schlüpft das scheue Wild herbey
Und lauscht den süßen Tönen.
Im nahen Busche horcht die Nachtigall,
Horcht und vergißt zu flöten.
Auf seine Urne melancholisch stumm
Gestützt, lauscht Vater Medway
Den leisen Lautenlispeln.
Und grämt sich ob des Dichters zartem Gram.
Weinend entrieseln der Urne
Die murmelnden Fluthen und bringen
Die traurende Zeitung zum Meere.
Urplötzlich schweigt das aufgewühlte Meer,
Der Brandung wilde Donner schweigen.
Die schaumbekränzten Häupter neigen
Die Wogen. Alle Winde schweigen,
Und feyerliche Stille lauscht umher.

Chor.

Urplötzlich schweigt das aufgewühlte Meer,
Der Brandung wilde Donner schweigen.
Die schaumbekränzten Häupter neigen
Die Wogen. Alle Winde schweigen,
Und feyerliche Stille lauscht umher.

IV.

Sieh, sieh Arion! — Hoch auf blankem Spiegel
Steht festlich angethan der göttergleiche Sänger.
Gepreßten Herzens greift der Jammervolle
Zur goldnen Lyra, weckt die stummen Sayten,

Und ruft in zarten Orthischen Accenten
Die Königin des Meeres flehend an:
„Bey des Mondes blassen Strahlen,
„Die in Silber deine Fluthen mahlen,
„Während brünstig ihm dein Schooß entgegenbebt;
„Bey der heimlichen Korallengrotte,
„Drin du schlummerst mit dem Meeresgotte
„Während ringsum heilges Schweigen webt;
„Bey den Lilien, die dein Lager schmückend,
„Von dem Grottenrande niedernickend
„In die blaue Fluth hinunter schneyn;
„Bey den flimmernden Krystallen,
„Die vom tröpfelnden Gewölbe fallen;
„Jeglicher erstarrt zum Edelstein;
„Bey den Wassern, die dein Bette schwellen,
„Bey den Strömen, Bächen, Seen, Quellen,
„Bey den Mächten, die die Fluth bewohnen,
„Bey den Nereiden und Tritonen —
„Königin der hehren See,
„Sturm und Fluth gehorchen deiner Stimme.
„Rette dann, du Freundliche,
„Rette mich von böser Menschen Grimme.
„Von des Meeres Ungeheuern
„Von des Abgrunds Abentheuern
„Rette mich, Göttin, und liebender Hand
„Leite den Sänger zum winkenden Strand.“

Chor.

„Königin der hehren See,
„Sturm und Fluth gehorchen deiner Stimme.

Digitized by Google

„Rette dann, du Freundliche,
„Rette mich von böser Menschen Grimme!
„Von des Meeres Ungeheuern,
„Von des Abgrunds Abentheuern
„Rette mich, Göttin, und liebender Hand
„Leite den Sänger zum winkenden Strand.“

V.

Er sang — und sieh! in süßen Schlummer lullte
Die Wogen und den Sturm des Liedes Zauber.
Der Triton seufzt. Es ächzt die Nereide.
In sympathetisch Mitgefühl zerschmolzen,
Weint rings umher die rege Wasserwelt.
Schau ihren Delphin sendet Amphitrite,
Den Delphin, der sie selbst dereinst dem Gatten brachte.
Froh des Gehorsams scheußt der schöne Wurm dahin.
Es funkeln seine Schuppen
Im güldnen Sonnenstrahle.
Ein Regenbogenschimmer
Beglänzt die Fluth umher und zeichnet seine Pfade.
Siehe, schon fährt im Triumph getragen auf rauschenden Wogen
Fröhlich der Dichter dahin; ihn empfängt das gewünschte Gestade.
Auf dann, gesellige festliche Chöre,
Lüftet des Herzens schwellenden Drang!
Kündet, verkündet der Mächtigen Ehre,
Reget die Sayten, beginnt den Gesang!
Auf der Begeisterung tönender Schwan
Strebe zum sternigen Himmel hinan!

Heil

Heil, Heil! die Muse prangt auf ihrem Sonnenthrone.
Poseidon huldigt ihr und Zevs reicht ihr die Krone.

Chor.

Auf ihr geselligen festlichen Chöre!
Lüftet des Herzens schwellenden Drang
Kündet, verkündet des Mächtigen Ehre!

VI.

Doch auch die Leidenschaften bändigt sie,
Durchbohrt die Brust und stiehlt hinweg die Seele.
Mit ihren Tönen siehe steigt und fällt
Und ebbt und fluthet folgsam unser Busen.
Wie so bleich der Wange Rosenschimmer,
Wie so matt des Auges Sternenflimmer!
Armes Mägdlein, starb vielleicht dein Freund!
Siehst ihn nun im wachen Tagestraume?
Streckst den Arm aus naßgeweintem Flaume
Nach dem Flüchtling, der dir bleich erscheint?
Ach tief im Busen nagt ihr
Der Scorpion des Grams.
Mit jedem Ach verhaucht sie
Des Herzens beste Kraft.
Rufet mir flugs den erfahrenem Sänger,
Gießet ins Ohr ihr heilende Töne —
Sänger, sing' uns eine Trauermähre,
Tauche jeden Laut in eine Zähre,
Schmelz' in Wehmuth der Verlaßnen Herz!
Wie sie zittert! Wie sie schauert!

Und indem sie fremden Gram betrauert,
Weinet sie hinweg den eignen Schmerz!

Chor.

Sänger, sing' uns eine Trauermähre,
Tauche jeden Laut in eine Zähre,
Schmelz' in Wehmuth unser wundes Herz!
Sieh, wir zittern! Sieh, wir schauern!
Und indem wir fremden Gram betrauern,
Weinen wir hinweg den eignen Schmerz.

VII.

Horch, horch! es wirbelt die Trommel.
Es schmettert die wilde Drommete,
Das Schlachthorn ruft ins Feld.
Bellonens ehernen Wagen
Besteiget geharnischt die Muse.
Wie funkelt im Kriegesgeschmeide,
Wie schreckt die Harmonie!
Gezückten Schwerts, mit vorgeworfner Tartsche,
Wie sie dahin im Heldenschritte schreitet,
Derweil die Erde dröhnt, die Lüfte gähren.
Flüchtiger schwebet sie jetzt dahin durch die stählernen Reihen,
Mit Blitz im Blick, mit Sturmwind in der Stimme.
Schon donnert die Schlacht im Gefilde,
Schon spalten am ehernen Schilde
Die Schwerter sich schartig und stumpf.
Wie wüthen, wie schnauben die Krieger!
Horch, horch, schon frohlocken die Sieger!
Victoria! Triumph!

Digitized by Google

Chor.

Wie donnert die Schlacht im Gefilde!
Wie spalten am ehernen Schilde
Die Schwerter sich schartig und stumpf!
Wie wüthen die schnaubenden Krieger!
Horch, horch, schon frohlocken die Sieger!
Victoria! Triumph!

VIII.

Doch horch des Doms gewölbte Hallen brausen,
Auf hohen Tönen schwebt des Meisters große Seele.
Lieblich und doch männlich strömet
Seiner Töne Fluth daher.
Süßigkeit entquillt dem Starken,
Wie den Leu, den Simson schlug.
Nicht entnervt er deine Seele
Mit herzlosem Ohrgekützel,
Wie Italiens Hämmlingsbrut.
Mit dem Inhalt ringt der Wohllaut,
Mit der Stärke paart sich Anmuth.
Gluth und Leben haucht dich an.
Itzt singt es, horch! Cäcilien die Hehre
Unsterblich durch sein Lied, wenn sie es sonst nicht wäre!

Cäcilia, o vielwillkommner Name!
Cäcilia lispelt jede rege Sayte,
Cäcilia tönt verweilend jede Note.
Du Wunderbau geweihter Harmonieen,
Laß, Orgel, deine tausend Kehlen klingen,

Laß deine zehnmaltausend Feyerstimmen
Cäciliens Namen zu den Sternen tragen;
Derweil umher andächt'ge Stille herrscht
Und ehrfurchtsvoll der Winde Schwingen sinken.
Heil euch, hehre feyervolle Weisen,
Reicher Quell gedankenreicher Freuden,
Unterpfand erhabneren Genusses,
Vorgeschmack der Paradieseswonne!
Heil, Heil auch dir, des Schleyers schönste Zierde,
Gesangesfreundin, edle Jungfrau, Heil!
Sind alle Namen längst vom Strom der Zeit verschlungen,
Ist einst des Heldenruhms Drommete selbst zersprungen,
Soll dennoch dein Gesang noch Engel niederziehn.
Wenn jede Zung' erstummt, wenn selbst der Sphären Reigen
Erstummt und alle seine Melodieen schweigen,
Soll deine Macht noch dauern, noch dein Lorbeer blüh'n.

Chor.

Sind alle Namen einst vom Strom der Zeit verschlungen,
Ist einst des Heldenruhms Drommete selbst zersprungen,
Soll dennoch dein Gesang noch Engel niederziehn.
Wenn jede Zung' erstummt, wenn selbst der Welten Reigen
In seinem Schwung erlahmt, wenn alle Sphären schweigen,
Soll deine Macht noch dauern, noch dein Lorbeer blühn.

Digitized by Google

Etwas

über Gray's Leben und Charakter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Thomas Gray, den die Britten (und nicht mit Unrecht) ihren Pindar zu nennen pflegen, ward zu London, Cornhill, am 26sten December des Jahrs 1716 gebohren. Die Familie, aus der er abstammte, war angesehen und wohlhabend; nur daß die unthätige und ungesellige Gemüthsart seines Vaters, Philip Gray, eines Geldwechslers (was auch Milton's Vater gewesen war) der Vermehrung des Familienwohlstandes nicht sonderlich zusagte. Thomas Mutter hieß Dorothea Antrobus. Aus einer Menge Kinder, welche, ihn ausgenommen, sämmtlich jung starben, war er der fünfte.

Seine erste Bildung empfing er auf der Etorschule unter der Aufsicht eines Bruders seiner Mutter. Schon hier machten sich ein paar Bekanntschaften, die auf seine Zukunft Einfluß hatten; die Eine mit dem bekannten Horatius Walpole, nachmaligem Grafen Orford; die andre mit Richard West, einem Sohn des Lordkanzlers von Irrland, einem Jüngling von vielversprechendem Talent, und dem liebenswürdigsten Charakter.

Das Jahr 1734 trennte die drey Freunde. West ging in das Christchurch-College nach Oxford, und entschädigte für die Trennung von seinem geliebten Glaucias (wie er in seinen lateinischen Elegieen ihn zu

nennen pflegte) durch einen anhaltenden und inhaltreichen Briefwechsel, aus welchem Mason, Gray's Biograph, eine Auswahl bekannt gemacht hat. Gray seiner Seits ging nach Cambridge, wohin Walpole schon vorher gegangen war. Obgleich die beyden Freunde verschiedenen Collegien angehörten (Gray dem Peter's-, Walpole dem Kings-Collegio), so hinderte sie dieß nicht, ihren ehemaligen vertrauten Umgang fortzusetzen, und unter dem Dampfe ihres Theekessels, dessen Inhalt sie in ungeheurer Menge hinunterschüttelten, die interessantesten litterarischen Materien abzuhandeln. Uebrigens hatte Gray das Unglück, seiner weiblichen Züge und schönen Gesichtsfarbe halber gleich beym Eintritt in Peter's-College den Ekelnamen Miß Gray zu bekommen; ein Mißgeschick, was einstens auch Milton begegnet war.

Vier Jahre hatte Gray zu Cambridge gelebt, als er seinem Freunde West nach London folgte, um zugleich mit ihm in dem Inner-Temple dem Studium der Rechte obzuliegen. Wie wenig indessen der Dienst der Themis den beyden genialischen Jünglingen behagt habe, erhellt aus der schönen Sapphischen Ode, welche Gray bey seinem Eintritt in den Temple an West schrieb.

Der du mit mir, Freund, die Barbarenschwelle
Säumend beschreitest, drinnen Eris hauset,
Drinnen die Zwietracht lärmt, der Mantelträger
Schaaren sich balgen,

Barbaras aedes aditure mecum,
Quas Eris semper foret inquieta,
Lis vbi late sonat, et togatum
Aestuat agmen!

Digitized by Google

Köſtlicher wahrlich wär's in hoher Ulmen
Gaſtlichen Schatten läßig hingelagert,
Zögernde Stunden, euch hinwegzutäuſchen,
Sinnend und dichtend.

Jeglicher Sorg entſtrickt, des ſüßen Liedes
Töne bedenkend, ſchwärm' ich hiehin, dorthin,
Weiche der ſpätern Nacht kaum, kaum der Wolke
Schädlichem Thaufall.

Dichtriſcher Boden däucht dem trunknen Schwärmer
Jegliche Stätt', ein waldigter Parnaſſus
Jeglicher Berg; ein kühlend Aganippe
Jegliche Quelle.

Dulcius quantum, patulis ſub vlmi
Hoſpitae ramis temere jacentem,
Sic libris horas, tenuique inertes
Fallere Muſa!

Saepe enim curis vagor expedita
Mente; dum, blandam meditans Camoen
Vix malo rori, meminiue ſerae
Cedere nocti;

Et pedes, quo me rapiunt, in omni
Colle Parnaſſum videor videre
Fertilem ſylvae, gelidamque in omni
Fonte Aganippen.

Digitized by Google

Lachten nicht mein der Lenz, die muntern Nymphen,
Wenn sie mich lüstern sahn des Duftes schlürfen,
Welchen der Frühe Hauch dem Kelch des Veilchens
Buhlend entwandte?

Lachten nicht mein der Lenz, die Nymphen meiner,
Wenn sie mich sahn ins weiche Gras gelagert,
Während im Kieselbett das Murmelbächlein
Säumend dahin glitt.

Einzig umfingen mich so süße Sorgen,
Als noch die Knospe schwoll des jungen Jahres,
Als unumflort noch an dem Frühlingshimmel
Glänzte die Heitre.

Risit et Ver me, facilesque Nymphae
Nare captantem, nec ineleganti,
Mane quicquid de violis eundo
Surripit aura;

Me reclinatum teneram per herbam;
Qua leves cursus aqua cunque ducit,
Et mores dulci strepitu lapillo
Nectit in omni.

Hae nouo nostrum fere pectus anno
Simplices curae tenuere, coelum
Quamdiu sudum explicuit, Fauoni,
Purior hora;

Digitized by Google

Aber auch itzt noch lass' ich Feld' und Muse
Nimmer, verlasse nimmer dich, mein Phöbus,
Möge das Jahr auch alten, mög' auch barscher
Boreas blasen.

Magst du die Werke mühbeladner Menschen
Wiesen und Flur mit frühem Strahl erquicken,
Kleiden in Gold und Purpur rings des Aufgangs
Schimmernde Säume.

Magst du mit mildern Gluthen dein geliebtes
Calpe zu mahlen deine Feuer mildern.
Ewige Preiße opfr' ich dir, du Spender
Köstlicher Gaben;

Otia et campos nec adhuc nunc relinquo
Nec magis Phoebo Clytie fidelis;
(Ingruant venti licet, et senescat
Mollior aestas.)

Namque seu laetos hominum labores
Prataque et montes recreante curru
Purpura tractus oriens Eoos
Vestitet auro;

Sedulus seruo veneratus orbem
Prodigum splendoris; amoeniori
Siue dilectam meditatur igne
Pingere Calpen;

Digitized by Google

Bis in dem Westen allgemach die Schimmer
Matter und matter, die gefärbten Wolken
Blasser und blasser glühn, die grüne Landschaft
Dämmerung einhüllt.

Seliger ich, wenn so die milde Parze
(Nimmer erstand ich wieder) mir vergönnte,
Niederzutauchen in der ernsten Lethe
Ruhige Welle.

Wahrlich ich neidete dem Glanzgeschürzten!
Weder den Lichtgurt, noch die Strahlenkrone,
Wann des Olympus Mitte stampft des Gottes
Brausendes Vierspann.

Vsque dum fulgore magis magis iam
Languido circum, variata nubes
Labitur furtim, viridisque in vmbras
Scena recessit.

O ego felix, vice si (nec vnquam
Surgerem rursus) simili cadentem
Parca me lenis sineret quieto
Fallere Letho.

Multa flagranti radiisque cincto
Integris ah quam nihil inuiderem,
Cum Dei ardentes medius quadrigas
Sentit Olympus.

Digitized by Google

Schon im folgenden Frühling zeigte sich für Gray ein scheinbarer Vorwand, das ihm lästige Studium, für jetzt, wie es hieß, in der That aber für immer, bey Seite zu legen. Walpole nehmlich lud ihn ein, ihn auf seinen Reisen im Auslande zu begleiten, und Gray nahm die Einladung mit Freuden an. Zu Ende des März 1779 verließen die beyden Freunde ihr Vaterland, gingen nach Frankreich über, durchreisten das ganze Königreich, sahen Paris, Chantilly, Rheims, Dijon, Lyon, die Carthause und andre denkwürdige Gegenden. Im November erreichten sie Turin, gingen von dort nach Genua, Bologna, Florenz, Rom, Neapel, u. s. w. Im Julius 1740 kehrten sie nach Florenz zurück, blieben dort bis zu Ende des Aprils 1741, und reisten dann nach Venedig.

Von Rom aus, und zwar unmittelbar nach seinem Besuch zu Frascati und den Cascaden zu Tivoli schrieb Gray eine schöne Alcaische Ode an seinen geliebten Favonius Zephyrinus (West).

*) Der Rosen Mutter, welche der holde West
Umschmeichelt, welcher Venus die Lüsterne
Die Hand beut, von der Nymphe Chören
Und von der Vögel Gesang gefeyert;

*) Mater rosarum, cui tenerae vigent
Aurae Fauoni, cui Venus it comes
Lasciua, Nympharum choreis
Et volucrum celebrato cantu.

Digitized by Google

In welchen Schatten pfleget mein Zephyrin
Vielsinn'ger Ruhe? Läßt er das Saytenspiel
Das güldne schlummern, oder weckt er
Singend die Echo des Musenhaynes,

Des süßen Wahnsinns trunken, nicht eingedenk
Des Freundes, der die Schatten von Tusculum
Einsam durchirrt, des alten Alba
Pallas-gewidmete Höh'n hinan klimmt.

Ihr Fichtenwälder, die ihr dem Faunus lieb
Und lieb dem Geisfußvolke der Satyrn seyd,
Die ihr erbebt, indem vom Abhang
Donnernd der Anio niedertaumelt,

Dic non inertem fallere qua diem
Amat sub vmbra, seu sinit aureum
Dormire plectrum, seu retentat
Pierio Zephyrinus antro,

Furore dulci plenus et immemor
Reptantis inter frigora Tusculi
Vmbrosa, vel colles Amici
Palladiae superantis Albae.

Dilecta Fauno et capripedum choris
Pineta, testor vos, Anio minas
Quaecunque per clivos volutus
Praecipiti tremefecit amne,

Digitized by Google

Seyd Zeugen, daß im heiligen Tibur oft
Sein Nam' erscholl, in Aesulas Haynen oft,
Seyd Zeugen, daß die Felsen dankbar
Latiums Nymphen zurück ihn gaben.

Wohl sahen mich auch Latiums Nymphen, mich
An jenen Schilfgestaden, wo vormals oft
Im weichen Thau sein Schneegefieder
Singend Venusium's Schwan gebadet.

Dem Singenden schwieg lauschend der stumme Wald,
Es schwieg der heil'ge Quell. Der gelehrte Fels,
Die alten Lorbern, o des Wunders!
Wissen noch heute die süßen Weisen.

Illius altum Tibur et Aesulae
Audisse syluas nomen amabiles
Illius et gratas Latinis
Najasin ingeminasse rupes;

Nam me Latinae Najades vuida
Videre ripa, qua niueas leui
Tam saepe lauit rore plumas
Dulce canens Venusinus ales;

Mirum! canenti conticuit nemus,
Sacriue fontes et retinent adhuc
(Sic Musa iussit) saxa molles
Docto modos veteresque lauri.

Digitized by Google

Nicht wundre dann dich, wenn du ein holprigt Lied
Auf schlechtgestimmter Cythor mich klimpern hörst,
Der Landschaft Reiz, des Frühlings Anmuth
Lehrten das holprigte Lied den Stümper.

Noch gaukeln, glaubt's mir, güldene Träume rings
Im dichten Laub' in Phöbus geweihtem Hayn,
Beredter, als ichs je vernommen,
Flüstert das Lüftchen, und schwatzt die Quelle.

Zu Florenz faßte er den Gedanken, ein großes lateinisches Lehrgedicht: de Principiis cogitandi zu schreiben; wovon er das erste Buch sofort ausarbeitete und ebenfalls seinem Favonius zuschrieb. Zu bedauern ist, daß er ein eben so weislich angeordnetes als kräftig angefangenes Werk in der Folge liegen ließ.

Auf dem Wege nach Venedig zerfielen die beyden reisenden Freunde. Lange schon hatte sich eine gewisse Kälte zwischen sie eingeschlichen, die zu Reggio in ein lautes Mißverständniß ausbrach, und in einen gänzlichen Bruch

Mirare nec tu me citharae rudem
Claudis laborantem numeris; loca
Amoena, iucundumque ver in-
Compositum docuere carmen;

Haerent sub omni nam folio nigri
Phoebea luci (credite) somnia,
Argutiusque et lympha et aurae
Nescio quid solito loquuntur.

Digitized by Google

Bruch endigte. Im Grunde paßten Gray und Walpole nicht im mindesten zu einander; der eine ernst, tiefsinnig, gedankenvoll; der andre munter, ausgelassen, und unbesonnen. Walpole war in der Folge ehrlich genug den größten Theil der Schuld auf sich zu nehmen. Er ersuchte Grays Biographen, in Absicht dieses Punktes seiner nicht zu schonen, und gestand, daß etwas mehr Aufmerksamkeit und Gefälligkeit von seiner Seite, etwas mehr Deferenz für Gray's gründlichere Denkungsart und überlegene Geisteskraft einen Bruch, der ihnen beyden gleich wehe that, verhütet haben würde. Es wurden jedoch die beyden Freunde einige Jahre nachher durch die Vermittlung einer Dame, die beyden wohl wollte, vollkommen wieder mit einander ausgesöhnt.

Gray mußte nun seine Reise allein fortsetzen, nicht ohne mancherley Unbequemlichkeiten, denen seine beschränktern Vermögensumstände ihn aussetzten. Nachdem er bis in die Mitte des Junius zu Venedig geblieben war, trat er seinen Heimweg an, und kehrte über Padua, Verona, Mailand, Turin, die Alpen, fast auf dem Wege, den er gekommen, ins Vaterland zurück.

Seine von Mason herausgegebenen Briefe enthalten sehr anmuthige Beschreibungen der denkwürdigsten Theile seiner Reise. Seine Schilderungen von Versailles, von den Lustbarkeiten zu Rheims, vom Zusammenfluß der Rhone und Saone, die Beschreibung seines Besuchs der großen Carthause, und des Uebergangs über die Alpen, sind mahlend, kräftig und oft erhaben. So wie er die Gebürge hinanklimmt, hebt sich sein Ausdruck, und entzündet sich seine Fantasie. Kaum fühlt er sich noch ein sterbliches Wesen, nec vox sonat hominem, da er die große Carthause besteigt, den Sitz des feyerlichen Ernstes

und der ruhigen, die Welt und all ihr eitles Treiben tief unter sich schauenden Betrachtung.

Eine so große und schauerliche Natur hatte seiner Stimmung so innigst zugesagt, daß er sich nicht entbrechen konnte, auf seinem Heimwege die Carthause noch einmal zu besuchen. Bey dieser Gelegenheit verherrlichte er das Album der Väter mit folgenden köstlichen Stanzen.

Der ernsten Landschaft ernste Religion,
Was immer auch dein Name, Verhüllte, sey,
(Und wahrlich diese Ström' und Wälder
Kieste zum Sitze kein spielend Wesen;

Uns näher, gegenwärtiger erscheint uns Gott
Auf öden Klippen, stickelen Felsenhöhn
In Mitte jäher Schründe, zwischen
Brausenden Wassern, in düstrer Waldnacht,

*) O tu seueri religio loci
Quocunque gaudes nomine (non leue
Natiua nam certe fluenta
Numen habet, veteresque syluas;

Praesentiorem conspicimus Deam
Per inuias rupes, fera per iuga
Cliuosque praeruptos, sonantes
Inter aquas, nemorumque noctem;

Digitized by Google

Als wenn aus Gold und Marmor ein Phidias
Ihn, unter Cederbalken ihn stellte dar)
Sey, Gottheit, mir gegrüßt, und spende
Freundliche Ruhe dem müden Jüngling.

Und darf ich hier, wo seliger Friede wohnt
Und unverbrüchlich Schweigen die Regel heischt,
Nicht süßer Ruhe pflegen; muß ich
Wieder mich tief in den Strudel stürzen;

O so gewähre mindstens den Alternden
Im fernsten Winkel einstens ein süß Asyl;
Entreiß' ihn dem Tumult der Menge,
Ach und der Sterblichen nichtigen Sorgen.

Quam si repostus sub trabe citrea
Fulgent auro, et Phidiaca manu)
Salue vocanti rite fesso et
Da placidam inueni quietem.

Quod si inuidendis sedibus et frui
Fortuna sacra lege silentii
Vetat volentem me resorbens
In medios violenta fluctus;

Saltem remoto des Pater angulo
Horas senectae ducere liberas;
Tutumque vulgari tumultu
Surripias hominumque curis.

Am ersten September 1741 traf Gray wieder in England ein, und wenig Monate nachher begrub er seinen Vater. Des Mannes einst beträchtliche Vermögensumstände wurden nach seinem Tode so zerrüttet gefunden, daß seine Wittwe kaum übrig behielt, um anständig zu leben. Sie verließ daher die Stadt, und zog nach Stocke in der Nähe von Windsor, wo sie zu einer ebenfalls verwittweten Schwester in das Haus zog. Sie starb 1749 und Gray ehrte ihr Gedächtniß in einer Grabschrift, worin er sie „die zärtliche Mutter einer Menge Kinder nennt, wovon nur Einer das Unglück gehabt, sie zu überleben.“

Gray wählte Cambridge zu seinem Aufenthalt; nicht als ob er den Ort sonderlich geliebt hätte; vielmehr war der steife und pedante Universitätston ihm Zeitlebens theils lächerlich, theils ekelhaft; sondern weil die Bequemlichkeit, seine litterarischen Bedürfnisse zu befriedigen, einem Geiste seiner Art den Abgang jeder andern Annehmlichkeit ersetzte.

Seine Aussichten waren dermalen nichts weniger als versprechend. Seine Vermögensumstände waren beschränkt. Walpole's Freundschaft hatte er verscherzt. Mit seinen Reisen hatte er Zeit und Zusammenhang verlohren, und was er mittlerweile an geistiger Ausbildung gewonnen haben mochte, das konnte in seiner jetzigen Lage ihm durchaus nichts helfen. Hiezu kam noch, daß sein geliebter West nicht nur durch eine Reihe von Familienunfällen zu Boden gedrückt war, sondern auch einem frühen Tode hoffnungslos entgegen schmachtete. Schon hatte der liebenswürdige Jüngling London verlassen, um in Hertfordshire der Heilkräfte einer reineren Luft zu genießen. Zwey Monate lebte er noch, während deren der Umgang mit

den Musen, und der Briefwechsel mit seinem Freunde Gray seine einzigen Tröstungen ausmachten. Grade hatte dieser seine Ode auf den Frühling an ihn abgeschickt, als er die Zeitung von seinem Tode erhielt. Der schwermüthigen Stimmung, worinn der Verlust seines Jugendfreundes ihn versetzte, verdanken wir einige seiner vorzüglichsten Gedichte, die Ode auf Eton-College, die Stanzen auf das Unglück, und die unsterbliche Elegie auf den Dorfkirchhof. Das Gedächtniß seines Verlohrenen hat er zu zweyenmalen gefeyert; gleich Anfangs in einem englischen Sonnett, nachmalen in einer pathetischen Apostrophe, die das vierte Buch seines großen lateinischen Lehrgedichts eröfnen sollte. Das Sonnett hat nichts besonderes. Das epische Bruchstück aber lautet so:

*) So weit hatt' ich getrost der Natur geheimeres Wirken,
Horchend den Musen dem Aug' entfaltet, hatte der Erste
Albions Fluren getränkt mit Gewässer aus Latium's Strömen,
Als du mir plötzlich entschlüpftest, o du, so schwieriger Arbeit
Trost und Ermunterung, für immer dich bargst in die Schatten des Hades.

*) Hactenus haud segnis Naturae arcana retexi
Musarum interpres, primusque Britanna per arua
Romano liquidum deduxi flumine iuum.
Cum tu opere in medio, spes tanti et causa laboris
Linquis, et aeternam fati te condis in vmbram.

Digitized by Google

Selber sah' ich vom Schmerz gekrampft den fühlenden Busen,
Welcher so willig theilte, was fremde Busen beklemmte;
Sah' dein Aug' ermatten, erblassen das freundliche Antlitz,
Welches nur Frömmigkeit strahlt', und unverbrüchliche Treue,
Brennende Liebe des Wahren, und vorwurfloses Bewußtseyn.
Spat noch schien sich die Wuth des Uebels zu brechen, Genesung
Wieder dich anzulächeln mit rosiger Wange. Wie vormal
Hofft' ich, geliebter West, mit dir, in trautes Gespräche
Süßverlohren, hinweg die säumenden Stunden zu täuschen.
O der eitelen Hoffnung! des schmerzlich getäuschten Erwartens!
O der traurigen Tage, der zögernden, welche mir einsam
Unter Thränen verschleichen, und nie befriedigtem Sehnen!

Vidi egomet duro graviter concussa dolore
Pectora in alterius non unquam lenta dolorem;
Et languere oculos vidi, et pallescere amantem
Vultum quo nunquam pietas nisi rara fidesque
Altus amor veri, et purum spirabat honestum.
Visa tamen tardi demum inclementia morbi
Cessare est, reducemque iterum roseo ore Salutem
Sperari, atque una tecum, dilecte Fauoni!
Credulus heu longos, ut quondam, fallere soles;
Heu spes nequicquam dulces, atque irrita vota!
Heu moestis soles, sine te quos ducere flendo
Per desideria, et questus iam cogor inanes.

Digitized by Google

Heilige Seele, fahr wohl! Nicht unserer Klagen bedürftig
Freue dich nun des gestirneten Sitzes, des lauteren Aethers,
Dem du entsprossest. Und ach, wenn du, sicher nunmehr und unsterblich,
Dennoch der Plagen dich noch erbarmest, der vormal bekannten,
Dennoch Kunde noch nimmst von des Sterblichen nichtigen Sorgen,
Dennoch zu Zeiten noch niederschaust vom erhabenen Wohnsitz
Auf die Gefahren des Menschen, der Lüsternheit peinlichen Stachel,
Seine Freuden und Seufzer, im kleinen Herzen die Stürme
Mächtigen Zorn's, in der engen Brust die tobenden Wetter;

At tu, sancta anima, et nostri non indiga luctus,
Stellanti templo, sincerique aetheris igne,
Vnde orta es, fruere; atque o si secura, nec vltra
Mortalis, notos olim miserata labores
Respectes, tenuesque vacet cognoscere curas;
Humanam si forte alta de sede procellam
Contemplere, metus, stimulosque cupidinis acres,
Gaudiaque et gemitus, paruoque in corde tumultum
Irarum ingentem, et saeuos sub pectore fluctus;

Digitized by Google

O so schaue herab auch auf diese Thränen, Geliebter,
Welche ich weine, getroffen vom Pfeil der sehnenden Liebe,
Ich, dem nichts übrig blieb, als neben dem Mahle des Freundes
Einsam zu trauren, mit Liedern zu ehren die schweigende Asche.

Zu Cambridge vertiefte sich Gray in alle Arten von Studien. Eine geraume Zeit beschäftigte das griechische Alterthum ihn ausschließend. Innerhalb sechs Jahren las er seine sämmtlichen Classiker, und las sie nicht bloß; er studirte, excerpirte, und corrigirte sie mit der Leidenschaft des Liebhabers und dem Fleiße des scharfsichtigsten Kritikers. Seine wenigen lyrischen Gedichte ausgenommen, hat er nichts Eigenes zu Tage gefördert. Einen burlesken Hymnus an die Unwissenheit fing er an, und ließ ihn liegen. Noch findet sich von einem Versuch über die Verbindung der Erziehung mit der Regierung, der dem Präsidenten Montesquieu zugeschrieben werden sollte, ein beträchtliches und äußerst schätzbares Bruchstück, welches das Aufgeben auch dieses Planes unendlich bedauren läßt.

Späterhin (1743.) würdigte er ein englisches Gedicht dem Druck zu übergeben. Es war die Ode auf das Eton-College. Ihr folgte die Elegie auf den Dorfkirchhof, welche binnen kurzer Zeit eilfmal nach

Respice et has lacrymas, memori quas ictus amore
Fundo; quod possum, iuxta lugere sepulcrum
Dum iuuat, et mutae vana haec iactare fauillae.

Digitized by Google

einander aufgelegt wurde. Seine beyden lyrischen Meisterwerke, die Dichtkunst und der Barde wurden mehr angestaunet, als begriffen und bewundert. Garrick schrieb einige Zeilen zu ihrer Empfehlung. Lloyd und Colman persiflirten sie in zweyen Oden, an die Vergessenheit, und an die Dunkelheit (Unberühmtheit).

Gray's Gönner versuchten vergeblich, ihm durch irgend ein einträgliches Amt eine sorgenfreyere Existenz zuzusichern. Den Posten eines Hofdichters, der ihm nach Cibber's Tode angetragen wurde, lehnte er verachtend ab. Dagegen aber suchte er auf das Zureden seiner Freunde nach Turner's Tode das Professorat der neuern Sprachen und der Geschichte zu Cambridge, was aber vom Lord Bute einem gewissen Brocket verliehen wurde. Da jedoch Brocket nach einigen Jahren wieder starb, und Bute mittlerweile abgegangen war, (1768.) so eilte der Herzog von Grafton, unserm Gray den Platz zu geben, der dadurch ein jährliches Einkommen von 400 Pfund bekam. So gelangte er denn zu Brodt und Ehren, zu einer Zeit, wo er, seiner herannahenden Auflösung halber auch nur immer auf beydes hätte Verzicht leisten können.

Denn schon war seine Gesundheit, die nie die stärkste gewesen, und nur durch die allermäßigste und einfachste Lebensweise bisher war hingehalten worden, dermaßen geschwächt, daß er zu seinem äußersten Leidwesen sich außer Stande fühlte, der Pflichten seines Postens wahrzunehmen. Den Einen Theil derselben, nemlich den Unterricht in den neuern Sprachen, ließ er zwar, wie auch die Statuten der Akademie es erlaubten, durch geschickte Männer, die er auf das freygebigste zu diesem Ende salarirte, vertreten. Den Vortrag der Geschichte behielt er sich

selbst vor; und da er seine körperlichen Kräfte dem Unternehmen nicht angemessen fand, mehrere kleine Landreisen auch mehr zum Schaden als Vortheil seiner wankenden Gesundheit ausgeschlagen waren, so ging er ernstlich damit um, einen Posten, dessen Einkünfte müßig zu verzehren er verschmähte, wieder niederzulegen.

Seit vielen Jahren schon war er dann und wann den Anwandlungen eines erblichen Podagra ausgesetzt gewesen, das er auch durch die ordentlichste Lebensweise nicht hatte bezwingen können. Im Frühlinge 1771 gesellte zu diesem Uebel sich ein Husten, der ihm 3 Monate lang zusetzte, und gänzlich ausmergelte. Eine Reise nach London diente nur seinen Zustand zu verschlimmern. Am 27sten Julius saß er in College-Hall zu Cambridge zu Tische, als ein plötzlich anwandelnder Ekel ihn nöthigte, vom Tisch aufzustehn, und in sein Zimmer zu flüchten. Das Podagra war ihm in den Magen getreten, und widerstand allen Kräften der Heilkunde. Am 29sten fiel er in Zuckungen, und am Abend des 30sten starb er ruhig und mit vollem Bewußtseyn im 55 Jahr seines Alters. Zu Stoke auf dem Kirchhofe liegt er begraben.

Gray war einer der seltenen Gelehrten, welche lediglich zur Befriedigung ihres eignen geistigen Bedürfnisses studiren. Feile Erwerbsucht hat nie weder seine Feder geführt, noch seine Studien geleitet. So mäßig auch sein Einkommen war, so wußte er es gleichwohl so haushälterisch einzutheilen, daß er nicht nur damit ausreichte, sondern noch übrig behielt, um Nothleidende zu unterstützen. Um's Brodt zu schreiben, däuchte ihm das kümmerlichste und verächtlichste aller Gewerbe.

In seinen früheren Jahren scheint er die Absicht ge-

Digitized by Google

habt zu haben, den Strabo neu herauszugeben; wenigstens fanden sich in seinen Papieren eine Menge Anmerkungen und geographischer Untersuchungen über Strabo's Asien, hauptsächlich über dessen Persien und Indien. Die unsägliche Mühe, die er sich um Plato's Schriften gegeben, die Menge erläuternder sowohl als kritischer Bemerkungen, die er über jeden Theil seiner Werke hinterlassen, zeigt sattsam, daß kein andrer europäischer Gelehrter zum Erklärer dieses Weltweisen besser ausgerüstet gewesen, als eben Er. Auch auf die Anthologie hat er einen unglaublichen Fleiß verwandt. Nicht nur hat er in einem durchschossenen Exemplar derselben eine Menge Epigramme nachgetragen, die er aus dem Schatz seiner Belesenheit gesammelt; er hat auch eine große Anzahl kritischer Conjecturen und Verbesserungen eingewebt, und das Ganze mit einem reichhaltigen Index versehen. Die einzige Arbeit indessen, von der man mit Gewißheit weiß, daß er sie zu Gunsten des Publici unternommen, war eine Geschichte der Englischen Dichtkunst. Er selbst gedenkt dieser Absicht in der Einleitung zu den Nachbildungen des alten Nordischen und Walischen Gesanges. Schon hatte er eine Menge Materialien gesammelt, schon hatte Mason ihm seinen Beystand zu dem weitschichtigen Werke zugesichert, als es bekannt ward, daß Warton sich mit einem ähnlichen Unternehmen beschäftige. Sogleich entsagte Gray dem Seinigen, und auf Warton's Ersuchen sandte er ihm bereitwilligst folgenden Conspectus des beabsichtigten Werks.

Einleitung. Von der Dichtkunst der Galischen oder Celtischen Nationen, so weit nur immer die Spuren derselben reichen. Von der Dichtkunst der Gothen, ihrer Einführung in diese Inseln durch die Sachsen und Dä-

Digitized by Google

nen, und ihrer Dauer. — Ursprung des Reims unter den Franken, Sachsen und Provenzalen. — Einiges von der Lateinischen reimenden Poesie, seit ihrem frühesten Ursprung bis herab zum funfzehnten Jahrhundert.

Erster Theil. Von der Schule der Provenzalen, die um das Jahr 1100 aufblühte, und binnen kurzem durch ganz Italien und Frankreich verbreitet wurde. — Ihre heroische Poesie, oder versifizirte Romanzen, Allegorien, Fabliaux, Syrventes, Comödien, Farcen, Canzoni, Sonnette, Balladen, Madrigals, Sestinen u. s. w. — Von ihren Nachahmern, den Franzosen, und von der ersten Italischen Schule, gemeiniglich die Sicilische genannt, und um das Jahr 1200 zur Vollkommenheit gebracht von Dante, Petrarca, Boccaz und andern. — Zustand der Dichtkunst in England seit der Eroberung 1066, oder richtiger seit Heinrich dem Zweyten 1154 bis zur Regierung Edward des Dritten 1327.

Zweyter Theil. Von Chaucer, der zuerst die Provenzalische, von den Italiänern verbesserte Manier in England einführte. — Ausführliche Würdigung seines Charakters und seiner Verdienste. — Von den verschiedenen Gattungen, worinn er sich hervorthat — Gower, Occleve, Lydgate, Hawes, Gawen Douglas, Lyndsay, Bellenden, Dunbar.

Dritter Theil. Zweyte Italische Schule, Ariost's, Tasso's u. a. eine Verbesserung der Ersten, veranlaßt durch das Wiederaufleben der Wissenschaften zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Die Lyrische Dichtkunst dieses und des vorigen Zeitalters, eingeführt aus Italien von Lord Surrey, T. Whyat, Bryan, Lord Vaulx u. a. zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts.

Digitized by Google

Vierter Theil. Spenser; sein Charakter; Exposition seines romantisch-allegorischen Gedichts; die Erfindung Provenzalisch; die Behandlung von der zweyten Italischen Schule geborgt. — Drayton, Fairfax Phineas, Fletcher, Golding, Phaer u. a. Diese Schule endigt mit Milton. — Eine dritte Italische Schule, voll Concetti's, beginnt unter der Königin Elisabeth, blühet unter Jacob dem Ersten und Carl dem Ersten (Donne, Crashaus, Claireland), erreicht durch Cowley den Gipfel ihrer Höhe, und endigt vielleicht mit Sprott.

Fünfter Theil. Französische Schule, eingeführt nach der Wiederherstellung — Waller, Dryden, Addison, Prior und Pope — Dauert bis auf die gegenwärtigen Zeiten.

Die höhere Matheſe abgerechnet giebt es schwerlich ein Fach des menschlichen Wissens, worinnen Gray nicht zu Hause gewesen wäre. Unter andern hatte er sich einer sehr gründlichen Kenntniß der Gothischen Architectur bemeistert. Mit großem Fleiße hatte er den verschiednen Umwandlungen dieser Bauart seit ihrem ersten Aufkommen bis zu dem Zeitpunkt ihrer Vollkommenheit unter Heinrich dem Achten, und dem ihres Untergangs unter Elisabeth nachgespüret. Auch waren es nicht so sehr schriftliche Nachrichten, worauf er sich deshalb verließ, als das unverdächtige Zeugniß der noch übrigen Gebäude selber. Die Heraldik scheint er zu gleichem Zweck studirt zu haben; und daß er selbst das dürre Studium der Genealogie nicht verschmäht habe, beweist die Menge genealogischer Aufsätze, die sich unter seinen Papieren befinden.

In den letzten zehn Jahren seines Lebens kehrte er

zur Liebhaberey seiner Jugend, zur Naturgeschichte zurück, hauptsächlich zur Pflanzenkunde, worinn er schon auf der Etonschule unter seinem Oheim Antrobus einen guten Grund gelegt hatte. Zahlreich und sehr schätzbar sind die Zusätze, womit er Hudson's Flora Anglica bereicherte. Die zehnte Ausgabe des Linnäischen Systema Naturae hatte er mit Papier durchschossen, und durchweg mit seinen Zusätzen und Anmerkungen angefüllt. Aus Gelegenheit der Zoologie las er Aristoteles Abhandlung dieser Wissenschaft, und manche dunkle Stelle des alten Polyhistor hat er aus dem Schatz seiner eigenen Kenntnisse sehr glücklich erläutert.

Eine eigne Charakterschilderung seines Freundes hat Mason nicht gewagt. Zum Ersatz liefert er uns folgende, die von einem gewissen Temple, Pfarrer zu Gluvias in Cornwall, in einem Briefe an Jakob Boswell entworfen wurde.

„Gray war vielleicht der gelehrteste Mann in Europa. Die tiefsinnigeren, wie die schöneren Wissenschaften hätte er mit gleichem Fleiße studirt; er kannte sie nicht obenhin, sondern gründlich. In allen Fächern der Geschichte war er bewandert, in der bürgerlichen so gut, wie in der natürlichen; hatte die Originalgeschichtschreiber Englands, Frankreichs und Italiens gelesen, und oben ein sich einer innigen Kenntniß des klassischen Alterthums bemeistert. Die Kritik, die Metaphysik, die Sittenlehre, die Staatskunde gehören zu seinen Lieblingsstudien; Reisebeschreibungen aller Art las er zur Erholung; auf Mahlerey, Bildhauerey, Kupferstiche, Architektur und Gärtnerey verstand er sich aus dem Grunde. Mit so unermeßlichen Kenntnissen ausgerüstet, konnte sein Umgang nicht anders, als lehrreich und angenehm

seyn; er war aber auch ein guter Mann, ein Mann von Tugend und Humanität. Kein Gemählde freylich ist ohne Schatten, und kein Charakter ohne seine Mängel. Gray's bedeutendste Fehler waren, nach meinem Gefühl, eine affectirte, an Verweichlichung gränzende Delikatesse; und ein gewisses vornehmes Herabschaun auf alle minder unterrichtete Menschen. Auch war er nicht ganz frey von der Schwachheit, die Voltaire an Congreve rügte; wiewohl er andre hauptsächlich nur nach dem Maaß ihrer wissenschaftlichen Ausbildung schätzte, so war es ihm doch unerträglich bloß für einen Gelehrten zu gelten; ohne Geburt, Vermögen oder Bedienung wollte er gleichwohl für einen unabhängigen Privatgentleman angesehen werden, der bloß zu seinem Vergnügen studire. Man möchte fragen: wozu das Aufhäufen so vieler Kenntnisse für nichts und wieder nichts? Lohnt es die Mühe ein ganzes Leben hindurch sich zu zerarbeiten, und nichts nachzulassen, als ein and andres Gedichtchen? — Allein genug daß Gray auf eine, für ihn selbst wohlthätige, für andre sicherlich unschädliche Weise sich beschäftigte. Seine Zeit verstrich ihm angenehm und schuldloß; jeder Tag lieferte einen Beytrag zur Summe seiner Kenntnisse; sein Geist erweiterte sich, sein Herz schlug ruhig, seine Neigungen traten nie aus ihrem Gleichgewicht; die Welt und die Menschen erschienen ihm ohne Maske. Das Streben nach Weisheit, das Ausüben der Pflicht abgerechnet, schien alles übrige ihm verächtlicher Tand, und des Aufmerkens des Verständigen wenig würdig."

Dryden, Collins und Gray gelten für das Triumvirat der Brittischen Lyriker. Uebertrafen jene ihn an Hoheit, Pathos, und Begeisterung; so übertraf er

sie hinwieder weit an Reichthum der Bilder, Gluth des Colorits, und Harmonie des Versbau's.

Der Gedichte, die er hinterließ, sind wenige; aber jedes trägt das Siegel der Meisterschaft. Die Elegie auf den Dorfkirchhof rührt unfehlbar die zartesten Saiten jedes fühlbaren Herzens. — Die beyden Pindarischen Oden fliegen den wahren Flug des alten Thebers. Die Nachbildungen der Nordischen Poesie feuern von dem Oistron der alten Skalden. Die kleineren Stücke, an den Frühling, auf das Mißgeschick, Ansicht des Eton-College sind voll lieblicher Naturschilderey, und reich an rührenden sittlichen Zügen.

Daß der vortrefliche Dichter auch die Kunst verstand, den Griffel umzuwenden, lehrt die Vergleichung der früheren und späteren Ausgaben seines unübertreflichen Dorfkirchhofs. Dieß Gedicht hatte anfangs einen ganz andern Schluß, als ihm in der Folge gegeben wurde. Hinter der Zeile:

Und sprachen frech dem Heiligsten nicht Hohn.

folgten in der ersten Ausgabe folgende Stanzen:

Mag knie'n die Menge vor der Majestät,
Den Tapfern preisen, und den Sieg vergöttern:
Verdankten Mehrere der Unschuld doch,
Was Wenige der Macht und Hoheit dankten.

Und du, der, frommer Pflichten eingedenk,
Die Längstvergeßnen preißt im schlichten Liede;
Der du, begeistert von dem Graun der Nacht
Betrachtend wanderst im Bezirk der Gräber,

Horch

Horch, wie der Friede, der dich rings umweht,
Die Stürme der empörten Bruſt beſchwichtigt,
Wie die Verheißung ew'gen Friedens dir
Verwehte Stimmen aus den Grüften flüſtern.

Nicht länger dann entzweyt mit Gott und dir
Entſage bangen Sorgen, frechen Wünſchen,
Und walle ſchweigend auf verborgnem Pfad
Und abgeſchiednen Stegen ſtill zum Grabe!

Hier ſollte das Gedicht dem urſprünglichen Entwurfe nach enden. Und man muß bekennen, daß durch das Streichen jener vier gewiß untadlichen Stanzen, und durch das, zwar höchſtanziehende Einführen des grauen Dörfers die Einheit des Ganzen allerdings gelitten habe. Doch dürfte ſchwerlich jemand den alten Schluß auf Koſten des ſpäteren zurückwünſchen.

Hinter der Zeile:

Und ſtarren Aug's der Sonn' entgegenſchaun

folgte in der erſten Ausgabe nachſtehende Stanze:

Wir ſahn ihn oft die grüne Trift entlang,
Wenn nach vollbrachtem Tagwerk heim wir wallten,
Und nun die Lerch' ihr Abſchiedslied'chen ſang,
Sehnſüchtig nachſchaun der geſunknen Sonne.

Und unmittelbar vor der Grabſchrift ſtand urſprünglich noch folgende, des Aufbehaltens gewiß höchſt würdige Stanze:

Digitized by Google

Oft sieht man dort die Erstlinge des Jahrs,
Violen hingestreut von fremden Händen.
Gern nistet, gerne singt der Hänfling dort,
Und kleine Stapfen prägen leicht den Boden.

Beyde an sich untadliche Stanzen wurden von dem geschmackvollen Dichter gewiß gestrichen, weil sie ihm die Schilderung zu überladen schienen, was denn auch, genau besehen, in der That der Fall seyn möchte.

Die beyden Pindarischen Oden, die anfangs vielfältig bekrittelt, verlacht und verhöhnt wurden, sind von Wakefield, dem fürreichen Commentator unsers Dichters, und von Potter, dem Uebersetzer des Euripides und Aeschylus, am sorgsamsten zergliedert, und am treffendsten gerechtfertigt worden.

„Gray's beyde Pindarische Oden, sagt Wakefield, kommen dem Geiste des Thebischen Barden ungleich näher, als alles andre, was in unserer, und vielleicht in jeder andern Sprache ihm nachzufliegen sich anmaßt. Ein ungezügelter Gedankengang, und ein regelloser Versbau, das, wähnte man, berechtige hinlänglich, ein Gedicht als Pindarisch zu charakterisiren. Allein die charakteristischen Vortreflichkeiten der Pindarischen Poesie sind gar andere; sie sind die Hoheit der Gedanken, die Kühnheit der Metapher, die Würde des Styls, ein reissender Ideenflug, und eine gleichförmige Pracht der Phraseologie. Wäre es nicht zu anmaßend nach den wenigen Ueberbleibseln, die die Unbilde der Zeiten verschont hat, einen so großen Geist zu richten, so möchte man sagen, daß zwar Pindar an Größe der Bilder, und Regelmäßigkeit des Gedankengangs von Gray übertroffen werde,

dagegen aber diesen an hoher sittlicher Grazie weit hinter sich zurücklasse.

„So erhabene und erarbeitete Produkte des durch Gelehrsamkeit gezügelten Genies, und der durch das Genie gekräftigten Gelehrsamkeit, sind ihrer Natur nach wenig dazu geeignet, dem großen Haufen der Lesewelt, am wenigsten auf den ersten Anblick einzuleuchten. Es bedarf einer wiederholten und angestrengten Betrachtung, um zum vollen Genuß ihrer Schönheiten zu gelangen; es bedarf sogar vielleicht eines nicht kleinen Antheils der nehmlichen Gelehrsamkeit, deren der Verfasser zu ihrer Hervorbringung bedurfte. In der That kann dieser Athem der ächten lyrischen Begeisterung, der durchweg in ihnen haucht, diese göttliche Gluth des Patho's, der den Leser beydes schmelzt und entflammt, nur auf eine verwandte, des Anwehens der Begeisterung selbst nicht unempfängliche Seele in ihrer vollen Stärke wirken.

Des Weisen Ohr ist alles Sinn und Wohllaut,
Gemeinen Seelen alles Nacht und Mißklang.

„Wer im Stande ist, mitten in dem Glanz umstrahlender Schönheiten, mitten in der Fluth daher strömender Erhabenheiten sich ruhig hinzusetzen, und über kleinlichten Flecken brütend zu verweilen, der ist von dem Geist entfremdet, welcher Pindar und Gray beseelte; der verdient, zur Strafe seiner Bösartigkeit den poetischen Fluch, welchen der pathetische Collins gegen jeden ausspricht, der fähig ist, an den Schöpfer der Jahreszeiten ohne Regungen des Wohlwollens und der Rührung zu gedenken:

Erlöschen soll in ihm die Fantasie
Die Freud' ihn fliehn schon in der Jahre Blume!"

Diese letzte Herzenserleichterung des eifrigen Kunstrichters bezieht sich ohne Zweifel auf die verschrieene Johnsonsche Zergliederung der Grayschen Gedichte, welche wir, als ein Musterpröbchen der Art und des Tons des Fürsten der Brittischen Kunstrichter dem Leser schließlich zum Besten geben wollen.

„Es gebührt mir noch, die Dichtkunst unsers Gray in Erwägung zu ziehen; und ich hoffe, man werde mich nicht für einen Feind seines Namens halten, wenn ich bekenne, daß ich diese mit minderem Vergnügen betrachte, als des wackern Mannes Leben.

„Die Ode auf den Frühling hat etwas Poetisches in der Sprache sowohl als in den Gedanken; allein die Sprache ist zu schwelgerisch, und die Gedanken enthalten nichts neues. Es ist neuerdings Mode geworden, den von Substantiven abgeleiteten Adjectiven die Endung der Participien zu geben; z. B. the cultured plain (die angebaute Ebene), the daisied bank (das beblumte Ufer); aber leid that es mir, in den Zeilen eines Gelehrten, wie Gray sogar a honied spring (einen honigen Frühling) zu finden. Die Moral des Stücks ist natürlich, aber schaal; der Schluß ist artig.

„Das Lied auf die ertrunkene Katze wollte der Verfasser ohne Zweifel nur für einen Einfall gelten lassen; allein es ist kein glücklicher Einfall. Wenn in der ersten Stanze die lasurenen Blumen sich blähen, so sieht man daraus, daß Reime bisweilen gemacht werden, wenn sie sich nicht von selbst einstellen. Selima die Katze, wird zur Nymphe gemacht, wodurch denn frey-

Digitized by Google

lich der Sprache sowohl als dem Menschenverstande ein bischen Gewalt geschiehet; nachdem es indessen einmal geschehen, so weiß der Verfasser sich es wohl zu Nutze zu machen, denn von den beyden Zeilen:

Welch weiblich Herz verschmäht das Gold,
Die Fische welche Katze!

bezieht die erste sich bloß auf die Nymphe, die zweyte bloß auf die Katze. Die sechste Stanze enthält eine melancholische Wahrheit, daß nemlich ein Günstling keinen Freund habe; allein die letzte endigt mit einer gespitzten Sentenz, die wenig oder gar nicht zum Zwecke dient; wenn, was gleissete, Gold gewesen wäre, so würde die Katze nicht ins Wasser gegangen, und wenn nicht, so würde sie darum nicht minder ertrunken seyn."

Die Ansicht des Eton-College giebt unserm Dichter nichts ein, was nicht jedem andern Beschauer unter ähnlichen Umständen eingefallen wäre. Seine Bitte an Vater Thames, ihm zu sagen, wer den Kräusel treibe oder den Ball schlage, ist vergeblich und ein bischen kindisch. Vater Thames hatte, um das zu erfahren, keine nähere Wege, als der empfindsame Dichter selber. Das Beywort: buxom health (nußbraune Gesundheit) ist keins der zierlichsten; er scheint das Wort nicht verstanden zu haben. Ueberhaupt däuchte Gray'n die ungewöhnlichere Sprache allezeit die poetischere. Er, der in Dryden einen „frühlingduftenden Honig" fand, einen Ausdruck, der die äußerste Gränze unsrer Sprache erreicht, trieb ihn noch eine gute Strecke über jene Gränze und die Gränze des Menschenverstandes hinaus, indem er seine „Lüftlein Freude und Jugend duften" ließ.

Digitized by Google

Zu der Ode an die Widerwärtigkeit scheint Horazens: O Diua, gratum quae regis Antium, den ersten Wink gegeben zu haben. Aber Gray hat sein Vorbild durch die Mannigfaltigkeit der Gedanken, und ihre sittliche Anwendung, übertroffen. An der Würde dieses, beydes dichterischen und vernünftigen Stücks mit leichten Einwendungen sich zu vergreifen, wäre Muthwille.

Mein richterlicher Beruf führt mich itzt zu dem angestaunten „Wunder aller Wunder," den beyden Schwester-Oden, welche anfangs, es sey nun von gemeiner Unwissenheit, oder vom gemeinen Menschenverstande, durchweg verworfen wurden; obgleich heutiges Tages gar viele sich haben weiß machen lassen, daß sie sich höchlich entzückt durch sie fühlten. Ich meines Theils gehöre zu denen, die auch gern entzückt seyn möchten; und so wünschte ich denn sehnlich den Sinn der ersten Stanze der Fortschritte der Dichtkunst auszufinden.

Gray scheint in seiner Verzückung die Bilder „des sich fortbreitenden Schalles, und des rinnenden Wassers" zu verwirren. Einen „Strom von Musik" könnte man gelten lassen; wer aber hat jemalen die Musik, mochte sie noch so „sanft und stark" seyn, die grünenden Thale durchschlängeln, sodann aber den jähen Absturz hinunter brausen sehn, dergestalt, daß Felder und nickende Hayne das Gebrülle wiederbelleten. Soll dieß von der Musik gesagt seyn, so ist es Unsinn; vom Wasser? so dient es nicht zum Zwecke.

Die zweyte Stanze, worinn uns Mavors Wagen und Jupiters Adler vorgeführt werden, verdient keine nähere Beleuchtung. Die Kritik verschmäht einen Schulknaben zu seinen Locis Communibus zu treiben.

Gegen die dritte Stanze ließe sich ebenfalls einwen-

Digitized by Google

den, daß sie der Mythologie abgeborgt wäre, wiewohl dießmal solchen Bildern derselben, die das wirkliche Leben ein wenig näher berühren. Idalia's Sammt-Grün, ist, was wir cant nennen. Beywörter oder Metaphern, die von der Natur entlehnt sind, veredeln die Kunst; entlehnt man sie von der Kunst, so entadeln sie die Natur. Gray ist zu verliebt in willkührliche Wörter-Zusammensetzungen. Many - twinkling, (vielfach blinkend) ist, als der Analogie widerstreitend, schon sonst getadelt worden. Wir können sagen: many - spotted, (vielfach gefleckt) aber schwerlich many - spotting, (vielfach fleckend). Diese Strophe hat indessen etwas Gefälliges.

Von der zweyten Stanzen - Trias, zerarbeitet die erste sich, um etwas zu sagen, und wirklich möchte sie etwas gesagt haben, wenn der leidige Hyperion ihr nicht in die Queere gekommen wäre. Die zweyte beschreibt die allgemein verbreitete Gewalt der Dichtkunst ziemlich treffend; nur besorge ich, daß der Schluß sich aus den Prämissen nicht ergeben möge. Die Höhlen des Norden und die Wälder von Chili sind keinesweges der Sitz des Ruhms und der edlen Schaam. Daß Dichtkunst und Tugend allezeit gleichen Schritt halten, ist indessen eine so gefällige Meynung, daß ich dem vergeben kann, der das Herz hat sie wahr zu finden.

Die dritte Stanze strotzt von Delphi und vom Aegeus und vom Ilyssus und vom Meander und von geweihten Quellen und von feyervollem Tone. Alle Grayſche Oden gleissen von einem gewissen zu dick aufgetragnen Firniß, den wir hinweg wünschen. Seine Behauptung wenigstens ist sicherlich falsch. Zu den Zeiten des Dante und Petrarca, von denen unsre erste

Digitized by Google

Dichterschule sich herschreibt, war Italien von tyranni-scher Uebermacht und feigen Lastern überschwemmt; auch stand es in unserm eignen Lande wenig besser, als wir zu-erst die Künste Italiens borgten.

Von der dritten Trias giebt die erste Stanze uns eine mythologische Geburt unsers Shakespear zum Besten. Was von diesem großen Genius gesagt wird, ist wahr; allein es ist nicht glücklich gesagt; über den Pomp der Ma-schinerie verlieren wir die wahren Wirkungen dieser Dich-ternatur aus den Augen. Wo die Wahrheit hinreicht, das Gemüth auszufüllen, da ist die Dichtung schlimmer noch als unnütz; das Unächte thut dem Aechten Eintrag.

Seine Erklärung der Blindheit Milton's, vorausge-setzt, daß er sie durch die Studien aus Gelegenheit sei-nes Gedichts sich zugezogen habe, (was sich allerdings denken läßt) ist dichterisch wahr und glücklich erfunden. Was aber den Wagen Dryden's und seine beyden Renner anlangt, so ist das ein Wagen, worin jeder gescheute Fuhrmann sitzen könnte.

Der Barde scheint, wie schon Algarotti und an-dre bemerkt haben, auf den ersten Anblick eine Nachah-mung der Prophezeyhung des Nereus zu seyn. Algarotti glaubt die Nachbild dem Urbilde überlegen. Er hat Recht, wenn vom Reichthum der Bilder und dem Leben der Darstellung die Rede ist. In dem Barden ist mehr Stärke, mehr Mannigfaltigkeit und eine größere Gedan-kenfülle. Allein ein anders ist Erfinden, ein anders Co-piren; und hier diese Copie ist zum Unglück zu unrechter Zeit ans Licht gefördert. Horazens Dichtung mußte den Römern nicht unglaublich dünken; wogegen die Grayische Nachbildung durch auffallende und unbezwingliche Unwahr-scheinlichkeit zurückstößt. Incredulus odi.

Digitized by Google

Ein einzelnes Ereigniß auszuheben, und durch gefabelte Einschiebsel von Gespenstern und Prophezeyhungen zu einer riesenmäßigen Größe anzuschwellen, ist so schwer eben nicht; denn wer dem Wahrscheinlichen entsagt, dem steht die Welt des Wunderbaren offen; allein es frommet wenig. Gerührt werden wir nur, in sofern wir glauben; gebessert nur, in sofern wir etwas nachzuahmen, oder zu vermeiden finden. Ich sehe nicht, daß durch den Barden irgend eine moralische oder politische Wahrheit eingeschärft werde.

Die Stanzen des Gedichts sind zu lang, vornehmlich die Epoden; die Ode ist aus, ehe das Ohr ihre Maaße gelernt hat, ehe es folglich im Stande ist, aus ihrer Zusammenstimmung und Wiederkehr einiges Vergnügen zu schöpfen.

Man hat den abrupten Anfang der ersten Stanze gepriesen; technische Schönheiten können jedoch nur ihrem Erfinder zum Ruhme gereichen. Es ist in eines jeden Menschen Macht, auf seinen Stoff ohne Vorbereitung loßzustürmen, der Johnny Armstrongs Ballade gelesen hat:

War wohl jemal ein Mann in ganz Schottland —

Die Initial-Aehnlichkeiten oder Alliterationen ruin, ruthless, helm, hauberk, sind unter der Würde eines Gedichts, das auf Erhabenheit Anspruch macht.

In der zweyten Stanze wird der Barde gut beschrieben; aber in der dritten treffen wir auf die Kindereyen einer veralteten Mythologie. Wenn wir hören, daß Cudwall die Windsbraut beschwichtigte, und Modred den hohen Plinlimmon sein wolkenbekränztes Haupt zu beugen zwang, so wenden wir uns gäh-

Digitized by Google

nend von der Wiederholung eines Mährchens, das schon beym ersten Erzählen uns mitleidig lächeln machte.

Das Weben des Leichentuches ist, wie der Verfasser selber eingesteht, von den nordischen Barden entlehnt; ihr Gewebe war jedoch, grade wie das Spinnen des Lebensfadens in einer andern Mythologie, sehr schicklich die Arbeit weiblicher Mächte. Es ist allezeit etwas mißliches um einen Diebstahl. Gray hat, vermittelst einer empörenden und wirklich ungereimten Dichtung einen Haufen geschlachteter Barden in einen Haufen Weber verwandelt. So werden sie dann aufgefordert „to weare the warp“ und „to weare the woof“ nicht gar schicklich, wie es scheinet; denn vermittelst des Durchschießens des Aufzugs (the woof) mit dem Webschiff (the warp) pflegen Menschenkinder eigentlich das Gewebe oder Stück zu weben; dazu ist diese erste Zeile theuer genug durch das Zulassen ihrer kümmerlichen Correspondentin erkauft: Give ample room, and verge enough. Es hat indessen keine zweyte gleich schlechte Zeile.

Die dritte Stanze der zweyten Trias wird, wie ich meyne, über ihr Verdienst gepriesen. Die Personification ist nicht hinlänglich durchgeführt. Hunger und Durst sind nicht Eins und Dasselbe, und, um das Gemählde zu vollenden, hätten ihre Züge gehörig unterschieden werden müssen. In der nemlichen Stanze lernen wir, wie „Thürme gemästet werden.“ *) — Jedoch ich will nicht länger auf einzelne Fehler Jagd machen. Nur erlaube man mir noch zu bemerken, daß die Ode mit einer Handlung von besserem Beyspiel hätte geschlos-

*) Diese und andre kleine Flecken habe ich in meiner Uebersetzung der Ode hinweg wischen zu müssen geglaubt.

Digitized by Google

sen werden können. Ein Selbstmord ist immer zu haben, und ohne einigen Aufwand von Nachdenken.

Diese Oden zeichnen sich aus durch ein schimmerndes Anhäufen ungefälliger Zierrathen; sie sind mehr auffallend als gefällig; die Bilder prunken mit einer erzwungnen Größe; die Sprache ist mühsam ins Rauhe gearbeitet. — Der Geist des Verfassers scheint unter unnatürlicher Anstrengung zu krayseln. „Double double toil and trouble.“ Mit strotzender Würde schreitet er einher, und wenn er länger denn gewöhnlich scheint, so hat er es bloß dem Umstande zu verdanken, daß er auf den Zähen geht. Kunst und Anstrengung sind allzu sichtbar an ihm, und von Natur und Leichtigkeit ist wenig Spur vorhanden.

Zu sagen, daß es diesen Oden an aller Schönheit fehle, wäre ungerecht. Ein Mann, wie Gray, von großer Gelehrsamkeit und großer Emsigkeit konnte nichts anders als etwas Schätzbares hervorbringen. Auch da wo er in der Ausführung am meisten fehlte, ist doch noch immer die Zeichnung zu loben.

Die Uebersetzungen aus dem Isländischen und Walischen verdienen alles Lob. Das Colorit ist wohl erhalten, hin und wieder vielleicht verbessert; allein die Sprache ist nicht, wie die Sprache andrer Dichter.

Was endlich das Eigenthümliche seiner Elegie anlangt, so freue ich mich darüber mit dem gemeinen Leser zusammenzutreffen; denn nicht die Spitzfindigkeiten der Theorie, nicht der Dogmatismus der Gelehrsamkeit; nur das gesunde Gefühl von litterarischen Vorurtheilen unbestochener Leser ist es, was über alle Ansprüche auf Dichterehre in letzter Instanz entscheidet. Der Dorfkirchhof hat

Digitized by Google

einen Ueberfluß an Bildern, die in jedem Gemüthe ihren Spiegel finden, und an Empfindungen, denen aus jeder Brust ein Echo antwortet. Die vier Stanzen, welche mit der Zeile anfangen,

Jedoch auch ihr zerfallendes Gebein

sind für mich Original. Nie habe ich gleiche Gedanken irgend sonst wo angetroffen; gleichwohl wird jeder, der sie hier lieset, sich überreden, daß er sie allezeit empfunden habe. Hätte Gray öfter so geschrieben, so wär es vergeblich gewesen, ihn zu tadeln, und überflüßig, ihn zu loben.

Digitized by Google

Gray's
vorzüglichste Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Dorfkirchhof.

Elegie *).

Zu Grabe sinkt der abgeschiedne Tag,
Die Heerden wanken blökend über's Feld.
Der müde Pflüger sucht sein friedlich Dach,
Und räumt der Dunkelheit und mir die Welt.

Die Landschaft dämmert in dem Abendduft,
Rings waltet Stille, die die Brust beklemmt.
Nur sumst der Käfer brausend durch die Luft;
Nur pfeift der Junge, der die Pferde schwemmt.

Nur heult die Eul' im alternden Gestein
Und klagt ihr Leid dem mitbewußten Mond,
Wenn etwa Frevler den Bezirk entweihn,
Den seit Jahrhunderten ihr Volk bewohnt.

*) Da der Verfasser die gepriesene Gottersche Uebersetzung nur aus Hörsagen, die neuere des Herrn Seume aber nur aus Recensionen kennt, so lief er desto weniger Gefahr, während der Ausarbeitung der gegenwärtigen an seiner Unabhängigkeit einzubüßen.

Digitized by Google

Hier, wo die Ulme mit dem Tax sich paart,
Wo grünbewachsen Sod' an Sode ragt,
Hier ruhn des Dorfes Ahnen wohl verwahrt,
Und keinem ward sein enges Haus versagt.

Der würzenreichen Frühe frisches Kühl,
Der Schwalbe Zwitschern, die den Gatten weckt,
Des Hüfthorns Schall, des Tages froh Gewühl
Weckt nicht die Schläfer, die der Rasen deckt.

Es flammt nicht mehr der traute Heerd für sie.
Kein kosend Weib scheucht ihren Ueberdruß.
Kein schmeichelnd Kind erklimmt ihr schaukelnd Knie,
Und bettelt um ein Mährchen, einen Kuß.

Wie oft zerbröckelt' ihres Pfluges Rad
Den strengen Kloß, der von der Dürre borst.
Vor ihrer Sichel sank das güldne Schwad.
Den Streichen ihrer Axt erlag der Forst.

Nicht spotte, Stolzer, ihr bescheidnes Loos,
Ihr stilles Treiben, ihr geräuschlos Thun,
Ihr friedlich Leben, das so klar verfloß.
Laß unverhöhnt die Arbeitmüden ruhn.

Auch deiner harrt der ernste Augenblick,
Der, was die Schönheit, was die Macht dir gab,
Dein glänzend Elend, dein erträumtes Glück
Mit sich hinabreißt in das düstre Grab.

Nicht

Nicht table diese, wenn der Zeitenstrom
Sie namenloß und unberühmt verschlingt,
Wenn durch den Kreuzgang, den gewölbten Dom
Kein Mausoläum ihre Thaten singt.

Ruft wohl die Urne, bannt der Sarkophag
Den Hochgepriesn'nen aus der Nacht hervor?
Drommetet wohl der Ruhm den Schläfer wach?
Rührt wohl die Schmeicheley des Tauben Ohr

Gewiß verweßt in dieser Mauren Ring
Manch edles Herz, das hohen Ahnens voll
Am Busen der Natur süßtrunken hing
Und von den Fluthen der Begeistrung schwoll.

Doch nie entfaltet' ihm die Wissenschaft
Ihr Buch, bereichert mit dem Raub der Zeit.
Früh knickte Mangel seines Geistes Kraft.
Den Strom des Genius eißte Dürftigkeit.

Wie mancher theure Edelstein versprüht
Den Glanz in Tiefen, die kein Loth ermißt!
Wie manche Blum' erröthet und verblüht
In öden Schründen, die kein Lichtstrahl küßt!

Wie mancher Hampden, welcher unverzagt
Den Dränger seines Dorfs zu Boden schlug,
Wie mancher Milton, der kein Lied gewagt,
Wie mancher Cromwell, nie verfolgt vom Fluch,

Mag hier vermodern! Ihr Geschick verbot
Mit Rednerkraft zu herrschen im Senat,
Zu trotzen draußen und daheim dem Tod,
Sich zu verew'gen durch Gesang und That.

Sie kränkte nie verrathner Liebe Gram,
Sie quälte nie zu früh entlarvter Trug;
Nie bog den Nacken ihnen Schuld und Schaam,
Nie scheuten sie des innern Richters Spruch.

Nie schüttelte sie der Begierde Sturm.
Sie wateten durch Blut zu keinem Thron,
Zertraten nicht den Menschen, wie den Wurm,
Und sprachen frech dem Heiligsten nicht Hohn.

Fern von der tollen Menge Neid und Groll
Schwang ihr bescheidner Wunsch sich nie zu hoch,
Verglitt ihr Leben, schlichter Freuden voll,
Im Schooß des Thals, das sie gebahr und zog.

Jedoch auch ihr zerfallendes Gebein
Schützt ein gebrechlich Mahl vor frevelm Hohn.
Der rauhe Reim, der rohgeschnitzte Stein
Erfleht für sie des Seufzers armen Lohn.

Vernimm, wer einst die morsche Bürde trug,
Vernimm die Jahre, die ihm Gott beschert!
Vernimm den mühsam buchstabirten Spruch,
Der fromm und ernst den Wandrer sterben lehrt.

Digitized by Google

Denn wer des ängstlichen Vergessens Raub
Entsagt wohl je des Daseyns bangem Glück,
Steigt wohl hinunter in den kalten Staub,
Und wirft nicht zaudernd einen Blick zurück?

Umsinkend lehnen wir an Freundesbrust,
Erblindend tappen wir nach Freundeshand.
Auch in der Urne glüht noch Lebenslust,
Fort in der Asche glimmt der Hoffnung Brand — —

Und du, der hier in schlichtem Liede preist,
Was sonst zu preisen nie das Lied gewagt,
Vielleicht, wenn einst ein dir verwandter Geist
Hieher verirrend sehnend nach dir fragt,

Daß dann der grauen Hüttner einer spricht:
„Wir sahn ihn öfter in der Dämmrung Graun
„Den Berg erklimmen, der das Echo bricht,
„Und stieren Augs der Sonn' entgegenschaun.

„Dort unterm Buchbaum, an des Bächleins Rand,
„Wo Schatten winkt und grüne kühle Ruh,
„Warf er sich hin im schwülen Mittagsbrand
„Und sah des Bächleins Rieseln sinnig zu.

„Oft irrt' er murmelnd längst des Haynes Saum,
„Bleich wie die Liebe, wie der Gram gebückt.
„Itzt fuhr er auf, wie aus dem tiefsten Traum,
„Itzt starrt' er hin, als sey sein Geist verzückt.

Digitized by Google

„Ein's Morgens mißt' ich auf dem Hügel ihn,
„Ihn auf der Hayd', ihn unterm Buchendach.
„Der zweyte Morgen dämmert'; er erschien
„Nicht auf dem Berg, im Busch nicht, nicht am Bach.

„Am dritten trugen sie mit Sang und Klang
„Den Kirchweg ihn daher durchs hohe Korn.
„Du kannst ja lesen — ließ dann den Gesang
„Auf jenem Stein mir unterm Hagedorn."

Die Grabschrift.

Dem Glücke nicht, und nicht dem Ruhm bekannt
Schläft hier ein Jüngling in dem stillen Staub.
Sein Herz hat für die Weisheit früh gebrannt,
Doch frühe ward sein Geist der Schwermuth Raub.

Fromm war sein Sinn, und harmlos sein Gemüth,
Und süß das Loos, das ihm der Himmel gab.
Er gab dem Himmel, was er hatt', ein Lied!
Ihm gab der Himmel, was er wünscht', ein Grab!

Nicht ferner decke seine Tugend auf,
Nicht seine Schwächen, nicht sein trübes Loos.
Bangharrend ruht er nach durchmeßnem Lauf
In seines Gottes, seines Vaters Schooß.

Digitized by Google

Die

Fortschritte der Dichtkunst.

Pindarische Ode.

Φωναντα συνετοισι ες
Δε το παν ερμενευων χατιζει.
Pindar. Olymp. II.

Strophe I.

Erwach', Aeolische Leyer, erwach'! [1])
Begeisterung rausche durch deine süßzitternden Sayten.
Aus des Helikon harmonischem Born
Schlängeln sich tausend Bächlein
Murmelnd im schlängelnden Laufe
Den grünenden Hügel hinab.
Lächelnde Blumen funkeln umher,
Entschlürfen den Bächen Leben und Duft.
Itzt aber wallt des Wohllauts voller Strom,
Tief majestätisch streng und mild,
Dahin durch's grünende Thal, durch der Ceres güldene Erndten.

Digitized by Google

Itzt brauſt er den ſchroffen Abhang hinab,
Aufgährend rings in giſchendem Schaum,
Der Fels und der nickende Wald antworten dem Donner des Sturzes.

Antiſtrophe I.

Beherrſcherin der ſtaunenden Seele [2]),
Amme ſüßen Geſangs und lieblich athmender Lieder
Tonreiche Muſchel, deine Zauber
Beſchwören das wilde Gelüſte,
Beſchwichtigen die ächzende Sorge.
Von dir beſchworen hemmt auf Thraciens Bergen
Der Kriege König ſein wildbäumend Roß
Und ſenket luſtberauſcht die durſtige Lanze.
Eingelullt von deinen Zaubertönen [3])
Ruht der Vögel König auf Kronions Scepter
Mit ſtruppigem Flaum, mit geſenktem Gefieder.
Dicke ſchwere Schlummerwolken dämpfen
Die Schrecken ſeiner Krallen,
Der Augen zuckenden Blitz.

Epode I.

Dir gehorchen Stimm' und Reigen; [4])
Folgſam deinen Silbertrillern,
Tanzen die roſigen Liebesgötter
Auf Idaliens ſammtnem Grün.
Es iſt Cytherens Tag.
Fröhliche Scherze, blauäugige Freuden
Jagen ſich, haſchen ſich, tummeln ſich luſtigen Muthes,
Itzt ſich fliehend, itzt ſich ſuchend,

Itzt sich in die Arme fallend,
Itzt in wirbelnden Schleifern sich drehend [5];
Rascher und rascher gehorcht dem beflügelnden Takt,
Rascher und rascher die flüchtige Sohle.
Sie naht, der Liebe Königin.
Schmelzendre Töne girren umher.
Sie naht. Die Grazien huldigen ihr.
Sie schwebt, sie schwimmt auf Luft daher.
Wohllaut entwehet ihr, wie sie einher schwebt.
Auf ihrer warmen Wang', auf ihrem athmendem Busen
Blühet die Blume der Luft, und der Purpurschimmer der Liebe [6].

Strophe II.

Wer zählt die Plagen, die dem schwachen Menschen [7]
Das kurze flüchtige Leben trüben!
Der Arbeit Frohn! des Hungers Stachel!
Der Krankheit Folterrad! den blassen Gram!
Den Tod, des Müdgequälten letzte Zuflucht —
Schilt mein Gesang die feige Klage!
Rechtfertige Kronions Wege.
Sandt' er vom hohen Olymp uns nicht die tröstende Muse!
Rings waltet mit bleyernem Scepter die Nacht.
Giftvolle Nebel beklemmen die stöhnende Brust.
Unglückweissagende Vögel kreischen.
Auf Gräbern ächzt es. Spuckgestalten schleichen.
Doch schau, Hyperion schreitet [8]
Herauf die östlichen Höhen.
Sein goldner Köcher klirrt, und alle Larven fliehen!

Digitized by Google

Antistrophe II.

*) In Zonen, die nimmer die Sonne bereist [10]),
Wo Zwerge, schütternd vom Frost, an eisigen Küsten irren,
Was erheitert das dämmernde Zwielicht?
Was erwärmt die erstarrenden Busen?
Du thust es, tröstende Muse!
Wo gränzenlose Wälder schatten,
Wo namenlose Blumen duften,
Lagerst du dich am schwatzenden Quell,
Lehrest den Wilden die bräunliche Braut,
Lehrst ihn den federgegürteten Führer
Feyern in regellos lieblichen Weisen.
Ach überall, wohin du wandelst, Hohe,
Geleiten Ruhmdurst dich und edle Schaam,
Und unbezwinglicher Muth, und der Freyheit heilige Flamme.

Epode II.

Wälder, die ihr um Delphi rauscht [11]),
Inseln, die ihr den Aegeus kränzt,
Fluren, die der Ilyssus wäscht,
Die des Mäanders krystallene Welle
Säumend durchschlängelt und üppig beblümt;
Warum schweigen eure Wiederhalle?
Schweigen oder hallen Klagen wieder?
Vormals hauchte Begeistrung
Um jeden dichtrischen Hügel.
Jedem heiligen Hayne
Entsäuselten murmelnde Laute,
Jedem geweihten Brunnen
Entgurgelten flüsternde Stimmen.
Ach! aber Hellas böse Stunde schlug,

Digitized by Google

Nach Latium entfloh'n die trauernden Neune,
Nach Latium. Allein wo Tyranney
Frohlockt, in seiner Kette sich
Das Laster bläht, verschmähen sie zu weilen.
Als Latium die Himmlischen verschmähte,
Besuchten sie Albion dich, des Meers hochthronende Tochter.

Strophe III.

Fern von der Sonn' erlauendem Strahl,
Lag, wo der leuchtende Avon irrt,
In deinem grünen Schooß der Liebling der Natur [12]).
Die mächtige Mutter entschleyert' ihm
Ihr hehres Antlitz. Den kleinen Arm
Streckte der furchtlose Säugling ihr heiterlächelnd entgegen.
Nimm, sprach sie, diesen Pinsel, der das grüne Jahr
In tausend reiche Tinten kleidet.
Nimm diese Schlüssel hin, unsterblicher Knabe.
Dieser erschließt der Freude Thor,
Dieser die Pforte des kalten Graun's,
Jenem entsprüht der Quell der sympathetischen Thränen.

Antistrophe III.

Ihm nach, ihm gleich, und groß wie er [13])
Schwingt Albions Prophet sich auf der Begeisterung Fittig
Hinauf in die Fernen des Himmels,
Hinab in die Tiefen des Abgrunds;
Verschmähend die Schranken der Zeit und des Raums [14]),
Sieht er den lebenden Thron, den Sapphirenen Glanz [15]),
Welchen die Seraphim schauen und beben.
Ach aber, von des Lichtes Uebermaaß geblendet,

Digitized by Google

Schließt sich sein Aug' in endelose Nacht. [16])
Sehet ihr Dryden's bescheidneren Wagen?
Ihn reissen zum ehrenkrönenden Ziel
Zween Renner von ätherischer Zucht. [17])
Donner entstieben den Nacken, und weit nach hallet ihr Hufschlag. [18])

Epode III.

Horch, die heilige Lyra rauscht.
Helläugigt schwebet die Fantasie,
Schüttelt aus der gemahlten Urne
Gedanken, sie athmen!
Worte, sie brennen! [19])
Doch ach! sie tönt nicht mehr! [20])
Erhabne Lyra, welcher kühne Geist
Wagt heute dich zu rühren! Zwar ihm ward
Der Stolz nicht, [nicht der mächtige Fittig,
Der Thebens gewaltigen Adler [21])
Sausenden Schwunges erhob, durch lasurene Lüfte führte.
Doch schwebten oft vor seinem Knabenauge
Gestalten, schimmernd in der Muse Strahl
Mit keiner Sonne abgeborgten Tinten.
Doch wird er steigen, wird betretne Bahnen
Verschmähend, kühn in neue Höh'n sich wagen
Weit über das Große hinaus, wenn gleich tief unter dem Guten!

Digitized by Google

Erläuterungen

(des Verfassers.)

1) „Erwache meine Ehre; erwache, Psalter und Harfe!“ David.

Pindar nennt seine Poesie sammt ihren musikalischen Begleitungen, Αιολικὰς μολπὰς, Αιολίδες χορδαὶ, Αιολίδων πνοαὶ αὐλῶν; Aeolischen Gesang, Aeolische Saiten, den Athem der Aeolischen Flöte.

Bild und Gegenbild sind, wie es Pindar gewöhnlich ist, in dieser Strophe in einander verschmolzen. Die mancherley Quellen der Poesie, die allem was sie berührt, Leben und Glanz mittheilt, werden beschrieben; ihr ruhiges majestätisches Fortschreiten, wie es jedem, auch noch so dürren und unscheinbaren Stoff mit der Pracht ihrer Diction, und dem Zauber ihrer Maaße bereichert; ihr reissendes unwiderstehliches Fortströmen, wenn sie den Kampf empörter Leidenschaften schildert.

2) Die Macht der Harmonie, der Seele stürmische Bewegungen zu besänftigen. Die Gedanken sind aus Pindars erster Pythischer Ode entlehnt.

3) Dieß ist eine schwache Nachahmung einiger unvergleichbarer Zeilen der nehmlichen Ode.

Digitized by Google

4) Die Macht der Harmonie, auch die Bewegungen des Körpers zu zügeln, und ihnen Grazie und Anmuth mitzutheilen.

5) Μαρμαρυγας ϑηειτο ποδων· ϑαυμαζε δε ϑυμῳ. *)

Homer. Odyss. Θ.

6) Λαμπει δ' επι περφυρεῃσι.

Παρειησι φως ερωτος **).

Phrynichus beym Athenäus.

7) Zum Ersatz für die wirklichen und eingebildeten Uebel des Lebens ward dem Menschen der Gesang von derselben Vorsehung gegeben, welche den Tag sendet, um durch seine erfreuende Gegenwart das Dunkel und die Schrecknisse der Nacht zu verscheuchen.

8) Or seen the morning's well - appointed star
Come marching up the eastern hills á far ***)

Cowley.

9) Ausgebreiteten Einfluß der Dichterkraft selbst auf die entlegensten und ungebildetsten Nationen; Verbindung derselben mit der Freyheit, und den sie geleitenden Tugenden. (Siehe die Ersischen, Nordischen und Wälischen Bruchstücke; die Lappländischen und Amerikanischen Lieder.)

10) Extra anni solisque vias †).

Virgil.

Tutta lontana dal camin del sole ††).

Petrarc. Canz. 2.

11) Verbreitung der Dichtkunst aus Griechenland nach Italien, und aus Italien nach England. Chaucer war nicht unbe-

*) Mit Bewunderung sah er die schnell sich schwingenden Füße.

**) Der Liebe Licht
Glänzet auf purpurnen Wangen.

***) Fernher die östlichen Hügel herauf
Kam funkelnd der Stern des Morgens.

†) Ausser den Straßen der Sonn' und des Jahres.

††) Weit über die Pfade der Sonne hinaus.

Digitized by Google

kannt mit den Schriften des Dante und Petrarca. Der Graf von Surrey und Sir Thomas Wyatt waren in Italien gereist, und hatten dort ihren Geschmack gebildet; Spenser ahmte die Italischen Dichter nach; Milton gewann durch das Studium ihrer Schriften. Diese Schule erlosch indessen bald nach der Restauration. Es kam eine neue auf, nach Französischen Mustern, die noch heutiges Tages fortdauert.

12) Shakespear. (Der Avon fließt bey Stratford, dem Geburtsort Shakespears.)

13) Milton.

14) — flammantia moenia mundi *).

Lucret.

15) Denn es war ein lebendiger Wind in den Rädern — — Und über dem Himmel, so oben über ihnen war, war es gestaltet, wie ein Sapphir. — — Dieß war das Ansehn der Herrlichkeit des Herrn.

Hesekiel I. v. 20. 26. 28.

16) Ὀφθαλμῶν μὲν ἀμείρσε· δίδου δ' ἠδείαν ἀοιδήν. **)

Homer. Odyss.

17) Zielt auf den staatlichen Schritt und die volltönende Energie der Drydenschen Reime.

18) Hast du seinen Nacken in Donner gekleidet.

Hiob.

19) Words that weep and tears that speak ***).

Cowley.

20) Wir besitzen in unsrer Sprache keine andre Ode von der erhabnen Gattung, als die des Dryden auf den Tag der h. Cäcilia; denn Cowley'n (der übrigens seine Verdienste hatte) mangelte es zu einem solchen Unternehmen an Beurtheilung, Styl

*) Des Weltkreis flammende Mauren.

**) — — Ihn hatte
Zevs der Augen beraubt, doch süßen Gesang ihm gegeben.

***) Worte die weinen, und Thränen die sprechen.

Digitized by Google

und Harmonie. Pope's Ode ist eines so großen Mannes nicht würdig. Nur in den neuesten Tagen ist es Herrn Mason gelungen, in einigen seiner Chöre, hauptsächlich in dem letzten des Caractacus, in die rechten Sayten einzugreifen, und zwar mit der Hand des Meisters.

21) Διος προσ οργιχα θειον. Olymp. II. Es ist Pindar'n gewöhnlich, sich mit dem Adler zu vergleichen, seine Verkleinerer und Neider aber mit den Raben, die in den niedern Luftregionen vergebens krächzen und schreyn, während jener, unbekümmert um ihr Gekreische, seinen Flug zur Sonne verfolgt.

Der Barde.

Pindarische Ode.

Vorerinnerung.

Die nachstehende Ode gründet sich auf die in Wales noch jetzt im Schwunge gehende Volkssage, daß Edward der Erste, nachdem er die Eroberung des Landes vollendet, Befehl gegeben habe, alle ihm in die Hände gefallenen Barden hinzurichten.

I. 1.

„Verdirb, verruchter Fürst!
„Verderben treffe deine frechen Rotten!
„Birst, langmuthmüde Erde, birst!
„Nicht dulde Frevler mehr, die aller Duldung spotten.
„Fürst, deine große That soll keine Buße sühnen!
„Kein Helm, kein Harnisch, kein Eisenschienen,
„Selbst nicht die eh'rne Schaar, die um dein Bette wacht,
„Soll retten dich vom Graun der kalten Mitternacht.

Digitized by Google

„Dich sollen Cambriens Flüch' aus tiefem Schlummer schütteln.
„Dich Cambriens Wehgeheul aus grausem Traum aufrütteln.
„Sieh, um dein Lager wankt der Schatten bleiche Schaar.
„Entsetzen eißt dein Blut und Grausen sträubt dein Haar."
So scholl's, als Edward's Heer des Snowdon schroffen Nacken [1])
Sich mühsam niederwand, vom steilsten Felsenzacken.
Ein Donner scholls herab. Von kaltem Graun erfaßt
Vernimmt den strengen Fluch der König und erblaßt.
Der kecke Gloster fühlt der Sehnen Kraft erschlaffen [2]).
Den Speer schwingt Mortimer, und ruft: Zun Waffen! Zun Waffen! [3])

I. 2.

Hoch auf der Klippe, deren stolze Braue
Ernst niederschaut auf Conway's hohlen Strand
Stand Leofric der Hagre, Grause, Graue.
In langen Falten floß um ihn sein Schneegewand.
Es flog im Sturm, nach Meteorenart, [4])
Sein straubigt Haar, sein wildverwachsner Bart.
Mit Meisterhand und mit Prophetenfeuer
Regt er den tiefsten Gram der scherzentwöhnten Leyer.
„Horch, horch, wie nieder in des Waldstroms Schluft
„Die Rieseneiche stöhnt, mit ihr die Uferkluft.
„Dich faßt sie König mit Gigantengrimme,
„Dir rauscht sie Rache zu mit dumpfer heiß'rer Stimme.
„— Melodisch nimmer — ach! seit Cambriens jüngstem Tage
„Verstummt Llewellyn's Lied, und Hoel's holde Klage."

Digitized by Google

I. 3.

„Kalt ist Cadwallo's Lippe,
„Die sonst des Sturmwinds Wuth beschwor.
„Gemäht ist Urrin von der Feldschlacht Hippe.“
„Nie sieht mein Auge, nie vernimmt mein Ohr
„Dich, Modred, dessen magischer Gesang
„Den stolzen Plinlimmon sein Haupt zu neigen zwang.
„Bleich, eiskalt, halb verscharrt im blut'gen Ufersande
„Fault ihr an Arvon's leichenvollem Strande. [5])
„Es dunkelt schon die Luft der Raben gier'ge Schaar.
„Raublüsternd scheußt herab vom Felsenhorst der Aar [6]).
„O Dichter, Freunde, köstliche Gefährten,
„Mir, wie das Lüftchen süß, das meine Schläfe kühlt,
„Mir, wie die Strahlen lieb, die einst mein Auge klärten [7]).
„Die ihr für's Vaterland und mit ihm kämpfend fielt —
„Sprecht, schlaft ihr itzt?
„Nein, nein, ihr sitzt
„Auf jenen Hügeln, leert den Honigbecher.
„Ihr sinnt und singt,
„Und plötzlich springt
„Ihr auf, des Vaterlandes Rächer.
„So helft dem Sänger dann sein kühnes Ziel erstreben,
„Ein schwarz Verhängniß helft mit blut'ger Hand ihm weben [8]).“

II. 1.

„ „Schießt den Einschlag durch das Fach!
„ „Laßt das Webschiff lustig fliegen!
„ „Lustig, lustig Schlag auf Schlag!
„ „Laßt sich's fein und zierlich fügen!

Digitized by Google

„ „Webt ein staatlich Leichentuch,
„ „Webt es lang und breit genug
„ „Daß es fasse Edward's Kinder,
„ „Seiner Kinder Kindeskinder,
„ „Ihre Tugend, ihre Tücke,
„ „Und ihr ganzes Mißgeschicke
„ „Wirkt hinein das Jahr, die Nacht,
„ „Wo Mordgeschrey durch Berkley's Bogen kracht [9]),
„ „Wo um den Severn Todesröcheln weht —
„ „Ein König ist's, der um sein Leben fleht!
„ „Heil Frankreichs Wölfin dir, Heil dir, der Nimmersatten [10]),
„ „Die kalt das Herzblut schlürft des hingewürgten Gatten.
„ „Aus deinem Schooß entspringt, der seinen Tygerzahn [11])
„ „Ins Herz der Mutter haut. Sieh, sieh den Furchtbar'n nah'n.
„ „Furcht, Flucht, Entsetzen flieht vor seinen Rotten her,
„ „Und hinter ihm bleibt rings dein Frankreich öd' und leer.“ “

II. 2.

„ „Mächtiger Fürst, der Helden Held;
„ „Da liegst du nun vom stärkern Tod gefällt [12]).
„ „Kein Busen klopft, es rinnet keine Zähre
„ „Zu deines nie besuchten Grabmahls Ehre.
„ „Wo ist der schwarze Krieger? Wo dein Sohn? [13])
„ „Dein Sohn ist hin! der nimmer floh, geflohn!
„ „Schläft mit den Schlafenden, und schweigt mit den Verstummten.
„ „Die Schwärme, die noch jüngst in seinen Strahlen summten,

„ „Umgaukeln schon den neugebohrnen Tag.
„ „Holdlächelnd blüht er auf, im Jubel wird er wach [14]).
„ „Sieh, wie gesucht von lindem Zephyrflügel
„ „Die güldne Gondel stolz des Meeres Lasurspiegel
„ „Hinuntergleitet! Horch, wie jauchzt die trunkne Schaar!
„ „Wie? wird denn keiner des Orkans gewahr,
„ „Der unglückdrohend schon am fernsten West aufschauert,
„ „Und auf den Abendraub in stiller Tücke lauert?“ “

II. 3.

„ „Schmücket zum festlichen Schmause den Saal! [15])
„ „Füllet den Becher! bereitet das Mahl!
„ „Die Krone nahmen sie dir. — So schmause denn Richard, schmause!
„ „Wer seyd ihr Furchtgestalten? Grause
„ „Gerippe, die der Tafel grinzend nahn,
„ „Mit berstender Lippe du? — Du mit entfleischtem Zahn?
„ „Sieh! sieh! sie spotten des Gastes mit schadenfroher Lache!
„ „Rache! Schicksal! Rache!
„ „Sie säumet nicht. In lichte Flammen facht
„ „Die Zwietracht Albion's Volk. Rings brüllt die Bürgerschlacht [16]).
„ „Sie säumet nicht! Das Mark verwandter Schaaren
„ „Düngt Englands Blumenflur in hundert Jammerjahren.
„ „Ihr Thürme Cäsar's, Londons lange Schmach, [17])
„ „Ihr Mauren, drinn so oft die Unschuld traurend lag,
„ „Ihr, die ihr mitbewußt so manche Schandthat decktet,
„ „Zu feigem Meuchelmord so oft den Schläfer wecktet,

Digitized by Google

„ „Ehrt seines Vaters Ruhm [18]), der Gattin Heldenmuth [19])
„ „Und spart des frommen Kronenräubers Blut — [20])
„ „Ach nein! ach weh!
„ „Im blut'gen Schnee [21])
„ „Der Zwillingrosen trauren Englands Matten.
„ „Es watet schwer
„ „Der borstige Bär [22])
„ „Im Blut der Kinder unter Dornenschatten.
„ „Gebt, Flügel, Brüder, nun, gebt eurer Spuhle Flügel.
„ „Auf unsre Rache drückt, und Edward's Quaal das Siegel!" "

III. 1.

„ „Edward, Edward, schau hinterwärts! —
„ „Es fliegen die Spulen. Das Garn ist versponnen. —
„ „Schon rollt sich zum Sprunge die Natter Schmerz. —
„ „Die Spulen sind ledig, die Fäden verronnen. —
„ „Edward, wir opfern dein halbes Herz! — [25])
„ „Das Werk ist vollendet! das Ziel ist gewonnen!" " —
„Ach säumet, säumt noch! — Wie? verachtend, spottend, schnöde
„Wollt ihr mich lassen, mich? in dieser Jammeröde? —
„Sieh, sieh im fernen West die Straße voller Glanz!
„Sie schmelzen, schwinden hin im luft'gen Wolkentanz!
„Schau Snowdon's Gipfel glühn in rosenrothem Lichte!
„Wer seyd ihr, glorievolle blendende Gesichte?
„Ach schont des Blöden, schont? ach nicht zu rasch, zu wild
„Umstürmt mich, Zeiten, die der Zukunft Schooß noch hüllt—

Digitized by Google

„Heil, Heil um Arthur fließt nicht mehr der Sehnsucht Thräne! [24])
„Heil euch Gesalbte, Heil! Britanniens ächte Söhne! [5])“

III. 2.

„Umringt von mächtigen Baronen
„Von ehrfurchtswürdigen Matronen,
„Von Räthen, deren Bart zum Gürtel niederwallt,
„Thront ihr in Herrlichkeit! — Doch diese Huldgestalt,
„Wer ist sie? diese Göttergleiche,
„Die Reiz mit Würde paart, des Mädchenherzens Weiche
„Mit Löwenmuth! [26]) mit jungfräulicher Schaam
„Die Majestät, die ihr von ihren Ahnherrn kam!
„Rings um sie tönen, horch! in sel'gen Symphonieen
„Die Geister des Gesangs, des Liedes Melodieen.
„Es tönt, es klingt hinab in Taliessin's Kluft [27]).
„Erwach, Gesangesfreund, erwach aus stiller Gruft.
„Schau! die Begeist'rung hebt die Regenbogenschwingen,
„Ihr Falkenauge blitzt und ihre Flügel klingen.“

III. 3.

„Noch einmal singt die goldne Leyer
„Den grimmen Krieg, der Liebe süße Quaal.
„Die Wahrheit lächelt durch der Dichtung Schleyer [28])
„Wie durch ein Thaugewölk der Sonne Flammenstrahl.
„Mit kaltem Graun, mit leisem Schmerz,
„Mit süßem Gram, der sich zu trösten zaudert,
„Mit starrer athemloser Angst durchschaudert
„Des Avoniden Lied das Herz [29]).

Digitized by Google

„Horch, es schwimmen
„Cherubstimmen
„Aus Edens Blüthenschatten säuselnd her [30]).
„Fernhin schwirrend,
„Leiser girrend
„Verliert der Töne Fluth sich in der Zukunft Meer — [31])
„Verruchter, wähntest du des Tages Strahlenquelle
„Durch deinen Drachenhauch auf ewig ausgelöscht?
„Sie, die ihr leuchtend Haupt itzt in den Fluthen wäscht,
„Hebt morgen es empor in glorievoller Helle.
„Triumph! Triumph!
„Dein Pfeil ist stumpf,
„Tyrann! Geschliffen sind der Rache Waffen.
„Verzweiflung dir!
„Und Ruhe mir!
„Zeuch deines Wegs! Ich sehne mich zu schlafen —
„Er sprach's. Er sprang hinab vom schroffen Felsenrande.
„Und weit auf braußt die Fluth, und dumpf auf dröhnt's vom Strande.

Digitized by Google

Erläuterungen

(des Verfassers.)

1) Snowdon nannten die Sachsen die gebürgigte Gegend, welche die Wälschen selber Craigian-eryri nennen. Sie begreift alle Hochlande von Caernarvonshire und Merionethshire, bis ostwärts an den Fluß Conway. R. Hygden sagt, wenn er des, von König Edward dem Ersten erbaueten Schlosses Conway gedenkt. Ad ortum omnis Conway ad cliuum montis Erery; und Matthäus von Westminster (zum Jahr 1283.): Apud Aberconway ad pedes montis Snowdoniae fecit erigi castrum forte.

2) Gilbert de Clare, genannt der Rothe, Graf von Glouceſter und Hertford, Schwiegersohn König Edwards.

3) Edmund von Mortimer, Herr von Wigmore.

Beyde waren Lords, Marchers. Ihre Ländereyen lagen an den Gränzen von Wales; und wahrscheinlich begleiteten sie den König auf seinem Heerzuge.

4) Shone like a meteor streaming of the wind *).
Milton.

*) Gleich Meteoren glänzend strömten sie
Im Winde.

Digitized by Google

5) Die Gestade von Caernaervonshire, der Insel Anglesay gegen über.

6) Camden und andre bemerken, daß die Adler jährlich auf den Felsen des Snowdon zu horsten pflegen, die daher, nach einiger Meynung, von den Wälschen Craigion-eiri, d. i. Adler-Koppen genannt wurden. Noch heut zu Tage, höre ich, heißt die höchste Spitze des Snowdon das Adlernest. Daß diese Vögelgattung unsrer Insel nicht fremd sey, können die Schotten sowohl, als die Einwohner von Cumberland, Westmoreland u. a. bezeugen. Sogar in dem Peak von Derbyshire haben Adler gebaut.

7) As dear to me, as are the reddy drops,
That visit my sad heart *).

Shakesp. Iul. Caes.

8) Beym Bartholinus sowohl als bey Thormod Torfäus findet sich folgende Sage:

Im eilften Jahrhundert schiffte Sigurd, Graf der Orkaden, mit einer beträchtlichen Flotte und Mannschaft nach Irrland, um seinem Freunde Sytrig mit dem seidnen Bart in dessen Fehden mit seinem Schwiegervater Brian, König von Dublin, beyzustehen; Sigurd und seine ganze Mannschaft blieb auf dem Platze; und Sytrig hätte eine gänzliche Niederlage erlitten, wenn nicht die Feinde durch den Tod ihres Königs Brian in Unordnung gerathen wären. Am Weyhnachtabend, des Tags vor der Schlacht, sahe ein Einwohner von Caithneß in Schottland in der Ferne einen Haufen Reuter, die mit verhängtem Zügel auf einen Hügel zusprengten, und in ihn hin-

*) Nicht theurer sind die rothen Tropfen mir,
Die mein geliebtes Herz besuchen.

Digitized by Google

ein zu reuten schienen. Neugierig folgte ihnen der Schotte, und durch eine Spalte im Felsen erblickte er zwölf Weibsbilder in riesenmäßiger Gestalt, die sämmtlich an Einem Einzigen Gewebe arbeiteten. Während des Webens sangen oder sumsten sie einige schauerliche Reime. Als sie fertig waren, zerrissen sie das Gewebe in zwölf Fetzen; Ihrer jede nahm Eins zu sich, und nun sprengten ihrer sechs nach Norden, die übrigen sechs aber nach Süden.

9) Edward der Zweyte ward zu Berkeley Castle ermordet.

10) Isabella von Frankreich, Edward des Zweyten ehebrecherische Königin.

11) Edward des Dritten Siege und Verheerungen in Frankreich.

12) Tod dieses Königs, der von seinen Kindern verlassen, und noch in seinen letzten Augenblicken von seinen Hofleuten und seiner Beyschläferin geplündert wurde.

13) Edward, der tugendhafte schwarze Prinz, starb einige Zeit vor seinem Vater.

14) Glänzender Anfang der Regierung Richard des Zweyten. Von seiner Prachtliebe zeugen Froissard, und andre gleichzeitige Geschichtschreiber.

15) Richard der Zweyte ward nach dem Zeugniß Walsingham's (der sich deshalb auf das Manifest des Erzbischofs Scroop und der verbündeten Lords beruft) und aller ältern Schriftsteller, zu Tode gehungert. Die Geschichte seines Meuchelmords durch Piers von Exon ist von einem viel jüngeren Datum.

16) Verheerende bürgerliche Kriege der Häuser York und Lancaster.

Digitized by Google

17) Heinrich der Sechste, Georg Herzog von Clarence, Edward der Fünfte, Richard Herzog von York und mehrere andre wurden, der gemeinen Meynung nach, heimlich im Tower von London ermordet. Der älteste Theil des Gebäudes wird durch die Volkssage dem Julius Cäsar zugeschrieben.

18) Margaretha von Anjou, eine Fürstin von heroischem Charakter, kämpfte muthig für die Erhaltung ihres Gatten und ihrer Krone.

19) Heinrich der Fünfte.

20) Heinrich der Sechste war auf dem Punkt, canonisirt zu werden. Die Linie Lancaster hatte kein Erbrecht an die Krone.

21) Die weiße und die rothe Rose, Sinnbilder der Häuser York und Lancaster.

22) Einen silbernen Bären führte Richard im Wapen, daher er zu seiner Zeit nicht anders, als der Bär genannt wurde.

23) Eleonore von Castilien starb wenig Jahre nach der Eroberung von Wallis. Die heldenmüthige Probe ihrer Zärtlichkeit, die sie Edwarden in Palästina gab, ist bekannt genug. Mancherley Denkmale von Edwards Gram über ihren Hintritt sind noch itzt vorhanden zu Northampton, Geddington, Waltham, und an andern Orten.

24) Das Volk von Wales glaubte allgemein, daß König Arthur im Elfenlande noch am Leben sey, und einstens zurückkommen werde, um über Britannien zu herrschen.

25) Beyde, Merlin und Talieffin hatten geweissagt,

Digitized by Google

daß die Wälschen ihre Herrschaft über unsre Insel einstens wieder gewinnen würden. Mit dem Hause Tudor schien ihre Prophezeyhung in Erfüllung zu gehn.

26) Speed schreibt bey Erwähnung einer Audienz, die die Königin Elisabeth dem Pohlnischen Gesandten Paul Dzialinsky geben — Und also stand sie, löwenähnlich auf, und verduzete den kecken Abgesandten nicht minder durch die Hoheit ihrer Mine und die Majestät ihres Tragens, als durch den fürstlichen Glanz ihrer holdseligen Wangen.

27) Taliessin, der berühmteste aller Barden, blühete im sechsten Jahrhundert. Seine Werke sind noch vorhanden, und werden unter seinen Landesleuten in hohen Ehren gehalten.

28) Fierce wars and faithful loves shall moralize my song. *)

Spenser Einleit. zur Fairy - Queen.

29) Shakespear.

30) Milton.

31) Die auf Milton folgenden Dichter.

*) Treu' Lieb' und grimme Kriege soll
Mein Lied mit süßer Lehre mischen.

Digitized by Google

Odin's Niederfahrt.

Isländisch.

Rasch auf sprang der König groß,
Sattelte sein kohlschwarzes Roß,
Reitet die Schlücht' und Schründ hindurch,
Gelangt zu Helens düstrer Burg.
Sein gewahrt der Höllenhund.
Weit auf sperrt er den grimmen Schlund.
Dem Rachen graußt, den Hauern stark
Entgeifert Schaum und Menschenmark.
Er schnaubt, er schnarcht den König an.
Nichts irrt den zauberkundigen Mann.
Mit funkelndem Auge, mit knirschendem Fang
Mit lautem Geklaff verfolgt er ihn lang.
Der König schreitet raschen Schritts.
Die Erd' erdröhnt der Kraft des Tritts.
Furchtlos schaut er herab herauf.
Der Hölle Pforten thun sich auf.

Digitized by Google

Rechts ein Pfeiler am östlichen Thor,
Der König ihn zum Sitz erkohr,
Wo tausend Jahr im Grabe tief
Die zukunftkundige Drude schlief.
Der König schaut zum starren Nord.
Dreymal raunt er das Runenwort.
Dreymal schreibt er den Spruch in Sand,
Der die Todten aus den Gräbern bannt.
Nun säuselt's aus hohler Tief' hervor.
Dumpf murmelt's in sein lauschend Ohr.

Drude.

Welches Zaubers strenge Macht
Bannt mich aus der langen Nacht,
Stöhrt mich in der tiefen Rast?
Wer bist, wer bist du, frecher Gast?
Tausend Jahr mein Gebein schon ruht
In Winterschnee und Sommergluth,
In nässendem Thau, in stöberndem Regen.
Laß schlafen mich, mich schlafen legen.
Ruchlos stöhrst du der Todten Rast.
Wer bist, wer bist du, fremder Gast?

Odin.

Ein Pilger bin ich, du kennst ihn nicht.
Eines Kriegers Sohn, du nennst ihn nicht.
Was droben vorgeht, meld' ich dir.
Was drunten begegnet, melde mir.
Für wen ist der schimmernde Tisch bereitet,
Für wen das güldene Bette gebreitet?

Digitized by Google

Drude.

Siehst du nicht im Becher blank
Schäumen der Biene süßen Trank?
Drüben hangt der goldne Schild.
Für Baldern ist der Becher gefüllt.
Balders Haupt ist dem Tode gegeben.
Auch enden muß der Asen Leben.
Ungern red' ich — Fremder Gast,
Stöhre nicht ferner der Müden Rast.

Odin.

Ich beschwör' und banne dich.
Auf, Prophetin, auf und sprich.
Wer ist, der Odin's Sohn bedroht,
Wer ist es, der ihm bringt den Tod?

Drude.

Hoder ist's, der Baldern droht,
Dem Bruder bringt der Bruder den Tod.
Die müden Lippen schließ' ich nun.
Laß mich, Stöhrer, laß mich ruhn.

Odin.

Ich beschwör' und banne dich.
Wach' auf, Prophetin, wach' auf und sprich:
Von wem wird Balders Mord gerochen?
Von wem des Mörders Nacken gebrochen?

Drude.

Fern im West in Grotten tief,
Odin ein Mägdlein frech beschlief.

Digitized by Google

Nun windet sich aus Rinda's Schooß
Ein Wunderknabe knirschend los.
Er wird sein Rebenhaar nicht kämmen,
Die Glieder nicht im Strome schwemmen,
Den Speer nicht an die Mauer stemmen,
Bis Hoder's Leib im Staube modert
Oder hoch vom Scheiterhaufen lodert.
Die schweren Lippen schließ' ich nun,
Laß mich, laß mich endlich ruhn.

Odin.

Einmal noch beschwör' ich dich.
Einmal noch erwach' und sprich:
Wer sind sie, die trübsinnig schweigend,
Ihr Haupt zur Erde niederneigend,
Ihr Flachshaar, ihre silberweißen
Schleyer zu stiebenden Fetzen zerreißen.
Nenne mir der Mägdlein Wehn.
Magst dann, magst dann schlafen gehn.

Drude.

König, ha! du täuschtest mich.
Starker, ich erkenne dich.
Schrecklicher, warum betrogst du mich?

Odin.

Lügnerin, warum belogst du mich?
Hexe, du weissagst nicht gut,
Schnöde Mutter der Riesenbrut.

Digitized by Google

Drude.

Fort von hier an deinen Ort,
Und kein Frevler komm' hinfort,
Stöhre fragend meinen Geist,
Bis Lok die dreydoppelten Ketten zerreißt;
Bis wieder die alte öde Nacht
Ringsum regiert in schwarzer Tracht;
Bis zusammenbrechend der Bau der Welt
In Schutt und Graus und Graun zerfällt.

Digitized by Google

Klage um Hoël.

Walisch.

Hätt' ich nur des Waldstroms Kraft,
Mit grimmiger wüthiger Leidenschaft
Zu stürzen auf Deïras Rotten
Und aus der Welt sie wegzuspotten.

Mein Freund, mein Hoël sank dahin.
Gestemmt auf seinen tapfern Sinn.
Von Madoch, den das Alter bückt
Kein schnödes Gold er heischt. Geschmückt
Mit seiner Jugend Herrlichkeit
Erwarb er sich die schönste Maid.

Rüstig zum Kampf, geschürzt zum Siegen
Vierhundert wackre Krieger stiegen

Hinab in Cattrack's fettes Thal.
Wie blitzten die Reihen im Sonnenstrahl!
Gluthroth brannten der Jünglinge Backen.
Es schmückte jedes Kriegers Nacken
Ein Kettlein schön aus Gold geschlungen.
Zu rasch ach! tranken die braven Jungen
Des Nektars, den die Biene braut,
Des Rauschsafts, den das Ausland baut.
Sie jauchzen, sie taumeln, sie sinken nieder.
Aus Cattrack's Thal kehrt keiner wieder.
Keiner als Arron, Conan und ich.
Hindurch uns hauend wüthiglich
Leben wir nun (die Schlechtsten von allen)
Und singen, wie die Helden gefallen.

Digitized by Google

Hymne an das Eisen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Heil dir, Mark der Natur, der gabenspendenden Erde
Stilles Erzeugniß, doch groß von Kraft und herrlich an Thaten.
Nimmer rühmt' ich das Gold, und dein, jungfräuliches Silber,
Dacht' ich nimmer im Liede. Dir aber, Preiß der Metalle,
Will ich Ehre verleihn, und deine Tugenden singen.

Heil dir, ältestes Kind der Gebürg! und ihr edelstes Kleinod,
Erstgebohrner im Reiche der vielgestalteten Erze.
Schon in der Dinge Beginn, als die uranfänglichen Wasser
Jegliches Stoffes trächtig die krapfende Erde noch deckten,
Schwebtest du in dem unendlichen Meere, geselltest dich traulich
Zu dem Gesäme des Quarz, zu des Feldspath bindendem Mörtel;
Schwärztest den ernsten Schörl, durchblinktest die spielende Mica,
Härtetest, heilige Kraft, die Granitgerippe des Erdballs.

Aber zu rasten vermochtest du nicht mit dem Quarz und dem Spathe.
Nicht zu bändigen taugte den Trotz des Titanen der Anden,
Noch der Sudeten Gewicht, das schwer auf die Brust ihm gewälzt war.

Digitized by Google

Tief aufstöhnend enthobst du der Last dich; aus dampfendem Crater
Quollst du hervor, ein Feuerstrom, geronnst zum Basalte,
Pflastertest Riesenweg', und wölbetest Grotten des Fingal.

Rastlos gährt' es indeß in des Meers arbeitendem Schooße.
Niederschlugen die Lager der Erden; des Thons und des Kalkes
Wechselnde Schichten. Wer sprengte die Mächtigen? Welche der Kräfte
Höhlt' im gediegenen Flötz der Gäng' und Minen und Adern
Labyrinthisch Geklüft? Du thatest es, Heros! Und lüstern
Dich zu entwinden dem spähenden Blitz helläugiger Neugier
Wähltest du dir zum geheimeren Sitz das verborgne Gekämmer,
Lauschest dort in des Dunkels Schirm in mancher Vermummung,
Bald gelüstet es dich, als Druse zu hinken. Bescheidner
Birgst du ein anderes Mahl dich in unscheinbarer Stufe,
Tropfest itzt gar die Teufe herab ein nichtiges Wasser,
Blühest als Blume dann, und schossest, ein ästiges Bäumchen.

Tausend sind deiner Launen und deiner Verlarvungen tausend.
Dennoch fess'l' ich dich, Proteus, mit mächtigem Zauber des Liedes;
Dich ertapp' ich im wilden Gestein, in der bläulichten Schlacke,
Dich in des Schnirgels zäherem Korn, im flüchtigen Bleyglanz.
Freundschaft pflegst du mit jedem Genossen der wuchernden Sippschaft.
Willig gesellen sich dir die minder edleren Brüder.
Aber nur ungern gehorcht dir der Sol; die züchtige Luna
Wegert sich lang; es sträubt sich verschämt die keusche Platina.

Digitized by Google

Kühner Ares, du steigst hinab in der schüchternen Nais
Heimliche Grotte. Verwegen umschlingst du die Blöde. Bezwungen
Sinket sie dir in den brünstigen Arm. Der Umarmung entsprudeln
Heilende Quellen. Des Heiltranks schlürft sehnsüchtig der Sieche,
Fühlt sich das Herz erfrischt und gestählt die erschlaffende Fiber.

Heil, Dämonischer, dir! dir danket Tellus das bunte
Regenbogengewand, und der Farben magische Gaukel.

Dir verdanket die glühenden Tinten die schillernde Steinwelt,
Dir der Saphir den Lasur; der Amethyste den Purpur,
Dir der Smaragd sein spielendes Grün, sein Gold der Topase,
Dir der Rubin die leuchtende Gluth, die wechselnden Schimmer
Dankt dir der Opal, drinn des Aethers Launen sich spiegeln.

Treflicher Künstler, wie mahlst, wie schattirst du die Schöpfung der Pflanzen!
Dir nur danket der lachende Frühling sein duftiges Saftgrün,
Dir den brennenden Kranz die Feuerblume. Des Veilchens
Duftkelch glühet durch dich. Der chalcedonischen Lychnis
Lodernde Flammen zündest du an. Der züchtigen Rose
Leihst du den Incarnat, der Götter entzücket und Menschen.

Glanz und Heitre verleiht dein fröhlicher Pinsel der Thierwelt
Edleren Formen. Das Rad des Pfauen, des Schmetterlings Schwingen
Tauchst du in nimmerverblassende Tinten. Es danket die Taube
Dir den smaragdenen Hals, den schillernden Fittig das Goldhuhn.
Jedes Kügelchen färbst du des lebennährenden Blutes,
Glühest herauf auf brauner Wange des rüstigen Jünglings,
Hauchest die Jungfrau an mit des Frühroths leichtesten Schimmern.

Heil, Dämonischer, dir! Nicht bloß der schaffenden Mutter
Dienst du ein frommer Sohn in ihrer geheimeren Werkstatt.
Auch der Cultur, der Lebenverschönernden, strebenden Fortschritt
Förderst du unverzagt, ein tausendrädrigtes Triebwerk.

Heil dir, nutzendes Erz! Aus des Schachtes täuschendem Dunkel
Mühsam zu Tage gefördert, zerrieben im hammernden Pochwerk,
Rein geschmolzen durch Ofengluth von jeglicher Schlacke,
Wer mag zählen die Formen, die nutzenden, schmückenden, blanken,
Die durch der Esse Gewalt, durch des Hammers Schläge, der Feile
Nagenden Zahn aus dir die Hand des Fleißes hervorruft.

Digitized by Google

Dein ist, friedliches Erz, die Pflugschaar, welche die Scholle
Lockert, den strengeren Kloß bereitet, daß er des Saamens
Goldenen Regen empfang', und ihn getreulich bewahre.
Dein die blinkende Sense, von deren Klinge getroffen
Niederrauschet der Schwad des vollgekörneten Weitzens.
Dein des Winzers Hippe, die leise vom blutenden Rebstock
Löset die glühende Traube, den Quell nektarischen Heilsafts.
Du, vom magnetischen Strom ergriffen, geleitest den Steurer
Sicher durch Meere, die Cook nicht kannte, nicht Magellan ahnte,
Birgt gleich der Nordstern sich, und des Wagens strahlende Deichsel.

Dein ist, schützendes Erz, das Schwert, das das Vaterland rettet,
Dein das donnernde Rohr, mit dessen Todten die Freyen
Niederschmettern der Feigen Volk in brüllender Feldschlacht.
Jedes Geräth' ist dein, des wundenkundigen Mannes
Jegliches, welches die Plagen des Siechenden mildert; das Länzchen,
Welches die schwellende Ader erleichtert; der lüftende Bohrer,
Welcher des Denkens Organ des Drucks entbürdet; die Nadel,
Die in des Auges Tiefe den wölkenden Tropfen hinabdrückt,
Daß dem entflorten Stern der Weltbau strahlend sich aufthat.

Heil dir, verschönerndes Erz, auch der Kunst, der menschlichern, mildern,
Welche den Stoffen Gestalt verleihet und Seele dem Todten;
Auch der Lieblichen jüngrer, wiewohl tiefsinnig'rer Schwester,
Auch der Wissenschaft dienst du, ein ewig änderndes Werkzeug.

Digitized by Google

Dein gehöret der Stahl, der Apollons göttliche Schönheit,
Der Laokoons stöhnenden Schmerz aus dem Marmor hervorruft;
Dein der Meisel, durch den aus rohem Blocke der Säule
Zierlich schlanke Gestalt mit krausem Schnirkel emporsteigt;
Dein der Griffel, der dreust auf sprödem Kupfer Allegri's
Weichesten Reiz nachahmt, und Guido's frischeste Anmuth.
Dein der Verfinsterer Schrecken, die tausendzüngige Letter,
Welche, des Weisen Wort den lauschenden Völkern verkündend,
Mächtig am Throne rüttelt des Despotism und der Dummheit

Heil dir, Kronions Geschenk, der Gesellschaft förderndster Segen,
Erstes der Erze, und Letztes. Vor deinen strahlendern Brüdern
Will ich singen dein Lob und deiner Preise gedenken!

Digitized by Google

Dem Leser der vorstehenden Hymne, der die Vergleichungen liebet, wird es angenehm seyn, auch des Engländers Jago und des Deutschen Neubeck Gesänge ähnlichen Inhalts hier zu finden. Damit jedoch einem jeden das Seinige bleibe, erkläre ich zugleich, daß weder der Britte noch der Deutsche, sondern der Franzose Ramond de Carbonnieres, und zwar durch eine wahrhaft lyrische Ausschweifung in seinen Reisen durch die Pyrenäen *) (eine Reise, zu welcher ich, es wären dann Forster's Ansichten, zur Zeit noch kein würdiges Seitenstück kenne) mir nicht nur den ersten Impuls, sondern auch mehrere Ideen zu meiner Hymne gegeben habe. Jenes interessante Bruchstück soll dem Leser ebenfalls nicht vorenthalten werden.

*) Strasburg 1789. Zwey Theile. Der Dritte, welcher nicht von Ramond ist, reicht bey weitem nicht an jene.

Digitized by Google

Jago's Lob des Eisens.

(Aus dessen beschreibendem Gedichte: Edge - Hill. Dritter Gesang. Zu Ende.)

Heil, vaterländisch Erz! Aus tiefem Schacht
Heraufgefördert, durch der Kohle Gluth
Von trüber Schlacke rein geschieden, Heil
Dir, königliches köstlichstes Metall!
Wer mag die Myrias der Formen zählen,
Worinnen durch der Esse Wuth, des Hammers
Gewalt, der Feile Zahn, der Zange Ingrimm
Die kunstberühmten Söhne Bremicham's *)
Dich zu veredeln wissen. Sieh des Messers
Gestählte Klinge. Sieh den Doppelschaft
Der Scheere, unnütz jegliches für sich,
Vereint so mächtig. Rührendes Emblem

*) Birmingham, von dessen Kunstfleiß der Dichter eben Gelegenheit nimmt, das Lob des Eisens zu singen.

Digitized by Google

Der holden Gatteneintracht! Sieh den runden,
Den glatten, bucklichten, gestrahlten Knopf;
Die blaue Schnalle, die, sich zierlich biegend,
Den schöngeformten Schuh umspannt und schmückt.
Unnennbar sind die schimmernden Gebilde,
Die stündlich aus der Esse Gluth hervorgehn;
Zu fassen nicht in enges Verses Gränze
Die Schätze, welche roh die Mine liefert,
Und die des Künstlers unbezwungner Fleiß
Zu wundernswürdigen Gestalten adelt.

Heil, vaterländisch Eisen! Dir verdankt
Der Aetzer seine Nadel. Emsig irrt
Die Bildnerin auf der geschliffnen Platte,
Und sieh die spröde Platte lebt und athmet.
Dir danken wir die ausdruckreiche Letter,
Der Wissenschaften Preiß, des Dichters Stolz.
Was frommte, wärst nicht du, der regste Fleiß,
So mancher Mitternacht rastlose Arbeit!
Ermatten will der Geist, die Feder sinken;
Doch dein gedenk' ich, denke, wie du mir
Das Lob, das heute deine Tugend feyert,
Vertausendfacht dereinstens wiedergiebst;
Und neue Freudigkeit durchflammt den Busen.

Heil, vaterländisch Erz! dich haben wir
Und neiden nicht Golkondens Demantgrüfte
Und nicht Potosi's silberträcht'ge Schachten.
Zwar minder schön von außen gleissest du;
Doch gründlich ist dein Werth. Dir danken wir

Mehr Reichthum als uns Peru schaffen möchte;
Mehr Schätz', als ehmal Montezuma's Kammern
Und goldbeblechte Mausoläen füllten.
Barbarenprunk! armseliger Bettlerstaat!
Entbehrend jener holden Künste, die
das Leben mildern, und den Geist verschönen.
Dieß, dieß sind Schätze, die kein Gold erkauft.

Du bist es, Eisen, was den Boden bricht,
Sein Innerstes der Sonne Strahlen aufdeckt,
Den strengen Kloß bezähmt, die Scholle lockert,
Und so die rege Kraft entbindet, die
Das Pflanzenleben nährt. Nur dir gelingt es,
Das welke Heu, das reife Korn zu schneiden,
Der Erndte Jubel nah und fern zu wecken.

Versucht es nur, ob wohl der theuren Sense,
Die euch der Goldschmidt fertigte, der Halm
Sich willig neigen würd'? Ob wohl die Pflugschaar,
Die ihr aus Silber schmiedetet, zu zähmen
Des Mergels Trotz vermöchte? Lernet dann
Britanniens Söhne, eures Landes Güter
Gebührend würdigen. Erkennt mit Dank,
Daß eure Schätze nicht der Fantasie
Den stillen Werth verdanken. Emsig nutzt
Des Eisens Tugend, und beherrscht die Welt.

Heil, vaterländisch Erz! wenn du nicht wärst,
Wir wohnten noch in Hütten! Rasen wäre
Der Hütte Wand, das Dach geflochtnes Rohr.

Digitized by Google

Dein aber ist der Hobel, dein der Meisel,
Der unsrer Dome stolze Bogen wölbt,
Den heitern Säulengang umher gestaltet,
Und rings die nackte Wand mit Schnitzwerk ziert.

Um Mexico's Gebürge möchtest du
Den schimmerlosen Bruch vertauschen? möchtest
Auf Goldsand waudeln? nackt der rauhen Luft
Trotz bieten! Grimmen Hungers Beute,
Auf mühevoller schlechtbelohnter Jagd
Durch Wälder schweifen, deren Dickigt nie
Die Axt gelichtet, nie der Sonne Strahl
Erheitert, nie der Feldbau angelächelt?

Auf feuchter Erd' in dumpfen Hütten zappelnd
Bleich, blutend, nah der Ohnmacht, möchtest du
Der Freuden schöner Häuslichkeit entbehren,
Die Englands Bauer mit dem Spaden erndtet,
Doch schlecht mit güldnem Spaden erndten würde?
Dieß ist das Loos des armen Indiers,
Der gleich dem Geizhals, minder schuldig war,
In seines Goldes Mitte Hungers stirbt.

Heil, vaterländisch Erz! Dir danken wir
Den Handel, der mit unsrer Heimath Gütern
Die runde Welt umsegelt, jedes Clima
Besucht, und jedes Clima Schätze eintauscht
Um unsrer Heerden Wolle, um des Webschiffs
Kunstreiche Arbeit, um des Ambos Werke,
Die Albions Söhne mühsam fertigten.

Digitized by Google

Schön wahrlich sind die Gaben, welche dir
Der Friede dankt. Doch auch dem herben Krieg
Gewährst du seine Schrecken, seine Waffen,
Den blanken Säbel, das gegoßne Rohr,
Vor dessen furchtbar'm Aufblick, dessen Donner
Der Wilden Könige von ihren Thronen
Aufzittern, und der Freuden Uebermacht
Die unbenutzte Schätze willig opfern.

Digitized by Google

Neubeck's Lob des Eisens.

(Die Gesundbrunnen. Erster Gesang.)

Töne, Leyer, das Lob des Eisens im Feyergesange!
Unter den mächtigen Barden im heiligen Erbe Thuiskons
Prieß noch keiner die Frucht der deutschen Heldengebirge.
Noch kein feyerndes Lob erscholl zum Ruhme des Eisens
Unter den Eichen des Hayns, der seine Wurzeln hinabstreckt
Zu dem stillen Geklüft, wo dem Saamen der Erde zu keimen
Mutter Natur gebot, und im leisen Wuchse zu reifen.
Heil dir, edles Geschenk der vaterländischen Berge,
Das der Sterblichen viele verachten, und thöricht des Goldes
Trügenden Glanz, den mehr verehren und gieriger suchen,
Als dich, Eisen, und deine bescheidneren Schimmer. Verkennt nicht,
Hermanns Enkel, verkennt nicht das Kleinod eurer Gebürge!
Horcht! ich singe das Lob des vaterländischen Reichthums.
Sage, woher, o Krieg, nimmst du dein Waffengeschmeide,

Deine geschliffene Wehr zum letzten, entscheidenden Angriff?
Eisen, gehärtet zu Stahl in der Esse, gebändigt vom Ambos,
Und in den Händen des Künstlers geschärft, bewapnet den Feldherrn;
Stählerne Rüstung umpanzert die thatenschwangere Brust ihm.
Heil dir, edles Geschenk der vaterländischen Berge!
Sey gefeyert im Lied, weil du dem Helden zum Rachschwert
Dienst im gerechten Krieg, und ihm über den stolzen Erobrer
Siegen hilfst für das Vaterland in der donnernden Feldschlacht.
Doch im Frieden ist größer dein Ruhm, und schöner dein Segen.
Siehe, du bist mir werther, und feuriger grüßt mein Gesang dich,
Wann dich die Amboshand zur blanken Waffe des Friedens
Hämmernd bildet, die kein unmenschlicher Krieger im Herzblut
Schlummernder Säuglinge röthet. Die sanftesten, ländlichen Freuden
Schwellen mir immer das Herz, und ergießen in heiligen Hymnen
Sich mir über die trunknere Lippe, wann ich dich sehe
Blinken am friedsamen Pflug in der scholligen Furche des Hügels,
Wann ich höre das Sensengeklirr auf blühendem Anger;
Wann das Sichelgeräusch im Gefilde der sinkenden Halmen
Lieblich ertönt, wo das bräunliche Schnittermädchen mit blauen
Blumen ein Seil durchflicht, um die schönste der Garben zu binden;
Wann in der fröhlichen Lese der Winzer dich schärft auf dem Wetzstein,
Einzuerndten den Segen des Herbsts auf Traubengebirgen.

Digitized by Google

Heil dir, nützliches Erz! Der Chor der geselligen Künste
Stimmt in meinen Gesang zu deinem würdigen Lob ein.
Kein Praxiteles hätte mit silbernem Meisel den Marmor
Je zum athmenden Bilde geschaffen. Keine Palläste,
Aus den felsigen Rippen des Bergs korinthisch erbauet,
Thürmten sich ohne das Eisen empor in die staunenden Wolken.
Ohne dich schüfe die Kunst Arachnens keine Gemählde
Auf der blendenden Seide, gespannt in den weiblichen Rahmen.
Trabt das edele Roß, wann Gold den Huf ihm bekleidet
Sicherer über das Eis, und hinan den steilen Gebirgspfad?
O wie fände der kühne Pilot in den Wüsten des Weltmeers
Sicheren Pfad, wann rings am Olymp Sturmwolken, wie schwarze
Teppiche, hängen, und ihm die freundlichen Sterne verhüllen,
Die durch Labyrinthe von Syrten und strudelnden Wirbeln
Sicher am goldenen Faden ihn leiteten, daß er nicht scheitre!
Durch die schreckliche Nacht bist du, leichtschwebende Nadel,
Ihm ein treues Orakel, das unter magischem Beben
Ihm weissaget, in welcher umwölkten Gegend des Himmels
Sirius strahlt und Arktur, das Siebengestirn und Orion.
Werth bist du dem Steurer nicht nur und dem fleißigen Feldmann,
O wohlthätiges Eisen; dich liebt und segnet der Gott auch,
Der mich früh der Natur Geheimnisse lehrte, der weise
Päon. O du, mein Meister, vergieb mir, wann ich den Menschen,
Meinen leidenden Brüdern, eröffne die heiligen Lehren
Deiner göttlichen Kunst, sie nur in den dämmernden Vorhof
Führe deines großen, geheimnißverhüllenden Tempels.

Digitized by Google

Stärkendes Eisen erneut der Gesundheit blühenden Purpur
Auf der sterbenden Wange der todtenbleichen Entkräftung.
Einstens kannt' ich ein Mädchen, in deren Gesichte die Krankheit
Schon die Miene des Tod's und die Züge der kalten Verwesung
Zeichnete, jammernden Eltern zum Weh, und theuern Geschwistern;
Doch sie fand in dem Eisen Genesung wieder und Leben.
Jüngst ach starb mir ein Freund, den alle Geheimnisse Päons
Hatte die koische Schule gelehrt; der Blumen und Kräuter
Heilende Kräfte, womit ihr zartes Aderngewebe
Angefüllt die Natur; die Kraft der balsamischen Thräne,
Welche die Sommersonne den klüftigen Rinden der Bäume
Fern in Indiens Thälern entlockt; die Tugenden aller
Erden und Salze waren dem Weisen bekannt; und so ward er
Durch die Gegend umher ein Rath und Helfer der Siechen.
Dennoch fand Hygieens vertrautester Liebling für seine
Krankheit nirgends ein Heilungskraut; bis endlich die Nymphen
Sein sich erbarmten, und ihm die Genesung am heiligen Borne
Wieder verliehn. Von neuem begann der Edle zu leben.
O noch mancher genaß durch ihn, durch ihn, der mit Großmuth
Stets dem Dürftigen half, und am Schmerzenlager des Siechen
Tief im Herzen empfand der Erbarmung heiligen Schauer.
Menschlichkeit war ihm die heiligste Pflicht. Der Seele des Biedern
War's schon hohe Belohnung, die dankenden Perlen im Auge
Armer Geretteter blinken zu sehn, und mit ihnen zu danken

Digitized by Google

Jenem erhabenen Geist, der ihn unter den Pflichten des Wohlthuns
Mitten im Kampf für Menschenheil in den besseren Stern jüngst
Aus der Täuschungen Land abrief. Da weinten die Guten.
Er entschlummerte still und sanft; wie der alternden Eiche
Sanft ein Blatt entsinkt, das Zephyr am herbstlichen Abend
Leise dem Zweig entweht; so wehte der Engel des Todes
Auch sein Leben hinweg, allein empor zu dem Himmel.
Beyde, der Greis und das Mädchen, verdankten den stärkenden Quellen
Ihre Genesung, welche mit Heilkraft mischte des Eisens
Göttergeschenk, als ihre Gewässer noch unter der Erde
Da noch weilten, wo du dem Sänger, o gütige Nymphe,
Zeigtest deiner Geschwister noch unbesungene Schätze;
Wo mich eherner Wald umrauscht', und ein eiserner Himmel
Ueber mir hing, wo Graun und Schauder und ewige Nacht herrscht.

Digitized by Google

Ramond de Carbonnieres.

— — Sobald man anfing, die Mineralien nach ihrem Verhältnisse mit der Erde zu beobachten, glaubte man wahrzunehmen, daß gewisse Metalle gewisse Felsarten, gewisse Grade der Breite, gewisse Höhe liebten; man bemerkte, daß man einige öfterer in Nestern, andre gewöhnlicher in Adern, noch andre am häufigsten in Schichten antreffe; daß man mehrere zusammenfinde; daß andere sich beständig fliehen; daß das Eisen allein, als das nützlichste und gemeinste unter allen, auf keinen Ort und auf keine Lage eingeschränkt sey, und als das erste, dessen der Mensch bedurfte, ihm fast überall zu Gebote stehe.

Bewundernswürdig in seinen anscheinenden Verhältnissen mit der Erde, nimmt eine Mine desselben die Pole ein, und ahmt die Attraction derselben nach. Zeitgenosse aller Epochen derselben, und bey allen Revolutionen ihrer Oberfläche gegenwärtig, findet es sich in den ältesten Felsen der Erdkugel, wie in den neuesten. Es setzt sich

Digitized by Google

vielleicht zuerst in den Gewässern des alten Ozeans nieder, und einige seiner Partikelchen bleiben länger in demselben schwebend, um den Glimmer und Schörl der ersten Granite zu färben; es gährt unter diesen ungeheuren Felsen, nährt die Stürme, die im Eingeweide der Erde toben, entschlüpft ihnen in flüssiger Gestalt, und figirt sich in den Basalten ihrer ersten Vulkane. Es findet sich gleichfalls in den zweyten Arbeiten des Meeres wieder, und setzt sich in Schichten, in Nestern, in Massen mit den Thon- und Kalkerden nieder. Es ist überall; die Edelsteine haben es ihrer Durchsichtigkeit beygesellt, und verdanken ihm ihre Farben; das Grün des Smaragds, das Feuer des Rubins, der Azur des Sapphirs, das Gold des Topasen, der Purpur des Amethysten, der Schiller des Opals, sind die schimmernden Launen dieses Kameleons unter den Metallen. Die lebende Natur würde eifersüchtig darüber werden, aber sie bemächtigt sich desselben, und der Glanz der Mineralien verlöscht. Es ist das Eisen, welches das lachende Grün färbt, an dem sich das von dem strahlenden Lichte des Himmels geblendete Auge so gerne weidet; es ist das Eisen, welches alle mögliche Nüanzen der Blumen verschmelzt; ihm verdankt der Pfau die Pracht seines Gefieders; der Schmetterling die Buntheit seiner Flügel; die Rose ihr Inkarnat; ein jugendliches Teint! seine Rose. Immer bereit, die Form und Farbe aller Metalle anzunehmen, giebt es kaum eine Gestalt, unter der man es nicht als verborgen voraussetzen könnte. Die Platina ist in dieser Hinsicht noch nicht von allem Verdachte frey; der Bleyglanz und das Wassereisen haben sich schon zu der Zahl seiner Verkleidungen gesellt. . . . Was sage ich? Man sollte es fast für das einzige Metall halten,

Digitized by Google

da man es überall als das allgemeine Metall sieht. In den Händen des Menschen ist es noch einmal, was es in den Händen der Natur war; ein mächtiges Werkzeug seiner Oekonomie und seiner Unordnungen. Es reißet Furchen und tränkt sie mit Blute, es vertheidigt das Haus des Bürgers, und verletzt dessen Asyl; es dient dem Brutus und dem Meuchelmörder Heinrich des Vierten. — — Aber wir wollen es nicht anklagen, wenn es den Ausschweifungen der unglücklichen Menschheit zum Werkzeuge dient; nehmen nicht jetzt das Erz und die Bronze die Stelle in der Mitte unsrer Legionen ein, die sie ehedem auf dem Heerde unsrer Väter einnahmen? Was hat der Mensch wohl nicht, wenn es ihm gefiel, zu Theilnehmern seiner Thorheit, wie seiner Weisheit gemacht? Sind nicht das Wasser, das Feuer, das Heilsamste und Schrecklichste, Mitschuldige seiner Verbrechen geworden, wenn er die Gaben der Natur zur Quelle seines Elends machen wollte? . . . Denn der Mensch ist in der Welt eine zweyte Natur, und jedes Ding mußte für ihn, wie für diese, einen doppelten Zweck haben, damit der eine wie die andre ihre Pläne und deren Anwendungen abändern könnten, die Natur ohne, der Mensch mit Wahl — —

Digitized by Google

Hieronymus Wolff's

Denkwürdigkeiten seines Lebens,

von ihm selbst beschrieben

in einem Sendschreiben an seinen Verleger

Johann Oporin zu Basel,

angefangen im Jahr 1564. und einige Jahre nachher vollendet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Die lateinische (nach der Weise jener Zeiten mit Griechischen Blumen überall aufgeschmückte) Urschrift der Wolfischen Commentarien ist von Johann Jacob Reiske, dem sie zu dem Ende von Bruckern mitgetheilt worden war, in dem achten Bande seiner Sammlung der Griechischen Redner zum erstenmal durch den Druck bekannt gemacht worden. „Mit welchen Gemüthsbewegungen, — schreibt der ehrliche, mürrische, mit dem Zeitalter unaufhörlich zankende Reiske, der in mehr denn einer Rücksicht den Namen eines zweyten Wolff verdienen dürfte, in der Vorrede jenes achten Bandes, — ich diese Denkschrift eines Mannes gelesen, welchen ich wegen seiner ungemeinen und unsterblichen Verdienste um die Griechische Litteratur unendlich hoch schätze und ewig schätzen werde, solches mit vielen Worten zu beschreiben, wozu würde es frommen? Gewiß werden noch manche Andere, die in des Mannes Sitten, Eigenheiten und Schicksalen ihre eigenen etwa wieder finden, theils über eine so auffallende Aehnlichkeit sich verwundern, theils ihre eigene Unglückseligkeit, und des Zeitalters Verkehrt-

Digitized by Google

heit bejammern und beweinen. Anderen wird die Einfalt und Aufrichtigkeit, womit derselbe sein Innerstes Gemüthe ohne alle Schminke oder Hülle uns vorlegt (eine gewiß in unsern Tagen höchst seltene, vielleicht auch nicht einmal nachzuahmende Erscheinung), ein gewisses wehmüthiges Vergnügen gewähren. Wieder andere werden denjenigen als einen Wahnwitzigen verlachen und verachten, der seine eigene Thorheit mit so vielem Wortaufwande der Welt zur Schau legt; Leute freylich, die der menschlichen Gebrechlichkeit und Wandelbarkeit uneingedank, ihrer gepriesenen oder vielleicht nur selbst eingebildeten Weisheit sich überhebend, und durch beständiges Wohlergehen aufgeblasen, mit aller vermeynten Klugheit gleichwohl eben so viele, wenn nicht ungleich mehrere Proben der Narrheit an Tag legen, und hinter sich zurücklassen, als dieser Wolff, der jetzt ihnen, so wie vormals ihres Gleichen, ein Blödsinniger und Wahnwitziger dünkt, Proben der Weisheit hinter sich zurückgelassen hat."

Da die Wolffische Denkschrift in dem bändereichen Reiskeschen Werke so gut wie begraben zu seyn scheinet *), so glaubte ich mich keiner überflüßigen oder danklosen Mühe zu unterziehen, wenn ich durch eine Uebersetzung derselben das Andenken des um seine Zeiten, mithin auch um die unsrigen, hochverdienten Mannes, unter uns wieder von den Todten auferweckte. Es enthält überdieß seine Lebensbeschreibung ein so redendes Gemählde der Sitten seiner Zeit, hauptsächlich des damaligen Schriftstellerwesens, des Gelehrtenstandes, der Schulverfassung

*) Der Aufmerksamkeit unsrer bisherigen Sammler von Autobiographien, der Herren Müller und Seybold ist sie bis jetzt wenigstens noch entschlüpft.

Digitized by Google

und des Buchhandels; der Verfasser erzäht so treuherzig, seine Einfälle sind mitunter so naiv, die immer wiederkehrenden Ausfälle auf eingebildete Gegner und Feinde so launigt, die Invectiven auf die Thorheiten und Laster des Zeitalters so demosthenisch; es ergiebt sich endlich aus dem Ganzen ein solcher Charakter der Gradheit, Ehrlichkeit, Gutmüthigkeit; zugleich aber auch der Schwerfälligkeit, Unbehülflichkeit, Abergläubigkeit, nicht selten in wahre Imbecillität übergehenden Einfalt; daß ich hoffe, der Leser werde mit Ueberwindung des Ekels, den der weitschweifige und wenig geordnete Vortrag ihm etwa dann und wann einflößen möchte, das Vergnügen theilen, das ich aus der, eben nicht gar zu leichten, Bearbeitung dieser Denkwürdigkeiten geschöpft habe.

Um endlich auch über Wolffs letzte Krankheit, und Todesjahr einige Auskunft zu geben, excerpire ich folgendes aus Thuanus Ein und Siebenzigstem Buch, zu Ende.

„Unter den gelehrten Männern, die während dieses „Jahrs (1580.) ihre Laufbahn endigten, verdient „der Erste genannt zu werden, Hieronymus „Wolff, gebohren zu Oettingen in Rätien, und berühmt durch die allergründlichste Kenntniß der Griechischen Sprache. Dieser, nachdem er mehrere „Französische und Italische Akademien besucht, und „sich endlich nach Augsburg, als in das sicherste „Asyl der Studien geflüchtet hatte, verherrlichte dorten durch Fleiß und Schriften die Musensitze, denen er so seltene Kenntnisse verdankte *). Haupt-

*) Wie wenig Frankreich und Italien die Ehre, zur Bildung unsers Wolff beygetragen zu haben, in Anspruch nehmen können,

„sächlich war es die Milde des Fugger, die ihn un„terstützte *). Ihrer Freygebigkeit verdanken wir „den Zonaras, den Nicephorus, den Gre„goras, die ersten unter den Byzantinischen Ge„schichtschreibern, welche durch ihn mit aller erdenk„lichen Treue in das Lateinische sind gedollmetschet „worden. Auch hat er in der Schule zur heiligen „Anna unter einem großen Zusammenfluß von Zu„hörern **) die Griechische Gelehrsamkeit öffentlich „vorgetragen. Gequält von Steinschmerzen, diesem „den Gelehrten, wie es scheint, von dem Verhäng„niß zugetheilten Uebel, ist er endlich, mittelst eines, „nicht sowohl für ihn selbst, als für das gemeine „Wesen unzeitigen Todes, im 64sten Jahre seines „Alters †) zu Gott gegangen, am achten Tage vor „den Idus des September. Die Gebrüder Hainz„leir ††), sechs Söhne Joh. Baptista des „Deutschen, haben ihm bey den Dominikanern ein „herrliches Monument errichtet.“

wird aus dessen Commentarien erhellen. In Italien ist er sogar niemalen gewesen.

*) Daß es mit dieser vielgepriesenen Unterstützung nicht weit her gewesen, werden wir bald hören.

**) Wolff klagt, daß sein Hörsaal zwar groß und geräumig genug, an Zuhörern aber gewöhnlich leer gewesen.

†) Eigentlich im 65sten.

††) Eine ansehnliche Patrizierfamilie in Augsburg.

Digitized by Google

Ich erinnere mich, theuerster Oporin, daß du bereits vor siebenzehn Jahren, da ich während der Drangsale des deutschen Krieges von Nürnberg nach Basel wanderte, gegen mich gewisser, weiß nicht von was für unartigen Menschen, in Ansehung meiner ausgesprengter ehrenrühriger Gerede gedachtest; wie ich nehmlich von einem so verständigen und den Gelehrten so geneigten Gemeinwesen schwerlich würde entlassen worden seyn, wann alles so mit mir stände, wie es wohl billig stehen sollte. Ergrimmend über eine Ungerechtigkeit, die mir um so schmerzlicher fallen mußte, je wunder mein Gemüth noch war von den so eben erlittenen Unfällen, eilte ich, mit einem höchst rühmlichen, auf Pergament geschriebenen und untersiegelten Zeugniß des hochweisen Senates, das du nebst vielen anderen mit eigenen Augen gesehen, jenen argwöhnischen und verläumderischen Leuten das Maul zu stopfen. Auch begnügte jenes hochansehnliche Collegium sich nicht, mit bloßen Worten meine Unschuld und meinen pflichtmäßigen Fleiß zu erhärten; es belohnete noch in demselben Jahr meine ihm zugeschriebene erste, wiewohl noch bey weitem nicht sattsam ausgefeilte, Isokratische Lucubration mit einer großmüthigen Verehrung von ein hundert Joachimikern; daß also wohl jene Menschen, die (nach dem Ausdruck des Dichters) kein Bedenken tra-

Digitized by Google

gen, jemanden sein Unglück zum Vorwurf zu machen, ihrer Vermailigung sich billig schämen sollten. Deiner Liebe zu mir wollte jedoch auch dieses nicht genügen; vielmehr begehrtest du, welchen (so wie mich selber) meine häufigen Unpäßlichkeiten glauben machten, daß ich schwerlich ein fernes Lebensziel erreichen möchte; ich solle, nach dem Vorgange des Rhetor Libanius, welchen du mir, der ihn vorher auch mit Augen nicht gesehen, zuerst zu lesen gabest, mein Leben selbst beschreiben; damit nicht, wie es zu gehen pflegt, nach meinem Tode, irgend ein, meiner Schicksale unkundiger, vielleicht unredlicher, neidischer, und verkleinerungssüchtiger Skribler aus windigen, und übel zusammen reimenden Gerüchten, ein gallsüchtiges, kümmerlich zusammengestoppeltes Gewäsche über mich zu Markte brächte, zu nicht geringer Benachtheiligung meines Namens und Gedächtnisses. Dieß Geschäft nun, was ich damalen weder zusagte, noch ablehnte, habe ich bis auf den gegenwärtigen Zeitpunkt verschoben, wo jene mißlichen Jahre, die bey den Sterndeutern den Namen der Stufenjahre führen, mit starken Schritten auf mich eindringen. Und auch itzt noch gehorche ich dir, willig zwar, jedoch mit unwilligem Gemüthe (ἑκων μεν, ἀεκοντι δε θυμῳ;) willig, wegen der von dir angeführten triftigen Gründe; unwillig, nicht sowohl aus Ursachen, wie sie Cicero gegen den Luccejus geltend macht (denn ich habe weder einen Catalina gestürzt, noch mit einem Hortensius oder andern gewetteifert); als wegen der Niedrigkeit meiner Glücksumstände, und der Geringfügigkeit meiner Thaten. Fehlt es doch nicht an Leuten, die es dem Diogenes von Laerte und dem Suetonius übel deuten, daß sie es der Mühe werth geachtet, jener, die Leben der Weltweisen, dieser,

der

der Grammatiker zu beschreiben. Lächerlich dünkt es ihnen, wenn ein Eunapius, Philostratus, Dionysius, das Andenken der Redner, Sophisten, Dichter zu erhalten streben. Lächerlich, wie ich meyne, würden sie es finden, wenn sie nicht den Vorwurf der Gottlosigkeit scheuten, daß man sich die Mühe gegeben, die Thaten der Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, oder anderer, die durch seltene Gelehrsamkeit hervorstrahleten, aufzuzeichnen; angesehene Menschen, welche des Glanzes der Hoheit oder des Reichthums ermangelten, mochten sie übrigens noch so brav oder weise gewesen seyn, des Andenkens der Nachwelt ja unmöglich würdig seyn könnten. Barbaren nehmlich würdigen nur diejenigen für Männer zu halten, die das möglich Meiste verschlingen und verzehren können. (Οι βαρβαροι γαρ ανδρας ηγουνται μονον, τους πλειστα δυναμενους καταφαγειν τε και πιειν.) Denn was thun die Pyrrhus, die Hannibal, die Alexander, diese nicht sowohl große und unüberwindliche als ungerechte und gewaltthätige Menschen wohl anders, als daß sie die möglich Meisten verschlingen und verzehren. Wenn solche Leute den rechtschaffenen Mann verachten, so darf es um so weniger befremden, da sie überwundnen Königen sogar mitspielen, wie ihren Sklaven. Wenn aber Leutlein, die an und für sich um nichts besser oder edler waren, als wir andern, die aber vermittelst mancher loser Künste, der Fuchsschwänzerey, Achselträgerey, Zungendrescherey, aus dem Schmutz des Bettlerstandes hervorleuchten, auf unsre Dürftigkeit mit Hohn herunterblicken, so möchte solches minder gleichgültig zu ertragen seyn, wenn man nicht bedächte, daß nur gar wenige den Spruch des Ausonius zu Herzen nehmen:

Der du klein und gering gewesen, und plötzlich zu Reichthum
Und zu Würden gelangst, brauche bescheiden dein Glück.

Von solchen Leuten könnte auch mir das: Lebe verborgen (λαθε βιωσας) aufgerückt werden! Und wollte Gott, ich hätte es thun dürfen! Um wie viel ruhiger und glückseliger würde ich gelebt haben! Ich, der ich dem Sokrates von ganzem Herzen zugebe, daß dem das Loos am schönsten gefallen, dem es so gut geworden, im Umgange mit den Musen einer güldnen Musse zu pflegen. (το καλλιστον των κτηματων, κατα Σωκρατην φαναι, την σχολην περιποιησαμενος και των μετ' ευμουσιας). Denn so wenig ich mich auch zu jenen zähle, welche wegen der Hoheit der Geburt, des Glanzes ihrer Glücksumstände, oder der Ueberlegenheit des Talents und der Gelehrtheit ihren Namen überall verkündigen hören; so hat es mir doch wohl gethan, ich bekenne es, wenn du, mein partheyischgütiger Freund, der Meynung wareſt, daß auch ich zu den Zierden des gelehrten Gemeinwesens gezählt werden dürfte. So will ich denn auch deinem Begehren ohne ferneres Sträuben Folge leisten. Ich will, da ich nun einmal, weiß nicht durch welche Schickung, auf die große Schaubühne Europens hinaus gezogen bin (denn wohl schwerlich dürfte es eine Provinz des Christenthums geben, worinnen nicht unter deinen Auspicien mein Name erschollen wäre), hauptsächlich diejenigen Umstände, die den Gang meiner Studien betreffen, (denn nur um meiner Studien willen kann jemanden daran liegen, von mir zu hören) so weit nur immer meine Erinnerung der früheſten Kindheit zurückreicht, aufrichtig und ohne Schminke darlegen. Was auch um so leichter Glauben finden dürfte, als ich

Digitized by Google

vorausſehe, daß ich weit öfter ſolche Dinge werde zu erzählen haben, die dem Billigen ein Mitleid, und dem Spötter ein Naſerümpfen, als ſolche, welche beyden eine Bewunderung abnöthigen möchten. Alles übrige werde ich, nur in ſofern der Zuſammenhang es verlangt, kürzlich und obenhin berühren.

Wer und wes Standes meine Voreltern geweſen, daran dürfte dir und mir im Grunde wenig liegen; ſintemalen ich weiß, daß auch du von jeher mehr auf Talent, Gelehrſamkeit, Fleiß, herkuliſche Arbeitſamkeit und Seelengröße gebauet habeſt, als auf den zwar ehrenvollen Umſtand, daß du der Enkel eines Straßburgiſchen Burgermeiſters ſeyſt.

Denn das Geſchlecht und die Ahnen, und was wir ſelber nicht ſchafften,
Würdig' ich nicht, das Unſre zu nennen —

Wenn indeſſen Ajax ſich rühmet, ein Urenkel Jupiters zu ſeyn, warum ſollte nicht ich mich rühmen, von dem höchſten Jupiter abzuſtammen, deſſen Geſchlechtes wir alle ſind (τε γαρ και γενος εσμεν). Da jedoch Plato mit Grunde behauptet, daß ſchwerlich auch nur ein Sauhirt ſeyn dürfte, unter deſſen Vorfahren nicht fürſtliche Perſonen; noch eine fürſtliche Perſon, unter deren Voreltern nicht Sauhirten zu finden wären, ſo will auch ich mich etwas näher über meine Abkunft erklären. Mein Vater Georg Wolff lebte in der Grafſchaft Oettingen, dem einzigen Landſtrich, der noch itzt bey uns den alten Namen Rhätien führt. Zufolge des einmüthigen Zeugniſſes (wenn etwa das Zeugniß eines Sohns verdächtig ſcheinen ſollte) mehrerer noch jetzt übriger verſtändiger und rechtſchaffner Menſchen, welche auf

das ehrlichste von ihm denken und reden, war er ein Mann, der an Tugend, Würde und Beredsamkeit keinem seiner Standesgenossen nachstand; und auch seine Vermögensumstände waren so beschaffen, daß sie in jenen besseren Zeiten, wo die Sitten durch die übermäßige Bewunderung des Reichthums noch weniger verdorben waren, ihn leichtlich vor dem Mangel und vor der Verachtung schützten. Auch hätte er ungleich größeres Gut erwerben und seinen Kindern nachlassen können; wenn sein Gemüth weniger zur Freygebigkeit und Wohlthätigkeit und mehr zur Habsucht und zum schmutzigen Geiz aufgelegt gewesen wäre. Bescheidener, nach heutiger Denkungsart, war die Abkunft meiner Mutter; wenn gleich, wofern das Urtheil des Alterthums etwas gelten soll, uralt und höchst ehrwürdig. Dieselbe Kunst nemlich, welche Adam nach seiner Verbannung aus dem Paradiese übte, ist von meinen mütterlichen Vorfahren auf mich vererbet worden. Und wollte Gott, sie hätten von ihren Ländereyen mir nur so viel hinterlassen, daß ich zur Nothdurft davon hätte leben können. Nicht nur würde durch die Arbeit des Feldbau's meine wankende Gesundheit sich ohne Zweifel befestigt haben; sondern es würde auch mein von Natur einfaches und aufrichtiges Gemüth, mit der Hinterlist den Bübereyen und den Lastern so mancher Schurken unbekannt geblieben seyn, Dinge, deren mich nach gerade dermaßen verdreußt, daß ich ein ehrliches und seliges Ende oft sehnlicher wünsche, als ein längeres Leben.

Ist es erlaubt, dem väterlichen Ursprung etwas tiefer nachzuspüren, sind verlohrne Güter von einigem Werth, ist ein armer Adel übel erworbenen Reichthümern vorzuziehen; so dürfte unser Geschlecht an Alter und Ritterbürtigkeit wohl wenigen weichen. Noch sind die Denkmale

meiner Vorfahren in jenem reichen Kloster vorhanden, was ohngefähr zweytausend Schritte von der Donauinsel Werden liegt, und was unter seine Stifter eben auch meine Ahnen zählet. Auf mein Ersuchen hat der dermalige Abt des Klosters, der ehrwürdige Johannes Sawius, ein Mann, welchen beydes weltliche und göttliche Wissenschaften schmücken, mir vergönnet, gedachtes Denkmal abzeichnen zu lassen; aus denen dann zur Genüge erhellet, daß es ihnen weder an zeitlichen Gütern, noch an der religiösen Denkungsart der Zeit gemangelt habe. Viele Jahre haben sie sich mit keinen andern als adelichen Geschlechtern verschwähert, und noch mein Großvater hat seinen ritterlichen Stand mit Kraft und Würde behauptet; angesehen er nicht nur den Oettingschen Grafen treu und fleißig gedienet, sondern auch einstens der Republik Augsburg vierhundert Freywillige zugeführt, womit er die Kühnheit ihrer Feinde gedämpfet, und den Gegnern keinen kleinen Schaden zugefügt. Unser Wappen habe ich mahlen lassen, und schicke es dir. Einige Verse habe ich hinzugefügt, die freylich nicht die besten sind; wie sie denn auch mehr einer sehr lästigen Göttin, der Schlaflosigkeit, als dem Anblasen des Apollo und der Musen ihren Ursprung zu danken haben; doch hoffe ich, soll nichts in ihnen gefunden werden, was einem rechtschaffnen und aufrichtigen Gemüth einigen Anstoß geben könne. Und dieß sey genug von meinem Ursprung, wovon ich weniger und vielleicht gar nichts gesagt haben würde, wenn ich nicht wahrgenommen, daß manche an solcher Eitelkeit ein größeres Vergnügen finden, als an der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, ja, daß die Appietät und Lentulität der Narren und der Buben ihnen unendlich wichtiger sey, als alle Zierden der

Digitized by Google

Weisheit und die Tugend. Wiederum giebt es andere, denen

Adel und Tugend
Ohne Vermögen verächtlicher dünkt als das Schilf am Gestade.

So groß ist die Verkehrtheit und der Aberwitz der Zeiten. Itzt komme ich auf mich selber.

Ich bin gebohren im Schlosse Oettingen im Jahr Christi 1516 am 13ten August, nicht lange, wie ich vermuthe, vor Sonnenuntergange. Denn da mein Vater grade in öffentlichen Geschäften abwesend war, so haben die Weiblein, wie sie denn überhaupt, was die Zeitrechnung anlangt, eben nicht die genauesten zu seyn pflegen, sich begnügt, nur im Allgemeinen anzumerken, daß ich zwischen 6 und 7 Uhr Abends zur Welt gekommen sey. Eben diese haben mich auch, weiß nicht ob aus Vergessenheit, oder aus Absicht, Hieronymus genannt, da doch mein Vater gewollt, daß ich Gregorius heissen sollen. Und wohl ist meine Lebenszeit reicher an Wachen gewesen als an Heiligkeit *), was mir leid thut; sintemalen es besser gewesen wäre, ruhig zu schlafen, als unnützer Weise zu wachen. Sollte die Uhr (wie es oft, ja fast immer der Fall ist,) ein wenig irre gegangen seyn, so mag ich vielleicht um etwas früher zur Welt gekommen seyn, da denn meine Geburt noch in das Zeichen des Wassermanns — oder um etwas später, etwa um den Schlag Sieben, da sie dann schon in das Zeichen der Zwillinge gefallen wäre. Den wahren horoscopirenden

*) Anspielung auf die grammatische Bedeutung des Namens Gregorius, der von γρηγορεω, Wachen, abstammt; und auf die Heiligenqualität des großen abendländischen Kirchenlehrers Hieronymus.

Digitized by Google

Punkt aus den nachmahligen Schickſalen des Menſchen bestimmen zu wollen, iſt ein Unternehmen, über deſſen Zuläßigkeit oder Zuverläßigkeit zu urtheilen ich mich nicht unterſtehe *). So viel weiß ich, daß ich alle meine Lebetage das Unglück gehabt, unter Menſchen zu gerathen, die ſich mehr der böſen, als der guten Künſte befliſſen; deren Umgang ich ſchlechterdings nicht habe umgehen können; deren Ungerechtigkeit ich ſchweigend oder heimlich murmelnd habe hinnehmen, ja für ihre Uebelthaten ihnen noch wohl oben ein habe meinen Dank abſtatten müſſen, weil ſie ſo liſtig waren, ſelbige, wie man Gift mit Honig beſtreicht, hinter allerley unbedeutenden Dienſtleiſtungen zu verbergen. Wodurch es denn ſo weit mit mir gekommen, daß mir, der ich von Natur der allereinfältigſte Menſch bin, und kein Arges denke, gegenwärtig alles verdächtig iſt, und, gleich jenem Troer, die Danaer und die Geſchenke — bringen ſchaue.

Denn ungefällig ſind uns nicht bloß die Gefälligkeiten der Feinde, ſondern auch derer, die eine Freundſchaft gegen uns erlügen (ἀδωρα γαρ ἐ μονον τα των ἐχθρων, ἀλλα και των φιλιαν ψευδομενων τα δωρα). Forſche ich nach der Urſache dieſer Erſcheinung, ſo kann ich politiſch keine andre finden, als die übertriebne Eigenliebe gewiſſer Leute, die da gerne unſterblich, nimmer alternd, und ſelig (ἀθανατας και ἀγηρως και μακαρας) ſeyn möchten; die da lieber wollen, daß ihnen, als daß andern wohl — lieber, daß andern als daß ihnen übel ſey; gleich viel, geſchehe

*) Hier folgt in der Handſchrift ein langes aſtrologiſches und horoſcopiſches Gallimathias, was jedoch Reiske beſonnen genug nicht mit hat abdrucken laſſen, um, wie er treuherzig ſagt, weder ſelbſt den Leſer zum Ekel und zum Spotte zu werden, noch den guten Wolff dem Hohngelächter Preiß zu geben.

es mit Recht, oder mit Unrecht; und die, um dieses, so viel sie nur immer können (nie aber können sie so viel, als sie wohl gerne möchten) zu erreichen, auch die allerschändlichsten Künste nicht unversucht lassen. Astrologisch hingegen liegt die Schuld wohl an jener mehr bleyernen, als goldenen Venus, ihrer Unterjochung im Geviertschein des Saturn, und ihrem Zusammentreten mit dem glänzenden Gestirn der Kornähre. (ασρολογικως δε την μολιβδινην μαλλον η την χρυσην Αφροδιτην ὑπο τε χρονε οικοδισποτουμενην τε και τετραγωνιζομενην συνουσαν δε τω ὑπερλαμπρω ασρι τε ςαχυος) — Mögen Könige in Ueppigkeit oder in verheerenden Kriegen ihre Schätze erschöpfen. Wir unsers Theiles wollen unsrer Dinge wahrnehmend das Wenige, das uns zu Theil geworden, gewissenhaft verwalten. Von jener Art aber der Wahrsagerey wollen wir bescheidentlich urtheilen. Nicht unsichere Muthmaßungen sollen das Steuer und Ruder unsrer Handlungen seyn, sondern das wahrhaftige Wort Gottes. So bin ich denn der Meynung, und bin ihrer von jeher gewesen, daß man weder um astrologischer Vorhersagungen willen löblichen Absichten entsagen, noch in Hofnung eines besseren Looses muthwilliger Weise über die Gränzen seines Berufes hinaus schweifen müsse. Nicht weniger habe ich mich gewöhnt, mehr auf das, was meine körperliche und geistige Geringfügigkeit, was Zeiten und Oerter mir verstatteten, mein Augenmerk zu richten, als auf das, was im Rath der Olympier über mich beschlossen seyn möchte. — Und soviel von astrologischen Dingen. Der ich übrigens sowohl die Liebhaber als die Verkleinerer der Kunst um Vergebung bitte, jene, wenn ich ihnen derselben nicht genug, diese, wenn ich ihr zu viel eingeräumt zu haben scheinen sollte. Vermessen wäre es, eine Wissenschaft, die ich so

Digitized by Google

oft bewährt gefunden, schlechterdings zu verwerfen; Aberglaube, ihr, die der Erfolg so oft widerleget, die Autorität der Götterſprüche beylegen zu wollen. Woraus denn zu erhellen ſcheinet, daß die Kunſt ſelbſt zwar gegründet, jedoch noch nicht ſattſam ausgebildet ſey; ingleichen daß ſie nicht immer, und nur von wenigen recht angewandt werde. Kehren wir jetzt wieder zu unſerm Zweck zurück.

Vor mir ſind zwey Brüder, und drey Schweſtern gebohren worden, wovon nur noch zwey Schweſtern übrig ſind; deren die Eine verheyrathet iſt, Kinder und Enkel, oder genauer geſprochen, zur Zeit nur noch Enkelinnen zählt; die andere, ältere aber ein mit jeder weiblichen Treflichkeit geſchmücktes Frauenzimmer, der Welt entſagt und in der reichen Abtey des Kloſters Zimmer den Schleyer angenommen hat; wie denn auch jene, die Jüngere, lieber Vaterland und Güter verlaſſen, als ſich zu etwas hat bequemen wollen, was ihrer Meynung nach Gott mißfällig wäre. Von dieſer Schweſtern Frömmigkeit und erprobter Gutthätigkeit ein Mehreres zu erzählen, dazu ſcheint zwar ſowohl die Pietät als Wahrheitliebe mich aufzufordern; um jedoch den Neid nicht aufzuregen, begnüge ich mich zu bemerken, daß ihre Gutartigkeit ſich ſattſam in der mehr mütterlichen als ſchweſterlichen Zärtlichkeit offenbare, womit ſie uns jüngere Brüder bis zu unſern reiferen Jahren gepflegt, gezogen, und aus allen Kräften unterſtützt haben. Solche ſeltne Schweſtertreue unſers Ortes redlichſt wieder zu vergelten, und in unſern beſſeren Tagen ihren ſchlimmeren möglichſt aufzuhelfen, haben wir uns hinwiederum Zeitlebens zur Religion gezählet; eingedenk der Vermahnung unſers ſterbenden Vaters, daß wir Geſchwiſter einander jederzeit mit wechſelſeitiger Hülfe und Dienſtbegierde unter Augen ge-

Digitized by Google

hen sollten; da es uns denn nimmermehr an keinerley Gutem gebrechen würde. Eben Er bezeugte auch in jenen ernsthaften Augenblicken, daß er die ihm anvertraueten obrigkeitlichen Aemter auf das gewissenhafteste verwaltet habe; und daß er festiglich hoffe, wir würden nach seinem Ableben die Früchte seiner Rechtschaffenheit noch bey den Oettingischen Grafen zu genießen haben. Diese Früchte sind dann auch nicht gänzlich ausgeblieben. Es hat Graf Carl Wolfgang bey der ersten Gelegenheit meine Schwester Anna mit einer Abtey belehnet. Es hat Graf Ludwig der Aeltere, so lang er lebte, uns allen alles Liebes und Gutes erwiesen. Und wenn wir uns keiner wesentlicheren Proben ihrer Gnade rühmen können, so ist das dem Ausbruch des jammervollen deutschen Krieges zuzuschreiben; welcher, wie überall, so auch in unserm Vaterlande das Unterste zu Oberst kehrte, die Söhne gegen die Väter, und die Brüder gegen die Brüder aufhetzte; da denn endlich die ansehnlichsten und verständigsten Familienhäupter, Graf Ludwig und sein Vater gleiches Namens, genöthigt wurden das Land zu räumen. Aber auch nach seiner Heimkunft hat Graf Ludwig nicht aufgehört, uns allen auf mancherley Art sein fortdauerndes Wohlwollen zu bezeugen. Mich insonderheit, als von dessen Treue und Vaterlandsliebe er die beste Meynung hatte, hat er sich alle ersinnliche Mühe gegeben, an seine Person und Dienste zu fesseln. Da ich jedoch damalen schon der Republik Augsburg verhaftet war, so mußte ich seine sehr großmüthigen Anträge ablehnen. Was ich freylich auch ohnehin gethan haben möchte. Denn die Wahrheit zu sagen, konnte ich unmöglich allen Anschlägen und Handlungen des Hofes meinen Beyfall schenken; daher ich dann besorgte, theils wegen des Zwistes der Brüder in

Digitized by Google

einen wahren Eteokleischen Krieg, theils wegen der Freymüthigkeit meiner Zunge (als die ich nie in der Maaße habe bändigen können, daß es mir möglich gewesen wäre, zu Betrügereyen oder Ungerechtigkeiten zu schweigen) in mancherley Ungemach verwickelt zu werden; wozu denn auch jener leidige Neid, der mir auch das Tagslicht gern raubte, fleißigst mitzuwirken nicht ermangelt haben würde. Nach mir sind noch zwey Brüder gebohren worden, wovon der Eine, Heinrich, der Weltweisheit und Heilkunde Doctor und Physikus zu Nürnberg, noch lebet, ein in seiner Kunst berühmter, und beym Adel wohlgelittener Mann; daß also dieser jüngere Bruder, wie an Klugheit, Artigkeit und Beredtheit, so auch an Gütern, Würde, und jedem Lebensglück, den älteren, der es ihm von Herzen gönnet, bey weitem hinter sich zurück läßt.

Was vor dieses Bruders Geburt mir begegnet sey, weiß ich entweder nicht, oder achte es des Aufzeichnens nicht würdig; es wäre denn das Eine, daß ein mütterlicher Großvater, der mit einem langwierigen unheilbaren Uebel behaftet war, und während seiner Krankheit mich, als einen muntern Knaben, gern um und neben sich leiden mochte, mit seinem ungesunden Hauch meinen zarten Bau nicht wenig geschwächt haben mochte. Auch hat man mir erzählt, daß sowohl vor als nach der Geburt meines Bruders vielerley theils häufige, theils öffentliche Unglücksfälle sich ereignet hätten; ein Tumult der Münzer, worinn mein Vater, damaliger Oettingischer Landvoigt, beynahe ums Leben gekommen wäre; ein Heerzug des Schwäbischen Bundes nach Franken, während dessen viele Burgen der Edlen erobert und verbrannt wurden, weil ihre Besitzer dem Johann Thomas Habsberg, der den Oettingischen Grafen Joachim, das damalige Haupt

des Bundes, weiß nicht wegen welcher unter ihnen obwaltender Zwistigkeiten, zwischen Werden und Harburg hinterlistiger Weise getödtet hatte. Bey welcher Begebenheit zweyerley Umstände merkwürdig sind; der Eine: daß der Graf, ohngeachtet der Werdensche Senat ihm gemeldet, wie sich in jenen Gegenden einige verdächtige Reuter hätten blicken lassen, und zu seiner Sicherheit ihm freywillig einige Donnerbüchsen angeboten, solche Warnung vernachläßigt habe; es sey nun, daß er es sich zur Schande gerechnet in der Nähe und so zu sagen im Angesicht seines Landes unter fremder Bedeckung zu erscheinen, oder daß er keinem seiner adelichen Mitgenossen die gänzlich undeutsche Treulosigkeit zugetrauet, ohne förmliche Absage etwas Feindseliges gegen ihn zu beginnen. Der andere; daß, als der Graf vom Pferde hinunter geworfen worden, seiner Diener einer sich auf ihn gestürzt, und mit seinem Leibe bedecket habe, bis Herr und Diener von den Meuchelmördern zugleich durchstoßen worden. Jedoch ich kehre zu unsern häuslichen Angelegenheiten zurück. Meine Mutter verfiel um diese Zeit in eine unheilbare Geisteszerrüttung, welche meinen Vater endlich nöthigte sie zu entfernen, und zu Kirchheim an der Teik, einem Städtchen Würtenbergischer Landeshoheit, unterzubringen, wo sie erst nach 30 Jahren gestorben ist. Die Pest, die zugleich ausbrach, raffte meinen älteren Bruder, und Eine meiner Schwestern weg, da denn die väterliche Haushaltung äußerst zerrüttet wurde. Ich selbst erkrankte nicht lange nachher an einem Geschwür in den Eingeweiden, und schon hatte man mich aufgegeben, als ein gewisser Wundarzt mit einem mir unbekannten Trank, doch soll geschabtes Einhorn darunter gewesen seyn, mich wieder herstellte;

Digitized by Google

Daß ich also noch leb' und durch jede Drangsal das Leben
Mühsam schleppe —

Allein wie oft ich dem guten Manne für seine wohlgemeynte Mühe alles ersinnliche Uebel an Hals gewünschet, daran kann ich ohne Schaam und Reue nicht gedenken; der ich gar wohl weiß, daß solches mich nicht nur des Undankes, sondern auch der Unzufriedenheit mit der Vorsehung zeihet. Nicht an der Schwelle des Lebens, unbekannt noch mit seinen Mühen und Verbrechen, sollte ich ausgelöschet, sondern erst durch lange und quaalvolle Prüfungen geübet und geläutert werden. Dennoch hab' ich mehr denn tausendmal mit Seufzern und mit Thränen erwogen, wie viel besser es für mich gewesen wäre, wenn ich damalen gestorben, und meinen Bruder Georg und meine Schwester Catharina begleitet hätte. Zwar sündlich und beschwerlich ist eine solche Schwachheit, jedoch menschlich, so daß auch der Alten Einer (wer? fällt mir gerade nicht bey) gesagt haben soll, es gäbe schwerlich jemanden, dem nicht während eines längeren Lebens Dinge begegneten, die ihm den Wunsch abnöthigten, lieber todt als lebendig zu seyn. Etwas ähnliches läßt auch Virgil seinen Aeneas wünschen:

— O drey- und viermal Beglückte,
Denen so gut es ward, vor der Väter Augen zu fallen
Unter Troja's erhabenen Mauern —

Nachdem ich von jener Krankheit genesen war, begegnete es, daß ich durch kindisches Nachäffen einer schielenden Magd eine Verdrehung des linken Auges überkam, die ich weder mit auf die Welt gebracht, noch epileptischen Zufällen (als womit ich Gottlob nie behaftet gewe-

Digitized by Google

sen) zu verdanken habe. Manche zwar, denen ich solches erzählt, haben es als ein Mährchen verlacht; allein ich könnte, wenn es die Mühe lohnte, ihnen noch lebende Zeugen aufstellen, gegen deren Glaubwürdigkeit sie nichts würden einzuwenden haben — — *). Was indessen diesem Einem Auge abgehn mochte, das ersetzte die Schärfe des zweyten; wenigstens bis in mein dreyßigstes Jahr, als in welchem es beynahe nicht nur um meine Augen, sondern auch um mein Leben geschehen gewesen wäre, wie solches an seinem Orte soll erzählt werden. Seit dem bis in mein eilftes Jahr habe ich theils im Vaterlande gelebt, bey der Ursula Galla, einer frommen und rechtschaffnen Wittwe (zu welcher Zeit ich auch mit dem jungen Grafen Friedrich auf einem sehr vertrauten Fuß gelebt, welcher mir dann auch, auf den Fall, daß er zur Regierung käme, güldene Berge versprochen; allein, wie es zu gehen pflegt, die Athener kennen die Megarer nicht mehr), theils auf dem Vorwerk Megesheim, das mein Vater, wegen eines von ihm glücklich beendigten schwürigen Geschäftes von den Deutschen Herren zum Geschenk bekommen hatte; theils, und zwar mitten in den Unruhen des Baurenkrieges zu Nerlingen in dem Hause, und unter der Aufsicht eines Meßpfaffen, wobey ich dann der gemeinen Knabenthorheit mich noch lebhaft erinnere. Wenig nemlich um das gemeine oder Privatwohl mich kümmernd, ergötzte ich mich höchlich an dem Anblick der Soldaten, prieß mich glücklich, als wegen der drohenden Gefahr keine Schule gehalten wurde, und

*) Hier wieder eine horoscopische Digression, worinn der treuherzige Mann seinen Unfall aus den Geviertschein des Saturn und des Mondes, ingleichen aus der Opposition des Mondes und Merkur zu erklären sucht.

Digitized by Google

frohlockte, als endlich gar mein Pfaffe starb, von dem ich manche Schläge bekommen hatte, gleich einem, der aus der härtesten Sklaverey in die gewünschte Freyheit versetzt wird. Auch hatte ich in jener ganzen Zeit, sey es nun dem Mangel eines festen Unterrichtplanes, der natürlichen Folge der zerrütteten Familienumstände, sey es der Unwissenheit und unvernünftigen Strenge eines gewissen mürrischen Orbil zuzuschreiben, wenig mehr begriffen als nothdürftiges Lesen und Schreiben der Muttersprache. Als nun mein Vater mich fragte, ob ich lieber Latein lernen, oder einen Schreiber bey Hofe abgeben wolle, da ich denn mit der Zeit auf eine ehrliche Bedienung zählen könne, antwortete ich unbesonnener Weise, ich wolle lieber das Latein. Plötzlich kam die Barbarey meines mehr Zucht- als Lehrmeisters mir in Sinn; und so sehr mich nun auch des gesprochenen Wortes gereuete, so beschloß ich dennoch herzhaft, lieber das Aeußerste zu erdulden, als mein einmal gegebnes Wort schändlicher Weise wieder zurück zu nehmen. Zu meinem Glück ereignete sich bald nachher ein lächerlicher Umstand, der von jenem Plagegeist mich erlöste. Es hatte nehmlich mein Vater gehört, daß ein gewisser Cicero ein herrliches Buch geschrieben habe: de officiis; was jener saubere Pritschmeister vor meines Vaters Ohren also verdeutschete: Von den Aemtern. Mein Vater, der des Lateins nicht kundig war, wiewohl er der deutschen Bücher genug gelesen hatte, dachte hiebey natürlich an die bürgerlichen Aemter, an Landvoigteyen, Rentmeisterstellen, richterliche und andre öffentliche Bedienungen, zu deren pflichtmäßiger Verwaltung es allerdings großer Klugheit, und ausnehmender Tugend, zumal der Enthaltsamkeit bedarf. Um letzteres war es jedoch dem guten Vater eben

nicht zu thun. Er war der Meynung, daß ein rechtschaffner Mann, wenn er nur der Natur folge, löbliche Beyspiele vor Augen habe, und in den Vorschriften des Christenthums bewandert sey, schon von selbst einsehen könne, was im Leben zu thun und zu lassen sey. Da er aber glaubte, daß in dem Buch des Cicero gelehret werde, wie man seinen Herren am gefälligsten dienen, den Bauern die Steuern abnöthigen, seine Rechnungen am geschicktesten ablegen könne, so ersuchte er den Pädagogen, ihm ein oder anders Blatt daraus zu verdollmetschen. Als dieser solches im Schweiß seines Antlitzes kümmerlich genug gethan, und der Vater inne ward, daß das Buch von ganz andern Dingen handle, merkte er ohnschwer, wo es dem Tropf eigentlich fehle, und beschloß, für mich auf andere Art zu sorgen.

Es lebte damalen zu Nerlingen ein vortreflich beredter und gelehrter Mann, Theobald Gerlach, Doctor der Theologie, welcher nicht nur Predigten vor dem Volk hielt, sondern auch in seinen Nebenstunden einige Knaben auf Bitten der Eltern, im Griechischen und Lateinischen, in der Red- und Disputirkunst mit dem glücklichsten Erfolg unterwieß. Bey diesem wollte mich mein Vater unterbringen; da aber die Disciplin des Mannes, die doch so gut, wie keine, wenigstens äußerst gelinde, und nicht mehr, als unumgänglich nothwendig, war, mir als äußerst strenge beschrieben wurde, so scheuete ich mich dafür, und verbat aus jugendlicher Unwissenheit eine Maaßregel, aus der ich gewiß sehr reichen Nutzen geschöpft haben würde. So ward ich dann, und nicht unter einem ungünstigen Gestirn, grade an meinem Geburtstage nach Nürnberg an den berühmten Rechtsgelehrten Doctor Christoph Julius geschickt, und von diesem dem

Sebald

Sebald Heiden, einem Mann von Talent und Gelehrsamkeit, und unermüdsamen Jugendlehrer empfohlen. Dieß geschah im Jahr 1527. und habe ich von der Zeit an bis zum ersten September 1530. unter Heidens Anführung, die Anfangsgründe beyder Sprachen, so ziemlich, und nicht ohne einiges Lob der Anlagen und des Fleißes erlernet. Nicht lange vor meiner Ankunft in Nürnberg hatte der hochweise Senat in dem Aegidianum ein Gymnasium eröffnet und mit den gelehrtesten Männern versehen. Das Griechische und Lateinische, wie auch die Philosophie lehrte Joachim Camerarius; die Lateinischen Dichter erklärte Eobanus Hessus; die Redekünste, mitunter auch die Theologie trug Michael Roting vor, der Einzige von so vielen, der noch jetzt in so drangvollen Zeitläuften seinem Amte auf das rühmlichste vorsteht. In der Matheſe unterrichtete Joh. Schoner, im Hebräischen Joh. Boschenstein, beyde so fleißige und gelehrte Männer, daß die studierende Jugend, zumahl die Liebhaber der drey Sprachen, in jenen Fächern einer andern Akademie nicht sonderlich bedurften. Weil nun mein Lehrer Sebaldus meinem Talente allzuviel zutrauete (denn seine leichtere, der Fassung der Anfänger langemessene Lehrart hatte ich ohne Mühe begriffen), so schickte er mich zu einer Zeit, wo ich weder an Jahren noch Kenntnissen reif genug war, (denn von meinem Leben hatte ich so eben erst das dreyzehnte Jahr beschlossen, von meiner lateinischen Laufbahn kaum das dritte begonnen) zu jenen Männern in den Hörsaal. Was wunder dann, wenn mir, der ich an eine grammatische, in der Mutterſprache geschehende, Auseinandersetzung der schwürigen Worte und Sachen gewohnt war, hier alles neu, dunkel und schwürig vorkam, und daß der

Vortrag so trefflicher Männer, aus Mangel sattsamer Vorkenntnisse, mir anfangs wenig oder gar nicht fromm-te. Fragst du, warum ich nicht zu meinem vorigen Lehrer zurückgekehrt, und mein Unvermögen ihm aufrichtig eingestanden habe, so frage ich dich wieder, ob du wohl von einem, nur im mindesten ehrgeizigen, Knaben eine Klugheit und Besonnenheit verlangen könnest, deren wohl wenig reifere Jünglinge sich würden rühmen können. So hörte ich denn einige Monate zu, aber freylich, wie es in dem griechischen Sprüchworte heißt:

Jemand erzählte dem Esel ein Mährchen; und siehe der Esel

Regte die Ohren.

Als aber grade die Ohren mir geöffnet wurden, das Verständniß des Gehörten mir einzuleuchten anfing, und ich nun so eben die Hoffnung, dereinst zu einer erstaunlichen Gelehrsamkeit zu gelangen, geschöpfet hatte, da, o Jammer! ging ein Schreiben meines Vaters ein, worinnen ich ins Vaterland, mir verhaßter als jede Verbannung, zurückgerufen wurde. Wie soll ich dir die Stürme beschreiben, die damalen mein Gemüth durchwühlten? meine finstern und jammervollen Träumereyen, meine gänzliche Verzweiflung an allem ferneren Lebensglück? Denn ich bin nicht nur von Natur ziemlich leidenschaftlich gestimmt, sondern war auch, seit ich einmal die Süßigkeit der Wissenschaft gekostet, der Meynung des Plinius, daß alle Zeit, die man nicht auf das Studieren wende, verlohren sey; und Jenes andern, der das Leben ohne Bücher einen Tod, eine Beerdigung des lebendigen Menschen nennt. Zorniger demnach und naseweiser, als es für einen Knaben und Sohn sich schickt, schrieb ich an meinen

Digitized by Google

Vater: meine Freude sey nun einmal das Studieren; auch wären nicht nur ich, sondern auch meine Lehrer der Meynung, daß ich zum Studieren tauge. Wolle er mich gleichwohl davon loßreissen, und mich etwa einem Schuster oder Schneider in die Lehre geben, so gezieme es mir, seinem Willen zu gehorchen. Dieses der kindischen Unbesonnenheit, und einem unzeitigen Jachzorn kaum zu verzeihende Gewäsch veranlaßte meinen Vater mir zurückzuschreiben: wenn ich meinen ungebührlichen Brief nicht mit der Clausel geschlossen hätte, daß es mir gezieme, seinem Willen zu gehorchen, so würde er allerdings dafür gesorgt haben, daß mir ein Schuster oder Schneider zum Lehrer gegeben würde. Itzt wolle er dahin sehen, daß meiner Ehre sowohl als meinem Vortheil klüger und sicherer gerathen werde, als meine Narrheit und Vermessenheit verdienten. Drey Monate verstrichen noch bis zu dem zu meiner Heimkunft anberaumten Termin. Während dieser Zwischenzeit hatte des guten Vaters Zorn sich gelegt; und der endliche Anblick des lange nicht gesehenen Sohnes versöhnte ihn völlig. Auch kamen die Empfehlungen meiner Lehrer mir zu statten; ingleichen die Zeugnisse einiger nicht ungelehrter Männer im Vaterlande, die meine lateinischen Schreibereyen gelesen und gerühmet hatten. So ward ich denn nicht bloß liebreich, sondern auch ehrenvoll empfangen; meinem Triebe zum Studieren wurde durch Versprechungen und Lobpreisungen meines Genies und Fleißes geschmeichelt; auch am Hofe des Grafen Karl Wolfgang würde es mir an Muße und Gelegenheit, etwas zu lernen, nicht fehlen; der Kanzler Christoph Julius, ein fürtrefflicher Rechtsgelehrter, ein in aller Art von Wissenschaft wohlbewanderter und äußerst leutseliger Alter, würde sich mei-

Digitized by Google

ner auf das Gütigste annehmen; etwas Geld ward mir gegeben, um mit meinen Kameraden zu zechen; ich solle nur meiner Dinge wahrnehmen; an Gelde werde es mir nicht fehlen. Dazu ward mir Hoffnung gemacht, einmal wieder auf die Schule zurückzukehren, von der mein Vater mich ohnehin nicht weggenommen hatte, weil er die Kosten meines Unterhalts scheuete (und doch mochte auch dieß ihn nebenbey bestimmt haben; denn gewiß waren meinem Vater jene ehrlosen Künste fremde, womit die meisten Landvoigte und Amtleute heutiges Tages sich binnen wenig Jahren zu bereichern wissen), sondern weil ihm däuchte, daß meine etwas ernste, düstre, und mehr zur Einsamkeit als Geselligkeit neigende Natur durch die Fröhlichkeit des Hoflebens zerstreuet, und mein mit einiger Halsstarrigkeit verbundner Jachzorn, durch die Neckereyen und Plackereyen der Hofleute gebeugt und gebrochen werden müsse. Und hierinn hat er sich denn auch keinesweges betrogen. Denn ich, der ich vorhin so gesinnet war, daß ich glaubte, so wenig jemanden ein Unrecht zuzufügen, als von andern ein Unrecht hinnehmen zu müssen; der ich die geringfügigste Beleidigung sofort mit der Faust, und wenn ich dieß nicht durfte, mit Schimpf und Schmachreden ahndete; ich ward durch die Worte, Püffe und Hiebe der Ritter und der Knappen, zwar langsam, aber doch endlich zahmer denn ein Lamm, und trug und that am Ende mit großem Gleichmuth eine Menge Dinge, die ich noch vor kurzem um keinen Preiß gethan und getragen haben würde. Und es war mir zu rathen, daß ich solches lernte. Widrigenfalls würde ich weder Haares genug auf dem Kopf gehabt haben, um den Klauen, noch Rückens und Kinnbackens genug, um den Fäusten der Centauren zu genügen. Der

Kanzler selbst indessen, wie auch mehrere der verständigsten Hofleute liebten mich wegen meiner Bescheidenheit, Frömmigkeit, Emsigkeit, Hartigkeit, einem jeden zu dienen, der meiner Dienste bedurfte. Uebrigens war bey Tage an kein Studieren sonderlich zu denken; indem die Kanzley nicht im Harburgischen Schlosse war, wo ich übernachtete, und nach vollbrachtem Schreiben den Rest des Tages zubrachte, sondern in dem nahe liegenden Städtchen im Hause des Kanzlers. Mein Kollege aber, der wegen seines reiferen Alters, und längeren Dienstes sich mehr wie meinen Herrn, als wie meinen Kollegen gebehrdete, ein Liebhaber mehr des Bacchus und der Venus als der Minerva, ohnehin der Kräuterkunde und Magie ergeben, erlaubte lieber jedem andern, als mir, in das, den Schreibern im Schloß bestimmte Zimmer zu treten. Ließ ich es mir nun einmal einfallen, in der öffentlichen Stube eine Feder zum Schreiben, oder ein Buch zum Lesen in die Hand zu nehmen; lieber Himmel, welch Gezische, Genecke, Gezwicke, welcher Hagelschauer von Knochen und Pantoffeln überschüttete mich Armen! Fast früher noch, als ich angefangen, mußte ich nun wieder aufhören. Solches war mir so beschwerlich, daß es mir fast das Leben verleidete. Dennoch klagte ich es weder meinem Vater noch dem Herrn; ich klagte es Gott allein, zu welchem lieber als zu den Menschen meine Zuflucht zu nehmen, ich mich frühe gewöhnt hatte. Indessen vermochte ich doch nicht, den Büchern ganz und gar zu entsagen. Vielmehr pflegte ich, wenn die Jahrszeit und das Wetter es erlaubte, mich wohl auf einen nahen Berg, oder in den benachbarten Wald zu begeben, und dorten, entweder einherspazierend, oder, gleich jenem Virgilischen Tityrus,

Digitized by Google

Unter dem Schirmdach ruhend der weit hinschattenden Buche,

ein und andres Stündchen meinem Vergnügen nachzuhängen. An Büchern fehlte mir es nicht; vielmehr däuchte mir, der ich nie eine bessere gesehen, meine Bibliothek ausnehmend wohl versorgt. Besaß ich doch den Erasmus von Rotterdam, den Philippus Melanchthon, den Johann Ludwig Vives, dessen Anleitung zur Weisheit (wiewohl ich leider niemalen weise geworden bin) mir nicht wenig genützt hat; ferner die meisten Werklein der neuern Theologen; ferner die griechisch-lateinischen Fabeln, den Terentius, den Virgilius, und einige andre Poeten, die ich mit Versagung manches Genusses noch zu Nürnberg von meinem Taschengelde mir angeschafft hatte; wie ich denn auch jetzt, um nur meinen kleinen Büchervorrath vermehren zu können, kein Gelag besuchte, keinen Kleiderstaat mir zulegte, hübsch genug mich glaubend, wenn ich nur hübsche Bücher hätte. So las ich dann genug, verstand aber leider desto weniger, indem es an einem Lexicon, worinn ich mich dann und wann hätte Rathes erholen können, so gänzlich mangelte, daß ich weder wußte, was ein Lexicon sey, noch ob ein solches Ding in der Natur der Dinge existire. Der Kanzler war zwar ein vortrefflicher Jurist, hatte seine Philosophie redlich erlernt, galt auch obenein für einen stattlichen Redner; nur in der Art Wissenschaften, die ich am meisten liebte, in der Poesie und im Griechischen, war er, wie es die Denkungsart des Zeitalters mit sich brachte, wenig bewandert. Da er mir nun einiges Talent zutrauete, meine Wißbegierde aber täglich vor Augen sahe, so rieth er mir ernstlich, jenem poetischen Tand, bey

dem ich alle meine Lebetage ein Bettler bleiben würde, zu entsagen, und dagegen das Studium der Rechtsgelehrtheit zu ergreifen, wodurch ich nicht nur dem Vaterlande dienen, sondern auch selbst zu etwas Rechtem gelangen könne. Es kömmt mir vor, als habe er die Absicht gehabt, mich nicht nur zu seinem Eydam zu machen, sondern auch einem Jünglinge, dem er Kraft und Neigung zutrauete, um das Vaterland sich einiges Verdienst zu erwerben, die Nachfolge in seinem Posten zuzusichern. Solches bezweckend erklärte mir der rechtschaffne und mir äußerst gewogne Alte in müßigen Stunden die Institutionen des Justinian, die ich sammt den Commentarien von jemanden zum Geschenk bekommen hatte. Der Fleiß der Ausleger nun, als welche auch kein Wörtchen unerläutert lassen, gefiel mir ausnehmend wohl. Desto mehr mißfiel mir die Barbarey der Sprache. Da ich überdieß alle Tage hörte, daß die Juristen nicht sowohl Priester der Gerechtigkeit, als Handlanger der Chikane und der Habsucht seyn, so überkam ich eine Art von religiösem Abscheu gegen dieses Studium; wenig bedenkend freylich, daß von Einer und derselben Sache ein guter sowohl als schlimmer Gebrauch gemacht werden könne, und ein um so besserer, je besser und vortrefflicher die Sache an sich ist. Was wäre aber wohl nächst der Predigt des Evangelii vortrefflicher und besser, als die Erklärung der Gesetze und die Verwaltung der Gerechtigkeit? Als nun jener wackre und mit sonderbarer Klugheit begabte Mann am Ende meine Thorheit wahrnahm, ließ er ab, mit stätischen Hunden jagen zu wollen, sagte mir aber zugleich alle Uebel voraus, die ich seit vielen Jahren, so lange ich mich nemlich in diesem Schulstaube schleppe, erfahren habe. Denn es ist der verdiente Lohn der Thor-

Digitized by Google

heit, daß, wer weder selbst klug ist, noch den Klügeren gehorchen will, die Früchte seines Aberwitzes genieße. Und diese Früchte, welche wären sie? Dürftigkeit, Verachtung, späte Reue. Nicht schreibe ich dieses, als ob des Standes, worinn ich gegenwärtig lebe, mich verdrösse. Vielmehr danke ich Gott, und der Obrigkeit dieser erlauchten Stadt, welche dermaßen für mich gesorgt haben, daß ich weder unter der Last der Arbeit erliege, noch des Nothdürftigen entbehre; wobey dann freylich mein größtes Glück ist, daß ich ohne Gattin und ohne Kinder lebe; ein Glück, das mir wohl Niemand beneiden wird, er müßte denn der Neidhart selber, und wahnsinnig obendrein seyn. Wie viel ich aber erlitten, ehe ich hieher gekommen, wie viele Mühseligkeiten ich auch hier überstanden, das mögen, die es nicht glauben wollen, meinethalben selbst erfahren. Wäre ich meinem Erzeuger, und jenem meinem zweyten Vater, dem Kanzler, gefolgt, so würde es mir, selbst an der Schwelle der Jugend weder an einer anständigen Heirath, noch an Gelegenheit, zu Brod und Ehren zu gelangen, gemangelt haben. Itzt hingegen bedarf ich alles Trostes der Philosophie, um sowohl die Beschwerden des einsamen Lebens zu ertragen, als auch um mit gelassenem Muthe zuzusehen, wie andere, die nicht des zehnten Theils meiner gelehrten Arbeiten sich rühmen können, mir alle Tage vorgezogen werden. Mögen denn unsre Jünglinge, die, nach jenes Komikers nur allzuwahrem Ausspruch, an Begierden überreich, an Klugheit blutarm sind, ihre Einfälle dem Rathe rechtschaffner und verständiger Alter unterordnen; wie dann meines Erachtens dem Jüngling nichts besser ansteht, als den Vermahnungen derer zu folgen, welche durch ein langes Leben und vieler Sachen Erfahrung sich eine richtige

Ansicht der Dinge zu eigen gemacht haben. Doch das liegt außer meinem Zwecke. So kehre ich dann zu meiner Bibliothek zurück.

Diese, da ihr grade die allernothwendigsten Bücher abgingen, nutzte mir im Grunde so gar viel eben nicht; sie diente mir mehr zu einiger Erleichterung meiner mir beschwerlichen Lage, und zu einer erlaubten Gemüthsergötzung, als zur Vermehrung meiner Gelehrsamkeit. Wären mir so manche vortrefliche Schriften über die rechte Art zu studieren, so manche reichhaltige Wörterbücher zu Gebote gestanden, wie sie heutiges Tages in dieser Augsburgischen Schule einem jeden, auch dem Dürftigsten zu Gebote stehn, wie glücklich hätte ich mich gepriesen! Zufrieden mit meinen stummen Lehrern hätte ich mit Ersparung meines väterlichen Erbes den Studien obliegen, und zugleich meine Geschäfte treiben können. Ich that indessen was ich konnte, oder vielmehr ich zerarbeitete mich, etwas zu thun; vieles schaffend, wenig beschaffend. Ich besoldete die Nachtwächter, die mich jeden Morgen noch vor vier Uhr wecken mußten; ich besoldete die Köche, damit sie mir zu rechter Zeit Licht bringen möchten (ein Feuerzeug hatt' ich nicht, und kannte es nicht einmal); und so saß ich dann, während jene Centauren theils noch schliefen, theils mit Besorgung der Ställe beschäftigt waren, ohne einige Stöhrung fast bis 6 Uhr über meinen lieben Büchern; da ich dann zur Winterszeit in der kalten Stube über Hitze eben nicht zu klagen hatte. Ich schrieb auch Verse, so Gott will, und Declamationen und Dialogen; ich, der ich, so wahr ich hoffe selig zu werden, alle diese Dinge aus bloßem Hörsagen kannte, und namentlich von der Versekunst weiter nichts als den ohngefähren Klang und Fall der Zeilen aufgehascht hatte.

Digitized by Google

Alle Sylben waren für mich von gleichem Werth; alle Redensarten von gleicher Schönheit; von Personen, Sachen und Verzierungen nahm ich das Nächste Beste, was mir in Sinn oder vielmehr in die Feder kam. Meine ganze Redekunst beschränkte sich auf Hegendorfs Präcepti unkeln, die ich auswendig gelernt, und auf die etwanige Fertigkeit in deutschen Aufsätzen, die ich durch das tägliche Schreiben gewonnen hatte. Wen hattest du doch hier den Virgilius recitiren, wen über den Lucianus dissertiren, wen den Cicero oder Demosthenes declamiren hören sollen. Lachen muß ich, und zugleich mich wundern, wenn es nach einem Zwischenraum von beynahe 40 Jahren mir bisweilen einfällt, in die aus jenen Zeiten mir noch übrigen wenigen Papiere (das meiste ist, wie billig, längst zu Grunde gegangen) einen Blick zu thun; wie mir, der ich nicht die geringste Anleitung dazu gehabt, so etwas habe in den Sinn kommen können, und wie gleichwohl dann und wann ein Vers ganz kunstgerecht gerathen; zumal in den angeblich heroischen Versen, worinn ich den ganzen Psalter Davids zu übertragen begonnen hatte.

Es wohnte in dem Vorhof des Schlosses ein nicht ungelehrter Mann, und sehr leutseliger Greis, Joh. Cäsar, Pfarrer des nahen Städtchens, ein Vater vieler Söhne, welche jetzt sämmtlich an mehreren Orten das Evangelium lehren. Dieser hatte sich ein und andermal mit mir in ein Gespräch eingelassen; da es ihm nun däuchte, daß ich nicht nur ein leidliches Latein plaudre, sondern auch für meine Jahre gescheut genug antworte, so faßte er eine gute Meynung von meinem Kopf und meinen Kenntnissen, und ersuchte mich, mit seinen Söhnen den Terenz zu lesen. Ich that ihm den Gefallen. Meinen Lehrer Sebald mir zum Muster wählend, verdollmetschte

Digitized by Google

ich die Lateinischen Worte durch die besten Deutschen, die mir nur beyfallen wollten, excerpirte die Redensarten, ließ die Knaben vertiren, transponiren, imitiren, dictirte ihnen deutsche Briefchen, die sie ins Latein übertragen mußten. Der Ruf des neugebackenen und selbst geschaffenen Meisters (αυτοφυης και νεοφυτος διδασκαλος) erscholl; auch andre Väter schickten mir ihre Jungen, deren einige, die fast so alt wie ich, meine Zurechtweisungen nicht allezeit mit gebührendem Respect hinnehmen wollten; und so herrschte dann ich Einäugigter unter den Blinden.

Drey Jahre waren verstrichen; keine Ruhe hatte ich vor den Centauren; diese rohen Buben, die, nach dem Ausdruck des Satyrikers, Kopf und Magen kaum zu unterscheiden wußten, hielten mich wegen meiner Ernsthaftigkeit und beständigen Geistesanstrengung, die zwar von den Studien unabtrennlich ist, von jenen Gehirnen aber nicht begriffen werden konnte, für wahnwitzig und mondsüchtig, und als ein solcher mußte ich in Ermanglung jeder andern Zeit bey allen Abendmahlzeiten zur Zielscheibe ihrer Neckereyen dienen. Auf die Länge ward ich des Dinges überdrüßig; alle meine Lebetage andern zum Spott und Spektakel zu dienen, wollte mir nicht anstehn, um so weniger, da ich groß und stattlich herausgewachsen war. So entschloß ich mich denn kurz, packte meine Bücher in eine Kiste, und beschloß den Hofmann zu machen. Einige Gulden, die mir mein Vater geschenkt, hatte ich gespart; ich gehe nach Nerlingen, wo eben Jahrmarkt war, um mir einen Dolch zu kaufen, einen Tressenhut, ein paar zierliche Kniebänder, und andre Schnirkel, womit die damalige Hofjugend zu prunken pflegte. Aber was geschieht? Wie ich ankomme, ist der Jahrmarkt zu Ende, die fremden Kaufleute sind über alle Berge; auf

Digitized by Google

dem Markte ist nichts mehr zu haben, und in die Läden zu gehn, und nach dem, was ich zu haben wünschte, zu fragen, war mir unmöglich. Denn eines so furchtsamen oder verschämten Naturells bin ich gewesen, daß ich, um die Welt nicht, jemand anders, als meine Bekannten oder Vertrauten um etwas, auch nicht um das Wohlanständigste und Unschuldigste hätte bitten können; und daß, wenn in meiner Gegenwart etwas Schändliches gesprochen oder gethan wurde, ich stärker erröthete, als wohl heutiges Tages den meisten Jungfern begegnen dürfte. Diese Blödigkeit hat mich freylich vor manchem Schändlichem bewahret, oft aber ist sie mir auch im Wege gewesen, und hat mich Unschuldigen großen Verlegenheiten bloß gestellt. Im Begriffe nun, nach übel oder vielmehr gar nicht ausgerichtetem Geschäfte wieder nach Hause zurückzukehren, streife ich zufällig durch die Georgenkirche, erblicke dort einen Buchhändler, der einige neuerdings aus Frankfurt angelangte Bücher feil beut; sehe einen Valerius Maximus, Longolii griechischlateinisches Wörterbuch in Octavo, das mir viele Jahre im Griechischen statt eines Lehrmeisters hat dienen müssen, und noch einige poetische und rhetorische Bücher. Ich kaufe, kehre nach Hause, und bin mit einmal und für immer mit meinen Musen wieder ausgesöhnt. Da nun zu deren Abwartung am Hofe der Gelegenheit keine, der Hoffnung sehr wenig war, die viel erwähnten Neckereyen, Plackereyen, und Verdrüßlichkeiten vielmehr von Tage zu Tage zunahmen, so sann ich Tag und Nacht darauf, wie ich wieder zur Schule kommen möchte, ward jedoch meines Wunsches nicht eher theilhaftig, bis ich in eine Krankheit verfallen war, womit sich allem Anschein nach (denn man muß Niemanden eines Verbrechens beschuldigen, dessen man

ihn nicht überweisen kann) irgend eine zürnende Venus, die es nicht dulden konnte, daß sie um des Merkurius willen von mir vernachläßigt wurde, an mir rächen wollte; eine Krankheit, welche zu nennen nicht anständig, zu ertragen aber höchst beschwerlich ist (γονοῤῥοιαν καλεουσιν οἱ ἰατρων παιδες). Dieß Uebel ergriff mich im Jahr 1534, wenn ich mich recht besinne, um die Mitte des May, als ich eines Nachmittags saß und an einer meiner sogenannten Declamationen arbeitete, so plötzlich, und mit solcher Gewalt, daß ich dachte, Himmel und Erde würden in einander fallen. Das nun geschahe zwar nicht, und dürfte auch sobald nicht geschehn; wohl aber geschahe, daß, da ich aus Verschämtheit mein Uebel aus allen Kräften verhielte, (denn meine Magerkeit und Gesichtsblässe verrieth sattsam, daß ich an einer geheimen Krankheit litte), dagegen aber einige zufällig in einem Buch gefundne Arzeneyen unbehutsam und vergebens gebrauchte, meine Leibes- und Seelenkräfte ausnehmend geschwächt wurden, und insonderheit mein Gemüth in einen Trübsinn verfiel, der nicht weniger denn sieben Jahre anhielt, zuletzt mich alles Schlafes beraubte, und in eine wahre Auszehrung überzugehen drohete. Auch habe ich Ursach zu vermuthen, daß grade in dem letzten siebenten Jahr irgend eine gereizte Schöne mich ihren Zorn habe fühlen lassen, sintemahlen der Göttin Cythere nichts beschwerlicher ist, als zu lieben, und keine Gegenliebe zu finden, (δυσκολως γαρ ἡ θεος ἐχει ἐρωσα προς τους αντιἐρωντας.) Lachen muß man, wenn man den Soldaten beym Plautus wehklagen hört, es sey ein wahres Unglück, ein hübscher Kerl zu seyn. Mich Armen hat indessen vor diesem Unglück weder meine Scheußlichkeit, noch Magerkeit, noch Kraftlosigkeit, noch Unbehülflichkeit, weder mein sorgfältiges Vermeiden aller

Digitized by Google

Gelegenheit, noch mein unabläßiges Studieren beschirmen können. So wahr ist es, wenn die Unsrigen sagen, daß mehr geliebte als hübsche Leute in die Kirche gehen. Als endlich die Noth die Schaam besiegte, fragte ich den Nerlingischen Arzt, Johann Weidemann, mit dem Zunamen Formularius, einen gelehrten und leutseligen Mann, um Rath. Dieser schalt zuförderst meine thörichte Verschämtheit, sagte, daß er alle Tage sogar von Jungfern um weit schwerlicherer Uebel willen zu Rathe gezogen würde, und gebrauchte mir etwas, das mir auch einige Erleichterung verschafte; gründlich bin ich jedoch von diesem Uebel nicht geheilt worden, bis mein damalen in Tübingen studierender Bruder im Jahr 1541 auf den Rath des Leonardus Cothurninus mich ins Wildbad gehen hieß, was mir sowohl damalen, als auch öfter in der Folge sehr heilsam gewesen. Hier wäre nun der Ort, unsre Jünglinge an eine zwiefache Schaam zu mahnen, worüber in des Euripides Hippolyt, dessen Schicksal ich einstens nur mit Mühe entkam, viel Fürtreffliches zu finden ist; wenn nicht heutiges Tages bey unsern Jünglingen und Jungfrauen gar wenig Schaam mehr übrig wäre. Da jedoch dieses erst späterhin geschehen ist, so nehme ich den Faden der Erzählung wieder auf.

Obgleich es sich zu Harburg lecker lebte, alle rechtschaffene Leute mir auch wohlwollten, so hatte ich dennoch keine Ruhe, bis mein Vater mir versprach, noch ein oder zwey Jahre die Kosten zu meinem Studieren herzugeben. Denn davon hielt ich mich überzeugt, daß, wenn ich in den Sprachen und in der Philosophie nur einen mittelmäßigen Grund gelegt hätte, ich des übrigen mir schon durch eignen Fleiß und emsiges Studieren be-

Digitized by Google

mächtigen würde. Dieses Wunsches ward ich denn im Jahr 1535 theilhaftig. Gegen den Anfang des März, 5 Jahre nach meinem Abgang von der Schule, kehrte ich nach Nürnberg zu meinem ehemaligen Lehrer, Sebald Heiden, zurück; zurück vom höfischen Wohlleben und Weintrinken, zur scholastischen Frugalität und Wasserschwelgerey, die meinem schwachen Magen grade nicht am besten bekommen wollte. Indessen war es mir um den geistigen Geschmack zu thun, nicht um den Geschmack der Zunge; auch ließ ich mich es nicht verdrüßen, ich, der ich an Statur selbst über meine Lehrer hinausragte, unter den Knaben sitzend, was mir entfallen war, zu wiederholen, und was ich noch nicht wußte, zu erlernen, was mir wohl heutiges Tages wenige nachmachen möchten. Uebrigens hatte ich mir thörichter Weise eingebildet, ich würde das Aegidianum in eben dem Zustande, worinn ich es verlassen, wieder vorfinden; allein wie irrte ich mich! Eobanus Hessus war abgegangen, weiß nicht ob wegen Kargheit der Obern, oder wegen Mangels an Zuhörern; Johann Boschenstein der Hebräer war gestorben; Joachim Camerarius rüstete sich zum Abzuge; Niemand war übrig als Schoner, der Mathematiker, der aber kränklich war, und Roting, der die Redekünste lehrte. Wie sehr ich Thor es nun bereuete, mich nicht vorläufig der Sachen gehörig erkundet zu haben, solches dir, mein Lieber, des Breiteren zu erzählen, halte ich unnöthig. Nichts blieb mir übrig, als die Strafe meiner Thorheit geduldig büßend, mit großen Kosten und Beschwerden meinem geliebten Camerarius, nach dessen Unterricht mich hauptsächlich gelüstete, (wie denn der treffliche Mann seinen Vortrag des Griechischen in der That auf die gründlichsten Fundamente baute, und durchaus

Digitized by Google

nichts gering achtete, ohne welches das Große nicht bestehen konnte) nach Tübingen nachzureisen. Das nun war schon recht, daß ich einem Manne nachzog, der beyder Sprachen Meister, und überdieß in aller Art Gelehrsamkeit wohl erfahren war. Thöricht aber oder vielmehr unglücklich handelte ich, daß ich abermahl, durch jene läppische Blödigkeit gehindert, den trefflichen Mann nicht auch über den Gang meiner Studien zu Rathe zog. Denn wiewohl ich der Grammatik beyder Sprachen keinesweges sattsam kundig war, vielmehr mein bischen Latein und Griechisch mehr aus einer gewissen natürlichen Gewandheit, als aus gründlicher Kenntniß plapperte, so wagte ich es dennoch, nicht nur den Erklärungen der Dichter und der Redner, sondern auch den Vorträgen der Dialektiker, Mathematiker und Philosophen, die doch meine Fassungskräfte weit überstiegen, zuzuhören; und das bloß darum, weil meine Kameraden mich überredet hatten, es müsse so seyn. Denn damalen war auf jener Schule die, wie ich höre, seitdem eingeführte, gewiß höchst löbliche, und der studierenden Jugend äußerst ersprießliche Sitte unbekannt, nach welcher einem jeden Jünglinge nach vorläufiger Erforschung seines Genies und seiner Kenntnisse ein eigner Lehrer zugeordnet oder wenigstens die für ihn passenden Lectionen vorgeschrieben werden. Dagegen herrschte dort noch die barbarische Gewohnheit, daß jedem unverschämten Gecken frey stand, die neuen Ankömmlinge mit Schimpfen und Schlagen nach Herzenslust herumzunehmen. Solches nannten sie die Deposition, eine liberale Erprobung der Ingenien und Charaktere, dergleichen doch billig Männern von Gelehrsamkeit und reifem Alter, nicht aber muthwilligen Jünglingen übertragen werden sollte. Noch muß ich erwähnen,

welche

welche übertriebne Begriffe ich von der Gelehrsamkeit der auf Akademien lebenden Jünglinge unterhalten, und wie sehr ich selbige herabstimmen müssen, indem ich bey näherer Bekanntschaft kaum einen und andern gefunden, der sich nur einer mäßigen Kenntniß rühmen können; gar viele aber, und grade unter denen, die uns Neulingen mit Spöttereyen und Prügeln am ärgsten zusetzten, welche nicht im Stande waren, drey oder vier Worte ohne die künstlichsten Schnitzer hervorzubringen. Oft und viel pflegt' ich dann in mir selber zu erseufzen: Weh mir! ist das die Attische Gelehrsamkeit? Ich Aermster, welchen Hoffnungen bin ich entfallen! So haben denn auch diese Akademien ihre Esel, hartnäckige, ausschlägische und obendrein aufgeblasenere Esel, als jene, die das Heiligthum der Isis trugen. Jedoch ich kehre zu meinen Auscultationen zurück. Ueber das Aristotelische Organon las Wilhelm Bigot, ein Franzose; über Johann Cäsarius Dialektik Johann Gebhard, über Euclides Geometrie Joh. Hildebrand; lauter Dinge, die mir damalen so erstaunlich und dunkel vorkamen, als wären es Fremdlinge aus einer andern Welt, die ihre Sprache mit mir redeten. Mehreren Nutzen schöpfte ich aus den Vorlesungen des Jacob Scheygius, der die Dialogen des Lucian, des Joachim Camerarius, der des Sophocles Tragödien, des Johann Benignus, der den Quintilian, des Michael Vejus, der den Sallustius erklärte. Nicht lange nachher kam auch Sebald Haveneuter mit seinen Nürnbergischen Schülern nach Tübingen, der mir nicht nur manche Freundschaft erwiesen, sondern auch mit seinen Privatlectionen viel genutzt haben könnte, wenn ich nur sie zu benutzen verstanden hätte. Inzwischen hatten doch seine Schüler den Cale-

pinus; aus diesem stoppelten wir die griechischen Vocabeln mühsam zusammen, und certirten dann großmächtigst in griechischen Episteln und Verslein. Camerarius war schwächlich, und las selten; dieß war mir ungelegen; muthig griff ich selbst zum Werke, fuhr für mich fort, wo er aufgehört hatte, übersetzte frischweg mit Hülfe eines Wörterbuchs und genauer Befolgung seiner Methode, und fühlte, besonders bey dieser Art Studien, mich ausnehmend glücklich. Desto schmerzlicher war es mir, daß nach Verlauf der zwey mir eingeräumten Jahre, die Zeit sich nahete, wo mein Vater, im Vertrauen auf die Vorspiegelungen einiger Freunde, mich an den Hof des Königs Ferdinand zu senden vorhatte. Glücklicher Weise bot sich mir eine Gelegenheit dar, mittelst deren ich, ohne meinem Vater beschwerlich zu fallen, die mir gesetzte Frist verdoppeln zu können hoffte, und ich ergriff sie mit beyden Händen. Ohne meinen Vater erst zu fragen, der es sicherlich mit Unwillen verworfen hätte, übernahm ich freudig und getrost das verachtete Geschäft eines gemeinschaftlichen Famulus; ein Geschäft, das heutiges Tages mancher Bettler verschmähen würde, obgleich unsrer berühmtesten Männer einer kein Bedenken trägt, Könige, Fürsten, Päbste, kurz alle, die mit einem öffentlichen Amte bekleidet sind, gemeinsame Famulos zu nennen. Aber das ist die Art, oder vielmehr Unart der Zeiten. Bettelbuben, die weder sparen, noch sich etwas verdienen, noch etwas aushalten wollen (μητε φειδεσθαι, μητε κερδαινειν, μητε καρτερειν μηδεν); die da meynen, es müsse ihnen alles ohne ihren Schweiß und Staub (ακονιτι και ανιδρωτι) in den Schooß schneyen und regnen, wetteifern an Kleiderpracht und leckerer Lebensart mit Rittern und Patriciern; unbesorgt, ob nicht etwa ihre Gönner ihres

Digitized by Google

Aufwandes, ihrer Unverschämtheit und Trägheit einmal überdrüßig werden, und ihre Gelder lieber zu jedem andern löblichen Zweck verwenden möchten; zumalen kaum der zehnte von ihnen sich so beträgt, daß Schulen oder Kirchen oder dem Gemeinwesen einiger Nutzen daraus erwachse. Und erinnere ich mich, daß, als ich einstens Einem dieses Gelichters erzählte, wie viele Mühseligkeiten ich in meinen jungen Jahren den Wissenschaften zu Lieb erduldet; wie ich mehrere Reisen zu Fuß, unbegleitet, der Wege unkundig, öfter zur Winters- als zur Sommerszeit zurückgelegt; wie ich zu Tübingen nicht anders Wein getrunken, als wenn das Quellwasser durch die Regengüsse trüb und dick geworden u. s. w., derselbige mir trotzig antwortete: ob ich meynte, daß niemand ein braver Kerl werden könne, ohne sich eben so knapp, kümmerlich und lumpig, wie ich, durchzubringen. Doch wer mag es Jünglingen verdenken, wenn sie jenen Ausspruch des Satyrikers minder zu Herzen nehmen:

> Aus der Dunkelheit werden nicht leichtlich jene hervorgehn,
> Deren Tugend die Noth beschränkt, und häusliche Drangsal.

Bin ich doch auf bärtige (um nicht zu sagen, barbarische) Philosophen getroffen, die mir etwas als eine Unwürdigkeit aufgerückt haben, was wenn ich auch grade deshalb kein Lob begehre, doch auch nimmermehr mir zur Schande gereichen kann. Denn gesetzt auch, ich hätte jenen Schritt aus Noth gethan, (der ich doch nie der Nothdurft ermangelt, nie jemanden um Allmosen angesprochen, vielmehr, auch da ich im ärmsten war, mehr denn 400 Gulden im Vermögen besessen habe; nur die Kosten des Studierens zu bestreiten, ist mir bisweilen schwer gefallen) was

ist denn das für eine Philosophie, die uns denjenigen verachten lehrt, der durch ehrliche Arbeit seinen Unterhalt sucht, nachahmend jenen Cleanthes, den freylich auch seine stolzeren Mitschüler einen Esel und Wasserträger (ονον και φρεαντλην) schalten. Sokratisch ist sie gewiß nicht, auch nicht Platonisch, noch Aristotelisch, noch Zenonisch, noch Carneadisch, am wenigsten aber Christlich. Den Rednern, Komikern und Satyrikern ist es wohl gebräuchlich, denen die auf ihr Geld sich blähen, oder ihrer Macht sich überheben, die Dürftigkeit ihrer Jugend und die Niedrigkeit der Abkunft vorzuwerfen. Einen Menschen aber, der aufs bescheidenste lebet, und so wenig jemanden neben sich verachtet, daß er vielmehr auch dem Unwürdigsten willigst den Vortritt einräumt, eben deshalb zu verlästern, das geziemet, aufs gelindeste gesprochen, nur einem Windbeutel. Wenn bey mir aus tristigen Gründen des großen Haufens alberne Meynungen weniger Gewicht haben, als die Autorität der weisesten Männer, so sollte ich eben wegen dieser Festigkeit des Urtheils und Standhaftigkeit des Gemüthes wohl billig eher gelobet, als gezwacket werden. Denn was, möchte ich jene Ueberseligen und Halbgötter fragen, was ist wohl anständiger, die Stube heitzen, oder von garstigen Begierden feuern? Wasser und Holz in die Küche tragen, oder mit Speis' und Trank sich ungebührlich überladen? Teller und Schüsseln abspühlen, oder das Schlafgemach mit seinem Auswurf besudeln? Das Bette machen, oder einem fremden Ehebette nachstellen? Studierenden Jünglingen aufwarten, oder sie übermüthigerweise necken? Thüren auf- und zuschließen oder die Zeit des Heraus- und Hereingehens nicht einmal kennen? Bis tief in die Nacht hinein über den Büchern wachen, oder mit Gladiatortrotz die

Gassen durchschwärmen und mit Stentorischem Geblöck den Schlaf ehrbarer Bürger stören? Dem fleissigen, noch vor Tage zur Arbeit eilenden Handwerker zuvorkommen, oder, eine unnütze Last der Erde, ein müssiger Verzehrer ihrer Früchte, bis an den hellen Mittag schlafen? Den Estrich fegen, oder selbst ein Gesetzel und Auskehrig (περιψημα και καθαρμα) der Akademie seyn? Daß ich Erstens alles fleißigst gethan, läugne ich keineswegs; und erkläre zugleich, daß jene Geringfügigkeit mir köstlicher gewesen, als alles Fuggersche Wohlleben, dessen ich, zwischen Grafen und Baronen im prächtigsten Aufzug auf scharlachnen Sesseln sitzend, und von Edelknaben aufgewartet, ganze eilf Jahre hindurch habe genießen dürfen. Die von Obigem allen das Letztere thun — nun freylich, das sind unsre hoffnungsvollen Jünglinge, die Pflanzschule, die Säulen, die Zierden der Kirche und des Staates. Ich, der ich mich der Mäßigkeit und Bescheidenheit befleißige, der ich keine Art von Arbeit für Schande, wohl aber das Faullenzen für eine große Schande halte, ich bin, gleich jenen Megarensern, nicht der dritte, nicht der vierte, nicht der zwölfte, ich bin nichts, überall nichts. (εγω δε δια το σωφρον, και ταπεινοφρον, εργον ουδεν οτειδος ηγησαμενος, ωσπερ οι Μεγαρεις, ουτε τριτος, ουτε τεταρτος, ουτε δυωδεκατος, ουτ' εν λογω, ουτ' εν αριθμω.) Wunder nimmt es mich nur noch, daß jenen Leuten nicht auch unsre Hofschranzen, unsre in Sammt und Seide gekleidete, mit Ketten behangene Leibärzte zum Gespötte dienen, da doch diese sich ebenfalls müssen gefallen lassen, allen ersinnlichen Unrath der päbstlichen, kayserlichen, königlichen Schlafgemächer auszuschöpfen. Doch diesen unsern Hader mag die gerechte Nachwelt

Digitized by Google

schlichten, mit deren billigerem Urtheil ich mich tröste. Ich kehre zu meiner Provinz zurück.

Während ich, meines Berufes wahrnehmend, dem Rector des sogenannten Börsenkollegiums Jac. Scheygius diente, ließ dieser sich von Joh. Scheubel, welchen heutiges Tages viele für den Euclides unsers Zeitalters halten, bewegen, uns den Evagoras des Isokrates zu erklären. Das war für mich die erste Veranlassung, den trefflichen Redner zu lesen, lieb zu gewinnen, zu übersetzen, und nachmals zum öftern zu ediren. Uebrigens war mir ein Schlafgemach angewiesen worden, worinn es, wie es hieß, gewaltig spukte. Ich, dem nichts davon gesagt worden, ließ mich das nicht anfechten. Erst einige Zeit nachher, als ich gelegentlich ein bequemeres Gemach bezogen hatte, wunderten sich einige meiner Kameraden, wie ich dort so lange habe aushalten können, und fragten, ob ich denn nie etwas vernommen hätte. Vernommen hatte ich nun freylich wohl genug. Mehreremale war ich um Mitternacht durch ein ungewöhnliches Geprassel, wie wenn ungeheure Steine über meinen Scheitel hingewälzet würden, aufgeweckt worden, jedoch allezeit bald wieder eingeschlummert, nicht ohne Unwillen freylich über die beschwerlichen Menschen droben, die weder selber ruhig schlafen, noch mich, vom Studieren und den Arbeiten des Tags Ermüdeten, in Frieden ruhen lassen könnten. Dasmahl hatte ich ihnen jedoch, die vielmehr den Schlaf des Epimenides schliefen, Unrecht gethan. Man trug sich mit einer, weiß nicht ob Historie oder Fabel (mag ein jeder darüber urtheilen, wie es ihm gut däucht; ich begnüge mich zu berichten, was damalen allgemein geglaubt wurde), daß nemlich vor vielen Jahren ein Famulus des Collegii, von einem adlichen Jünglinge, dem er

Digitized by Google

auf sein Pochen nicht sofort geöfnet, im Zorn mit dem Dolch durchstoßen worden, und daß das Zimmer, worinn jener Arme seinen Geist ausgeblasen, seitdem beständig unheimlich gewesen. Diese Unheimlichkeit nun stöhrte mich wenig. Desto beschwerlicher war es mir, daß die ausgelassenen Bursche zum öftern mit mir zankten, weil ich ihr ungebührliches Begehren, zu nachtschlafender Zeit, wider den Befehl des Rectors das Collegium zu öffnen, und hinterher die That kecklich abzuläugnen, schlechterdings abschlug; sagend, lügen wolle ich nicht, wann ich auch könnte; und wärd' es nicht können, wenn ich auch wollte. Da hätte man hören sollen, wie diese Ungezogenen laut auf lachten; und gleichwohl war es nichts, als die lautere Wahrheit, was ich sagte. Denn mit welcher Stirne hätte wohl ich eine Lüge sagen, oder eines andern Lüge bekräftigen können, der ich, wenn nur ein Fremder in meiner Gegenwart log, sofort erröthete, und auch schweigend, mit meiner Miene schon, wider ihn zeugte. So ward ich denn auch dieses Zustandes überdrüßig, und bat den Rector, mich meines Amts zu entlassen; und da der Mann nach der Ursache fragte, und mir seinen Schutz versprach, im Falle mir jemand beschwerlich fiele, nannte ich keinen Menschen, sondern sagte bloß, daß mein Vater krank sey, und mich heimgerufen habe; was denn auch leider! und zur gänzlichen Zertrümmerung meiner Lieblingsplane! die Wahrheit war. Denn da das Oettingische Schloß zufälliger Weise in Brand gerathen, und mein Vater hinzugeeilt war, um löschen zu lassen, war er unglücklicher Weise auf dem Eise gefallen, und hatte sich den Fuß zerstoßen, der sofort aufschwoll, sich entzündete, und ihm, dessen Natur ohnehin schon geschwächt war, wie er denn in den letzten Jahren von ei-

Digitized by Google

nem so unauslöschlichen Durst geplagt wurde, daß er auch des Nachts aufstehen mußte, um zu trinken, zuletzt den Tod zuzog. Von der Veranlassung jenes Brandes muß ich doch einiges sagen. Es befanden sich nemlich in dem Schlosse zwey grade über einander gelegene Stuben, welche beyde durch einen und denselben, vermittelst einer Oeffnung in das obere Gemach hinaufgeführten, Ofen geheitzt wurden. Als nun Graf Ludwig der Aeltere, ein langer und dürrer Mann, bey strenger Winterszeit befohlen hatte mehr Feuer einzulegen, so gerieth das Getäfel des untern Zimmers durch das Uebermaaß der Hitze allmählig in Brand, und verursachte den Untergang des ganzen Schlosses; daß also jenes unzeitige Sparen, es sey des Holzes oder der Mühe des Einheitzens, einen Schaden von vielen tausend Gulden anrichtete. Auch bey meines Vaters Fall ereignete sich etwas Ominöses. Er nemlich, der damalen im deutschen Ordenshause wohnte, pflegte, des kürzern und bequemern Weges halber, durch die Kirche ein- und auszugehen. Im Begriffe nun, über den eisernen Rost zu schreiten, der das Vieh von dem Heiligthum abhalten sollte, und grade mit Glatteis überzogen war, glitt er aus und fiel; zu einiger Vorbedeutung, wie es schien, daß er in dieser Kirche bleiben solle, worinn er denn auch nach einigen Monaten begraben wurde. Gleich nach jenem Unfall zog er zu meiner Schwester Maria, einem mühsamen, und äußerst kindlich gesinnten Weibe, die seiner auf das Zärtlichste wahrnahm. Mich rief er zu sich, damit ich in seiner Einsamkeit ihm Gesellschaft leisten, mitunter auch ihm einige Handreichung leisten möchte. Daß diese wohl nicht allerdings so gewesen, wie sie billig seyn sollen, erinnere ich mich mit Bedauren. Zwar that ich alles aufs fleißigste,

Digitized by Google

was mir geheissen wurde; ungeheissen aber und aus freyen Stücken zu thun, was dem Kranken einige Erleichterung schaffen, oder sein Gemüth hätte ergötzen können, dazu war ich zu zerstreut, zu ersessen auf meine poetischen Träumereyen, zu wenig bedacht auf das, was Zeit, Ort und Umstände von mir forderten. Wie viel Angenehmes, wie viel Nützliches hätte ich, wenn ich klug gewesen wäre, in der Muße und Stille des Krankenzimmers, von meinem, so vieler öffentlichen und Privatsachen innigst kundigen Vater erfragen können! Statt dessen brütete ich Thor! dann über einer Aelurokynomyomachie (Katzen - Hund - und Mausekrieg) in Hexametern; dann besang ich den Untergang des schwarzen Heeres, nach dem Tode des Ungarischen Königs Matthias Corvinus, eine Historie, die mein Vater mir erzählt hatte; dann dichtete ich eine Klage der Musen in mehr denn 600 Elegischen Versen; welche ich wünschte, sorgfältiger aufgehoben zu haben. So aber bleibet mir, der ich immer erst hintenher vorsichtig werde (προμηθευς μετα τα πραγματα γινομενος), nichts übrig, als jener Fahrläßigkeit, und der Vernachläßigung des Vaters halber über mich selbst zu ergrimmen, und dieser meiner Natur, die mich mehr zum Mönchsstande, als zum gesellschaftlichen Leben zu eignen scheinet, beynahe gram zu werden. Und auch jetzt noch, da ich doch durch die Jahre, und den Umgang mit den verschiedenartigsten Menschen, hätte anders werden können, bemerke ich (was den Mangel an Theilnehmung am gemeinen Leben [απραγμοσυνη] betrifft), ohngefähr dieselben Sitten an mir, die im Theätet des Plato beschrieben werden. Denn was derselbige Schriftsteller vom Isokrates sagt, daß nemlich seinem Gemüthe eine gewisse philosophische Stimmung anerschaffen gewesen (ὁτι φυσει

ἐνεστι τις φιλοσοφια τη ἐμαυτε διανοια), solches möchte ich ohne Verletzung der Bescheidenheit nicht auf mich anwenden können. Es bezeugt jedoch mein tägliches Leben; es bezeugen meine Lucubrationen; die sowohl, die ich ans Licht gestellt habe, als auch jene, so in meinem Pult vergraben liegen, und nie, wenigstens bey meinem Leben, und mit meinem Willen nicht ans Licht gestellt werden sollen, daß ich mich um wenig andres, als um meine Bücher und um das, was meines Berufs ist, bekümmere. Daher kömmt es, daß ich nicht allein von Privat- und öffentlichen Angelegenheiten, das wenige abgerechnet, was ich gelegentlich und zufällig erfahre, fast gar nichts weiß; sondern daß ich auch in diesem Hause, worinn ich Tag und Nacht lebe, und auf feyerlichen Zusammenkünften, mich nicht allezeit auf das geschickteste betrage, vielmehr öfter den Spöttern ein Gelächter bereite. Seit ich aus der Fuggerschen Familie herausgetreten, hat der Eifer meiner ehemaligen Bekannten sich dermaßen abgekühlet, daß es scheint, es sey ihnen weniger um des Wolfs Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit (wie ich fälschlich wähnte, und mir einbildete, in eben dem Maaße, worinn ich tugendhafter und gelehrter würde, auch geliebter und geehrter zu werden) als um den Fuggerschen Glanz unter Wolfs Namen, oder auch um das Durchsetzen gewisser Absichten zu thun gewesen, die sie selbst am besten wissen werden, und welche zu ergründen, mir nicht geziemet. Seitdem also besuche ist fast keinen, es sey denn daß ich gefordert oder dazu gezwungen werde; es besucht mich keiner, es sey denn, daß er meiner Dienste bedürfte; dazu sind diese Zusammenkünfte von ächt Areopagitischer Art, ohne Eingang, Wärme, Abschweifungen, Ergießungen des Herzens (ανευ προοιμιων, και παθων, μηδεμιας εχοντες τας των παρεκ-

τροπας). Dem zu Folge erfahre ich, was längst den Badern und Barbierern bekannt gewesen, erst lange hintenher. Es begiebt sich, daß meine Bekannten innerhalb und außerhalb der Ringmauern zu Brod und Ehren gelangen, heyrathen, Kinder zeugen, krank werden, sterben; und ich, dem solches zu notificiren, nicht gewürdigt wird, erfahre es so wenig, als geschähe es jenseits der Säulen des Herkules. So führe ich denn, zu mancher nicht geringem Aerger, in der volkreichsten Stadt und mitten im Gedränge ein wahres Klausnerleben; nicht eben zu Nutz und Frommen meines Haushaltes, vielweniger zur Aussöhnung der mir abholden Gemüther. Weil ich mich selten zu den Leichenprocessionen einfinde; weil ich Kranke, denen ich nichts helfen kann, nicht besuche; weil ich keine feurige Theilnehmung an fremden Angelegenheiten erheuchle; weil ich mit eitlen Versprechungen keinem die Ohren kützele; weil ich endlich mehr freymüthig als schmeichlerisch bin, auch in jedes Hauses und Menschen Weise mich zu fügen nicht verstehe (ἐκ ἀσκῶ τον ἐπιχωριον τροπον); so gelte ich für einen ungefälligen, theilnahmlosen Menschen. Aber wie soll ich es denn anfangen? ich? der ich nicht eher erfahre, daß jemand krank gewesen, bis ich ihn zu Grabe läuten höre? Und wie soll ich Leichenbegängnisse besuchen, zu denen ich nicht gefordert, bey Hochzeiten und Gelagen mich aufdringen, zu denen ich nicht geladen wurde? So sollten denn diejenigen, welche solcher Nichtswürdigkeiten halber minder vortheilhaft von mir urtheilen, einer Natur, wie die meinige; meinem vormaligen Aufenthalt in der Fremde, der hieraus folgenden, nicht affectirten Unwissenheit; den Beschäftigungen mit bessern Dingen etwas zu Gute halten; sie sollten jene irreligiöse Religiosität (της δυσσεβους ευσεβειας)

mit in Rechnung bringen, die es jemanden unmöglich macht, sich zu Einer Parthey zu halten, ohne sofort von Seiten der anderen sich einen tödtlichen Haß und den Vorwurf der Gottlosigkeit zuzuziehen. Möchten nur mehrere Andre, diese meine Unempfänglichkeit für fremdes Interesse (απραγμοσυνη) nachahmend, ihrer Dinge wahrnehmend mich mit Frieden lassen; mehr um das Ihrige, als um des Nächsten seines sich bekümmernd (ερευνωντες τα ιαυτων μαλλον, η τα των πελας), mir nicht länger auflauern, noch mir heimliche Fallstricke legen.

Ich kehre zur Krankheit meines Vaters zurück, der auf das Zurathen der Aerzte sich nach Nerlingen hatte bringen lassen. Da jedoch wenige Hoffnung zu seiner Wiederherstellung war, so ängstete ich mich sowohl seinetwegen, als auch wegen der Versäumniß meiner Studien. Der gute Vater merkte es, und stellte mich oft deshalb zur Rede; ich solle nur gutes Muthes seyn; er seinerseits werde diese mühselige Welt, sobald es Gott gefiele, mit Freuden verlassen; nur meinethalben sey er bekümmert; denn da er sähe, daß ich für die Menschen und Geschäfte wenig tauge, so sorge er, was noch einmal aus mir werden möchte. Zuweilen scherzte er über meine lange Statur; sagend, er müsse mir freylich wohl Platz machen, da seine Schuhe mir schon paßten. (Vielleicht hatte er auch von einem Astrologen gehört, daß, wenn er so lange gelebt, er auf den Rückzug denken müsse.) Wenn ich, meiner gewöhnlichen Unbehülflichkeit gemäß, bisweilen etwas Ungeschicktes machte, pflegte er wohl lächelnd zu sprechen: Wollte Gott, du wärst ein wenig kürzer, und dafür ein bischen gewandter! Als er diese Worte einstens in Gegenwart des Arztes sagte, sahe der Mann mich genauer an, untersuchte meine ganze Leibes-

Digitized by Google

gestalt, beschauete meine Stirne, und sprach: Wegen dieses deines Sohnes sey ohne Sorgen. Blödigkeit und Niedergeschlagenheit geben ihm zwar jetzt ein etwas ungeschicktes Ansehn; wenn er aber erst älter geworden, wird er viele, denen man eine sonderliche Klugheit zutraut, hinter sich zurücklassen. Da der nemliche Arzt erklärte, daß es mit der Krankheit meines Vaters sich noch bis in den Herbst verziehen könne (was doch keineswegs geschahe), hieß mein Vater mich nach Tübingen zurückkehren. Mein Sohn, sagte er, ich will um meiner Krankheit willen, der du doch nicht abhelfen kannst, den Lauf deiner Studien nicht weiter unterbrechen. Siehe dahin, daß du Gott vor Augen habest, der Tugend dich befleissigst, böse Gesellschaft meidest, das Deinige redlich lernest; so wird es dir noch einstens wohl gehen. Ich reiste dann, und zwar, wie ich zu meiner Schande bekennen muß, nicht ungern. Auch glaube ich festiglich, daß mir eben darum so viel Ungemach im Leben zugestoßen ist, weil ich der Liebe zu den Musen die Pflicht gegen den Vater so ungebührlich nachgesetzet habe.

Drey Tage schon nach meiner Abreise verlohr ich diesen guten Vater. Am 20sten April des Jahrs 1536. nachdem die Hunde die ganze Nacht in jener Straße jämmerlich gewinselt hatten, verschied er nach einem heftigen Blutsturz aus der Nase sanft und selig, im 59sten Jahre seines Alters, grade am Georgentage, wie er denn selbst gemuthmaßt hatte, daß dieser sein Namenstag, wenn nicht der erste, so doch der Letzte seines Lebens seyn würde. Im fünften Jahr hatte er seinen Vater verlohren; sein Erbtheil hatten seine Brüder erschnappt und verzehrt; gezwungen unter fremden Leuten sein Fortkommen zu suchen, gerieth er anfangs, weiß nicht durch

Digitized by Google

welche Verbindung, in das Haus der Gräfin von Montfort, welcher seiner Herrin er nachtretend den Schweif des Kleides lüpfen mußte, damit nemlich besagter Schweif nicht den Boden fegte; eine Ungebühr, welcher gleichwohl des kürzesten und sichersten Weges durch das Verschneiden jenes Schweifes hätte abgeholfen werden können. Doch das war einmal der Geschmack, oder vielmehr Ungeschmack jener Zeiten, wohin auch die geschnäbelten Schuhe gehörten, die ungeheuren, gleich Segeln wogenden, Aermel, die Scheffelbreiten Hüthe, die ich nächstens wieder aufleben zu sehen hoffe; daß also die heutigen unermeßlichen Pluderhosen, die Degenknöpfe, die zur Noth eine Kanne Weins fassen könnten, niemanden befremden dürfen. Unterwiesen in der Rechenkunst, und im deutschen Briefschreiben kam er hierauf nach Ungarn zum Freyherrn von Roggendorf. Von dort zu Georg Emmershausen, Ritter des goldnen Vließes, mit dem er dem Hofe des Kayfers Maximilian in die Niederlande und anders wohin folgte. Kehrte dann ins Vaterland zurück, wo er eine Zeitlang am Oettingischen Hofe einen Schreiber abgab, dann aber von Graf Wolfgang, der während meines Aufenthalts in Schwaben in der Fülle seines Ansehns stand, anfangs zum Kastellan von Oettingen, nachmalen aber zum Landvoigt der ganzen Grafschaft, der vornehmsten Würde des Landes, erhoben wurde. Diesen Posten hatte er, der, durch mehr denn funfzigjährige mühselige, obgleich ehrenvolle Dienste ermüdet, sich endlich nach der Ruhe sehnte, im vorigen Jahre resignirt, da er denn bald zur letzten langen Ruhe gelangte.

Ich meines Theils war kaum zu Tübingen angelangt, als der Briefbothe, dessen Anblick schon die traurige Post

Digitized by Google

mich ahnen ließ, hereintrat, und mir ein Schreiben überbrachte, worinn ich zur Erbschichtung nach Hause gerufen wurde. Dieß raubte mir abermal zween Monden, nach deren Verlauf, und etwaniger Berichtigung der väterlichen Angelegenheiten ich mich fertig machte, meinen Bruder, den ich schon vorhin, um Latein zu lernen, mit mir nach Nürnberg genommen, itzt auch mit mir nach Tübingen zu nehmen. Nicht zum schicklichsten sollen wir beyde uns übrigens nach einiger Meynung bey dieser Gelegenheit betragen haben; wir, die wir weder das Trauerceremoniel beobachteten, noch Trauerkleider anlegten; jenes nicht, weil man es uns als abergläubisch, dieses nicht, weil man es uns als überflüßig geschildert hatte. Auch bin ich während der zween Monate, die ich jener Geschäfte halber im Vaterlande verweilte, zweymal in Lebensgefahr gerathen; das Einemal, da mein Bruder aus des Vaters wohlversehener Gewehrkammer eine, seiner Meynung nach, nicht geladene Flinte hervorholte, sie zum Spas auf mich anlegte, und die plötzlich hervorprallende Kugel mir nahe über den Kopf hinsauste; das Andere-mal, da ich, um Schulden einzutreiben, in eins der benachbarten Dörfer wanderte. Weil nemlich damalen gewisse Mordbrenner, von deren Anstiftern nichts zuverläßiges herausgebracht werden konnte, in Deutschland herumschwärmten, so pflegten die Bauern, mit Knitteln, Jagdspießen, Schleudern und Donnerbüchsen Tag und Nacht Wache zu halten. Da nun auch ich eine Flinte trug, und das Pulverhorn nach Gewohnheit über die Scheitel geworfen hatte, so bildete einer der Wächter sich alberner Weise ein, ich sey der Mordbrenner einer, und war auf dem Punkt, sein Gewehr auf mich zu lösen, als ein Anderer, der mich kannte, ihm Einhalt that. Schon

Digitized by Google

als Knabe hatte mich und meinen Bruder eine ähnliche Gefahr betroffen. Als nemlich einstens mein Vater ein Gewehr auf dem Tische zurecht machte, und wir beyde ihm gegenüber saßen, ging jenes unversehens loß, und die zwischen uns durchhin fliegende Kugel fuhr durch Gottes Gnade in die Wand. Auch erinnert mich dieß an eine andere neuere Begebenheit, die ich erzähle, damit junge Leute lernen mögen, daß man nicht nur das Verbrechen, sondern auch den Verdacht des Verbrechens meiden müsse. Ausgemergelt an Seel und Leib von unabläßigem Schreiben besuchte ich im Jahr 1566 das Wildbad, um ein wenig auszuruhen, und wieder zu Kräften zu gelangen. Auf der Heimreise übernachtete ich in einem Städtchen, das auf der Würtenberg-Oettingischen Gränze liegt, und von den Aalen den Namen hat. Tags darauf konnte ich meinen Fuhrmann, der am Gehirn litt (eine damalen weit und breit grassirende Krankheit) um keinen Preiß bewegen, mich mit sammt meinem Amanuensis Johann Scheirlin auf den Wagen zu nehmen; Einen von uns wollte er wohl aufladen; beyde schlechterdings nicht. Da ich nun besorgte, daß der blutjunge, des Wegs unkundige und des Wanderns ungewohnte Mensch, sich in dem ungeheuren Walde (den Hartwald nennt man ihn wegen seiner Härte und Dürre) verirren oder verzagen möchte, so ließ ich ihn mit dem Gepäcke aufsitzen; ich selbst aber, der ich von einer schlaflos zugebrachten Nacht und Mangel an Nahrung krank, dazu von dem zwanzigtägigen Herumschwimmen im warmen Bade äußerst geschwächt und beynahe aufgelößt war, machte mich zu Fuß und einsam auf den rauhen, und auch mir nicht sattsam bekannten Weg. Da ich nun zu Mittag (es war der Tag vor dem Osterfest) in dem Dorfe Trochtelfingen anlangte,

langte, war ich dermaßen abgemattet, daß ich am ganzen Leibe zitterte, und Hände und Füße mir flogen. Das däuchte der Wirthin, deren Haus neuerdings abgebrannt und kaum noch wieder hergestellt war, höchst verdächtig. Meine Blässe, mein Zittern, jenes Fliegen, die natürliche Folge der Mattigkeit, schienen ihr die Anzeichen eines bösen, von oben herab gerührten Gewissens. Es schien ihr, daß die verfolgende Rache mich in ihr Haus getrieben habe, um mein Verbrechen zu büßen. Als ich nun aufbrechen wollte, ermahnte sie mich, noch ein wenig zu verziehen; die Ihrigen würden bald zu Hause kommen; sie wolle mir ein Pferd borgen, das mich nach Nerlingen bringen solle. Ich, der nichts Böses befahrete, vielmehr ihren Antrag dem Mitleiden zuschrieb, blieb wirklich. Statt mir aber ein Pferd zu holen, ging sie hin, und holte den Häscher. Der Mann kömmt; ich biete ihm zu trinken; während jene nun mit großem Geschrey und Geheul den Unfall ihres Hauses bejammert, wünschend, daß jener Brandstifter, jener Erzbösewicht doch lieber hier auf der Welt noch Buße thun, und seine Strafe leiden, als in der Hölle ewig brennen möge; spricht jener: Warum sollte ich mit dem Gaste dort nicht einmal trinken, sieht mich an, leert sein Glas, bedankt sich, und geht von dannen. Als ich hierauf nach dem Pferde fragte, hieß es, sie habe kein Pferd, ich solle meinen Weg nur in Gottes Namen zu Fuße vollenden. — Fast glaube ich, daß dieser Wald eine feindselige, meiner Natur und meinem Genius durchaus entgegenstrebende Macht bewohne. Denn zu geschweigen, daß ich auf meinen häufigen Reisen zwischen Tübingen und meinem Geburtsort fast jedesmal in ihm verirrt bin, so begab es sich, als ich nach meines Vaters Tode zu Hause reisete, daß ich, von ei-

nem Holzsteig verleitet, ebenfalls vom rechten Wege abkam, in ungebahnte und äußerst verflochtene Gegenden gerieth, und nachdem ich zwey bis drey Stunden im dichtesten Gebüsche mich zerarbeitet, endlich in ein Thal gelangte, worinn ich einen Quell erblickte. Ich, der ich mit einer äußerst trocknen Natur begabt bin, und nichts weniger als den Durst vertragen kann, werfe mich keichend und schmachtend nieder, und schlürfe das kalte Wasser begierigst ein, trete dann in eine benachbarte Hütte, lasse mir Milch geben, in Ermangelung eines andern, und nehme Schaden an der Leber; so daß ich von der Zeit an beständig mit hypochondrischen Schmerzen geplagt worden bin, zumal wenn ich verfälschten, oder von der Sonne nicht genug durchkochten Wein, dergleichen dann die meisten Neckarweine sind, trinke. Dieß ist die Ursache, weßhalb ich mir gern den möglichst besten Wein halte; und dieser Umstand wird, wie ich voraussehe, meinen Verkleinerern Gelegenheit geben, mich nächstens des Weinschwelgens zu bezüchtigen (τὰ εἰς οἰνοφλυγίαν ἡμᾶς διαβαλλειν). Ich aber halte denjenigen nicht für einen mäßigen und nüchternen, sondern für einen thörichten und wahnwitzigen Menschen, der mit Verschmähung dessen, was seiner Gesundheit dienet, das Schlechtere und Nachtheiligere wählet. So wollen wir denn wenigstens in diesem Stück unser wahrnehmen, da so manches andere Gute uns versagt wurde. Auch ist mir nicht entgangen, daß manche Pseudo-Stoiker, die außer Hauses die Curier machen, daheim aber Bachanalien feyern, über meine Fröhlichkeit und Spashaftigkeit in freundschaftlichen Schmäusen und Zusammenkünften, dergleichen in dieser Stadt nur leider seltner vorkommen, als meiner Gesundheit und meinen Studien dienet, sich mächtig aufhalten; nicht bedenkend, daß mir, der ich in meinem Musäum

Digitized by Google

und Bettchen ernster als Zeno und Xenocrates bin, schon verstattet werden dürfe, über Tische mit geziemender Fröhlichkeit, meine Stirn ein wenig zu entrunzeln, und meiner Zunge, die zu Hause eine Pythagoräische Schweigsamkeit (Πυθαγορᾶ ἐχεμυθίαν) beobachtet, ohne jemandes Verletzung und Vermailigung den Zügel zu lösen. Ich meines Theils will lieber hungern, als der Gast von Leuten seyn, die mit so trübseligen Gesichtern da sitzen, als wären sie so eben von den Leichenbegängnissen ihrer Eltern und Kinder heimgekehret. Nicht mich mögen diese zu Gaste laden, sondern den Minos, den Rhadamanth, den Aeacus, die Proserpine, den Sisyphus, den Tantalus, die in Thränen zerfließende Niobe, mit diesen mögen sie sich hinsetzen, und als hätten sie Hehrlinge gegessen (ὀργανον βλεποντες) in die Wette griesgrammen und sauersehn. Mir, von unabläßigem Studieren ermüdetem, und von beständigen Eingeweideschmerzen gepeinigtem Manne, mögen sie erlauben, dann und wann ein wenig aufzuathmen, und mein Gemüth der Fröhlichkeit hinzugeben; eingedenk der Erzählung des Plutarchus: daß, als ein gewisser Memmius dem Cato nachgesagt, daß er ganze Nächte zeche, Cicero das Wort genommen, und gesprochen habe: So verschweige denn auch nicht, daß er ganze Tage würfle. Anzuzeigen, daß diesem Mann, der den ganzen Tag durch die Besorgung der allerwichtigsten Staatsgeschäfte an seinen Philosophischen Meditationen gehindert werde, schon verstattet werden müsse, des Nachts über dem Becher mit seinen Freunden zu philosophiren. Ich meines Theils danke Gott, der mir eine Natur gegeben hat, die nicht nur die anhaltendste Anstrengung des Leibes und Gemüthes ertragen; sondern auch zu Zeiten von solcher Anstrengung dermaßen nach-

lassen kann, daß, wer alsdann mich siehet, glauben solle, ich lebte alle Tage herrlich und in Freuden; so sehr vergesse ich in solchen Stunden meiner Mühen, meiner Plagen, selbst meiner oft mitten im Genuß mich zwickenden Leber- und Magenschmerzen. Einige Erleichterung jedoch hat auch in diesem Uebel mir der berühmte Arzt, Achilles Gasser, verschafft; und zwar vermittelst eines aus Wolfsleber, Rhabarber und andern mir unbekannten Ingredienzen *) verfertigten Pulvers. Auch die Muskatnuß, welche einige für die Goldeichel (χρυσοβαλανον) der Alten halten, hat mir nicht wenig genutzt; und glaube ich festiglich, daß ich ihr mehrere Jahre meines Lebens zu danken habe, und ohne sie durch diese peinigenden, aus herben, verdünnten, verfälschten Weinen entspringenden Unverdaulichkeiten längstens aufgerieben wäre. Etwas ungewisses als gewiß, und etwas zweifelhaftes als bewährt behaupten, ist nicht meine Sache. Darf ich aber meiner Erfahrung einigen Glauben beymessen, so muß ich mich überzeugt halten, daß, wenn das Schicksal mich in eine Gegend verpflanzt hätte, wo es gute Weine, wie z. B. die Rheinweine sind, giebt, ich aller Krankheiten enthoben bis zu dem Ziel, das mir die Vorsehung gesetzt hat, und welches zu überschreiten keinem Sterblichen geziemet, gelangen würde. Zu dieser meiner Meynung habe ich folgende Gründe: Nimm an, ich habe heute einen edeln milden Wein getrunken; und glaube festiglich, du werdest deinen Wolff frisch von Körper, munter von Gemüthe, hurtig und aufgeweckt in seinen Einfällen finden. Trinke mir morgen einen scythischen Eßig zu, (wiewohl ich weiß, du, mein Oporin, wer-

*) Atque aliis quibusdam rebus, ei confectioni, quam διὰ ϱοδων vulgo vocant, admistis.

deſt mir lieber vom beſten Falerner einſchenken) und du wirſt von allem das Gegentheil, wirſt mich in einer Laune finden, wie ſie zu meinem Schickſal ſtimmt, als welches mir eine zwar muntre, allein zugleich höchſt empfängliche und von der geringſten Kleinigkeit affizirbare Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheit gegeben hat. Jetzt nehme ich den Faden der Erzählung wieder auf, obwohl auch dieſe Bemerkungen ihm nicht fremde ſind.

Nachdem ich jenen Kugeln- und Büchſengefahren entronnen war, und ein kleines Gütchen, das mein Vater Vergnügens halber angeſchafft, ſpottwohlfeil verkauft hatte (denn was mehr denn 500 Gulden gekoſtet, ſchlugen wir dem Käufer für noch nicht volle 100 zu, hauptſächlich um der Händel, die die angeblichen Grund- und Jurisdictionsherren des Bodens an uns ſuchten, entübrigt zu ſeyn), ſo rüſtete ich mich zur Tübingiſchen Reiſe, auf welcher ich beynahe noch einmal wegen des Tragens einer Kugelbüchſe in Gefahr gerathen wäre, indem Herzog Huldrich von Würtemberg, der ſo eben wieder in ſein Land eingeſetzt worden, das Führen des Gewehrs, ob aus Fürſorge für ſeine eigene, oder ſeines Wildes Sicherheit, iſt mir unbekannt, bey ſchwerer Strafe unterſagt hatte. Zum Glück wurde ich noch zu rechter Zeit, zu Schwäbiſch-Gemünd nemlich, welche Stadt von den Schlüchten oder Mündungen der Berge, worinn ſie liegt, den Namen hat, gewarnt; und verſchloß meine Flinte in des Bruders Kiſte. So manche bedenkliche Zufälle däuchten mich, vor dieſem Gewehre, das mehr zu meinem Untergang als zu meiner Sicherheit erſonnen zu ſeyn ſchien, warnen zu wollen; auch habe ich dieſe Art Waffen ſeit der Zeit nie wieder berührt. Zu Tübingen miethete ich mir ein Zimmer, und beſchloß, mich ganz und

Digitized by Google

gar der Jurisprudenz zu widmen. Meine Rechnung, die ich freylich, wie das Sprüchwort sagt, ohne Wirth machte, war folgende. Mein Erbtheil betrug etwas über 600 Gulden; 300 ohngefähr möchte mich der Juridische Lorbeer kosten; so bliebe mir dann auch übrig, um so lange mit Anstand bestehen zu können, bis sich mir am Hofe oder auf der Akademie eine Versorgung darböte. Frisch genug griff ich die Sache an; schaffte mir ein Corpus Iuris Ciuilis; hörte den Melchior Volmar über des Theophilus griechische Institutionen: den Joachim Minsinger über die Lateinischen des Justinian; den Barth. Amantius über den Pandektentitel von der Armuth und von der Dienstbarkeit; zwey Kapitel, an denen ich mein ganzes Leben hindurch genug zu lernen gehabt. Auch Johann Sichard, und eines gewissen Kaltius Vorlesungen besuchte ich; beyde wackere Männer, die aber theils Geschäfte theils Kränklichkeit halber selten lasen. Mir indessen konnte es gleich seyn, ob ich viel oder wenig hörte; denn hatte ich ehemalen von dem Philosophischen Galimathias wenig verstanden, so verstand ich jetzt noch ungleich weniger von dem der Juristen. Cicero rühmet, wenn ihm jemand die Galle rege, so vermesse er sich innerhalb dreyer Tage ein Jurist zu werden; und ich traue es ihm zu, da er so viele Jahre hindurch des vertrauten Umgangs der beyden Skävola genossen, mithin Gelegenheit gehabt hatte, sich deren seltene Kenntnisse anzueignen. Ich meines Theils konnte nicht einmal innerhalb dreyer Monate das erlangen, was manche in weit kürzerer Zeit von Leuten erwinden, die Deutschlands Geld nehmen, und ihm seine Eisel wieder schicken. Mittlerweile verfiel mein Bruder in eine Dysenterie, die mir viel zu schaffen, und große Sorge machte. Kaum war er,

Digitized by Google

und fast wider Verhoffen, genesen, so erkrankte ich an einer Kolik, die mir ganzer vier Monate unter den allerheftigsten Schmerzen dermaßen zusetzte, daß ich kaum noch durch die sorgfältige Pflege meiner Schwester Anna im Kloster Zimmer, und durch die Kur des oben erwähnten Joh. Weidmann gerettet wurde. Alles was Fuchs zu Tübingen mir verordnete, schlug grade zum Gegentheil aus; kaum aber hatte der andre mir vier Schlücke eines aus Rhabarber und ähnlichem Zeuge gebrauetem Getränkes eingegeben, als ich mich so gestärkt fühlte, daß ich aufsprang, und munter im Zimmer herum hüpfte. Allein obgleich die Schmerzen vorbey, und die Krankheit gehoben schien, so war doch mein Gehirn durch die unabläßige Schlaflosigkeit, und das öftere Erbrechen, ein paar der schlimmsten Symptome jenes grausamen Uebels, dermaßen geschwächt, daß ich nach meiner Rückkehr nach Tübingen weder anhaltend lesen, noch mit Anstrengung nachdenken konnte, ohne daß mich Schwindel und Düsigkeit anwandelten. Schon glaubte ich, es sey mit meinem Studieren für immer vorbey. Ungern, jedoch der Nothwendigkeit weichend, sah ich mich nach einer andern Lebensart um, am liebsten nach einer solchen, mit der ich schon einigermaßen bekannt wäre; da es doch überall keiner Veränderung bedurft haben würde, wenn ich mich nur einige Monate hätte gedulden wollen. Aber so bin ich geartet, daß ich ein gegenwärtiges Uebel flugs für ein immerwährendes halte, und keine bessere Zukunft zu hoffen wage; ein wahrer Lacedämonier (wenn auch nur) in diesem Einen Stück. „Es ist euch eigen, sagen nemlich die Korinthier zu ihnen beym Thucydides, daß ihr unaufhörlich an der Begründung eurer Macht arbeitet, der Beständigkeit eures

Glücks niemalen trauet, und dagegen glaubt, daß eure Unfälle nie ein Ende nehmen werden."

Johannes Winst, ein Rechtsgelehrter und mein Landsmann, war Prokanzler des Würzburgischen Bischofs Conrad Ting. Dieß veranlaßte mich an des Letzteren Hofe mein Glück zu suchen. Havenreuter gab mir ein Empfehlungsschreiben mit an Mart. Rothenhan, den Hofmarschall; Joach. Camerarius, der jedoch mein Vorhaben höchlich mißbilligte, ein paar andre an Mart. Mierda und an Veit Richthen, deren der Erstere mich in sein Haus aufnahm, der andre aber mir aus allen Kräften forthalf und mich unterstützte. An den Bischof hatte Graf Carl Wolfgang von Oettingen meinethalb geschrieben. Ich selbst hatte eine lateinische Bittschrift aufgesetzt. Laurentius Frisius, der Geheimschreiber, ein Mann, der bey dem klugen, leutseligen und nicht ungelehrten Fürsten in großem Ansehn und Gnaden stand (wie er es denn auch seiner seltenen Gelehrsamkeit und bewährten Rechtschaffenheit halber wohl verdiente), las mein Schreiben, und billigte es; verlangte aber, daß ich mich der Würzburgischen Kanzley auf Lebenszeit verpflichten solle; da ich dann, nach sattsam erprobter Treue und Emsigkeit, auf eine anständige Versorgung sicher rechnen könne; übrigens sey eine solche lebenslängliche Verpflichtung nothwendig, weil die Schreiber manche Geheimnisse des Fürsten erführen, die nicht ohne Nachtheil verbreitet werden könnten. Ich, der ich eine solche Zumuthung für nichts anders als einen höflichen Abschlag ansahe, dankte zum schönsten; erklärte aber, daß meine Jugend mir nicht verstatte, eine so bedenkliche Bedingung einzugehen, zumalen ich noch nicht wüßte, welche Lebensart ich für

die Zukunft ergreifen möchte. Gehorsamst bäte ich, daß man mir erlaubte, an diesem Hofe mich ein und andres Jahr zu versuchen. Ich sey weder so einfältig, daß ich nicht wissen sollte, welche Verschwiegenheit den Geheimnissen des Fürsten gebühre; noch so leichtsinnig, daß ich Dinge ausplaudern sollte, welche verschwiegen werden müßten. Der Secretair, dem meine Antwort gefiel, legte dem Fürsten die Sache vor, und da auch die übrigen Gönner mir ihre Stimme gaben, so wurde mein Gesuch mir zugestanden. So ward ich dann bald nach Neujahr 1537. aus einem unglücklichen Rechtsgelehrten ein nicht viel glücklicherer Hofmann. Denn was ich lernte, war sehr wenig, und was ich arbeitete, kaum der Rede werth. Gerichtliche Akten zu kopieren, Briefe an die Zentgräfen zu schreiben; das war mein Beruf; meine Besoldung, freyer Tisch bey Hofe, und einige Ellen rothen Tuches; weiter nichts. Bey allem dem lebte ich ganz gemächlich an diesem Orte; meine Gönner wollten mir wohl, und würden mir, wenn ich Lust dazu gehabt, ohne Schwierigkeit zur priesterlichen Würde geholfen haben. Ich nahm gewöhnlich meine griechischen und lateinischen Autoren mit in die Schreibestube, und wenn es nichts zu thun gab, was oft der Fall war, beschäftigte ich mich mit Lesen; dieß eben empfahl mich den Rechtsgelehrten, und andern gelehrten Männern. Unter meinen Kameraden waren manche aufgeweckte und muntre Leute, deren Umgang mich höchlich ergötzte; da waren Petrus Claromannus, der Secretair, Andr. Stehel, Veit Richthen, Peter Brando, Martin Crotall, und andre; Männer, die mir zwar an Jahren und Würden überlegen waren, mit denen ich gleichwohl den freyesten Umgang pflog, und manchem, mehr fröhlichen, als

üppigen Mahl beywohnte. Wir machten ein Buch, dem wir den Titel Schwänke gaben; worinnen wir allerhand drolligtes unwahrscheinliches Zeug zusammen trugen. Auch mein Name prangt darinn, als der ich behauptete, ich sey durch das Nachahmen einer schielenden Magd selbst schielend geworden; wobey ein witziger Kopf in einem Nachtrage bemerkte: es sey damit eigentlich so zugegangen, daß die Magd, die mich auf dem Arm gehabt, gemeiniglich auch ein messingenes Becken getragen, und gegen die Sonne gehalten, da dann durch das Zurückprallen der Lichtstrahlen ihr und mir jene Verdrehung der Augen zugezogen sey. Lästig war es mir, der ich nicht daran gewöhnt war, daß wir die ganze siebenwöchentliche Fasten hindurch nichts als Fische zu essen bekamen, die ohnehin, wie es bey Hofe zu geschehen pflegt, nicht immer am besten zubereitet waren. Auch schreibe ich es lediglich diesem Umstande zu, daß ich im Monat Junius, der sich dieses Jahr durch eine besondre Dürre auszeichnete, in ein heftiges hitziges Fieber verfiel, das in den Paroxysmen sich bis zum Irrereden und zur Raserey verstieg. Auf Anrathen meines Wirthes befragte ich einen Juden, der mir zum Aderlassen rieth. Ich gehe zu dem ersten besten Wundarzt, und treffe, wie der Erfolg zeigte, einen Pfuscher. Denn da weder er noch ich die rechte Maaße kannten, so füllte er fast ein halbes Becken mit meinem Blute. Kaum habe ich die Badestube verlassen, so wird mirs dunkel vor den Augen; die Kräfte verlassen mich; ich bin genöthigt, mich niederzulassen; von dem Bader wieder ein wenig erfrischt, schwanke ich zu Hause und bin dermaßen kurirt, daß zu dem Fieber sich noch ein beständiges Nasenbluten gesellte, welches Blut so verdünnt war, daß ich gewiß die Wassersucht bekommen haben

Digitized by Google

würde, wenn nicht die Stärke meiner Jugend mich gerettet hätte. Einige Wochen nachher, da ich mich eines Morgens von einem unerträglichen Durst gequält fühlte, verschlang ich eine Menge kalten Wassers, doch nur zu meiner etwanigen Erleichterung, lange nicht zur völligen Befriedigung, denn ich besorgte, daß es mir wie so manchen gehen möchte, die zugleich mit dem Durste ihr Leben ausgelöscht hatten. Ich stehe auf, gehe auf den Markt, kaufe mir saure Kirschen, die ich begierigst esse; von Stund an blieb mein Fieber aus; dagegen fiel ich von neuem in jenes ungleich grausamere Uebel, das ich mir zu Tübingen durch den Genuß unreifer Trauben, und herben Birnmostes zugezogen hatte. So theuer kam mir die Ergötzlichkeit weniger Minuten zu stehen. Von neuem verzweifelte ich an meiner Genesung; auf Zureden der Aerzte und meines Wirthes, der vielleicht lieber sah, daß ich anderswo als in seinem Hause stürbe, kehrte ich unter den grausamsten Quaalen nach Hause zurück, wo ich gleichwohl, Dank sey es meiner Schwester Maria sorgfältiger Pflege, gegen den Herbst wieder aufkam, eine Wegzehrung empfing und nach Würzburg zurückkehrte; doch nur, um mir die Erlaubniß auszuwirken, gegen den März wieder die Akademie zu beziehen.

Für dießmal wählte ich Wittenberg, angezogen hauptsächlich durch den Ruf des vortrefflichen Mannes Philippus Melanchthon, an welchen auch Matth. Irenäus mich empfohlen hatte. Auch Veit Nichthen gab mir Briefe mit; den Einen an Marcellus, der in der Folge, da ich schon fern war, mein Freund ward, und mir gar oft und auf das leutseligste geschrieben hat; den Andern an Milichius, den ich aber abzugeben nicht wagte, weil das Wachs vom Frost gebor-

sten, und das Siegel abgefallen war. Schon vor mir war mein Tübingscher Busenfreund, Sebastian Westerberg, angelangt, ein wahrhaft adlicher Jüngling, auf dessen Beystand ich nicht wenig fußete. Aber auch hier wollte es mir nicht nach Wunsche gehn. Denn aus Nachlässigkeit meiner Geschäftsträger erhielt ich meinen Büchervorrath erst ein halbes Jahr nachher; und als dieser endlich angekommen, wurden die nöthigen Gelder mir weit saumseliger und sparsamer eingesandt als meine Bedürfnisse erforderten. Mittlerweile hörte ich den Melanchthon, Luther, Winsheim, Amerbach, Rhäticus Reinhold, privatim auch den Heinrich von Lüneburg, der die Dialektik und Rhetorik lehrte. Ueber solche Autoren und Disciplinen, als ich zu hören nicht Gelegenheit hatte, trug ich die mir handschriftlich mitgetheilten Bemerkungen der Lehrer in Hefte, die noch meistens unter meinen Papieren vorhanden sind. Auch die Bibliothek der Fürsten besuchte ich, die alle Donnerstage offen stand, bis es einem bübischen Menschen einfiel, die Bücher des Pergaments halber zu zerreißen und zu zerschneiden; worauf die Bibliothek verschlossen, und Niemanden als durch besondere Gunst der Zutritt gestattet wurde. Inzwischen habe ich doch dorten einen guten Theil der Commentarien des Aristophanes abgeschrieben, wie auch manche griechische Handschriften, worunter ein Hermes Trismegistus, als ein vorher nie gesehenes Abentheuer, mir das verwundernswürdigste schien. Im Griechischen und im Latein habe ich hier in der That einige Fortschritte gemacht; desto geringere aber, aus Mangel der Vorkenntnisse, in der Mathese und Astrologie. Zu nicht geringem Anstoße gereichte mir die unbeschreibliche Unreinigkeit der Wittenberger, als welche nicht

nur die Aeser der Thiere auf den Gassen faulen ließen, sondern auch alle Arten des ekelhaftesten Unraths in den nehmlichen Bach schütteten, aus dem sie kochten und tranken.

Da in Wittenberg aus Mangel am Besten (αχρημα-τια) meines Bleibens nicht länger war, schloß ich im Julius 1539 mit meinem ehemaligen Lehrer Sebald einen Vergleich, vermittelst dessen ich mich anheischig machte, seine Jünger sowohl priuatim daheim, als auch öffentlich in der Schule, acht Stunden des Tags zu unterweisen. Willig unterzog ich mich diesen Arbeiten, übte in meinen Nebenstunden mich im Griechischen, sammelte alle mögliche Uebersetzungen und verglich sie mit den Autoren. Mein Gehalt waren 16 Gulden jährlich, ein mäßiger Tisch und ein mäßiges Halbbier. Es begab sich jedoch einstens, daß, da ich grade zu meiner Uebung die Electra des Sophocles übersetzte, Veit Theodor, Pfarrer zu St. Sebaldus, den wir zu Tische geladen hatten, mein Büchlein zu sehen bekam, und nachdem er einige Blätter darinn gelesen, mich nicht nur durch eine höchst rühmliche Anerkennung meiner Talente und meines Fleißes aufmunterte, sondern auch bewirkte, daß mir noch 14 Gulden Gehalts zugelegt wurden. Mit solchen Einkünften begabet, prieß ich mich überflüßig reich, und sparte zu festlichen Zeiten mit meinen Freunden und Collegen, mit Matthäus Vogel, Joh. Bruno, Simon Musäus und einigen andern mir manchen guten Tag. Mittlerweile fuhr ich fort, mich in der griechischen und lateinischen Versekunst zu üben; und da auch meine Zuhörer meinen Vortrag mit ihrem Beyfall begünstigten, (denn das muß ich bekennen, daß ich nirgends anhänglichere Schüler gehabt habe, als zu Nürnberg, zu der Zeit grade,

Digitized by Google

wo meine Gelehrsamkeit am allerschwächsten war,) so ward mein Name allmählig den Oberen bekannt, deren einige der Meynung waren, daß man mir zu einer ansehnlicheren Stelle verhelfen müsse. Jedoch das Schicksal hinderte, daß ihre guten Absichten nicht zur Ausführung kamen. So beharrete ich denn, muthig und gar nicht unzufrieden, auf meinem dermahligen bescheidnen Posten, bis zum ersten Jenner des Jahrs 1541.

Damalen geschahe es, daß auch in meinem Vaterlande der neue Cultus eingeführt wurde (Cultus sage ich und nicht Religion; denn daß an dieser ihnen wenig liegt, haben die Meisten durch ihre Thaten zur Genüge dargethan). Damalen wurde auch ich nach Hause berufen, um an meinem Geburtsort eine Schule zu eröffnen. Ich that es, wiewohl mit schwacher Besoldung, und fast keinem Erfolge. Manchen Verdruß machte mir das ungebührliche Betragen meines Schwähers, eines jachzornigen und knausernden Alten, der meiner Schwester nicht begegnete, wie es sich geziemte; andre Beschwerden verursachte mir die oben erwähnte Krankheit. Hiezu kam, daß meine Besoldung mir saumselig und zur Unzeit ausgezahlt wurde; wie denn die Schule überhaupt keinem sonderlich am Herzen lag, als dem Pfarrherrn Georg Cargus, der nicht nur den Grafen zu meiner Berufung bewogen, sondern mich auch in sein Haus aufgenommen hatte. Da jedoch dieser allein wenig vermochte, und jene Unwürdigkeiten mir auf die Länge unerträglich wurden, so kehrte ich, auf Veit Theodors Empfehlung bauend, nach Wittenberg zu Melanchthon zurück, nicht so sehr um dort zu studieren, als um ein Schulamt abzuwarten, das mir denn auch zu Neujahr 1543 zu Mühlhausen in Thüringen angetragen wurde. Melanchthon hieß mich

Digitized by Google

ihn zu Leipzig in Camerarius Hause zu besuchen, wo ich auch den Schotten Alexander Alesius vorfand; viel Gelehrtes und Anmuthiges wurde gesprochen; unter andern kam die Rede auf meinen Namen, und wie ich selbigem eine griechische oder lateinische Form ertheilen müsse. Vulpius wollte keinem behagen; Ulpius noch minder; endlich nannte Melanchthon mich Lycius, welches Namens ich mich auch einige Jahre in meinen lateinischen Schriften bedient habe, bis Christoph Julius, nachdem ich einige Sachen im Druck ausgehen lassen, mir, weiß nicht aus welchen Ursachen, meinen rechten väterlichen Namen wieder anzunehmen befahl. Seitdem habe ich den Namen Wolff beybehalten, so sehr dem Veit Amerbach auch der barbarische Buchstab W mißfiel, und so dringend er mich auch bat, wenigstens ihm ein Bolfius zu seyn. Worauf ich scherzend in folgendem Distichon antwortete:

Olbios *) möcht' ich seyn, dafern es das Schicksal vergönnte.
Nun es das Schicksal versagt, bleib' ich der Wolff, der ich war.

Wenig liegt daran, welchen Namen ich führe, da auch der klangvollste und bedeutendste, gesetzt auch, daß ich Kinder hätte, binnen kurzem erlöschen würde; wie viel weniger wird er nun, nach meinem Hinschiede, irgend jemanden bekannt oder theuer bleiben, es wäre denn einem und andern kunstgeflißnen Jüngling. Nur daran liegt

*) Ὄλβιος, glücklich.

sehr viel, nur darnach lasset uns trachten, daß unsre Namen im Buche des Lebens angezeichnet seyn.

Mit einem Schreiben Melanchthons, welcher Treffliche mich zweymal an seinem Tische, diesem nicht sowohl mit köstlichen Leckerbissen, als den allerweisesten Reden gewürzten Tische, gespeiset hatte, reiste ich nach Mühlhausen, welche Stadt ohnlängst erst die evangelische Lehre angenommen hatte, nicht aus eignem Triebe, sondern auf Befehl des Churfürsten Johann Friedrich, des Herzogs Moritz, und des Landgrafen von Hessen, welche Fürsten seit den Unruhen des Baurenkrieges sich, weiß nicht welcher Rechte über die Stadt anmaßten. Vielen Bürgern steckten noch die Lehren des Monetarius und des Pfeifer im Kopf, die durch ihre Beredsamkeit und ungeheuren Dogmen ganz Thüringen, wie einst Perikles mit den Donnern und Blitzen seiner Rednerkraft ganz Griechenland, erschüttert hatten. Der Magistrat hing größtentheils dem Pabste an. Zum Schulgebäude war das Franziskanerkloster bestimmt, worinnen zur Zeit noch weder Catheder, noch Tische, noch Bänke, noch andre Zubehör zu finden waren, wie denn auch das Unentbehrlichste nur langsam und mit Mühe herausgepochet wurde. Zu Collegen hatte ich Männer, deren jeder weiland seine eigene Schule regiert hatte, die jedoch in die neue Ordnung sich noch billig und bescheiden genug bequemten. Da aber die meisten Bürger, ihres Ackerbaus wahrnehmend, um das Griechische und Lateinische wenig gaben, so hatte ich selten mehr denn ein Dutzend Schüler, welche ich die Elemente beyder Sprachen lehrte, Cicero's Werkchen, den Terenz, den Virgil, mitunter auch die Catechese des Justus Menius mit ihnen las, und ihre lateinischen Exercitien ihnen corrigirte. Das Griechische trieb ich nur

bey-

beyläufig, und begnügte mich, ihnen einige Gnomoniker zu erklären. Die übrigen waren so zu sagen nur A B C-Schüler, deren Eltern genug hatten, wenn die Söhnchen nur nothdürftig lesen und schreiben gelernt hatten. Uebrigens ward ich von den Leuten noch ehrlich genug behandelt, muß auch sagen, daß ich nie mit besserm Erfolg meinen Privatstudien obgelegen, und nie einer bessern Gesundheit genossen, als während dieser beyden Jahre. Den ganzen Cicero, den Quintilian, Isokrates, Xenophon, den größten Theil des Aristoteles und Plato, und eine Menge andrer Autoren habe ich in Mühlhausen durchgelesen; wogegen ich mit den Dichtern, Griechen sowohl als Römern, schon in Nürnberg eine ziemlich vertraute Bekanntschaft gestiftet hatte. Höchst angenehm war mir der Umgang des Justus Menius, eines beredten, äußerst leutseligen, und mich liebenden Mannes, welchem Melanchthon mich aufs beste empfohlen hatte. Möchte ich nur das Handschreiben dieses Braven wieder auffinden können; allein ich fürchte, es sey mit so vielen andern mir wichtigen Papieren, Briefen gelehrter Männer, Büchern und Kleidern im Jahr 1550 zu Grunde gegangen. Eines Phil. Melanchthon und eines Joachim Camerarius (deren dieser nach der ihm eignen Leutseligkeit wohl einen ganzen Bund Briefe an mich gefertigt hat, jener aber zur Antwort auf meine Danksagung für einen seiner Briefe, mich versicherte, er halte mich so hoch, daß er gern jeden Tag an mich schreiben würde, wenn es die Geschäfte erlaubten), solcher Männer ehrenvolle und gewiß ungeschminkte Zeugnisse (denn was hätte doch diese Herren wohl bewegen sollen, einem armen und ihrer höchst bedürftigen Jünglinge zu schmeicheln) den Verläumdungen meiner Verkleinerer entgegenzustellen, würde ich kein Bedenken tra-

gen — Doch siehe da, während ich, nach langem vergeblichen Suchen, ganz was anders treibe, fällt mir unverhofft in einem Buche, worinn ich Verse und Briefchen aufgeschrieben, jenes Handschreiben in die Hände. Es lautet also:

Philippus Melanchthon dem vortrefflichen Mann Doctor Justus Menius, Pfarrherrn der Kirche zu Eisenach,

Seinem zärtlichgeliebten Freunde

den besten Gruß zuvor!

Gegenwärtigen Hieronymus habe ich mit Bedacht zum Regiment der Mühlhausenschen Schule auserkieset. Denn er ist ein würdiger, beyder Sprachen vollkommen kundiger Mann, und ein großer Liebhaber des Schulsachs. Vielleicht fehlt es seiner Miene an dem Imponirenden, dessen jene Stelle bedarf. Wüßte er sein Verdienst auch vor Augen ein wenig geltender zu machen, so fände sich gewiß auf unsrer ganzen Akademie kein Einziger, den ich ihm vorziehen möchte. Jedoch durch seine Tugend wird er sich schon ein Ansehn zu erwerben und solches zu behaupten wissen. So empfehle ich dir dann den rechtschaffnen und gelehrten Mann aufs beste, und wünsche, daß du ihn um unsrer Freundschaft sowohl, als auch um des gemeinen Bestens willen, aus allen Kräften unterstützest. Gewißlich wird er der Kirche eine Zierde seyn, und die Studien der Jugend auf jede ersinnliche Weise befördern. Als wir in Leipzig angekommen waren, hatte Hieronymus gehört, daß

die Pest in Mühlhausen herrsche. Sollte dem also seyn, so wäre es wohl nicht gerathen, junge Leute dorthin zu sammeln; auch hat dem Hieronymus dieß einige Bedenklichkeit erregt. Doch dieß und alles übrige darf ich deiner Klugheit getrost anheim stellen. Lebe wohl. Den 6ten Jan. 1543.

An Denselben aus einem andern Briefe.

Mich verlangt zu wissen, was du von dem Regenten der Mühlhausenschen Schule urtheilest. Er ist von einer Sokratischen Natur, gelehrt und rechtschaffen. Nur wünschte ich, er wäre ein wenig munterer, und in seinem Thun und Lassen ein wenig aufgeweckter!

So weit Melanchthon mit seinen physiognomischen Urtheilen. Scharf genug hatte er mich aufs Korn gefaßt. Als ich das erstemal, von Matthäus Irenäus empfohlen, ihm meinen Besuch abstattete, und die Ehrfurcht vor des Mannes Größe mich beynahe zittern machte, beschauete er mich, nach ächt pythagoräischer Weise, von der Scheitel bis zur Fußsohle; sodann aber redete er mit solcher Freundlichkeit und Heiterkeit mich an, daß meine Schüchternheit augenblicklich verschwand, und von Stund an die innigste und standhafteste Wechselliebe zwischen uns Platz nahm. Was aber das Ansehn anlangt, dessen ich, nach seinem Urtheil durch meine Tugend mich bemeistern würde, so bedaure ich, daß diese seine Prophezeihung unerfüllt geblieben. Zwar die Tugend habe ich, wenn auch nicht erreicht, so doch allezeit getreulich und standhaft befolget, wenn anders Unschuld, Bescheiden-

Digitized by Google

heit, Mäßigkeit, Gutmüthigkeit, Emsigkeit, die gewissenhafteste Pflichtenerfüllung den Namen der Tugend verdienen. Weil ich mir aber wenig herausnehme, und gleich fern von Schmeicheley und Prahlerey, von Aufgeblasenheit und kriechender Gefälligkeit, mit baarem Haupt und gradem Auge einzig und allein auf dem bestehe, was mir die Billigkeit und das gemeine Beste zu erfordern scheinen, so habe ich mich bey den meisten in ein solches Ansehn gesetzt, daß sie mich weder fürchten, noch ehren, und meinen Rath und mein Sagen grade so viel achten, als das Gezwitscher eines Zwey-Heller-Vögleins. Ja ich habe Leute getroffen, welche, um nur nicht das Ansehn zu haben, als hätten sie mir gefolget, meiner Meynung beygestimmt, oder als ob sie mir etwas verdankten, lieber ihre eignen und fremden Angelegenheiten auf das allerschlechteste besorgten, so geringe geachtet wird des Armen Weisheit. Dieses meines Schicksals gewahrend, treibe ich denn jetzt meine Dinge, so weit die Dienstbarkeit es mir erlaubt, (denn freylich ist für den Unglücklichen das Nichtthun immer das Beste) andere aber lasse ich die öffentlichen und ihre eigenen Angelegenheiten so gut oder übel führen, als es nur immer gehen will; ich, der ich doch mit meinem Zu- oder Abrathen so gar nichts schaffe, daß vielmehr, was ich baue, andre niederreißen; was ich mißbillige, andre mit beyden Händen ergreifen, und bis in den Himmel erheben. So wollen wir denn auf jenes Ansehn nur Verzicht thun, und es Leuten überlassen, deren Eselsohren die Natur mit einem Löwenfelle bedeckt, und deren Fuchsherz sie mit den Gaben des Heuchlers und Achselnträgers ausgerüstet hat. Ich aber kehre zu meiner dermaligen Laufbahn zurück.

Dieser fehlte es, wie denn hienieden nichts in jener

Digitized by Google

Hinsicht selig zu preisen ist, eben auch nicht ganz an Unannehmlichkeiten. Das Ungemach des Schulhaltens nicht gerechnet, hatte ich meine Noth mit den Predigern des Orts und mit einem gewissen schmähsüchtigen Consularen, der jedoch binnen kurzem seine Strafe erlitt, und wieder zur Ordnung gebracht wurde. Es verbreitete sich auch ein Gerücht, daß die Sakristey der Mönche sey beraubt worden; und daß man auch mich wegen einer solcher Unwürdigkeit in Verdacht gehabt, schließe ich daraus, daß eines Tages einige Rathsherren plötzlich in mein Gemach einbrachen, und alle Winkel aufs sorgfältigste durchsuchten. In eben dem Gemach habe ich vor meiner Abreise viele Nächte nach einander ein so seltsames und klingendes Gezische gehört, daß es eher von Hexen oder Hexenmeistern, als von natürlichen Schlangen herzurühren schien. Auch habe ich in dieser Stadt zuerst verspürt, daß man mich mit zauberischen Teufelskünsten verfolge; und will ich darüber weiter nichts als Folgendes bemerken. Wer da behauptet, daß Zauberer und Hexen, unter Gottes Zulassung (und warum sollte er nicht, zur Strafe unsers Mißglaubens, unsrer Laster und Verbrechen, dem Satan bisweilen den Zügel lösen) den Menschen am Leibe und an Gütern (der Zerrüttungen des Gemüthes nicht einmal zu gedenken), keinen Schaden zufügen können, der ist entweder selig zu preisen (um nicht zu sagen einfältig und unerfahren), in sofern er nemlich dergleichen Dinge gar nicht kennet; kennet er sie aber, und läugnet er sie dennoch, so ist er ein unverschämter Lügner, und sucht nur unter solchem kecken Wegläugnen seine eignen geheimen Schandthaten dem Verdacht zu entziehen. Andre ersuche ich, an des Dionysius von Halikarnaß vortrefflichen Ausspruch zu gedenken: Wer

seine eigne Erfahrung zum Maaßstabe der Geschichte nimmt, und von dem, was nicht geschieht, auf das was nicht geschehen könne, schließt, der ist ein Vermeßner, und nicht fern vom Wahnwitz. Doch diese Dinge rührten mich damalen wenig, desto mehr verdroß mich der vergebne Arbeit; auch gelüstete mich zuweilen nach einer bequemeren Lebensweise, und einer Stadt, worinn ich des Umgangs der Gelehrten genießen könnte. Was Camerarius in Leipzig, und andre anderswo für mich in Bewegung brachten, wollte nicht gelingen; endlich aber bewirkte Veit Theodor, mit Melanchthons Genehmhaltung, daß mir zu Nürnberg eine Stelle angewiesen wurde, wie ich mir sie wünschte; eine Stelle, worinn ich, wenn es von Obern, Schülern und Gehülfen abgehangen hätte, wahrhaftig vollkommen glücklich gewesen wäre.

Ich unterrichtete nemlich dorten zwölf auserlesene Jünglinge, welche wegen der Leutseligkeit, womit ich sie behandelte, und wegen der Unverdrossenheit, womit ich, zu ihrem ihnen selbst spürbaren beträchtlichen Nutzen, die Beförderung ihrer Studien mir angelegen seyn ließ, mir dermaßen zugethan wurden, daß ich eben so viele Diener, ja vielmehr Söhne an ihnen zu haben schien, die mir in allen Stücken die willigste Folge leisteten. Nur Ein Beyspiel will ich davon anführen. Einer unter ihnen, ein gewisser Grynäus, hatte gemerkt, daß der Wein, welcher in dem Krankenhause geschenkt wurde, meinem Magen nicht sonderlich bekomme; da nun die Pegnitz dermaßen ausgetreten war, daß man nicht anders als durchs Wasser weder heraus noch herein kommen konnte, zog er sich hurtig die Strümpfe aus, lief zu einem bekannten Weinschenken, und brachte mir ungeheißen den gewünschten

Digitized by Google

Wein. Die meisten waren Tonkünstler, theils Sänger, theils Instrumentenspieler, mit welcher ihrer Geschicklichkeit sie mir nach dem Mittags- und Abendessen manchen angenehmen Zeitvertreib machten. An heiteren Tagen pflegte ich sie eine oder zwey Stunden außer der Stadt spazieren zu führen, wie ich ihnen denn überhaupt kein anständiges Spiel, noch unschuldige Erholung versagte. Hiedurch gewann ich sie dermaßen, daß sie mir nicht allein in allen Dingen willig gehorchten, sondern auch die Beschwerden des Studierens mit unverdrossenem Gemüthe ertrugen; frühe aufstanden, den ganzen Tag ihrer Bücher wahrnahmen, die gehörten Predigten nachschrieben, gute Stellen, die ich ihnen aus bewährten Schriftstellern aufgegeben hatte, vom Catheder herab declamirten u. s. w. Allmählig fing ich an auf meinem geringfügigen und bescheidnen Posten berühmt zu werden, und auch das Zutrauen der Obrigkeit mir zu erwerben, der ich schon vorhin durch Doct. Leonhard Tucher, Decemvir und Vorsteher des Krankenhauses, war empfohlen worden. Diesem Manne hatte eine ganz schlichte und einfache Antwort, so ich ihm gelegentlich gegeben, dermaßen wohlgefallen, daß er selbige, wie ich nachher erfuhr, mehreren Senatoren wiederholt hatte. Als er nemlich bey meiner Aufnahme, mich, wie gewöhnlich, ermahnte, meines Amtes bestmöglichst wahrzunehmen, sagte ich: die Schwierigkeiten meines Berufes seyn mir sattsam, und um so mehr bekannt, da theils meine Freunde mich eben nicht viel Gutes hoffen ließen, theils auch die Beyspiele meiner Vorgänger mich schreckten. Zwar werde ich thun, so viel ich vermöchte, und meiner Pflicht nie ermangeln; da jedoch aller menschlicher Fleiß ohne Gottes Beystand wenig oder nichts vermöchte, so werde ich, wenn es an-

Digitized by Google

ders ausfiele, einem jeden Besseren zu jeder Zeit meinen Platz ohne Weigern räumen. Nach so günstiger Grundlegung, ward es mir leicht, eine Gehaltszulage zu erhalten; so daß mir bereits, außer anständiger Kost, für jede Woche ein Gulden ausgezahlt wurde. Diese meine Lage gefiel mir so sehr, daß ich nichts weiter wünschte; auch war ich fest entschlossen, an diesem Orte den Rest meiner Tage zu verleben, und mit Vernachläßigung alles andern, einzig und allein an dem holden Umgang mit den Musen mich zu ergötzen. Allein es geschahe gar ein Anderes. Ich, der ich schon im Hafen zu schiffen glaubte, ward durch einen plötzlichen Wirbelwind wieder in die wilde stürmische See hinausgeschleudert; der ich zwar mit Mühe, durch Gottes Vorsehung jedoch, und wider mein und gewisser Aufwiegler Vermeinen, endlich und glücklich entrann. Es war nemlich auf nichts geringeres angesehen, als auf mein Leben selber. So schrecklichen Geschichten endlich auf den Grund zu kommen, oder die Ursache derselben zu erforschen, hat mir nicht gelingen wollen. Meines Berufes nahm ich getreulich und mit Erfolg wahr; Auskommen, einen ehrlichen Namen, und die Gunst der Rechtschaffnen und Gelehrten hatte ich mir auf die löblichste Weise erworben; keiner Seele fiel ich, weder mit Worten, noch mit meinen Handlungen beschwerlich; freundlich und leutselig erzeigte ich mich gegen jedermann; den Aelteren und Vornehmern erwieß ich alle gebührende Ehrerbietung; Tag und Nacht, so viel nur immer meine Gesundheit verstattete, las ich fleißig die trefflichsten Autoren Latiums und Griechenlands. Auf diese Unschuld und gänzliche Harmlosigkeit meiner Lebensweise mich stützend (ein schwacher Rohrstab freylich, wie der Erfolg lehrte) glaubte ich keinen Feind oder Neider

auf dem weiten Erdboden zu haben. Allein der Ausgang überzeugte mich eines andern. Denn es ward mir mit Giftmischereyen und Zaubereyen dermaßen zugesetzt, daß der Tod mir erwünschter däuchte, als das Leben. Auch haben Satan und seine Helfershelfer nicht eher von mir abgelassen, als bis sie mich nicht nur aus meinem Posten verdrängt, sondern auch die Stadt zu räumen gezwungen hatten. Im December nemlich des Jahrs 1546 ward ich sechs Nächte nach einander durch ein plötzliches Schrecken aus dem Schlaf aufgestöhret; und zugleich schien es mir, gleich einem Tropfen aus dem rechten Auge zu fallen, so daß ich, der ich mit dem linken schon längst keinen Buchstaben mehr erkennen können, in die Besorgniß des gänzlichen Erblindens gerieth. In der That konnte ich auch fast nichts mehr lesen. Einige Nächte verstrichen, worinn ich etwas ruhiger schlief; alsdann aber kehrte jenes Aufschrecken wieder, und zugleich wurde mir die linke Seite des Kopfs dermaßen verrenkt, daß ich ihn des Morgens nicht vom Kissen aufheben konnte. Ich, der ich Mittags und Abends allein speisete, fand bald Spinnen, bald andres Gewürme in meinen Speisen, und der Wein, den man mir brachte, war gemeiniglich, als wär es Bier, mit einem brausenden Schaum überzogen. Ueberzeugt durch so viele handgreifliche Proben, daß ich an diesem Orte meines Lebens nicht sicher wäre, ersuchte ich den Senat aufs dringendste um meine Entlassung, erhielt sie jedoch nicht, weil man an nichts weniger als an meine Lebensgefahren glaubte, vielmehr der Meynung war, es seyen alles nur leere Hirngespinste einer durch allzuemsiges Studieren zerrütteten Fantasie. Das zwar wurde mir verstattet, daß ich auf einen oder andern Monat Luft und Ort verändern möchte. So ging ich denn

ins Wildbad, durch dessen Gebrauch und die göttliche Gnade ich dann auch ziemlich wieder genaß. Ehe ich jedoch nach Nürnberg zurückkehrte, welche gute Stadt ich, nicht anders, als ob das ganze Krankenhaus hinter mir her wäre, in solcher Eil aus Angst verlassen hatte, daß ich innerhalb zweyer Stunden zwey große Meilen zurücklegte, wanderte ich durch die Einöden des Schwarzwaldes und die Tiefe des Schnees nach Strasburg zu meinem Lehrer Sebald, in dessen Hause damalen mein Bruder, nebst andern Nürnbergischen Schülern wohnte. Auf dem Bade selbst hatte mir mein Wirth gerathen, einen Bauren, Weber Lehnhardt von Zwergberg (ein Dorf im Schwarzwalde, nicht weit von dem Städtchen Wildberg), der alle Zauberspräche und Giftmischereyen durch natürliche Mittel zu vertreiben verstände, zu Rathe zu ziehen. Ich erhielt von ihm gewisse Kräuter, daraus ich eine Lauge machen, und einige, weiß nicht, woraus verfertigte Kügelchen, die ich daheim in meinem Zimmer auf Kohlen legen sollte. Was ich hiedurch ausgerichtet, weiß ich nicht, und wenn ich es wüßte, so ists doch besser, davon zu schweigen; nur so viel bemerke ich, daß ich nicht nur eine auffallende Veränderung an meinem ganzen Körper verspürt, sondern daß auch eines Tags einer meiner genauesten Bekannten (um mir Glück zu wünschen, wie er vorgab) zu mir gekommen sey; mit einem so aufgelaufenen und striemenvollen Gesicht, als ob man ihn mit Fäusten und Knitteln also zugerichtet hätte. Auf Befragen antwortete er mit großer scheinbarer Unbefangenheit, er habe, da er ein bischen zu viel getrunken, sich im Dunkeln gestoßen. Auch hieß es, daß ein gewisses, nicht unbedeutendes Frauenzimmer sehr krank darniederliege. Genug, den Nachstellungen meiner

Digitized by Google

Feinde schien für dießmal Einhalt geschehen zu seyn. Ich lebte einige Wochen ziemlich ruhig, und hoffte mir für immer Friede geschaft zu haben. Als aber in kurzem jene Schrecknisse und Gefahren wiederkehrten, bat ich aufs neue um meine Entlassung, und erklärte endlich rund heraus, daß, wenn man sie mir nicht in der Güte gäbe, ich mein Heil lieber in der Flucht suchen, als hier ohne jemandes Nutz und Frommen umkommen wolle. Dieß, nebst dem Beystande des Christoph Julius, den ich um seine Hülfe angesprochen, bewirkte dann endlich, daß man mich fahren ließ. Lange jedoch haben meine Gönner und Freunde bey so großen Uebeln mich noch obenein als einen Wahnsinnigen, von eiteln Träumereyen geblendeten Menschen ausgescholten und ausgespottet, welches wohl gewiß das Bitterste ist, das einem ohnehin sattsam geplagten Menschen begegnen kann. Auch ist es noch nicht gar lange her, daß ein Mann, dem solches (falls es auch wahr gewesen) am wenigsten angestanden, sintemalen ein großer Theil jener Schmach (wofern es anders eine war) auf ihn zurückgefallen wäre, aus Gelegenheit eines gewissen Wortwechsels mich die Nürnberger fragen hieß, ob er nicht Recht habe, wenn er mich des Wahnwitzes beschuldigte? Am Ende, und als ich schon im Elsaß und in der Schweiz lebte, mußten jene gleichwohl selbst bekennen, daß ein gewisser verlaufener Mönch, ein hübischer tückischer Kerl, der im Lazareth bey den Sterbenden den Pater machte; ein überwiesener Schwarzkünstler, der vieles gewußt, das er von keinem Sterblichen gesehen noch gehöret, mir jene Unruhen verursacht hätte. Nun kann es zwar seyn, daß selbiger nicht ganz außer Schuld gewesen; sicherlich aber war er nur das untergeordnete Werkzeug eines ungleich Größeren und Mächtigern, der auch

Digitized by Google

Zweifels ohne einen Giftmischer des Orts erkauft hatte, um meine Speisen und Getränke so zu würzen, daß ich zwar nicht plötzlich umsänke, jedoch, wofern ich ihnen das Feld nicht räumte, durch die Länge und öftere Wiederholung allmählig, und ohne Verdacht beygebrachten Giftes aufgerieben werden möchte. Auch kann es seyn, daß ich in meinem eignen Schooße einen Ischarioth erwärmt habe. Nichts Gewisses hab' ich, argwohne genug, beschuldige keinen, als der ich keinen zu überzeugen vermag, kämpfe mit meinen Gegnern im Finstern, lasse Freunde und Feinde urtheilen und reden wie sie wollen. Im Grunde glaube ich, daß mehr denn eine Ursache meiner Leiden obgewaltet habe, daß eine ganze Klicke schurkischer Menschen sich wider mich verschworen habe; deren die einen fürchten mochten, von mir verdunkelt zu werden, die andern, meine geringen Bequemlichkeiten mir mißgönnend, nach meiner Verdrängung mir vielleicht zu folgen wünschten, wieder andere (Frauen nemlich) mir nicht verzeihen konnten, daß ich sie zu verschmähen oder zu vernachläßigen schien; ich, dem so etwas auch nicht einmal ahnen konnte, da mir nichts liebenswürdig schien, als meine Musen, ich auch meiner eigenen geringen Liebenswürdigkeit mir zur Genüge bewußt war. Ließen meine Gefährden oder andre Leute ähnliche Winke gegen mich fallen, so glaubte ich, sie hätten mich zum Besten, und antwortete mit dem bekannten Sprüchelchen:

Schweigt mir von Liebe; nicht lieb' ich, nicht liebt' ich,
nicht werd' ich geliebet.

Worauf ihrer Einer aber einstens mir antwortete: Wenn auch du nicht liebest, so kannst du es doch niemanden

Digitized by Google

wehren, dich zu lieben. Auch erinnere ich mich, daß einstens eine wahnsinnige Alte im Vorübergehen mit Fingern auf mich gezeigt, und gesprochen: Dieser ist es, den wir wollen. Ein andermal begegne ich dem Georg Joachim Rhäticus auf der Gasse; die Rede kömmt auf die Chiromantie, er sieht mir in die Hand, und spricht: Binnen kurzem stehet dir eine große Gefahr von Seiten eines Weibes bevor. Ich, der mit keinen andern Weibern, als mit den jungfräulichen Musen zu schaffen hatte, achtete das gering und lachte vielmehr darüber. Sey dem gewesen wie ihm wolle, ich wollte meinen Platz lieber räumen, als auf dem Platz bleiben, und beschloß, aus so unglückseligen Gegenden mich an einen sichrern Ort zu retten. — Und hier muß ich meine Feder zügeln; muß, um nicht Männern anstößig zu werden, die ich ungern beleidigen möchte, vieles mit Stillschweigen übergehen. Genug daß ich nicht eher wieder ruhig werden können, als nachdem ich Nürnberg verlassen hatte.

Eine Zeitlang hielt ich mich itzt zu Nerlingen bey meiner Schwester Anna auf; nachdem ich jedoch eine Privatschule, die ich auf Bitten einiger Freunde und gemeinschaftlich mit Johannes Fischer, der jetzt zu Tübingen die Medizin lehrt, eröffnete, nach kurzer Zeit wieder aufgegeben, trat ich um die Mitte des April 1547 eine Reise nach Tübingen, Strasburg und Basel an; theils, um meine alten Lehrer und Freunde zu besuchen, theils um vier von mir übersetzte Reden des Isokrates nebst zweyen des Demosthenes, dir mein Oporin, in Verlag zu geben. Zwar hatte ich den Archidamus, die Philippica, und den Symmachicus dem Christoph Julius, dessen gastfreundlicher Bewirthung ich ein ganzes Jahr genossen, bestimmet; den Areopagiticus aber,

Digitized by Google

und die beyden Reden des Demosthenes, von den Immunitäten, und den Chersonesischen Kriegern, dem Heidelbergischen Churfürsten Friedrich, dem, neben andern ungleich bedeutendern Freundschaftsdiensten, Andreas Osiander, zum Behuf der, wie es hieß, von ihm wieder herzustellenden Akademie mich aufs beste empfohlen hatte. Da aber meine Briefe, von wem? weiß ich nicht, betrüglich aufgefangen, und dem Fürsten keineswegs übergeben worden, vermuthlich, damit ich, jeder andern Aussicht ermangelnd, in meinem Zwinger aushalten möchte, so änderte ich meinen Plan, hauptsächlich auf deinen Rath, mein Oporin; der du erklärtest, daß du nicht gesonnen seyst, kopfloses Zeug (ακεφαλες μυθος) ans Licht zu fördern. Unterwände ich mich aber den ganzen Autor zu übersetzen, so wolleſt du mir nicht nur zu Willen seyn, sondern auch meine Mühe nach Maaßgabe deiner Umstände, und soviel die Schwierigkeit der Zeiten verstattete, vergelten. So wenig ich nun auch einem solchen Geschäfte mich gewachsen fühlte, so gieng es mir doch, in diesem Stück, wie den Rednern in Ansehung der Athener, und wie den Athenern in Ansehung des übrigen Griechenlandes, als welche, nach Demosthenes Ausdruck von dem einmal übernommenen Regimente des griechischen Gemeinwesens nicht wieder abstehen konnten, so gerne sie vielleicht auch wollten. Festiglich bildete ich mir ein, daß, wenn ich diese Arbeit einmal zu etwaniger Zufriedenheit meiner gelehrten Freunde ausgeführt hätte, ich meinem Hange zu den stillen Studien mich wieder ungestört würde überlassen können. Weit gefehlt jedoch, daß solches eingetroffen, mahle ich nun schon ins zwanzigste Jahr auf derselben Mühle, und werde allem Anschein nach über ihr auch meinem Geist aufgeben. Meiner Bibliothek

Digitized by Google

habe ich so wenig genießen können, daß ich sie einem freygebigen Käufer um den billigsten Preiß zuschlagen würde.

Grollend genieß' ich ihrer, gleichwie der Verschnittne der Jungfrau.
Bitter und süß zugleich ist's ihm, das Mägdlein zu schaun.

Mir, der ich, gleich den Störchen, meine Wohnung so oft ändern müssen, hat sie mehr zur Last und zum Aufwande, als zum Nutzen und zur Ehre gereicht.

Gestärkt durch jene Hoffnung, kehrte ich nach Strasburg zurück; und im Hause meines alten Freundes, des berühmten Arztes Sebald Havenreuter, der mir schon vorhin freundschaftliche Kost und Wohnung auf das freygebigste angeboten hatte, wie er denn bis auf den heutigen Tag nicht aufhört, mich mit Freundschaftsdiensten zu überhäufen, vollzog ich das Geschäft, das du mir aufgetragen hattest. Auch ging die Arbeit mir so frisch von statten, daß ich bisweilen an einzelnen Tagen zwölf griechische Blätter verdollmetschte, das Ganze aber, die siebenzehn rückständigen Reden nemlich des Isokrates nebst seinen Briefen und seinem von dreyen Schriftstellern beschriebenen Leben, innerhalb der Frist eines einzigen Monats vollendete. Sechs Monate verwandte ich an die Ausfeilung der Arbeit, und an die Abfassung der Noten; gleich darauf ward mit dem Druck begonnen, und so erschien dann im Jahr 1548 dieser mein lateinischer Isokrates; ein allerdings verwegnes Wagstück, das mehr durch die Erwünschtheit des Erfolgs, als durch die Klugheit der Unternehmung gerechtfertigt wurde. Denn ich, der ich damalen der griechischen Sprache kundiger war,

Digitized by Google

als der lateinischen, auch um die Reinigkeit des Styls mich wenig bekümmerte, begnügte mich den Sinn des Autors zur Nothdurft verständlich auszudrücken, und verließ übrigens mich auf die Verwöhnung unsrer Zeit und Nation, welcher letzteren, mit Hinsicht auf die Dreistigkeit, womit die unwissendsten Menschen bey uns das Papier vollkrikeln, Egnatius (in den Ausdrücken des Hegesippus) vorrückt, daß wir unser Gehirn nicht in den Schläfen, noch in den Fußsohlen, sondern in den Fingern trügen. Mir zwar ist diese Kühnheit die Quelle vieles Guten geworden; denn nicht nur meine Gönner gaben diesem meinem ersten und am wenigsten ausgearbeiteten Werke ihren Beyfall, sondern es wurden mir auch aus dessen Veranlassung die Augsburgischen Schüler anvertrauet, die ich zwey Jahre bey euch, und eins in Paris unterwiesen habe. Danächst ward ich in die Fuggersche Familie aufgenommen, und endlich von dem Augsburgischen Senat zur Professur der griechischen und lateinischen Sprache berufen, welchem Amte ich noch jetzt vorstehe, mit dem Fleiße, welchen meine Pflicht erfordert, und mit dem Erfolg, welchen der Genius des Orts, meine Lage, und die Beschaffenheit der Zeiten verstattet. Zu Strasburg glaubte ich die Gelegenheit nutzen zu müssen, und hörte über die Theologie die berühmten Männer Petrus Martyr, Martin Bucer, Paulus Fagius; in der Philosophie aber und in den Humanioren den Joh. Sturm und Justus Felsius, welchen letzteren ich, nachdem Christoph Eheim mir seine Bekanntschaft verschafft, über mehrere Stellen zu Rathe zog. Auch Bucerus ward mir gewogen, nachdem er einige meiner Lucubrationen gelesen hatte, und gab mir nicht undeutlich zu verstehen, daß, wenn ich in den Classen lehren

lehren wollte, mir mit der Zeit eine öffentliche Professur übertragen werden würde. Hiezu hatte ich jedoch keine Neigung; theils besorgte ich, den vierstündigen Unterricht einer so großen Menge Schüler mit meiner schwächlichen Constitution nicht ertragen zu können; theils (daß ich die Wahrheit gestehe) war ich närrisch und eingebildet genug, mich eines höheren Platzes würdig zu achten. Denn es ist gewiß nichts geringes; auch bedarf es keiner geringen Gelehrsamkeit, den Knaben die griechischen und lateinischen Redner mit Nutzen zu erklären, und zugleich Gemüth, Sprache und Ausdruck derselben mit heilsamen Vorschriften zu bereichern. Aber so ist die Art der Jugend; unfähig die Größen der scheinbar-kleinen Dinge gebührend zu schätzen, verschmähet sie das Wahrhaft-nützliche, dem sie vielleicht gewachsen wäre, und strebet nach Dingen, die über ihr Kraftmaaß hinaus liegen. An dieser Kränklichkeit lag denn auch ich darnieder. Wäre ich damalen so klug und so bescheiden gewesen, als ich jetzt, wenn nicht bin, so doch billig hätte seyn sollen, so würde ich jenen Antrag als vollkommen anständig und ehrenvoll mit Freuden ergriffen haben. Habe ich doch, nachdem ich jene Gelegenheit mir entschlüpfen lassen, mit einer nicht größeren Besoldung, wohl aber mit ungleich geringerer Bequemlichkeit, den Studien obzuliegen, zehen ganzer Jahre lang einen Sklaven theils der Buchhändler theils des Hofes abgeben müssen.

Denn kaum waren auf deine Empfehlung jene Augsburgischen Schüler (deren nur noch einer am Leben ist, Conrad Marius, Augsburgischer Senator; die übrigen alle sind durch mancherley Zufälle aus der Welt gekommen; auch jener Bavarus, der nach Gerbellii nur allzuwahr gewordner Prophezeihung mir mehr Verdruß

gemacht hat, als die übrigen alle;) mir anvertrauet worden, als ich mit ihnen nach Basel reisete. Dort habe ich zwey Jahre mit ihnen gelebt; habe sie täglich vier Stunden unterrichtet; habe sie die ganze Zeit über Tag und Nacht in demselben Wohn- und Schlafzimmer um mich gehabt; und zugleich an der Uebersetzung und Ausbesserung des von dir mir angerathenen Demosthenes fleißig gearbeitet. Denn du, mein Oporin, der du die Probeversuche, so ich mit den Reden von Chersones, und auf den Leptines angestellt, gesehen hattest, wareſt der Meynung, daß Demosthenes einen Dollmetscher meiner Art nicht verschmähen würde; ermahnteſt mich daher, frisch ans Werk zu gehen, und die Verhöhnungen des Neides, welchen selbst die Fürsten der Beredsamkeit, Demosthenes und Cicero, nicht hätten entrinnen können, großmüthig zu verachten. Bonifazius Amerbach hingegen hatte mein Vorhaben kaum vernommen, als er zwar dem Scheine nach demselben die höchsten Lobsprüche beylegte, in der That aber von der verwegenen Unternehmung mich wohl abzuschrecken dachte, indem er anführte, daß weder Erasmus noch Budäus sich unterstanden hätten, mit diesem Autor es aufzunehmen. Allein ich, der ich damalen weder des Dionysius Tractat von der Anmuth des Vortrags, noch des Hermogenes seinen von dessen Nachdruck (δεινοτης) kannte, glaubte deinem Rath und deiner Führung folgen zu müssen, und überließ den bereits angefangenen Pausanias dem Abraham Löscher, der nicht lange nach mir nach Basel gekommen war, und durch meine Vermittlung gar bald eine Anzahl Schüler gewann, durch deren Unterricht er sich anständig nährte; wie denn auch dieser Wackre die ihm von mir verschafften Bekanntschaften so klüglich und

Digitized by Google

glücklich benutzt hat, daß er, nachdem er den Juridischen Lorbeer erlangt, und zu Reichthum und Würden gelangt war, (welches ich denn ihm, so wie vielen andern Freunden, von ganzem Herzen gönne) noch jetzt zu Nürnberg in erwünschtem Wohlstande blühet. Auch Ludwig Carinus, ein gelehrter Mann, und höchstleutseliger Greis, traf nicht lange nachher zu Basel ein, und schlug mir vor, ihn, und seinen Zögling Joh. Fugger, gegen einen beträchtlichen Jahrgehalt, und noch schönere Versprechungen für die Zukunft, nach Frankreich zu begleiten. Anton Fugger würde durch seinen Einfluß es leicht dahin bringen, daß die Eltern meiner Schüler, die ohnehin jenem Löscher mit Sicherheit anvertraut werden könnten, mir meine Entlassung gäben. So sehr nun auch dieser Antrag mir entgegenlächelte, so glaubte ich doch meinen alten und vertrauten Havenreuter, dessen Klugheit und Wohlwollen ich sattsam erprobet hatte, zuvor um Rath fragen zu müssen; bestieg daher ein Schiff, und reiste zu ihm nach Straßburg, der mir denn rieth, des Carinus Antrag allerdings anzunehmen, nur müsse er dahin sehen, daß diese Veränderung ohne einige Beeinträchtigung meiner Ehre und meines Vortheiles zu Stande käme. Auf dem Rückwege, den ich in Gesellschaft der Seeleute, eines tüchtigen und derben Schlags von Menschen, zurücklegte, wäre ich von der Hitze, der Ermüdung, und den geschwefelten Weinen beynahe aufgerieben worden. Meiner Wünsche ward ich gleichwohl nicht theilhaftig. Denn Fugger, der sich aus dem ketzerischen Basel einen Lehrer zu nehmen scheute, hatte mittlerweile den ganzen Handel abgeschrieben; zugleich aber faßten meine früheren Principale gegen mich, als einen leichtsinnigen und undankbaren Menschen, dieser Sache

halber keinen geringen Unwillen. Also um einer einzigen eitlen Hoffnung willen dreymal elend geworden (τρις-αθλιος επι μια κενη ελπιδι γενομενος) fuhr ich fort, meinen Demostheniſchen Fels in eurer Stadt zu wälzen; dir, den übrigen Buchhändlern und den Gelehrten lieb und angenehm, der Menge unbekannt, den Spöttern, weiß nicht, aus was Urſache, lächerlich; übrigens in einer Gegend der Stadt einquartirt, die wegen des fatalen Salzgeruchs mir ſehr zuwider war, und in einer Wohnung, die mir aus Urſachen, die ich lieber verſchweigen will, noch ärger widerſtand *). Auch that ich während des erſten Jahrs meines Aufenthalts bey euch, beym Spatzieren, oder vielmehr, während ich von einer ſteilen Anhöhe ein wenig zu unvorſichtig herunterrannte, einen ſchweren Fall, nahm jedoch, was einem Wunder ähnlich iſt, indem ich grade auf den Kopf ſtürzte, keinen andern Schaden, als daß mir der rechte Arm ein wenig verrenkt wurde, und ein Knöchelchen darinn zerbrach, ſo daß ich auch ſeitdem mit dieſem Arm nicht mehr ſo feſt und ſicher habe ſchreiben können; nicht anders als hätte die rächende Nemeſis ſelber durch eine ſo ominöſe Mahnung meine Schreibwuth hemmen, und mir die Feder gleichſam warnend aus der Hand ſchlagen wollen. Du hingegen bedauerteſt, wie ich mich erinnere, daß dieſer Unfall grade mich und nicht vielmehr irgend einen unnützen und unfleißigen Menſchen habe treffen müſſen. Es verzögerte jedoch derſelbe mich nicht länger als drey Tage; ſo brennend war meine Begierde, die Ueberſetzung des Demoſthenes zu vollenden,

*) Aus den Ausdrücken, deren ſich der Verfaſſer hier bedient, läßt ſich ſchließen, daß es auch hier, oder vielmehr in dem kranken Hirn des guten Wolff, wieder geſpuckt haben müſſe.

Digitized by Google

daß ich zur Erleichterung der rechten Hand bisweilen, jedoch nur ein Weniges, mit der Linken schrieb; denn einen Menschen, dem ich hätte dictiren können, hatte ich nicht.

Sebastian Castalio, welchen ich, auch da ich ihn noch nicht gesehen, wegen seines Prodromus und schön versifizirten Jonas bewunderte und liebte, war mir damalen ein angenehmer und nützlicher Gefährte. Mit ihm pflegte ich im Spatzierengehn über geistliche und weltliche Dinge vertraulich zu schwatzen; bediente mich auch, was die Diction anlangt, beym Corrigiren des Demosthenes und Isokrates dann und wann seines Rathes; und da der Mann, bey geringem eigenen Vermögen, ohne einige Besoldung seine Familie mit bloßen schriftstellerischen Arbeiten mühsam genug unterhielt, so kam ich dagegen seinen Bedürfnissen nach meinen Kräften zu Hülfe. Denn ich war während meines Aufenthalts zu Basel reicher, als ich jetzt bin. Hundert Joachimiker, die mir der Nürnberger Senat verehrt hatte, und 70 Gulden, die ich nebst der freyen Station von meinen Schülern empfing, machten eine Summe, die ich bey der Geringfügigkeit meines Aufwandes so leicht nicht verbrauchte. Denn nicht darauf kömmt es an, ob man viel einnimmt, sondern ob man viel ausgiebt, und nicht der ist reich zu preisen, der viel empfängt, sondern der wenig verzehrt. Dieß scheint jener gute Castalio nicht eingesehen zu haben; daher denn er nicht minder, als manche andre thörichte Menschen, die sich einbildeten, daß ich von den Fuggers augenblicklich über und über vergoldet worden sey (wie ich solches während des jüngstverflossenen 6osten Reichstags von Karl Utenhof, einem Jüngling von herrlichen Talenten, und seinen Jahren überlegnen Kennt-

nissen, zu meinem großen Leidwesen erfahren habe), sich bitterlich über mich zu beklagen pflegte, als hätte ich den Anwesenden zwar den Hof gemacht, den Abwesenden aber gänzlich vernachläßigt. Worinn er mir denn höchlich Unrecht gethan hat. Denn da ihm bald nach meinem Abzuge eine griechische Professur übertragen wurde, so fiel mir nicht ein, daß er, der vorhin ohne Besoldung sich und die Seinigen durchgeholfen habe, nun erst anfange Mangel zu leiden; auch hatte er nie etwas von mir begehrt, und ich bedurfte des Meinigen selber. Ohnehin (ich muß es nur gestehen) ärgerte mich auch die Anmaaßung, womit dieser Mann die gewiß sehr ehrenvollen Verse, die ich auf seine Bibelübersetzung verfertigt hatte, und deren weder er noch ich uns schämen durften, übermüthigerweise verschmähte, grade als ob seine Arbeit durch sie verunehrt werden würde. Dir, mein Oporin, hingegen gefielen sie dermaßen, daß du sie ohne sein Wissen vielen Exemplarien vorgesetzt hast. Dieses nehmlichen Castalio habe ich, wie jedermänniglich bekannt, in der Vorrede zum Demosthenes, und in den, dem Isokrates angehängten Versen, weit rühmlicher, als er es um mich verdiente, erwähnt; er aber hiemit nicht zufrieden, vielmehr eines Danks, den ich aus zu weit getriebnem Erkenntlichkeitseifer ihm freywillig darbot, sich wie rechtmäßig erworbenen Eigenthums anmaaßend, fügte jenem Isokrates noch den ruhmredigen Pentameter hinzu:

„Ohne den Sprudel jedoch nicht des Castalischen Quells."

wodurch er zu verstehen geben wollte, daß, wenn einige Anmuth in meiner Uebersetzung wäre, solche nicht dem Wolff, sondern dem Castalio angehöre. Freylich hatte er

mich ermahnet, daß ich mich keiner Formeln, wofür ich keine bewährte Autorität anführen könne, bedienen; mich so genau als möglich an meinen Autor halten, und die Freyheit üppiger Umschreibung sorgfältig meiden möge. Dieß ist ohngefähr die Summe seiner Verdienste um meinen Demosthenes, die mir denn manche Krone gekostet haben, nicht als hätte er sie begehrt, sondern weil ich sie ihm freywillig verehrte. Hätten meine Schüler, deren ich mittlerweile an mehrern Orten gehabt, ähnliche und weit mehrere und wichtigere Rathschläge mit gleicher Freygebigkeit vergolten (welches ich nie begehrt habe), so hätte ich schon längst im Golde waten können. So aber gemahnet dieser gute Castalio mir grade wie jene Mücke, die auf einem vierspännigen Wagen sitzend, sich einbildet, daß einzig sie den ganzen Wagen triebe. Nicht schreibe ich dieses, als wolle ich das Verdienst des Mannes verunglimpfen, welchen ich, wie er auch im Leben gegen mich mag gesinnt gewesen seyn, zu lieben und hochzuschätzen nie aufgehört habe; sondern lediglich um den Vorwurf der Undankbarkeit von mir abzuwehrrn, als der ich ihm weit mehr geleistet habe, als mir von ihm hat geleistet werden können. Denn wenn meine Arbeiten auf die Nachwelt kommen, so wird sein Name zugleich mit dem meinigen in ihnen leben; dazu habe ich für Worte ihm Gold gezahlet. Allein es hegen jene Ausländer eine gewisse närrische Verachtung, einen gewissen mühsam versteckten Widerwillen gegen uns Deutsche, deren Einfalt zu verspotten und zu verhöhnen ihnen schön und witzig däucht. Es leben und sterben (wie mir Jacob Gouppylus zu Paris sagte) die meisten von ihnen des Glaubens, daß die Musen bey ihnen allein wohneten, und ewiglich bey ihnen zu wohnen beschlossen hätten. Von welchem

Uebermuth und übeln Willen denn auch noch ein Anderer aus diesem Franzosenvolk mir ein Pröbchen gegeben hat. Da nemlich dieser mir, der ich mit ganz andern Dingen zu thun hatte, und dessen gern überhoben gewesen wäre, seine, so eben unter der Presse befindlichen, Universitätenhistorie, fast mit Gewalt zum Lesen aufgedrungen, ich aber, nach meiner gewöhnlichen unzeitigen Bereitwillig- und Gutmüthigkeit, einige Verse zur Empfehlung des Buches aufgesetzt hatte, verschmähete auch er sie mit demselben Uebermuth, als sey ich viel zu unbedeutend, um so große Männer loben zu dürfen.

Zwey Jahre waren unter solchen Beschäftigungen mir bey euch verflossen. Als nun der Demosthenes ans Licht getreten war, und die Eltern meiner Schüler mich mit ihnen nach Paris reisen hießen; trug ich meinen Demosthenes auf dem Rücken mit mir nach Augsburg; konnte zwar zu meinem grade kranken Mäcen keinen Zugang gewinnen; ward jedoch von Anton Fugger einige Tage bestmöglich bewirthet, freundlich behandelt, und nach meiner Rückkunft aus Nerlingen, wo ich meine Schwestern besucht hatte, wegen eines an seine Gattin und Kinder gerichteten Gedichtes mit einem Portugalöser, der 10 Dukaten werth ist, beschenket. Eben dieser fragte mich, ob ich wohl Lust hätte in seinen Geschäften und auf seine Kosten Italien zu besuchen? Einfältigerweise antwortete ich, daß ich zwar vor Begierde brenne, ein so berühmtes Land zu sehn, nur scheue ich dessen Laster und Bübereyen. Worauf er erwiederte: Es fehlt dort freylich nicht an hinterlistigen und schlechten Menschen; zum Ersatz aber dürftest du auch schwerlich anderswo Klügere und Rechtschaffnere finden. So ward ich dann aufs freund-

Digitized by Google

lichste, und mit Zusicherung seiner beständigen Gewogenheit von ihm beurlaubt, und reiste nach Basel zurück.

Hier hatte ich kaum eingepackt, und alles Nöthige besorgt, als ich im Geleite von 16 Reutern die Reise nach Frankreich antrat; ich, der ich das Jahr darauf in einem desto demüthigern Aufzuge wieder in Basel eintreffen sollte. Am 27sten April langten wir zu Paris an, und wurden von Johann Kielmann, jetzigem Würtembergischen Arzt, in allen Stücken gefördert und zurechtgewiesen, wie denn ich, der ich der Sprachen und Sitten des Landes unkundig war, ohne ihn mich in der äußersten Verlegenheit befunden hätte. Auch Michael Vascosanus und Jacob Goupylus der Arzt leisteten mir einige Dienste. Petrus Ramus und Adrian Turnebus erzeigten sich gütig gegen mich und freundlich. Nur Johann Strazelius, königlicher Professor, zerfleischte meine Uebersetzungen, indem er die Reden der Gegenpartheyen (τας αντιπαλας λογας) erklärte, vom Catheder herab mit ächt hündischer Wuth. Einst, da ich zufälliger Weise seiner Vorlesung beywohnte, und ihn mir im Angesicht meine Uebersetzung auf das schaamloseste durchhecheln hörte, redete ich beym Herausgehen ihn an, und erklärte, daß ich mich über die von ihm angezogenen Stellen in allem Guten mit ihm verständigen wolle. Wahrhaftig, antwortete er, für dießmal habe ich keine Zeit; willst du aber ein andermal zu mir ins Haus kommen, so soll es dir frey stehen. Das werde ich denn thun, erwiederte ich. Allein so oft der Wolfius an die Thüre pochte, war der Strazelius nicht zu Hause. So ward ich denn des eitlen Narren endlich überdrüßig, und beschloß um den Verläumder mich nicht im mindesten weiter zu bekümmern. Noch ein Mensch war da, ein

Digitized by Google

windiger Poetaster, mit dem es unter der Hirnschaale nicht allerdings richtig bestellt seyn mochte; sein Name war Hubert Sußamay; dieser traf mich einstens, da von dem vierzehntägigen Ritt mein Gesicht grade mehr denn gewöhnlich glühte, in Jacobus Puteanus Buchladen. A propos! sprach er, Deutscher! Bist du derjenige, der uns den lateinischen Demosthenes gegeben hat? Der bin ich, sagt' ich. Wir Franzosen, sprach er, machen uns aus dem Demosthenes eben nicht viel; Cicero genügt uns. Ein wahres Saufbruder-Gesicht! setzt' er hinzu, indem er zugleich wohlbedächtig zur Thür hinaus schlüpfte. Doch fehlte es auch nicht an andern, die, wenn ich auf der Gasse ging, nicht mit dem Mittelfinger, wie Diogenes auf den Demosthenes, auf mich zeigten. Auch einige Deutsche waren mir sehr zugethan; vorzüglich Siegfried Pfinzing aus Nürnberg, ein mit allen Gaben des Glücks und der Natur reichlich geschmückter Jüngling, der, nach aller Urtheil (nur daß es der göttlichen Vorsehung anders däuchte), eines längern Lebens und bessern Schicksals würdig gewesen wäre; Matth. Ritter aus Frankfurt; Hier. Boppius aus Strasburg; Ambrosius Lobwasser, und mehrere andre edle Jünglinge. Mir aber wollte es in dem weitgepriesenen Paris schlechterdings nicht gefallen. So oft ich in der Stadt herumspazierte, machte der unleidliche Gestank der schmutzigen Straßen mir Kopfweh; das immerwährende Fischessen widerstand meinem Magen; hauptsächlich aber peinigte mich die Besorgniß, daß die Sorbonne, von meinen Nebenbuhlern aufgeregt, mich auf den Scheiterhaufen setzen möchte. Diese nemliche Besorgniß hinderte, daß ich einen sehr lockenden Antrag von Seiten Jacob Spifanius, Bischofs von Nivernois, den ich

Digitized by Google

auf seinen Reisen begleitete, und in müßigen Stunden in seinen griechischen und lateinischen Studien unterstützen sollte, nicht annahm. Vielmehr suchte ich aufs schleunigst möglichste meine Rückreise nach Deutschland zu bewirken. Meine Principale freylich hätten lieber gesehen, daß ich, als daß Daniel Oesiander, den ich als Unterlehrer von Basel mitgenommen, über ihre Kinder die Aufsicht behalten hätte. Dieser, damalen ein, wie ich glaube, noch nicht zwanzigjähriger Jüngling, von erstaunenswürdigem Genie und Gelehrsamkeit, (wie ich denn noch eine Menge sowohl griechischer als lateinischer Briefe von ihm aufbewahre, deren weder ein gebohrner Römer noch Athener sich schämen dürfte) ward in der Folge durch den Umgang mit der königlichen Schweizergarde, und durch das Schauspiel der italischen Duelle verdorben, trat Anfangs in des Marggraf Albert, dann in des sächsischen Herzogs Johann Wilhelm Dienste, gelangte zu Würden und Gütern, nahm aber endlich (wofern das Gerücht nicht lügt, welches ich denn von Herzen wünsche) ein elendes und jammervolles Ende.

Als ich endlich meine Entlassung ausgewirkt hatte, sahe ich mich nach irgend einer andern Stelle um, deren mir dann zwey angetragen wurden; die Eine bey Joh. Jac. Fugger; die andre bey Christoph Carlowitz, der mir die freye Station und 100 Thaler jährlich versprach, bis an dem Hofe oder auf den Akademieen des Fürsten Moritz ein anständiger Platz für mich offen käme. Ich merkte indessen noch zu rechter Zeit, daß der treffliche, in den wichtigsten Angelegenheiten des deutschen Reichs wohlbewanderte, und um viele Geheimnisse mitwissende Mann meine Feder ohngefähr in ähnlichen Geschäften wie die waren, denen Sleidanus seinen Un-

Digitized by Google

tergang verdankte, gebrauchen wolle. Keine der beyden Unterhandlungen kam aus mancherley Ursachen zu Stande. So trat ich denn um die Mitte des Februar mit Peter Guinard meine Fußreise nach Basel an. Ehe ich noch aus der Stadt herausgekommen war, hatten die zu engen Schuhe mir schon die Ferse wund gerieben; gezwungen sie niederzutreten, und mich ihrer bloß als Sohlen zu bedienen, setzt' ich im tiefen Schnee mit nimmer trockenen Füßen meine Wanderung fort; erschöpft durch die langwierige, winterhafte, und mitten in der Fastenzeit unternommene Reise, während welcher (hauptsächlich in Burgund) außer schwarzem Brod und einem scheußlichen, äußerst harntreibenden Weine (οινον διυρητικωτατον) wenig zu haben war, sahe ich mich endlich dennoch genöthiget, einen einspännigen Karren zu miethen, auf dem ich am dreyzehnten Tage, meinen Einzug in Basel hielt; leider aber weder von dir, mein Oporin, noch von sonst jemanden sonderlich gütig und liebreich aufgenommen wurde. Nur zu sichtbar ließet ihr euren Verdruß mich merken, daß ich meiner Ehre und meines Ansehens nicht besser wahrgenommen, und meine Schüler in Stich gelassen hätte. Wenig rührt' es euch, daß, wenn ich sie jetzt nicht lebend verlassen hätte, ich sie doch binnen kurzem todt hätte verlassen müssen. Ueberhaupt ist jenes ganze Jahr, das ich in Paris zugebracht, oder vielmehr es sind jene drey Jahre, die ich mit der Herausgabe und erneuerten Uebersicht des Demosthenes, den ich zugleich mit dem Isokrates zum Behuf einer neuen Ausgabe beym Vascosanus zurückgelassen hatte, mir dermaßen feindselig gewesen, daß ich fast der Behauptung des Aeschines Glauben beymessen möchte, daß diesem Demosthenes eine ganz eigne Unglückseligkeit beywohne. Keinen Menschen, sagt

jener Nebenbuhler und erbitterte Ankläger, hat Demosthenes jemalen berührt, kein Haus, keine Stadt hat er betreten, die er nicht durch den verderblichen Einfluß seines bösen Genius verstört und zerrüttet haben sollte. Mir wenigstens begegneten, während ich ihn las, studierte und excerpirte, die oben erzählten Unfälle; während ich ihn übersetzte, kam ich in Gefahr den Hals zu brechen; als ich ihn meinem Patron überreichen wollte, ward ich nicht vorgelassen; funfzig Exemplare, die du mir statt des Honorarium gegeben, und die verschiedenen an verschiednen Orten wohnenden Freunden und Gelehrten bestimmt waren, sind entweder von deinem Diener untergeschlagen worden, oder auf andre Art verlohren gegangen; wie ich ja daraus schließen muß, daß von allen jenen Leuten fast nicht einer mir eine Sylbe geantwortet, noch für mein Geschenk sich bedanket hat. Mit welchen Lobpreisungen ich zu Paris beehrt wurde, habe ich eben erwähnet. Mein Minzer, der endlich genesen war, befahl, mir einen Ehrensold von vierzig Gulden zu reichen; da doch der Fuggerschen Diener einer, und grade der, welcher bey der Familie das meiste Ansehen behauptete, mir beynahe güldne Berge verheißen hatte. So hatte ich denn auch hier wieder die Rechnung ohne den Wirth gemacht, ich, der so eben noch seine glänzenden Hoffnungen an keinen Menschen für großes Geld verkauft haben würde. Denn ich gedachte: Hat Isokrates sich so reichlich bezahlt, was wird nicht Demosthenes thun! Hat die Stadt Nürnberg sich so freygebig erwiesen, was hast du nicht von den Fuggers zu erwarten, deren königliche Schätze und sonderbare Freygebigkeit gegen die Gelehrten in der ganzen Welt gepriesen werden! Allein diese gründlichen Ausrech-

nungen fehlten dermaßen, daß ich bekennen muß, obgleich zu meiner Schande, (denn was ziemt dem Philosophen wohl mehr, als Selbstbeherrschung und Mäßigung [μετριοπαθεια]? was ist wohl närrischer, als das Ungewisse schon für gewiß zu nehmen? was ist läppischer, als fremder Freygebigkeit Maaß und Ziel vorschreiben, und auf einen Patron auf gut kaufmännisch speculiren zu wollen?) ich kann nicht läugnen, sage ich, daß ich nie in meinem, mit Bitterkeiten angefüllten, Leben in einen größeren Unwillen entbrannt, noch der Verzweiflung näher gerathen sey, als beym Empfange jenes schimpflichen Ehrensoldes. Um nichts glückseliger erprobte ich denselben Demosthenes, als ich ihn zwey Jahre nachher in der herrschaftlichen Bibliothek noch einmal durchsahe, und dießmahl in Begleitung des Aeschines herausgab. Weit gefehlt, daß aus dieser Arbeit mir einiger Nutzen oder Gunst hätte erwachsen sollen, so diente sie vielmehr nur, mir Unschuldigen die Ungnade meiner Gönner zuzuziehen; indem die Sykophanten die angehängte Elegie an meinen Bruder so auslegten, als ob ich der Fuggerschen Familie Böses weissagte, oder zutrauete; ich, der ich nichts weiter hatte sagen wollen, als daß meines Bruders Glück zuverläßiger als das Meinige sey, das an dem schwachen Faden der Hofgunst hinge, deren Wandelbarkeit ich nicht der Erste erfahren habe, und auch nicht der Letzte erfahren werde. Hauptsächlich aber ward folgender Vers:

Köstliche Speisen entnerven den Geist, und erschlaffen den Körper,

von den Witzlingen erbärmlich durchgehechelt. Ob es denn nicht besser wäre, hieß es, gesunder und saftreicher Spei-

sen zu genießen, als Grind und Saufleisch, Zwiebeln und Knoblauch, Kohl und Rüben? Ja auch der Unbeständigkeit ward ich beschuldigt, ich, der in der Vorrede zur ersten Ausgabe meines Demosthenes über die magere, meinen Studien und meiner Gesundheit wenig zuträgliche Schulkost geklagt hätte, und jetzt gleichwohl eine leckere Tafel verdamme. Ich verdammte sie aber nicht, als ob ich sie für unsittlich oder sündlich hielte, sondern weil ich besorgte, daß ich, nach ihrem dermaleinstigen Verlust sie vergebens zurückwünschen, und die gröbere Kost hinten her noch weniger als ehemalen möchte vertragen können. Jedoch ich will diesen Demosthenes seinem Genius überlassen, und zu euch nach Basel zurückkehren.

Hier gab Martinus Borräus Cellarius sich alle erfinnliche Mühe, mir einen Jahrgehalt, wie der war, dessen er selbst als Lehrer der Theologie genoß, zu verschaffen; wogegen ich das Griechische lehren, und nebenher für den Druck arbeiten könnte. Da aber jener Gehalt sehr unbedeutend war (nicht größer als sechs und dreyßig Kronen) und die Knechtschaft der Buchdrucker mir mißfiel, so glaubte ich, ein anderes besseres Unterkommen abwarten zu müssen; wozu noch kam, daß schon vor meiner Ankunft die Pest sich in der Gegend hatte spüren lassen, und daß die Gemüther meiner Freunde nicht so gegen mich gestimmt waren, wie ich gehofft hatte. Sobald daher nur meine Sachen von Paris angekommen waren, beschloß ich nach Augsburg zu gehen, und nachdem ich dort meine dreyjährige Rechnung würde abgelegt, und die Bücher, die ich vor dem Abzuge nach Frankreich dort gelassen (nicht ohne bedeutenden Verlust jedoch an Papieren und an Kleidern), zurückbekommen haben, in meinem Vaterlande oder zu Nerlingen einer annehmlicheren Gelegenheit

zu erharren. Auf dieser Reise sprach ich bey Georg Hermann zu Kaufbeuern ein, ward von ihm und Georg Laetus liebreich aufgenommen, und drey Tage aufgehalten, worauf ich denn meine Reise fortsetzte und vollendete. Da aber Kayser Karl und sein Sohn Philipp, damaliger König von Spanien, grade damalen zu Augsburg den Reichstag hielten, so war kaum Raum für mich in meines Gönners, des Burgermeisters Conrad Marius, Hause. Nach manchen Zögerungen, und mir von jeher verhaßten kaufmännischen Neckereyen (denn auch hier schien man meinen Abschied von Paris ahnden zu wollen, nur ein wenig versteckter und höflicher, als dort bey euch zu Basel,) wurde ich endlich quittirt, und empfing meinen noch rückständigen Gehalt, der höchstens hinreichte, mich ein Jahr lang mäßig zu ernähren. Indem ich mich nun zur Reise ins Vaterland rüstete, hatte Xystus Betley, dem Johann Baptist Haintzel, dessen Gunst und Vertraulichkeit, wie auch der seines Bruders Paulus, des Burgermeisters (den Daniel, der mir ebenfalls wohl wollte, hat ein unzeitiger Tod dahin gerafft) ich nun seit vielen Jahren genieße, wie solches beliebigen Falles aus meinen andern Schriften zu ersehen, angezeiget, daß ich in der Stadt sey; worauf jener veranstaltete, daß ich von seinem Schwäher, Joh. Heinr. Herbard, zugleich mit ihm zu Gaste geladen wurde. Während der Mahlzeit ward gelegentlich gefragt, mit welchen Entwürfen ich dermalen umginge? Und da ich antwortete, ich wolle im Vaterlande meiner Gesundheit wahrnehmen, und zugleich mich nach irgend einer mir passenden Stelle umsehn, versetzte Baptista: Das kannst du beydes auch hier thun, und ohne daß es dich etwas koste. Denn ich finde ein Vergnügen an dem Umgange der Gelehrten.

Ich,

Ich, der ich diesen Vorschlag nicht glaubte verschmähen zu müssen, zog zu ihm, und fing dorten die Uebersetzung des Epictetus an. Mittlerweile hatte auch Richard Morison, Eduards des Sechsten, Königs von England, Abgesandter, meine Anwesenheit vernommen, bewarb sich mit großer Höflichkeit und Freygebigkeit um meine Bekanntschaft, und wünschte, daß ich mich entschließen möchte, gegen einen glänzenden Gehalt, und unter den anständigsten Bedingungen nach England zu gehn, und die Unterweisung des Herzogs von Suffolk zu übernehmen. Diesen seinen guten Willen hintertrieb jedoch das Schicksal (zu meinem Glücke vielleicht, wenn man bedenkt, was für Zeiten bald darauf in England folgten). Denn noch während die Sache unter uns verhandelt wurde, schied der junge Prinz aus der Welt. Ich aber ward, durch einige Mittelspersonen zu Joh. Jac. Fugger, dem nehmlichen, dem ich den Demosthenes gewidmet hatte, gefodert. Sein Antrag war, ich solle in seine Dienste treten, die lateinische Correspondenz führen, und zugleich seiner Bibliothek warten; einer Bibliothek, von der sichs besser schweigt, als wenig redet; von der ich ohnehin an einem andern Ort einiges gesagt habe. Was nutzt es, unsre Unterhandlungen ausführlicher zu erzählen? Kann man doch alles dahin gehörige in dem Dialog des Lucian von denen, die um Lohn dienen, finden! Genug, ich ließ mir alles gefallen, was man von mir haben wollte, obwohl ich, die Wahrheit zu sagen, jene verächtliche Aufnahme des allermühsamsten Werkes, und des vortrefflichsten der Redner noch keinesweges verschmerzt hatte. Allein so wollte es das Schicksal, oder vielmehr meine Narrheit. Denn auch hier noch beging ich einen der dümmsten Streiche. Als ich nemlich gefragt wurde, wie

viel man für meine Mühe mir zahlen wolle, antwortete ich: Gelder zu sammeln, begehre ich nicht; anständige Kost und Kleidung würden mir genügen; wüßte ich erst, wie theuer oder wohlfeil es sich hiesigen Ortes leben lasse, so werde ich im Stande seyn, mich bestimmter zu erklären; bis dahin vertraue ich der Freygebigkeit des Herrn. Diese thörichte Antwort ermangelte nicht ihre Lobredner (wofern es anders wirkliche Lobredner und nicht vielmehr Leute waren, die mich zum Besten hatten) zu finden. Denn was konnte wohl aberwitziger seyn, als bey einer solchen Gelegenheit nicht an einen Sparpfenning für die Tage der Krankheit, und des hülflosen Alters zu denken. War es etwa schon ausgemacht, daß ich in jener Familie wie in einem Prytanäo, lebenslang meine Beköstigung finden würde? In der That erkannte ich auch meinen Irrthum gar bald; und wiewohl mir soviel Geld gegeben wurde, als ich begehrte (was freylich nicht mehr war, als ich dringend bedurfte), so verlangte ich doch nach Verlauf des ersten Dienstjahrs, daß mir jährlich 100 Kronen möchten ausgesetzt werden. Das ward nicht aufs beste aufgenommen; und ich, der vorhin mit der besten Art von der Welt weit mehr hätte erlangen können (wer aber gleich Anfangs seines Rechtes sich begiebt, begiebt sich dessen für immer), erzwang mit Noth 100 Thaler, mit dem Beysatz jedoch, daß, wenn mir etwas abginge, die Freygebigkeit des Herrn mir nicht entstehen solle; wovon ich jedoch nur einmal Gebrauch machte, da ich zur Wiederherstellung meiner ganz desolat gewordenen Garderobe mir 60 Gulden reichen ließ.

Auf diesem Posten nun habe ich 6. Jahre und drüber ausgehalten; habe zwar kein Geld erworben, jedoch die besondre Leutseligkeit der Fuggerschen Familie erprobet,

Digitized by Google

als deren Thüren mir sämmtlich und zu jeder Zeit offen standen; wie denn auch von jedem ihrer Mitglieder mir mit aller ersinnlichen und überverdienstlichen Höflichkeit begegnet wurde. Zum Studieren war zwar wenig Zeit vorhanden; denn die Schmäuße der Vornehmen, die Lustreisen, und die Verfertigung der Catalogen raubte mir viele Zeit; indessen habe ich doch binnen jenen Jahren den griechisch-lateinischen Demosthenes und Isokrates noch einmal durchgesehen und ediret; ingleichen den Redner Aeschines, den astrologischen Commentar, und die Geschichtschreiber Zonaras und Choniates übersetzt; wovon in der Folge ein Mehreres. Hätte übrigens mein Principal mein Naturell etwas genauer in Erwägung gezogen, und ich seine Freygebigkeit etwas besser zu benutzen verstanden, so wäre uns beyden geholfen gewesen. So aber wollte er mit Gewalt, und meinem Genius zum Trotz (denn es muß, wie jener Lacedämonier sagt, der Gott schon drinnen im Menschen lauschen, Διὰ ενδον εμβιεναι δει), mich zum Politiker machen, und mich zu höfischen Würden erheben. Da er aber auf die Länge inne ward, daß meine scholastische Einfalt zu solchen Dingen wenig tauge, und daß der Hof meinem Gemüthe ein Greuel sey; da auch um dieselbe Zeit ein gewisser neidischer Ohrenbläser, der anfangs die höchste Freundschaft für mich erheuchelte (der einzige dieses Gelichters, den ich in der ganzen zahlreichen Familie, so viel ich wenigstens bis jetzt erfahren, angetroffen habe,) durch Herabsetzung meiner Gelehrsamkeit und Verhöhnung meiner Sitten mich aus seiner Gunst zu verdrängen unabläßig arbeitete; so wurden mir zwar auch in des Herrn Abwesenheit alle Bedürfnisse reichlich zugespendet; übrigens aber schien er nicht viel mehr aus mir zu ma-

chen; doch zog er, wegen einiger Celebrität meines Namens, mich nach wie vor an seine Tafel. Aber auch hier ging es mir bey allem Glanz und Ueberfluß, wie den Lacedämoniern, die, nach Aristoteles, doch nur zur Hälfte glücklich waren, indem sie zwar andre beherrschten, selbst aber den Weibern gehorchten. Auf ähnliche Weise gab es zwar an der Fuggerschen Tafel der köstlichen Speisen die Fülle; weil aber der Herr auch nicht einmal den Geruch des Weins vertragen konnte, so ward gemeiniglich jener Neckarsche, mit Wasser tüchtig verdünnte Eßig aufgesetzt, der meinem Magen schlechterdings widerstand. Auch würde ich dieses Elend auf die Länge nicht haben ausstehn können, wenn ich nicht, wie oben gesagt, mit der Muskatnuß, und andern Arzeneyen den Magen dann und wann wieder aufgewärmt hätte. Leichtlich würde ich die Erlaubniß erlangt haben, wenn ich es nur recht angefangen hätte, nicht nur zu Hause zu speisen, sondern auch die Verfertigung der Cataloge, was mehr eine Arbeit der Finger als des Kopfes war, zumal nachdem der Weg einmal gewiesen worden, einen Amanuensis zu übergeben, für mich selbst aber die griechischen handschriftlichen Codices, wovon, so wie auch von hebräischen jene Bibliothek einen wahren Schatz enthielt, theils durchzulesen, theils zu übersetzen, theils griechisch an das Licht zu stellen. Daß solches dem von Natur freygebigen, prachtliebenden, und äußerst ruhmbegierigen Manne nicht nur nicht unangenehm gewesen, sondern mich vielmehr bey ihm ganz besonders in Gunst gesetzt haben würde, davon halte ich mich fest überzeugt. Aber was der Spötter Aristophanes dem Cleon aufrückt, daß er nemlich vorsichtig nach der That sey (προμηθια μετα τα πραγματα), das bin auch ich, wie ich zu meiner Schande und

zu meinem Schmerz bekennen muß, allezeit gewesen und bin es noch bis auf den heutigen Tag, so daß ich die dargebotenen Gelegenheiten entweder nicht wahrnehme, oder sie verscherze, und nachdem sie einmal verscherzt sind, sie vergebens zurückwünsche. Kaum war demnach unsers Herrn erste Gattin, Ursula von Harrach, eine der fürtrefflichsten Damen, die, wie ich festiglich glaube, bloß aus Achtung für meine Rechtschaffenheit und für den Ruf meiner Gelehrsamkeit ihren Gemahl bewogen hatte, mich so lange zu behalten, eines viel zu frühen Todes verblichen, als dieser sich allmählig nach einer guten Gelegenheit umsah, meiner mit Anstand loß zu werden. Gleichwohl verstrichen noch zwey Jahre, während deren ich freylich oft deutlich genug merkte, daß ich minder angenehm sey, theils wegen der Kosten, die man in Hinsicht auf die Lage der Zeiten einschränken wollte, theils wegen jenes Anschwärzens öfterer und heimlicher, oft aber auch offenbarer, und nur in einen Spaß eingekleideter Verunglimpfungen; wozu denn diese Speichellecker, die sich anstellen, als ob Jupiters Auswurf ihnen wie Weyhrauch und Myrrhen dufte, nur allzu viele Gelegenheit haben. Der nemliche Mensch sagte einstens, wie ich mich erinnere, daß demjenigen, auf welchen durch magische Künste eines andern Krankheiten oder Gebrechen übertragen würden, durch keinerley Art von Heilmitteln geholfen werden könne. Ein andermal prophezeihete er mir, es würde mit mir dahin kommen, daß ich alle Kraft und Stärke, wenn nicht gar den gänzlichen Gebrauch aller Gliedmaßen verlöre. Und wollte Gott, er wäre hierinn ein falscher Prophet gewesen, und ich hätte nicht fremder Leute Ausschweifungen so oft an meinem Leibe büßen müssen. Gewißlich giebt

es kein Glied an meinem Körper, weder äußeres, noch inneres, worinn ich nicht irgend ein Uebel gehabt habe, oder noch habe, oder für die Zukunft besorge; es mag nun solches meine Geburtsstunde über mich verhängen, oder schwarzkünstlerische Bubenstücke mögen wider mich wüthen, oder die Beschaffenheit meines Körpers und Alters mag es so mit sich bringen. Jedoch ich will diese schlüpfrige, dem Argwohn und Anstoß allzu sehr ausgesetzte Materie verlassen, und mich lieber auf ebnere und gebahntere Pfade wenden.

Während dieser Lage der Dinge war Joh. Doreschwan, vieljähriger Geschäftsträger der Fuggerschen Familie, der aber bey herannahendem Alter den Geschäften entsagt, und seines Vermögens zu Neusol in Niederungarn in Ruhe zu genießen beschlossen, vorläufig jedoch zur Gemüthsergötzung eine Reise nach Constantinopel und Amasa, jener Hauptstadt Cappadociens, die durch die Geburt des Strabo verherrlicht worden, gemacht hatte, von dort zurückgekommen, und hatte die obengenannten Geschichtschreiber, Zonaras und Choniates mitgebracht, welche sehnlichst gewünschte Autoren er dem Anton Fugger rieth, durch meinen Fleiß Griechisch und Lateinisch ans Licht stellen zu lassen. Dieß geschahe im December 1556. Zum Gehülfen ward mir Jeremias Martius gegeben, jetzt Arzt in Augsburg, damalen ein talentvoller Jüngling, der eine sehr zierliche Hand schrieb, und theils den griechischen Text copiren, theils meine Uebersetzung daneben schreiben sollte. Beydes ward um so leichter bewilligt, da Ludwig Carinus, der wie bey vielen andern erlauchten Männern, so auch bey den Fuggers, deren er mehrere unterwiesen hatte, in großem Ansehn stand, den Entwurf mit seinem Beyfall beehrte. So wurde also

meine Arbeit verdoppelt, indem ich nicht nur die Bibliothek besorgte, und des Herrn lateinischen Briefwechsel führte (welches letztre freylich keine sonderliche Arbeit war), sondern nun auch den Dollmetscher eines um so schwereren Werks machen mußte, da ich, der bisher bloß mit den griechischen Classikern, Philosophen, Rednern und Dichtern zu thun gehabt, weder mit den ausländischen Schriftzügen, noch mit der mönchischen Art des Ausdrucks bekannt war. Ich will jedoch hierüber an diesem Orte nicht weitläuftiger seyn, da, wer Lust hat, das Uebrige in den Vorreden zu der Byzantinischen Historie nachlesen kann.

Schon seit geraumer Zeit hatte der Augsburgische Magistrat gewünscht, daß ich mich entschließen möchte, das Griechische auf seiner Schule zu lehren. Vor zwey Jahren war ich deßhalb von dem Arzt Gedeon Saller sondirt worden; und vielleicht wäre die Sache schon damalen zu Stande gekommen, wenn nicht der Syndikus, Augustin Müller dagegen gewesen wäre, und erklärt hätte: (was allerdings die Wahrheit war) daß Matthias Schenk, alles was von mir erwartet würde, leisten könne und wolle. Müller starb 1556. und nun kam die Sache wieder in Bewegung. Da aber die Scholarchen durch meine Neider und Verunglimpfer sich hatten überreden lassen, daß ich zum Regiment einer Schule nicht tauge, so ward mir angetragen, daß ich täglich eine Stunde das Griechische lehren möge. Nach vielem Hin- und Herzerren (während dessen ich mit meinem Herrn mich förmlich überwarf; denn da es ihm damalen an einem Famulus fehlte, fing er an mir so sclavische Dienste zuzumuthen, daß ich endlich rund heraus erklärte, ich werde mich zu dergleichen Dingen nimmer-

Digitized by Google

mehr verstehen) gediehe die Sache endlich dahin, daß ich gegen einen Jahrgehalt von 300 Gulden der Augsburgischen Republik meine Dienste auf fünf Jahre verhaftete, während deren ich die Schule zu reformiren, das Griechische zu lehren, und die Bibliothek der Stadt zu besorgen und zu vermehren übernahm; Bedingungen, die ich nicht ungern einging, nicht ahnend, in welches Meer von Mühseligkeiten und Verläumdungen ich mich stürzte. Leider muß ich auch hier wieder jene verderbliche Vorsicht nach der That anerkennen. Denn da mir einmal eine öffentliche Lection übertragen wurde, so hätte ich mir auch ausbedingen sollen, nicht in einer Trivialclasse, sondern des größern Ansehens halber, an einem öffentlichen Orte zu lesen. Ich hätte dahin sorgen sollen, daß die schleunige Neuerung und Umänderung der bisher befolgten Lehrart mich nicht dem Unwillen und den Lästerungen der Menge bloß stellte. Ich hätte die gehässige Oberaufsicht über die Classen (denn wer weiß nicht, daß Aufseher, wenn sie auf faule oder gewissenlose Arbeiter treffen, um Neid und Haß nicht sorgen dürfen) ablehnen, und mich dafür lieber zur Verdoppelung meiner Lehrstunden erbieten sollen. Ich hätte darauf bestehen sollen, daß die geübteren Schüler, die mich hören durften, von den ungeübtern abgesondert würden, da ich denn mit jenen, wenn auch noch so wenigen, die ich besonders unterrichtet, und in den schwierigern Argumenten der Ciceronischen und Demosthenischen Reden geübet hatte, bey Einheimischen sowohl als Fremden weit mehr Ehre eingelegt, und eine weit feurigere Nacheiferung so ruhmwürdigen Emporstrebens entzündet haben würde (wie denn schon Pindar der Meynung ist, daß grade der Anfang eines Geschäftes in die Ferne glänzen müsse, τηλαυγὲς πρόσωπον), statt daß nun, da ich mei-

Digitized by Google

ner Instruction gemäß zu den Begriffen der Ungeübteren mich herablassen muß, mein Vortrag manches Erwartungen betrügt, und seine Studierlust hemmet. Alles dieß, wenigstens das Meiste davon hätte ich gleich Anfangs erhalten, widrigenfalls aber mich anderswohin begeben können, indem es mir an anständigen Retraiten nicht fehlte. Billig hätte ich auch die entgegengesetzten Meynungen Anderer, und das Abrathen mancher Freunde einer größeren Rücksicht würdigen sollen. Allein die Autorität der Obrigkeit, des neuen Institutes vielversprechender Schimmer, die gewünschte Muse neben meinen, leicht zu leistenden, Berufsarbeiten den Wissenschaften obliegen zu können, der Gehalt endlich, wovon ich anständig leben konnte, alles dieß blendete meine Augen, und verdunkelte mir die Ueberlegung dermaaßen, das ich von jenem allem nicht das geringste wahrnahm, sondern mir eine goldene Zukunft voll schöner Früchte für das gemeine Beste sowohl als für meinen eignen Ruhm träumte. Wenn auch dann und wann irgend ein leiser Zweifel sich in mir regte, so hinderte mich doch die Furcht, der Anmaaßung und Kostbarkeit verdächtig zu werden, ihr herauszusagen, sintemal den Dienern gebühre, nicht den Herren Vorschriften zu machen, sondern nach deren Vorschriften sich zu richten. Wie denn ohnehin schon ein gewisser Senator, der grade den Bauherrn machte, mir einstens (freylich sollt' es nur ein Scherz seyn) ins Gesicht sagte: du, mein Wolff, denkst uns eine hohe Schule (d. i. eine Akademie) einzurichten; aber eine solche wollen unsre Herren (d. i. der Magistrat) nicht haben. Daß in einer Stadt, welche hauptsächlich der Gewinnsucht und den Wollüsten fröhnet, eine Akademie nicht am Orte sey, wußte ich längstens.

Digitized by Google

Hätte ich aber vorausgesehen, daß mir alle Gelegenheit würde abgeschnitten werden, meine durch vieljährige Arbeit erworbene etwanige Gelehrsamkeit mehreren mitzutheilen, so hätte ich mich bey Zeiten eines andern besonnen; auch sind manche gelehrte Männer gar übel damit zufrieden, daß mein Talent unter so kindischen Beschäftigungen einroste, und mein Geist, so zu sagen, erstarre. Es ist nicht möglich, sagt Demosthenes, mit kleinen und nichtswürdigen Dingen sich zu beschäftigen, und zugleich groß und edel zu gesinnen; und hinwiederum ist es nicht möglich mit großen und glänzenden Sachen umzugehn, und zugleich klein und niedrig zu denken; denn je nachdem die täglichen Beschäftigungen eines Menschen sind, je nachdem ist auch nothwendig seine Gesinnung. Sollte ich jetzt, nach vierzehnjährigem Knabengestammel, einmal wieder in einem gelehrteren und besuchteren Hörsaal reden und lehren müssen, so fürchte ich gar sehr, ich würde mich prostituiren; nicht als ob es an einer erträglichen Kenntniß nützlicher Dinge und Künste, oder auch an einer etwanigen Fertigkeit, unvorbereitet zu sprechen, mir mangelte; sondern weil ich besorge, ich möchte, gleich dem Scipio des Cicero, mit den Augen und den Ausdrücken zu sehr an der Erde kriechen, und mir einbilden, daß ich in meinem Augsburgischen Knabenzwinger das Alpha und das Betha inculcirte. Trifft es sich (wie es sich denn öfter trifft, als mir lieb ist), daß reisende Gelehrte meinen Vorlesungen beywohnen, so schäme ich mich allemal meiner selbst und meines Auditorii von ganzem Herzen. Verirren geübtere Jünglinge sich hieher, so wird mein Vortrag ihnen sicherlich das dritte- oder viertemal zum Ekel, und sie bleiben

Digitized by Google

weg, klagend, daß der Wolff so kindisch lehre. So zu lehren aber werde ich leider gemüßigt, wofern ich nicht gar den Wänden predigen will, indem Einem selten auch nur mittelmäßige Ingenia vorkommen, vielmehr der größere Theil allemal den bessern überwieget. Daher kömmt es, daß ich manches Gute, was ich aus den besten Schriftstellern zusammengelesen, oft noch während des Lesens bey Seite lege, wie auch, daß meine Ciceronischen und Isokratischen Commentarien nicht nach einerley Maaßstab zugeschnitten, sondern bald ungebührlich kurz und mager, bald mit Dingen angefüllt sind, die den Druck vielleicht nicht verdienen, gleichwohl aber nicht unnütz sind, sollten sie auch unsre Jünglinge nur an die Wahrheit mahnen, daß es thöricht sey, ein Dialektiker und Redner, geschweige ein Gottes- und Rechtsgelehrter werden zu wollen, und gleichwohl in der Grammatik keinen festen Grund gelegt zu haben, da denn alles, was auf ein so schwankendes Fundament aufgeführt worden, nothwendig wieder in sich selbst zusammenfallen muß.

Ermüdet durch die Uebersetzung des Zonaras und Choniates ging ich vor dem Antritt meines neuen Amtes, ins Wildbad, nicht so sehr um meiner Gesundheit, als um der Ruhe zu pflegen, und den Schlingen, die abermals meinem Leben gelegt wurden, auszuweichen. Von dort kehrte ich gegen die Idus des August, als meinen Geburtstag, hieher zurück, und zog zu Huldrich Fugger ins Haus, der mir schon vorhin die freye Kost und Wohnung freywillig und aufs leutseligste angeboten hatten. So freygebig mir nun hier auch alle Bedürfnisse gereicht wurden, und so gütig auch der Hausherr mir nach wie vor begegnete, so hat dennoch, wegen einer gewissen häuslichen Unordnung, und andrer verdächtigen

Dinge, die zu meinem großen und immerwährenden Leidwesen nach vier Jahren ausbrachen, und den Ruin des Hauses veranlaßten, jener Glanz, ich weiß nicht, ob mehr meine Vermögensumstände beeinträchtigt (denn gewiß habe ich in jenem Hause nicht einen Pfenning erspart, vielmehr verschwand mir, so zu sagen, alles unter den Händen) oder mehr meiner Gesundheit und Philosophie geschadet. Auch fehlte es nicht an manchen kleinen Mißverständnissen, theils wegen der Vermailligungen bübischer Menschen, theils wegen der Freymüthigkeit, womit ich manche unverschämte Ausfälle in gleichem Ton beantwortete. Im September endlich des Jahrs 1562. gelangte ich wider mein Erwarten, und nicht ohne viele Schwierigkeiten durch die meinen Wirth betreffenden Unfälle zur gewünschten Freyheit, miethete mir ein Häuschen, irrte noch eine Zeitlang des Tisches halber hiehin und dorthin, richtete mir endlich im folgenden Jahr einen eignen kleinen Haushalt ein, dessen zwar möglichst sparsam abgemessener Aufwand gleichwohl in den ersten Jahren, wegen mehrerer außerordentlichen Ausgaben, die ich bey meiner zahlreichen Blutsfreundschaft nicht füglich weder umgehen, noch vermindern konnte, aus meinem Gehalt nicht hätte bestritten werden können, wenn mir nicht anderswoher einiges zugeflossen wäre. So aber geschahe es durch göttliche Vorsehung, daß der großmüthige und edle Karl Villinger meine Uebersetzung des Suidas, zu der er mich aufgefordert, mit 200 Gulden vergalt; und daß die Augsburgische Republik für die Zueignung meines Commentars über Ciceros Pflichten mir 50 Goldgülden verehrte. So gelegene Hülfsleistungen machten mir es möglich, nicht nur Schulden auszuweichen, sondern mich auch auf meiner dermaligen Vermögensstufe zu behaupten, bis im Jahr 1566 die Ausstattung meiner

Nichte Ursula Strauß, die den Sohn meines Gehülfen Matth. Schenk, den Arzt Doct. Johannes, heyrathete, und der ich den vierten Theil meines Geldes zum Brautschatz versprochen hatte, meine Umstände wieder schwächte; so daß seitdem die Ausgabe die Einnahme wieder überstiegen, und daß es mir nicht hat gelingen wollen, meinen Hauptstuhl von 800 Gulden mit dem Einen noch fehlenden 100 zu ergänzen. Doch daran liegt wenig. Möge mir nur nichts abgehn, derweil ich lebe; meine Erben werden sich schon an dem begnügen müssen, was sie nach meinem Hinscheiden vorfinden, um so mehr, da ich es mit der mühsamsten Arbeit erworben und beschirmet habe. Schwerlich, glaub' ich, hat es jemalen einen Handwerker gegeben, der eben so hartnäckig als ich gearbeitet, ohne Rücksicht auf Sonn- oder Werkeltage, kein ander Fest anerkennend als die Leistung dessen, was Pflicht ist (κὸ' ἑορτην ἀλλο ἡ το τα δεοντα πραξαι ἡγησαμενος) und der nicht größere Früchte seines Fleißes geerndtet hätte (zumal, wenn er dabey sparte, was freylich ich nicht that). Auch ich möchte, wenn ich das Meinige ein wenig sorgfältiger zu Rathe gehalten, Verwandten und Armen weniger mitgetheilt, und an eine Bibliothek, deren zu genießen die Dienstbarkeit und die Schriftstellerey mich gleichwohl gehindert hat, nicht mehr denn 1000 Gulden weggeworfen hätte (eine wenig einträgliche Art von Waaren), leichtlich etwas haben vor mich bringen, und mein Gütchen mehren können. Daß es nicht geschehen, daß ich mein Geld vielmehr auf jene Art verwendet, verdrießt mich indessen keineswegen. Denn womit hätte ein unbeweibter, und kinderloser, ein, wie Epiktet den Diogenes nennt, ganz umhangfreyer (ἀπεριστατος) Mensch sein Gemüth wohl ergötzen können, wenn ich mich nicht da-

Digitized by Google

mit beschäftigt hätte, die Bücher, die ich nicht lesen können, wenigstens zu ordnen. Fragst du, welches diese Ordnung gewesen, so will ich, der studierenden Jugend zu Liebe mich nicht verdrießen lassen, ein mehreres davon zu sagen; nur mußt du mir erlauben, zu dem Ende etwas weiter auszuholen.

Von jeher hab' ich mir träumen lassen (daß es ein Traum war, hat der Erfolg bewiesen), daß mir einstens auf irgend einer berühmten Akademie, oder wenigstens auf einem wohlbesuchten und gelehrten Gymnasio mein Platz würde angewiesen werden. Hiezu glaubte ich einer möglichst mannigfaltigen und reichhaltigen Büchersammlung zu bedürfen, damit ich im Stande wäre, was für eine Art von Disciplin oder von Schriftstellery mir auch möchte zu erklären übertragen werden, selbige sofort zum unstreitigen Nutzen der Jugend und zu einigem Ruhm meines Fleißes zu erläutern. So geschahe es denn, daß meine Bibliothek nach und nach zu einer solchen Stärke heranwuchs, daß ich sie in zehn unterschiedliche Classen eintheilen konnte; Theologen, Rechtsgelehrte, Aerzte, Philosophen (denen ich ihr Organ, die Dialektik, zugesellt habe, so wie jenen ihre Commentarien), Mathematiker, Philologen, Historiker, Dichter, Redner, Grammatiker, welche letztere Classe auch die Lexica, Nomenclaturen, Observationen, Elegantien, u. s. w. enthält. Beym Einbande ist dahin gesehen worden, daß keine andre Bücher, als solche, die zu einerley Classe gehörten, zusammengefügt würden; und wenn etwa ehemalige Besitzer aus Unwissenheit, oder zur Ersparung der Zeit und Kosten das Gegentheil hatten thun lassen, ließ ich sie wieder aus einander reißen und aufs neue einbinden, was mir einiges Geld gekostet, und einige Bücher entstellt hat. Lieber wäre es

Digitized by Google

mir jedoch jetzt, wenn ich gleich anfangs zur Schonung der Augen (wie man denn sagt, daß auch der Löwe seiner Klauen schone) darauf gesehen hätte, mir Ausgaben vom größten Format und Charakter anzuschaffen. Allein es hat nicht immer bey mir gestanden, eine Auswahl zu treffen; viele gute Autoren, zumal griechische, und solche, die von Aldus Manutius edirt sind, habe ich in fremden Bibliotheken lesen und excerpiren müssen, weil keine Exemplare der alten Ausgabe übrig sind, und weil wenig Buchhändler sie wieder aufzulegen Lust haben, so sehr schreckt sie die Langsamkeit des Vertriebes und die Seltenheit derer, die nach Cicero's Beyspiel aus den Quellen selbst zu schöpfen, und neben dem Griechischen auch das Lateinische zu benutzen wissen. Wie viele wären wohl in unserm Deutschland, welche die zehn Redner, den Pausanias, die Commentarien des Hermogenes, das Horn der Amalthea, die griechischen Episteln, die älteren Rhetoren, die Erklärer des Plato und Aristoteles, und so manche andre herrliche Denkmähler des Alterthums besäßen, oder für ein leidliches Geld sich anschaffen könnten? Ich zwar, so viel ich auch schon in dieser Art verschwendet, und so abgemattet durch Jahre und durch Arbeiten ich auch bin, würde auch jetzt noch die alten und bewährten Autoren mir nicht entgehen lassen, wenn sie mir feil geboten würden; so oft meine Kränklichkeit mir auch zuflüstert, des Geldes zu sparen, und so sehr auch die Schwierigkeit der Zeiten mich erinnert, auf die Wandelbarkeit des Glücks einige Rücksicht zu nehmen, damit ich, wenn ich etwa anderswohin wandern müßte, weder von zu vielem Gepäck gehindert würde, noch einer Wegzehrung ermangelte. Doch das sey Gotte anheim gestellt. (Denn wie, wenn ich mit saurer Mühe noch so großes

Gut erworben, und ginge dessen durch Brand, Betrug oder Dieberey verlustig?) Es hat weder Midas einiges Gold mit sich in die Unterwelt hinabgenommen, noch hat die Dürftigkeit den heiligen Männernalter Zeiten den Zugang zum Himmel versperrt; so werde dann auch ich, zu welcher Stunde, und durch welche Todesart ich auch mag aus der Erde abgerufen werden, mehr auf ihr zurücklassen, als ich auf sie gebracht habe. Gebe nur der Allgütige, daß ich wahrhafte Buße, und ein unwandelbares Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, diese höchsten und einzigen Güter des Christen, mit mir von hinnen nehme. Welches Wunsches ich ja werde theilhaftig werden, nicht um einiger eigner Würdigkeit willen, als deren ich gänzlich ermangele, sondern lediglich aus Gnaden meines Herrn und Heilandes Jesu Christi. Seit meiner zarteren Jugend schon, so lange ich nur einiger Beurtheilung fähig gewesen, habe ich mir nicht Wollüste, nicht Güter, nicht Ehrenstellen gewünscht, sondern im gesunden Leibe eine gesunde Seele, und dermaleinst einen seligen Abschied aus der Erde, welches letztere dann, auch in Ermangelung des andern, mir mehr denn genügen wird. Denn was dieses Leben anlangt, so habe ich dessen Süßigkeit dermaßen erprobet, daß, wenn mir die Wahl gegeben würde, und wenn es kein Drittes gäbe (dergleichen gegen die ausdrückliche Bejahung der Propheten, Apostel, und Christi selber zu behaupten, doch wahre Frechheit wäre), ich den Seelentod des Epikur der Seelenwanderung, oder vielmehr Wiedereinleibung des Pythagoras weit vorziehen würde. So schaue ich denn oft bey nächtlicher Weile und heiterem Himmel jene ewige Wohnung, wie sie Cicero nennt, und der Sterne heiligen Schimmer an, und seufze bey mir selber oder spreche

zu

zu meinen Freunden: Habe ich einmal dich erklommen, so soll kein Pythagoras, keine Pandora mich bereden, wieder herabzusteigen; und lieber will ich Durst erdulden, (wiewohl man droben weder durstet noch hungert, noch ächzt, noch jammert) als des Lethäischen Bechers auch nur mit der äußersten Lefze kosten. Auf der Welt ist nichts, kein Mensch, keine Freude, keine Hoffnung, die mit ihren Banden oder Lockungen mich nur eine Stunde auf ihr zurückhielte; wohl aber ist alles bey mir zusammengetroffen, was uns ermahnen kann, dem Tode fröhlichen Muthes entgegen zu schreiten; ein Körper, der durch Krankheiten, Unfälle, unablässige Arbeiten und Schmerzen entnervt, zerstümmelt, gebrochen ist; ein Verhängniß, das von jeher auch meinen rühmlichsten Bestrebungen halsstarrig entgegenstrebte; ein Talent, das schon von Natur schwach und unzureichend, itzt durch das Alter noch mehr geschwächt wird; Arbeiten und Mühseligkeiten ohne Zahl; Nachstellungen und verrätherische Freundschaften; Neider und Verkleinerer meiner Schriften, wenn nicht mehrere, als dankbare Leser und unpartheyische Werthschätzer (welches wohl Niemand mit Wahrheit wird behaupten können, da ich weiß, von wie vielen vortrefflichen Männern meine Lucubrationen mit Beyfall und mit Glückwünschungen aufgenommen, und wie sie grade von den Gelehrtesten mit den rühmlichsten Elogien sind gefeyert worden) so doch weit mehrere und weit erbittertere als mir lieb ist; am Schlaf endlich, welcher, wie man sagt, die Thoren mit den Weisen, und die Unglücklichen mit den Beglückten ausgleicht, und welchen Socrates, dafern er nur ruhig und traumloß wäre, allen irdischen Genüssen vorzieht, mangelt es mir entweder gänzlich; oder das Wenige, was mir noch gegönnt wird, ist so

trübe, kurz, und unterbrochen, daß es den überwachten Körper mehr zu schwächen als zu stärken dient; welches denn Hippokrates bey kranken Leuten für ein Zeichen des herannahenden Todes erklärt; Theophrastus Paracelsus aber aus der Unmäßigkeit und den Plackereyen der Hexen erklärt. Auch darf dieses nicht meinem zunehmenden Alter in Rechnung gebracht werden, da ja meine Jugend, und meine reiferen Jahre um nichts besser gewesen. So ist es denn nicht die Süßigkeit des Lebens, die mich im Leben zurückhält, sondern nur der Wille des Allmächtigen, und die Schändlichkeit, den von oben uns angewiesenen Posten ohne Erlaubniß des Oberherrn zu verlassen; wie auch die Erwartung einer künftigen lauterern Beschauung göttlicher Dinge, die zwar hienieden schon begonnen werden muß, dort oben aber erst vollendet werden kann. Daß die Schauder des Todes mich nicht zuweilen heftiger durchschüttern, will ich nicht läugnen; nicht aber geschiehet solches, weil er das Ende des Lebens ist, sondern weil er uns alle dem allerheiligsten Tribunal der göttlichen Gerechtigkeit vorstellt, welchem gegenüber wohl Niemand auf seine Unschuld trotzen darf, sintemalen wir alle mit einander sündige Menschen sind, entweiht durch böse Gedanken, besudelt durch unnütze und ruchlose Reden, befangen in allen Arten von Lastern und Gebrechen, alles Guten baar und ledig. Denn weit gefehlt, daß jene heroischen Tugenden, Glaube, Hoffnung, Liebe, uns glänzen sollten, so scheinen vielmehr die noch wenigen übrigen Funken der natürlichen Güte in den Meisten erloschen zu seyn. Wer, der solches gebührend überdenkt, mag wohl auf dem Polster der Sicherheit sorglos niederschlummern? So ist denn vor allen Dingen nöthig, und keines Aufschubes fähig, daß wir uns bey Zeiten in den

Digitized by Google

Hafen der uns von Jesu Christo verheißnen Barmherzigkeit flüchten, und einzig und allein auf den Glauben an Ihn, und auf seine Vermittlung uns stützen. Dieses nun, ich wiederhole es, ist die einzige Ursache, weswegen ich den Tod fürchte; denn das Leben an sich ist mir verächtlich, mir der ich täglich durch Quaalen heimgesucht werde, die, wie ich meine, (denn behaupten läßt sich nicht, was man nicht erfahren hat, aus dem ruhigen Entschlummern so manches aber läßt es sich muthmaßen, daß sie) ärger sind, als der Tod selber, wie denn auch Erasmus, und gewiß nicht ohne Grund, bemerkt, daß nicht so sehr der Tod selbst, als vielmehr der Weg und der Zugang zum Tode, d. i. die Martern der Krankheiten, und die Beängstigungen des Gemüthes, so schauerlich und furchtbar seyn. Wenn ich aber durch eine genauere Lebensordnung und auserlesene Arzeneyen den zerfallenden Körper, gleich einem übel gezimmerten und einsturzdrohenden Hause, wie mit Streben und mit Pfosten noch ein wenig stütze, so geschieht solches nicht aus Liebe eines längern Lebens, sondern aus Furcht vor größern Schmerzen, welche, sie mögen nun Körperlich oder Gemüthlich seyn, gewiß das höchste Uebel sind, wie mir jeder Erfahrner zugeben wird, was auch gewisse müßige, und in ihren Träumen sich selig preisende Philosophaster, dem gesunden Menschenverstand, der Stimme der Erfahrung und dem Ansehn der heiligen Schrift zum Trotz behaupten mögen. Jedoch ich breche ab, und kehre zu meinen Schriften zurück, als um deren willen ich diese Commentarien eigentlich aufsetze.

Anlangend nun die Schriftsteller, die ich aus der Fuggerschen Bibliothek ans Licht stellte, den revidirten Demosthenes und Isokrates, den Aeschines, den astrolo-

gischen Commentar, den Zonaras und Choniates, so haben die übrigen alle sich unfruchtbar und undankbar gegen mich erzeigt; die beyden letzteren aber, der eine ein Mönch, der andre ein halber Barbar (denn es befindet sich in der Augsburgischen Bibliothek ein Choniates, der in dem damals üblichen Dialekt geschrieben, mithin voll von barbarischen Wörtern ist, die ich nicht verstand, und gar nicht hätte übersetzen können, wenn nicht ein andrer [Alexander Chartophylax Byzantinus] eine Paraphrase darüber verfertigt hätte), diese beyden, sage ich, haben die Väter der griechischen Beredsamkeit, die außer nüchternen und leeren, obgleich glatten und geschminkten Worten, nichts abwarfen, weit hinter sich zurückgelassen, und den Grund zu meinem kleinen Kapital gelegt, indem mir von meinem Patron für jedes einzelne Blatt ein Gulden, zusammen 372 Gulden ausgezahlt wurden. Eine so ruhmwürdige Freygebigkeit ermangelte ich nicht in der Vorrede mit schuldigem Dank anzuerkennen, welches jemanden, der sie gelesen, auf die Gedanken brachte, ich müsse wohl von meinem Gönner ganz und gar übergoldet, und wie König Franz von Frankreich zu thun pflegte, mit jährlichen Einkünften ausgestattet worden seyn; als er nun den eigentlichen Belang der Summe erfuhr, lachte er des Einfältigen, der eine Mücke zu einem Elephanten angeschwellet hätte. Allein im Grunde war jene Belohnung schon an und für sich selbst keineswegs zu verachten, wenn man auf den Geist unsers Volkes und der Zeiten Rücksicht nimmt, als welche die Stimme der Camönen minderer Ehre würdig achten, als das Gewäsch der Zungendrescher; wie vielmehr mußte sie einem Manne meiner Denkungsart, der ich von jeher nichts weiter als die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens gewünscht; bis jetzt aber nicht zur Verbesserung, sondern

Digitized by Google

zur Verschlimmerung meiner Glücksumstände den Sklaven gemacht hatte, rühmlich, großmüthig und alles Dankes würdig dünken. Auch läuft es, wie Euripides bemerkt, auf Eines hinaus, ob man des Großen sich freuet, oder am Kleinen sich ergötzet. Dazu kömmt noch, daß mir nicht lange darauf das öffentliche Lehramt, das ich noch jetzt verwalte, mit einem Gehalt von 300 Gulden angetragen wurde, wovon ich einiges so eben gemeldet habe; ein mehreres aber in jener Vorrede zu meinen Isokratischen Commentarien, welche durch einen Irrthum des Buchdruckers (so viel wenigstens kann ich ohne jemandes Beleidigung sagen; alte kaum eingeschläferte Fehden wieder aufzuregen frommt nicht und gelüstet mich nicht) dem Autor selbst, wie an seinem Orte soll gesagt werden, vorgesetzt wurde. Merkwürdig ist, daß eine geraume Zeit vorher Cyprian Leuwitz, nachdem er jene Annalen, (deren Uebersetzung ich bis zum 60sten Lebensjahr des Verfassers vollendet hatte) flüchtig angesehen, mir prophezeyhete, daß mir eine Vermehrung der Güter sowohl als der Würden bevorstehe. Welches denn auch in Erfüllung ging. Denn um Weyhnachten wurde mir jener freygebige Mönch zur Uebersetzung angetragen; die Unterhandlung wegen des Schulamtes ward erneuert; und endlich wurde mir auch ein hübsches Mägdlein mit einem ansehnlichen Brautschatz zur Ehe angeboten. Den letztern Vorschlag lehnte ich zwar sogleich ab; theils meines Vaters mich erinnernd, den ich oft hatte sagen hören, daß die Wolffe kein Glück im Heyrathen hätten; theils von Carinus gewarnet, der mir ein kürzeres Leben weissagte, wenn ich es wagen würde, von dem Lotos zu kosten, der einem abgeblüheten und ausgemergelten Schattenmenschen (μονογραμμῳ και παραπμασαντι) ein wahres Lethe in Absicht auf die Philosophie werden dürfte. Die beyden ersteren

aber kamen nach zweyjährigen Mühseligkeiten und Plackereyen endlich wirklich zu Stande, und haben die Bitterkeit ihrer Wurzeln dann und wann mit einigen süßeren Früchten vergolten. Denn während ich Tag und Nacht an der Byzantinischen Geschichte arbeitete, und meine gewöhnlichen Spatzlergänge unterließ, verspürte ich eine große Schwäche des Magens, welche gleichwohl vielleicht von einem Tranke herrühren mochte, der wahrhaftig nicht aus dem Nepenthe geschöpft war. Jedoch genug, und mehr denn genug, daß ich diesen wie so manchen andern ausgeleert, und daß ich durch Gottes Vorsehung und die Kraft der Antidoten dem drohenden Verderben mehr denn einmal entgangen sey; ein mehreres mögen die Leser sich hinzudenken; mir ist die Zunge gebunden.

Zwey Jahre nachher also übernahm ich meine griechische Professur, ward grade an meinem Geburtstag in Huldrich Fuggers Haus überaus ehrenvoll und prächtig aufgenommen, ja vielmehr mit Gewalt hineingezogen und gerissen, besichtigte hierauf die Classen der Annenschule (deren damalen vier waren; itzt sind ihrer sieben, und ist ein neuer Hörsaal eingerichtet worden, der recht gut, nur leider gemeiniglich immer leer an Zuhörern ist), und nachdem ich einige Tage lang den Lehrern und Lernenden zugesehen und ihre Methoden beobachtet hatte; arbeitete ich einen neuen Entwurf aus, wobey ich des Mich. Toxitas und Joh. Sturms zu diesem Behuf geschriebne Büchlein benutzt zu haben bekenne, wiewohl gar wenig von ihren Vorschlägen zu unserm Zwecke paßte. Mein Entwurf ward dem Magistrat vorgelegt; und da derselbe von allen, denen darüber zu sprechen gebührte, in allen Stücken war genehmigt worden, führte ich das Rivianische Werk von den dreyen Redekünsten in die Schule

ein; für mich eine Quelle unsäglichen Verdrusses; denn kaum war das Werk in Gang gekommen, als einige selbst von denen, die ihm vorhin ihren Beyfall gegeben, und mehrere andre, solches mit den erstaunlichsten Verläumdungen zerfleischten, mir aber es zur Gottlosigkeit auslegten, daß ich Christum, hieß es, aus der Schule gestoßen hätte; aus einer Schule, die gleichwohl nach des Magistrats Absicht, den sämmtlichen Einwohnern, ohne Rücksicht auf den Unterschied der Religionsmeinungen, gemeinschaftlich seyn sollte, daher denn auch von theologischen Dingen nichts in ihr vorgetragen ward, die Anfangsgründe des Christenthums abgerechnet, und auch diese ohne Hinzufügung einiger Auslegung. Allein der Verläumdung ist es eigen, alles im schlimmsten Sinn zu nehmen; jeden Vorwand zur Verlästerung ist ihr willkommen und wichtig; zur Entschuldigung aber und zur Vertheidigung läßt sie auch die triftigsten Gründe nicht gelten. So wußten denn auch einige es nicht lange nachher durchzusetzen, daß der kleine deutsche Catechismus Lutheri den Schulknaben zum Auswendiglernen mußte vorgegeben werden. Was aber den zweyten Theil ihres Planes anlangt, daß nemlich der Annenschule keine andre als Evangelische Scholarchen vorgesetzt werden sollten, so scheiterte derselbe gänzlich. Da nun auch ich, der ich glaubte den Männern, denen ich mein Amt verdankte, folgen zu müssen, in diese Händel unvorsichtiger Weise verflochten wurde, so zog ich mir dadurch die Ungnade einiger der vornehmsten Stadtfamilien zu, die mich lange gedrückt hat, und auch noch jetzt nicht gänzlich ausgesöhnt zu seyn scheinet. Denn bleyern, wie sich Plautus ausdrückt, ist der Haß gewisser Leute, wenn du sie beleidigst; ihr Dank aber, wenn du ihnen Gutes thatest, ist leichter denn eine Flaum-

Digitized by Google

feder. In der That verdiente ich jene Ungnade keineswegeſ; und das aus mehreren Hinſichten. Theils war es ein Burgermeiſter, unterſtützt durch die Beyſtimmung mehrerer Senatoren, der zur Unterſchrift uns aufforderte, die ich gleichwohl, von meinem Collegen Matth. Schenk gewarnt, ablehnte; theils glaubte ich, es ſey bloß die Rede von den untern Scholarchen, welche ſich häufig über die Beſchwerlichkeit dieſes Amts zu beklagen pflegten, deſſelben auch Geſchäfte halber nur ſelten wahrnehmen konnten; daß alſo ich, der ich von den geheimen Intriguen und Machinationen nichts wußte, mir nicht einbildete, jene Bittſchrift könne irgend jemanden zum Nachtheil oder zur Kränkung gereichen. Das alles hinderte nicht, daß gewiſſe Leute, die mir ſchon vorhin nicht recht gewogen waren, weshalb? weiß ich nicht; vielleicht fanden ſie durch meine Freymüthigkeit und das Umgehen ihrer feyerlichen Titulaturen, wozu ich in der Fuggerſchen Familie nicht gewöhnt war, ſich beleidigt, nicht alle meine Reden und Handlungen aufs ſchlimmſte hätten deuten, heimlich gegen mich intriguiren, und gewiſſe Tölpel aufwiegeln ſollen, die mich öffentlich angreifen mußten. So z. B. ereignete es ſich, daß, als ich einſt gelegentlich in dem ſogenannten Convent die Inſtruktion, ſo ich von meinem vorigen Herrn, gewiß einem der allerangeſehenſten Scholarchen empfangen hatte, aus einander ſetzte, einer jener Leutlein ſich mächtig ereiferte; ſagend, es ſcheine, als ob jener ſich einer Alleinherrſchaft anmaaßen wolle; er, der ohnehin das gemeine Weſen mit unnöthigen und überflüßigen Ausgaben beläſtigt hätte. Dieß aber war auf mich abgezielt, der ich, wie verlauten wollte, von jenem Großen der Schule aufgedrungen wäre, nur damit er mich aus ſeiner Familie wie einſt Plato den Homer

aus seiner Republik, mit Anstand und Ehren möchte entlassen können. Solche und viele ähnliche Dinge mußte ich von dieser, mehr Cholarchie, als Scholarchie, hinnehmen, hinunterschlingen, und, wiewohl mit weigerndem und widerstehendem Magen, verdauen. Hätte ich voraus gesehen, daß ich so schlechten Dank verdienen würde; lieber würde ich das Aeußerste erduldet haben, ich, der ich Mühe und Arbeit nicht scheue, Kränkungen aber und Schmachreden am allerwenigsten ertragen kann. Oft hat es mich daher gereuet, daß ich nicht nach Königsberg in Preußen gegangen sey; und schmerzlich wehe hat es mir gethan, als Cyprian im Namen seines Churfürsten Otto Heinrich mir 300 Thaler und freyen Tisch am Hofe anbot, daß ich damalen schon dem Anton Fugger, und der Stadt Augsburg meine Dienste zugesagt hatte; welches mich auch hinderte, die freygebigen Anerbietungen der Städte Bern und Straßburg anzunehmen. So gehöret also auch das noch zu den unzähligen Ungemächlichkeiten der Dienstbarkeit, daß sie die unvorsichtigen oder unglückseligen Menschen auch noch um die Gelegenheit ihre Umstände zu verbessern betrügt. Denn wer, der seine Unabhängigkeit zu behaupten im Stande ist, sollte wohl seine Freyheit um ganze Klumpen Goldes verkaufen wollen! Wer kann einem kränklichen, den Studien ergebnen, gegen seine Freunde diensteifrigen Manne wohl lästiger seyn, als dem Glockenschlage, wie einem Tyrannen, zu frohnen, innerhalb Einer und derselben Ringmauern, wie in einem Zwinger sich einzuschließen, und nicht anders als mit seiner gnädiger Herren demüthigst nachgesuchter Vergünstigung selbige auch nur auf Einen Tag verlassen zu dürfen. Jedoch ich bin nicht der Einzige, dem es in der Welt nicht ganz nach Wunsche geht;

Digitized by Google

Andre haben, wie ich meyne, diese Dinge nach der Länge abgehandelt, ich meines Theils wünsche, sie in immerwährende Vergessenheit begraben. Einen Umstand nur darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Als nemlich mein viertes Dienstjahr zu Ende ging, und ich bey den Scholarchen anfragte, ob sie sich meiner noch ferner bey der Schule zu bedienen gedächten, die Antwort aber von einer Zeit zur andern verschoben wurde, glaubte ich endlich, man spotte meiner; flüchtete daher zu Doctor Havenreuter, diesem meinem geweiheten Anker, und erkundigte mich, ob bey der Straßburgischen Schule nicht etwa ein Platz für mich offen sey? Havenreuter antwortete: erledigt sey zwar eben jetzt keine Stelle; gleichwohl würden die Scholarchen mir gern als außerordentlichem Lehrer einen Jahrgehalt von 200 Gulden bewilligen, wenn ich verspräche, keine unnöthigen Neuerungen zu machen, noch alte löbliche Einrichtungen umzustürzen. Hieraus sattsam abnehmend, daß ich gewissen Leuten verdächtig seyn müsse, weshalb? weiß ich nicht (denn es ist mir wahrlich weder natürlich, noch gewöhnlich, mich ungeheissen in fremde Dinge zu mischen), hielt ich mich stille, überlegte alles reiflich, ließ fahren, die mich bisher, weiß nicht ob zufällig oder geflissentlich, hingehalten hatten, und ging zu Doctor Christoph Peutinger, oberstem Scholarchen und Decemvir (denn diesem liegt es ob, die Diener des gemeinen Wesens anzuwerben und zu entlassen), und ward mit ihm ohngefähr um 6 Uhr Morgens dahin einig, daß ich der Augsburgischen Schule nach wie vor meine Dienste zusagte, wogegen die Stadt mir, auch wenn ich kränklich würde, die Hälfte des Jahrgehalts auszahlen solle. Drey Stunden hernach ging ein Brief von meinem Havenreuter ein, worinn er mir den Tod des gelehrten

Gerhard Severus meldete, mir das willige Zugeständniß aller meiner Forderungen zum voraus zusagte, und mich dringend ermahnte und bat, je eher je lieber selbst nach Straßburg zu kommen. Wie mir dabey zu Muthe gewesen, läßt sich nicht beschreiben. Bekennen muß ich, daß ich ungleich lieber in Straßburg in der Mitte so vieler gelehrten Männer, von deren einigen ich hätte lernen, andre dagegen wieder belehren können, gewohnt hätte, als hier in Augsburg. Allein was war zu thun!

Wehrten mir doch das Geschick, und des Styx furchtbares Gewässer.

Als ich nun über dem herrschaftlichen Tische dieses Hergangs gedachte, und die übrigen stille dazu schwiegen, rief ein gewisser Spaßmacher, ein Mensch, der des Latein ganz unkundig war, plötzlich aus: Fatue! (o Thor!) welches Wortes (als des Ausrufs eines Begeisterten) ich mich nachher mehr denn tausendmal erinnert habe. Jedoch von diesen und ähnlichen Dingen will ich in Zukunft nichts weiter sagen, es sey denn, daß die Ordnung der Erzählung es erfordre. Auch die Zu- und Abnahme meiner Gesundheit und Vermögensumstände will ich übergehen, und nur das übrige, was meine gelehrten Arbeiten anbetrifft, noch in der Kürze berühren.

Denn es adelt mich keine Schule; vielmehr ist diese es, die meinen Namen umwölket und verdunkelt; sondern deine Druckerey, mein Oporin, scheidet mich von der Menge, welcher dann von Zeit zu Zeit auch die zu Venedig, Paris, Leiden und Augsburg gefolgt sind. Während ich in Huldrich Fuggers Hause wohnte, habe ich

Digitized by Google

das Rivianische Werk durchgesehen, mit eignen und fremden Anmerkungen bereichert, und bey Philipp Ulhard zu Augsburg herausgegeben, wenn ich nicht irre, im Jahr 1557; spätestens zu Anfang des Jahrs 58. worinnen auch der Dialog vom zweckmäßigen Gebrauch der Astrologie ans Licht trat. Die Ptolemäischen Commentarien, und die Isagoge des Porphyrius, die ich noch in der Fuggerschen Bibliothek übersetzt hatte, wie auch den Hermes von den Revolutionen hat Henrich Petri zu Basel im Jahr 1559 gedruckt, allein so äußerst fehlerhaft, daß es mich verdreußt, für den Verfasser dieser Dollmetschungen zu gelten. In eben dem Jahre habe ich auch den Nicephorus Gregoras vollendet, nicht aus Lüsternheit nach dem mir versprochnen Ehrenlohn von 100 Gulden, sondern aus Furcht, meinem Gönner zu mißfallen, als welcher mir, der ich jenem Geschäft mit minderem Eifer oblag, einstens grade ins Gesicht sagte, ich wäre allzu reich geworden. Und wirklich glaubte ich damalen, ein wahrer Crösus zu seyn; ich, der ein Capital von 300 Gulden besaß, einen ansehnlichen Jahrgehalt, die freye Station bey Fugger, und einige Morgen Waldes, die ich nachmalen meinem Bruder für die 125 Gulden, wofür sie mir bey der Erbschichtung waren zugeschlagen worden, wieder überließ. Dennoch war es weder Ueberdruß noch Trägheit, die jene Arbeit verzögerte, sondern die Liebe zum Studieren, der ich ein wenig freyer nachhängen zu können wünschte. Da ich aber die sehr kleinen griechischen Schriftzüge auf blendendem Papier meistens bey Licht durchlesen und übersetzen mußte, so verspürte ich nicht lange nachher, es mag nun dieser oder andern verborgnen Ursachen zuzuschreiben seyn, eine solche

Schwäche der Sehkraft, daß ich mich entschloß, meine geliebte Bibliothek zu verkaufen. Heinrich Fugger, die Straßburgische Schule, Graf Joachim von Ortenburg, denen ich sie nach einander angeboten, haben sie ausgeschlagen; Heinrich Husum, Mecklenburgischer Kanzler auf dem Speyerschen Reichstage hat mir Hoffnung sie unterzubringen gemacht; sein langwieriges Stillschweigen aber läßt mich besorgen, daß auch ihm der Handel wieder leid geworden. So ist sie denn noch immer für 700 Gulden feil; sie, die mir mehr denn 1000 kostet, und die sich heutiges Tages, wo alle Preise der Dinge gestiegen sind, keiner unter 1200 würde anschaffen können. Mir gereicht sie dermalen mehr zur Last als zur Ehre, da ich bey der Beschaffenheit meiner Zuhörer selten Gelegenheit habe sie zu benutzen, meine Kränklichkeit mich auch hindert, neben meinen andern Geschäften das ganze Jahr hindurch auch nur Ein Buch durchzulesen. Auch meinen Erben, besorge ich, würde sie wenig nutzen, da mein Bruder keine Söhne hat, die übrigen aber Layen sind, und noch dazu Frauen. Es hat also der Gregoras mir weniger den Beutel gefüllt, als die Augen abgestumpft, so wie vorhin der Zonaras mir den Magen geschwächt hatte. Damit auch kein Uebel allein seyn möchte, so traf mich um die nehmliche Zeit der päbstliche Bannstrahl, dem ich es Schuld gebe, daß die Herausgabe jenes Buchs sich bis zum Jahr 1562 verzog, wo mein Gönner bereits gestorben war. Es hatte jedoch der Kayser Ferdinand dasselbe in der Handschrift gesehen, und da der Anhang zur Vorrede ihm höchlich gefallen, seinem Obristen Jaroslaw Bärenstein aufgetragen, mir einen güldenen, sehr künstlich gearbeiteten Becher von hohem Werth zu überreichen, welchen ich dem Grafen

Ludwig von Oettingen wieder verehrte, damit er sich meiner Schwester desto nachdrücklicher annehmen möchte. Es würde auch jener mir äußerst gewogene Kayser mich unter seine lateinischen Geheimschreiber aufgenommen haben, wenn ich nicht Bärensteinen gemeldet hätte, daß ich mit meinem Loose zufrieden wäre, welches denn jener, (mochte er nun meiner Einfalt spotten, oder meine Genügsamkeit im Ernst bewundern) auf Rechnung meiner philosophischen Denkungsart zu setzen beliebte. In dem nehmlichen Jahr 1562 geschahe es, daß der Wohlstand meines Wirthes Schiffbruch litt, und daß er selbst, da der Spanier nicht zahlte, seine Gläubiger und Brüder aber auf ihn eindrängten, in gefängliche Haft gerieth. So meines bisherigen Tisches beraubt, irrte ich einige Monate lang des Speisens halber hiehin und dorthin, bis ich mir endlich eine Magd miethete, und mich selbst zu beköstigen anfing; ich, der ich um mancher erheblicher Ursachen willen des Speisens an fremdem Tische längst überdrüßig gewesen, und gleichwohl von meinem Gönner und Wirth mich auf keinerley Weise hatte loßmachen können. Das Jahr darauf hast du, mein Oporin, die sämmtlichen Werke des Epictet in Octavo, und nicht lange nachher meine Commentarien über Cicero's Officia in Medianformat mit zierlichen Typen herausgegeben. Diesen folgte unverzüglich der lateinische Suidas in länglichem Folio, der aber während jener jammervollen und pestilenzialischen Zeit so nachläßig von mir übersetzt, und von dir so fehlerhaft gedruckt war, daß ich manche Stellen selbst nicht verstehe, ohne das Griechische zu Rathe zu ziehen. Grade als ob jene Saturnische Seuche nicht blos die Körper angegriffen hätte, sondern auch die Gemüther. Jetzt jedoch folgten volle zweyjährige Sa-

Digitized by Google

turnalien, während deren ich in ungestörter Ruhe an meinen Isokratischen und Demosthenischen Anmerkungen arbeitete. Da aber du im Jahr 1566 mir zu Frankfurt, wohin ich, wie vorhin schon zweymal, um für meinen ehemaligen Herrn Bücher zu erhandeln, gereist war, erklärtest, daß ich innerhalb der drey nächsten Jahre auf deine mit Arbeit überhäuften Pressen nicht rechnen könne, grade damalen aber hier in Augsburg ein Reichstag wegen des Türkenkrieges gehalten werden sollte, so däuchte mich, daß grade Isokrates, dieser unermüdsame Aufmunterer zum Kriege wider die Barbaren ein zu solchen Zeiten und Umständen so äußerst passender Schriftsteller sey, daß kein andrer den Rathgebern großer Fürsten mit gleicher Schicklichkeit überreicht werden könne. Da aber unser hiesiger Buchdrucker, nach dem Gewinn des Augenblicks haschend, jede Scharteke zwischen den Druck meiner Arbeit einschob, so verzog es mit deren Erscheinung sich so lange, bis der Reichstag zu Ende war; wodurch ihm sowohl als mir kein geringer Schade erwuchs, indem das fehlervolle und wenig zierlich gedruckte Buch noch bis auf den heutigen Tag auf Käufer wartet. Welchen Erfolg aber meine Zuschrift an den Kayser gehabt, darüber habe ich mich an einem andern Orte erklärt. Dein Brief, mein Bester, worinn du dich zu neuen Typen, und aller nur erdenklichen typographischen Eleganz erboteſt, ward mir erst länger denn zwey Jahr nachher eingehändigt, nachdem du jenes griechischlateinische Chaos, jene rohe und unverarbeitete Masse, längst, weiß nicht wem? zum Abdruck überlassen hatteſt; denn daß so etwas aus der Presse eines Oporin nicht könne hervorgegangen seyn, liegt am Tage. Auch wegen der Vernachläßigung jener Commentarien, die ich zugleich mit dem Autor am 9ten

April 1767 grade während einer totalen Sonnenfinsterniß an dich abgeschickt hatte, würde ich hier mit dir zürnen, wenn nicht du, mein Oporin, am 4ten Julius des folgenden Jahrs, nachdem dir nicht lange vorher von deiner vierten Gattin Faustina Amerbach, ein Sohn war gebohren worden, durch das Verhängniß uns entrissen, zugleich aber auch von den allerscheußlichsten Harpyen erlöset worden wärest. Arbeitseliger warlich, und unverzagter bist du gewesen, als Herkules, und hast der Gelehrtenrepublik größere Dienste geleistet, als jener dem Erdkreis. Jedoch von einem so verdienstvollen, durch eigne Gelehrsamkeit sowohl, als durch die unsterblichen Denkmale so vieler Gelehrten nahmhaft gewordenen Manne geziemt es, entweder alles zu sagen, oder zu schweigen. Auch ist keiner zur Verherrlichung unsers Oporinus reichlicher ausgestattet, als Theodorus Zwinger, Doctor der Heilkunde, ein Mann, der nicht bloß in seinem Berufsfache, sondern auch in der Philosophie und in den Redekünsten vor andern rühmlichst hervorstrahlet. Denn was den Versuch unsers Andreas Jociscus, der seinem Heroen bereits in die bessere Welt nachgefolgt ist, anlangt, so wünschte ich, es hätte derselbe seinen glänzenden Gegenstand minder mager und schwerfällig behandelt. Von meiner Seite, damit doch auch ich einen, wenn auch unbedeutenden Beytrag liefere, genüge dieses Distichon:

Jegliche Bibliothek ist ein Denkmal unsers Johannes.
Dieses Denkmal umschließt nur den zerfallenden Leib.

Und

Und folgende Prosopopöie auf die Wucherer, mit Anspielung auf seinen Arion: *)

Fahret, Piraten, nun wohl! Ich bin im Hafen gelandet.
Eurer verruchten Brut mangelt im Himmel der Raum.
Gierige Räuber hinab! hinab in die Reiche des Pluto!
Euren Hunger vermag dieser zu stillen allein.
Zu des Eridanus Wogen hat mich mein Delphin getragen.
Nektar und Ambrosia reicht mir die Tafel des Zevs.

Dieses Mannes Hinschied, unpartheyischer Leser, hat mich nicht nur eines alten und standhaften Freundes beraubt, sondern mich auch der Fehden der Buchhändler halber in manche Unruhe verwickelt; indem Episcopius, als des Verstorbenen Handlungsgenosse, die Gemusäi aber als dessen Erbfolger sich meiner Handschriften anmaaßeten, mittlerweile aber keiner von beyden dieselben ans Licht stellte. Auch möchte solches bis auf diesen Tag noch nicht geschehen seyn; wenn nicht durch die freundschaftliche Verwendung eben jenes trefflichen Zwinger, ingleichen durch das hülfreiche Zureden des Joh. Carinus, dieses damalen noch übrigen Greises, (der aber nach wenigen Monaten unserm Oporinus folgte, und alle im Leben mir erwiesenen Gutthaten mit einem Vermächtniß von 50 Gulden krönte, um mir zu seinem Andenken einen Be-

*) Welchen Oporin, wie es scheint, in seinem Buchdruckerstock führte, und seinen Verlagsartikeln vorsetzte.

cher verfertigen zu lassen) die Sache dahin verglichen wäre, daß die Oporinianer den Isokrates, die Heerwagianer aber die Ciceronischen und Demosthenischen Arbeiten behalten sollten. Dem zu Folge hat denn auch Episcopius im abgewichnen Jahre zuerst meine Commentarien über die Pflichten, den Cato, den Lälius, die Paradoxa und den Traum des Cicero herausgegeben, hernach auch eine Probe des Demosthenes, die aber nicht sehr probehaltend ausgefallen. Welches daher rührt, daß die von mir eigenhändig corrigirten Codices sich in den Händen seiner Nebenbuhler befinden, und daß er entweder zu eigensinnig gewesen, sie sich auszubitten, oder jene zu eigennützig, sie verabfolgen zu lassen. Auch sind ohne mein Wissen und Wollen griechische Randglossen beygefügt, deren Diction nicht immer meinen Beyfall hat. In der Frühlingsmesse des laufenden 1570sten Jahres endlich ist nicht nur die Demosthenische, Aeschineische und Ulpianische Gnomologie, die ich beyläufig während des Lesens der Autoren selber excerpirt, und, mehr zusammengestoppelt, als gehörig geordnet und gebührend ausgefeilt, meinen Schülern zum Uebersetzen mitgetheilt hatte, sondern auch nach manchen Zögerungen und langer Verzweiflung der Isokrates mit dem Commentar ans Licht getreten; jedoch aber nicht zu meinem sonderlichen Vergnügen. Denn ich weiß nicht, wie es zugegangen, ob aus Versehen, oder aus Absicht, ganz gewiß aber gänzlich wider meinen Willen, daß die Vorrede an den Kayser sammt den angehängten Versen gleiches Inhalts ausgelassen, und dagegen das, was zu den Commentarien gehörte, auf die allerverkehrteste Weise unmittelbar vor den Autor ist gesetzt worden. Diese Sünde eines Fremden habe ich sofort schwerlich büßen

Digitized by Google

müssen, indem mir von Seiten des kayserlichen Hofes mein Leichtsinn ernstlich vorgerückt wurde, mit sehr gelegener Mahnung an den Spruch des Plato: daß sichs nicht gebühre, etwas mit Schicklichkeit Gegebenes unschicklich zurück zu nehmen. Hiezu kömmt noch, daß die Vorrede an die Scholarchen, welche einige Stellen enthält, die mir von manchen so könnten ausgelegt werden, als wolle ich dem Ruf jener Männer etwas entziehen, so doch keinesweges meine Absicht gewesen (indem ich nicht thöricht genug bin, Unschuldige verunglimpfen, oder Mächtige beleidigen zu wollen), und welche eigentlich in die Mitte des Buchs gehörte, wo sie wohl wenigen aufgefallen wäre, nun auf eine ominöse Weise grade an der Schwelle eines Werkes pranget, das ich für keinesweges verächtlich halte, und gern unter den glücklichsten Auspicien in die Welt gesendet hätte. Jedoch zu klagen und zu rechten hilft zu nichts; auch kann ich mich um so leichter deßhalb zufrieden geben, da Joh. Crato, kayserlicher Rath und Leibarzt, ein Mann der viele aufwiegt (πολλων ανταξιος αλλων), sich meiner gegen die Verunglimpfer kräftig angenommen hat. Daß dem Kayser selbst die Regierung so vieler Reiche Muße genug übrig lasse, um dergleichen Possen anzusehn, es wäre denn, daß sie ihm geflissentlich aufgedrungen würden, bilde ich mir nicht ein; auch würde ich seine Majestät mit diesem Buch nicht wieder behelligt haben, wenn ich es nicht meinem Ruf schuldig zu seyn erachtet hätte, einen solchen Gönner mir zu erhalten. Daß ich in Ansehung meiner älteren Mäcenen es anders gehalten, dazu hatte ich sehr triftige und dringende Gründe; den eignen Willen jener Männer, als welche durch meine

Freunde mich es sattsam merken ließen, wie wenig sie sich aus solcher Waare machten; die Hoheit und Milde meines dermaligen Mäcen, und den Drang der Zeiten.

Denn wer da glaubet, daß ich aus meiner Schriftstellerey und aus den Zueignungen meiner Bücher eine goldne Saat geerndtet habe — wollte Gott, daß ein solcher mir nicht schreyendes Unrecht thäte! Oporinus hat mir, so lange er lebte, auch nicht einen Heller gegeben, obgleich es nicht an Leuten fehlte, die mich mit den blendendsten Verheißungen ihm abtrünnig zu machen suchten. Allein die Pflicht der Dankbarkeit und die Bande alter Freundschaft däuchten mir, wie billig, allem Golde und jedem Privatvortheil vorgezogen werden zu müssen. Von Büchern hat er mir manches aus freyen Stücken geschickt, und ich habe es mit Dank angenommen, weil ich wußte, daß er solches ohne seine Beschwerde thun konnte. Wenn ich aber jetzt von seinen Nachfolgern einigen Ersatz der wahrlich nicht geringen Kosten, die ich während so mancher theuren Jahre auf Briefbothen und Amanuensen wandte, geheischet habe, wer kann mir solches wohl mit Recht verdenken? Bis jetzt noch hat zwischen mir und diesen Männern keine Vertraulichkeit oder wechselseitige Verbindung obgewaltet; warum sollte denn dasjenige, was ihnen Vortheil bringt, mir, dem alleinigen Urheber jener Vortheile Schaden bringen? Ists nicht genug der Freygebigkeit, so viele Arbeiten unentgeldlich übernommen zu haben? Muß ich auch noch obendrein von dem Meinigen dabey zusetzen? Dennoch würde ich auch jetzt von ihnen nichts gefordert haben, wenn nicht häusliche Schwierigkeiten mich ein wenig aufmerksamer,

Digitized by Google

als mir sonst gewöhnlich ist, auf meine Angelegenheiten gemacht hätten; mich, der ich durch Betrügereyen und heimlichen Raub geplündert, durch die Ausstattung meiner Nichte erschöpft, durch die kostspielige Pflege meiner Gesundheit, und mancherley Verwicklungen darnieder gedrückt werde. Was aber die Geschenke der Gönner (Anton Fugger und Karl Villinger nehme ich aus, denen ich meine gelehrte Arbeit ordentlich verdungen hatte, und zwar jenem die Byzantiner für 472, diesem den Suidas für 200 Gulden) und die Gegengeschenke für verehrte Bücher anlangt, (der Frachtkosten, und des Buchbinderlohns nicht einmal zu gedenken) so sind diese so beschaffen gewesen, daß ich auch für den doppelten Werth nicht einmal eine erträgliche Abschrift meiner Bücher würde haben bewirken können. Das bischen Ruhm endlich, was mir durch diese erste Herausgabe des vortrefflichsten der Redner seit 20 Jahren zu Theil geworden; wie viel wäre wohl dessen gewesen? Nicht so viel wahrlich, daß es die Mühe belohnte, auch nur einen Monat deßhalb zu arbeiten. Wäre ich klug gewesen, ich hätte mir, nach dem Beyspiel so mancher gewiß ganz gescheuter Leute, ein Doctordiplom frisch von der Presse weg erhandelt; da ich dann mit desto größerer Gravität heutiges Tages den Hofmann hätte machen, oder, was ich jetzt mehr wünsche als zu hoffen wage, einer philosophischen Muße pflegen können. Wie viel man in dieser Stadt sich aus mir mache, liegt am Tage. Der etwanige Name aber, den ich auf Schulen und in Buchläden noch haben mag, wozu nützt es mir, als daß ich mit Lesen und Schreiben einer Menge meistens mit Dunst angefüllter Briefe die edle Zeit verderben muß. Was soll ich sagen von so vielen

Digitized by Google

Kritikern! Was von dem päbstlichen Bannstrahl der mich getroffen, von der Schmach, die meinem Namen eingebrannt worden? so daß ich den Gegnern nicht in die Hände fallen könnte, ohne auf eine schmähliche und qualenvolle Weise Blut und Leben hingeben zu müssen. Siehe da die Früchte des Bücherschreibens!

Und was könnte einem kunstbeflißnen und leselustigen Menschen (φιλολογῳ και φιλαναγνωστη) wohl beschwerlichers begegnen, als mit einem solchen Vorrath der vortrefflichsten Autoren in beyden Sprachen, mit einer solchen Auswahl der besten Bücher in allen Disciplinen ausgerüstet zu seyn, und nicht die Zeit zu haben sie zu lesen? Allzu selten nur wird so viel Zeit mir zu Theile! Bildete ich mir nicht ein, nachdem ich im abgewichenen Jahre den Demosthenes, Aeschines, Ulpianus sammt den dazugehörigen Annotationen in der Mitte des December vollendet, nachdem ich fünf Codices, den alten Aldinischen, den Manutianischen, zwey Heerwagensche und Einen Felicianischen, der mir mehr denn die übrigen alle genützt, verglichen; nachdem ich die Castigationen des Obsopöus, sammt meinen eignen (um auch einmal den Ruhmredigen zu machen) scharfsinnigen und gelehrten Conjecturen hinzugefügt hatte; bildete ich (sage ich) mir nicht damalen ein, ich hätte nun alle Mühseligkeiten überstanden? Aber was geschahe? Zu eben der Zeit, wo meine mit den Wehen so vieler Jahre bis dahin gediehene Geburt der Presse übergeben wurde, grade damalen, und nicht früher, gebahren, siehe! die Pariser ihren Demosthenes, mit dem sie während eines ganzen Zodiacus von Jahren schwanger gegangen. So mußte ich denn, mochte ich

Digitized by Google

wollen oder nicht, diese ganze prahlende Schaustellung der vorgeblichen acht handschriftlichen Codicum mit unsäglichem Ekel hinunterwürgen; zugleich auch (denn also wollten es die Buchhändler) den noch nach dem Preßbengel riechenden Isokrates noch einmal revidiren und corrigiren. Beydes habe ich gleichwohl, meiner schwächlichen Gesundheit, und so vieler ordentlichen und außerordentlichen Geschäfte ohngeachtet innerhalb einer Frist von vier Monaten zu Stande gebracht, und noch oben drein die Zusätze zum Ulpian und den Annotationen, mit Zuziehung eines Augsburgischen Codex übersetzet. Dieß alles jedoch, wie auch jenes, warum ich diese meine letzte Lucubration der Stadt Augsburg habe zueignen wollen und müssen, wird sich füglicher in der Vorrede zu diesem griechisch-lateinischen Demosthenes aus einander setzen lassen. Wie viel Muße bey diesem allen mir habe übrig bleiben, wie viel Vergnügen ich dabey habe genießen können, wird derjenige am besten ermessen, der sich die Mühe giebt, ein und andres Blatt der beyden Autoren genauer anzusehen, und zugleich bedenkt, daß ich auch jeden einzelnen Punkt und Titel habe untersuchen müssen. Und bey alle dem stehet es noch dahin, es ruhet noch in den Knieen der Götter (θεων επι γουνασι κειται), welche Früchte alle diese Arbeit mir tragen werde. Von Basel bin ich weit entfernt; von meinen Papieren habe ich jetzt dieses, jetzt jenes übersendet; sie gebührend wieder zu ordnen und zusammen zu fügen stehet nicht bey mir; welches Rathgebers der Buchdrucker sich bedienen, was für Arbeiter er brauchen werde, weiß Niemand als er selber. Sollte es diesen begegnen, hie und da zu fehlen; flugs werde ich es entgelten müssen. Siehe da, wer-

Digitized by Google

den die Mißgünstigen schreyen, diese nach funfzehn Codices berichtigte Ausgabe! Siehe da die Elephantengeburt dieses Wolffes! — Dennoch wage ich mich zu rühmen, daß, wenn nur meine Castigationen und Annotationen correct abgedruckt werden, ich meine Arbeit mit der Pariser ihrer wahrhaftig nicht vertauschen möchte. — Anders freylich verhält es sich mit dem Ulpian! Wenn dessen unendliche Verderbnisse ohne Beyhülfe andrer Exemplare von mir nicht alle haben berichtigt werden können; wen wird es wundern? Wer wird nicht vielmehr bewundern, daß ich es mit so vielen gekonnt? Ganze Verse aber und ganze Commata zu ergänzen, wäre nicht das Werk eines Grammatikers gewesen, sondern eines Esdras, der, nachdem er den feurigen Trank verschlungen, das ganze alte Testament aus seinem Gedächtniß wieder hergestellt haben soll. Doch dieß, wie gesagt, gehört nicht hieher; sondern soll, wofern mir Gott das Leben fristet, an einem andern bequemeren Orte aus einander gesetzet werden. Mittlerweile tröste ich mich mit dem, soll ich sagen Vorurtheil oder Augurium? des Joachim Camerarius, eines Mannes, der Viele aufwiegt, der ohnlängst noch Folgendes eigenhändig *) an mich geschrieben: „Deine Demosthenischen Lucubrationen zu sehen, verlangt mich unaussprechlich; und es verdrießt mich, daß sie so lange zu erscheinen zögern. Daß du selbst eines solchen Werkes mit geringerer Achtung gedenkest, ist einzig deiner Bescheidenheit zuzuschreiben. Wie bisher noch immer, so wird auch

*) Eigentlich eigenmündig, αυτολιξει; daß also der alte Camerarius den Brief nicht selbst geschrieben, sondern nur einem andern in die Feder dictirt zu haben scheint.

dießmal der Augenschein lehren, wie viel von dir sey geleistet worden. Nur sorge dafür, daß die Liebhaber des Schönen deiner Arbeit sich bald möglichst mögen erfreuen können.“ So weit dieser Meister in jedem Fach des Wissens (ὁ της φιλοσοφιας πενταθλος), welcher, nachdem er seit der Wiege beynahe (ἐξ ἀπαλων ὀνυχιων) den Wissenschaften obgelegen, dermalen in seinem 73sten Jahre an Scharfsinn und Energie jeder Geisteskraft manche, die in der Blüthe der Jahre stehen, hinter sich zurückläßt; würdig (dafern es dem Menschen, so etwas zu wünschen, geziemt) daß er nimmer altere, und nimmer sterbe.

Uebrigens dürfte man nach diesem allen mich wohl nicht mit Unrecht fragen: da es um den Ruhm mir nicht zu thun gewesen, und da so vielerley Arbeiten mir so wenige kaum des Nennens werthe Früchte gebracht hätten, welcher Dämon mich denn sporne, den Fels des Sisyphus nach wie vor zu wälzen. Hierauf antworte ich mit wenigem: Kein unheilbarer Schreibekützel hat mich jemalen besessen; aus Drang der Noth bin ich Schriftsteller geworden; aus Drang irgend eines unglücklichen, ich möchte sagen närrischen Verhängnisses bin ich Schriftsteller geblieben. Was an meinen Arbeiten getadelt wurde, das wünsche ich bey jeder neuen Ausgabe zu berichtigen und zu verbessern. Hiezu kam, daß ich meinen Oporinus, wie es denn des Mannes seltene Verdienste um das gelehrte Gemeinwesen sowohl als um mich insbesondere wohl werth waren, dermaßen ehrte und liebte, daß ich nicht im Stande war dem Bittenden etwas abzuschlagen, und dem Vermahnenden zu widerstreben. So ist es denn gekommen, daß der Isokrates sechsmal aufgelegt

Digitized by Google

wurde, der Demosthenes aber jetzt zum viertenmal sich unter der Presse befindet. Zweymal sind die Commentarien über die Officia gedruckt; zweymal die Byzantiner, in welchen die Franzosen weiß nicht was berichtigt zu haben vorgeben; mich wenigstens haben sie, wie doch ihre Schuldigkeit war, nicht zu Rathe gezogen. Lesen habe ich ihr Machwerk noch nicht können. Sollt' es einstens geschehen, so wird es mit Aufmerksamkeit, es wird mit Fleiß und Prüfung (ἐξεταστικως) geschehen, und dann werde ich ihre Berichtigungen vielleicht wieder berichtigen müssen. Lächerlich war es mir, und ärgerlich zugleich, als ich ihren Nachdruck meines Gregoras Nicephorus zu Gesichte bekam, und auf dem Titelblatte folgenden Beysatz las: Nach vorläufiger sorgfältiger Vergleichung mit der Urschrift, wobey denn wahrlich nicht weniges hat müssen verbessert werden. Solche Prahlereyen anekelnd habe ich im ersten Eifer folgende Zeilen mehr ausgesprudelt, als hingeschrieben:

Besserst du meines, so sprich: Wer hat die Macht dir gegeben?
Besserst du meines, so hättest du sollen die Fehler bemerken!
Besserst du meines, so hättest du sollen die Fehler beweisen!
Wie, wenn du nun, Vermeßner, das Gute tölpisch verschlimmerst?
Wie, wenn dir, eiteler Geck, nur um Ruhm, nicht um die Sache zu thun ist?

Digitized by Google

Glätte was dein ist, Thor! und laß das Meine mit Frieden.
Selber schon will ich es glätten; denn längere Erfahrung belehrt mich.
Alle Aristarche besiegte der Eine Homerus.

Die übrigen Uebersetzungen sind nur einmal gedruckt worden; der Epictet, der Suidas, die Ptolemäischen Commentarien, der Astrologische Tractat, die vier Ciceronischen Werkchen, die Probe einer Demosthenischen Gnomologie. Sollte ich einmal Zeit gewinnen, das alles wieder durchzusehen, so bin ich Willens, meine eignen Versehen sowohl als die Fehler der Drucker in einem eignen Büchlein zu sammeln. Sollte es nicht geschehen, so wird der Schade auch so groß nicht seyn.

Und so viel von dem Gange meiner Schicksale und meiner Studien. Sollte mir ein und anderes entschlüpft seyn, so wird der, dem daran gelegen, solches leichtlich aus meinen Vorreden und Anmerkungen ergänzen können. Jedoch wünschte ich, ich hätte in diesen weniger von mir selbst gesprochen, seltner über mein Verhängniß mich beklagt (μεμψιμοιρίας και περιαυτολογίας), manches hinweggelassen, was manchem zu geschmeichelt dünken möchte. Sollte dieß wirklich der Fall seyn, so bedenke der Leser, daß ich theils durch Andrer Lobpreisungen, theils auch durch meine eignen Hoffnungen und Erwartungen sey betrogen worden, zuweilen auch es für nothwendig geachtet habe, mich in die Zeit und Umstände zu schicken.

Noch muß ich bemerken, daß ich vieles in der

Digitized by Google

Schule dictirt, vieles zu Hause zu meinem eignen Vergnügen in Prosa sowohl als in Versen aufgesetzt habe, was, wenn es bey meinen Lebzeiten oder auch nach meinem Tode ans Licht gestellt werden sollte, gleichwohl keinesweges für Wolffische Arbeit gelten darf. Denn wenn ich solches des Drucks würdig erachtet hätte, so würde ich Andern die Mühe des Edirens erspart haben. Wer aber sollte wohl nicht wissen, wie verderbt, entstellt, verstümmelt, mit fremden Lappen geflickt gemeiniglich alles erscheint, was ohne Wissen und Wollen der Verfasser zu Markt gebracht wird! Darum, ich wiederhole es, ermahne und ersuche ich alle studierende Jünglinge, nichts für meine Arbeit zu halten, was nicht in den oben von mir aufgezählten Editionen begriffen ist, oder etwa nach diesen noch, mit meiner Vorrede versehen, ans Licht treten sollte.

Schrieb's am 23sten November des Jahrs 1570, nachdem ich so eben auf dem Eise gefallen bin, und die rechte Hüfte sammt dem rechten Ellbogen mir nicht wenig beschädigt habe. Auch bin ich von einem frühern Falle noch nicht völlig wieder genesen, den ich vor 28 Tagen von einer Höhe herab gethan, und der mir fast das Leben gekostet hätte. Dazu plagt mich die Lithiasis und die Hämorie *); es plaget bey so grimmiger Kälte mich der Durst; es plagen mich Gichtschmerzen an Händen und an Füßen; wie denn diese Schwäche des Magens, diese Verderbtheit der Leber, dieß furchtbare nie allein daher dringende Alter (το φοβερον γηρας, ουκ ερχομε-

*) Stein und Bluthamen.

Digitized by Google

τον μονον) solches nicht anders mit sich bringt. Gehet es doch meinem geliebten und hochverehrten Camerarius um nichts besser! „Aus deinem Briefe, schreibt er mir in einem seiner neuesten, an unsern vortrefflichen Doctor Heinrich haben wir ersehen, daß auch du dich keinesweges zum Besten befindest. Mit uns leider ist es so bestellt, daß wir einer unabläßigen Kur bedürfen, indem unsre Krankheiten, nach Hippokrates Ausdruck, nicht der Genesung Raum machen, sondern allmählig mit uns selbst dahin sterben. So laß uns denn nur einige Erleichterung der Schmerzen suchen, indem das bereits zu tief gewurzelte Uebel auf die Länge anfangen dürfte uns unerträglich zu werden, (τα κακα ηδη δια την εμφιλοχωρησιν ανηκεστου ὀντος). Da nun dieses mir der Wahrheit völlig gemäß scheinet; ich auch alle Hoffnung, nicht nur des Genesens, sondern auch eines längern Lebens längst aufgegeben habe; so übergebe ich, was mir noch von Tagen übrig seyn mag, der göttlichen Vorsehung, trage, was mir aufgelegt wird, in Geduld, und getröste mich eines künftigen besseren Lebens und einer seligen Unsterblichkeit, welche uns allen möge bescheeret werden durch Jesum Christum, Amen.“

Alle und jede übrigens, welche es nicht lassen können, von mir zu schreiben und zu reden, bitte ich dringend zu bedenken, nicht nur, daß ich ein Mensch gewesen, sondern auch, daß sie keine Götter seyn; ingleichen: daß meiner vielleicht an sich nicht allzuschlimmen Natur, gleich einem fruchtbaren Boden vielleicht nur die gebührende Pflege und eine gedeihliche Witterung gemangelt habe. Diejenigen aber, welche diese Entschuldigungen nicht wollen gelten lassen, mögen sich den Spruch des Evangelii

Digitized by Google

gesagt seyn lassen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf mich!

Hieronymus Wolffs Wahlspruch und Grabschrift.

Herr, erbarme dich unser, der Lebenden, wie der Gestorbnen!

Ovidius.

Wenig zwar, ich gesteh es, gebühret unsern Verdiensten,
Dennoch hoffen wir viel, göttliche Güte, zu dir!

Ungenannter.

Eins ist Noth: Gott lieben! Das übrige alles ist eitel!
Liebe Gottes, du bleibst! Jegliches Andre vergeht!

Digitized by Google

Die

Mexicanische Weissagung.

Nach Scott.

Digitized by Google

Digitized by Google

[1]) Ausgedonnert hat die Schlacht.
Nieder in die Todesnacht
Sank Cholula's treulos Heer [2]).
Nie erstehn die Frevler mehr.
Rings um stöhnt und dampft das Land
Verheert vom Schwert, verheert vom Brand.
Cortes, sammt den wackern Mannen
Zeucht, des Sieges froh, von dannen.
Auf Chalko's Nacken nackt und baar
Wie glänzt die auserwählte Schaar!
Spaniens Banner weht stolzirend.
Christus Kreuz strahlt triumphirend, [3])
Und der laute Heerzug saußt,
Und das freud'ge Schlachtroß braußt,
Und der dichte Speerwald glimmt,

Und der Röhren Blitz erklimmt,
Und des Donners Kraft erwacht,
Verhundertfacht, vertausendfacht
Durchrollt er das gebannte Land
Bis an des Tenuchtitlan Strand [4]).

Sey gegrüßt, krystallner See!
Spiegelnd glänzt der Sonnige.
Ringsum blühen Kokoswälder,
Wallen güldne Weizenfelder.
Aus den Palmen, Zedern, Tannen,
Aus den duftigen Savannen
Ragt Tazuba schön hervor,
Strebt Tezeuko hoch empor.
Mexico, die Prangende,
Umschürzt vom spiegelglatten See,
Hebt empor die güldenen Spitzen!
Wie sie blenden! wie sie blitzen! [5])
Erfrischt, entzückt, begeistert fliegen
Die Krieger stracks zu neuen Siegen.
„Hin zum Siege! Hin zur Ruh!
„Dorther winken Sieg' und Ruh!"

Vorwärts dringt die wackre Schaar,
(Es schreckt kein Feind sie, keine Fahr)

Digitized by Google

Meidet den gebahnten Pfad,
Der Trug verhehlt und Hochverrath,
Meidet klug den tückischen Wald,
Und den laurenden Hinterhalt. *)

Tief im düstern Walde standen
Motezuma's Zaubrerbanden.
Scheußlich dämmert durch den Wald
Tlatlepuca's Mißgestalt,
Tlatlepuca, des Bösen Gott,
Der Hunger sendet, Pest und Tod.
Flammen lodern rings im Hayne.
Blut beströmt die Opfersteine.
Dicker Brodem schwärzt die Luft.
Den Athem hemmet Schwefelduft,
Und nun schallt der grause Fluch.
Also scholl der Zaubrer Spruch:

„Herr und Fürst der Höllenhorden!
„Rasch zur Rache, schnell zu morden!
„Motezuma ruft dich an.
„Zerschmettre den verwegnen Mann.
„Zerschmettre die tollkühnen Rotten,
„Die Motezuma's Hoheit spotten.
„Denk Gebieter der Getreuen,

„Die einzig deinem Dienst sich weihen.
„Thürmten wir nicht deinen Schrein
„Aus Menschenschädel und Menschenbein?
„Löscht nicht laues Menschenblut
„Tagtäglich deines Altars Glut?
„Gleißen dir nicht Bart und Stirn
„Von Menschenmark und Menschenhirn.
„Sieh dann, sieh uns gnädig an!
„Zermalme den tollkühnen Mann,
„Zerschmettre die verwegnen Rotten,
„Die Motezuma's Hoheit spotten!“

Ordaz hört; Velasquez hört.
Jeder zuckt sein funkelnd Schwert.
Alvarado, wie zum Tanze
Rasch zum Kampfe, schwingt die Lanze.
Doch Olmedo tritt herbey, [7])
Redet weislich, hemmt die drey:
„Eitel, Brüder, ist ihr Fluch,
„Und ihr Dienst ist Lug und Trug.
„Krieger, laßt die Thoren leben!
„Christen ziemt es, zu vergeben.“

Plötzlich Dunkel hüllt den Hayn.
Nur ein dunkelrother Schein

Zittert in dem matten Grüne,
Und der Götze wächst zur Hüne.
Glutroth flammt sein scheeler Blick.
Zürnend ob dem Mißgeschick
Seines Volkes rollt er grimmig
Seine Augen. Tausendstimmig
Wie des Ozeans Wogenbruch
Toset sein prophet'scher Spruch.
Leise schauernd, furchtlos zwar,
Lauscht Iberiens tapfre Schaar.

„Königin des güldnen See's,
„Traure, traure, Stadt des Wehs!
„Stadt des Jammers, deiner Quaal
„Mangeln Maaß und Ziel und Zahl.
„Wer ist der im Prachtgeschmeide?
„Im juwelenreichen Kleide?
„Schau, er spricht den Pöbel an,
„Nieder stürzen Mann bey Mann.
„Doch dem Grimme weicht die Scheu.
„Steuert, Fremde, der Raserey,
„Wehrt den tödtenden Geschossen!
„Steine hageln! Pfeile schlossen!
„Sieh, er fällt! er stöhnt! er stirbt! *)
„Weh, ach Weh der Kayser stirbt!
„Durch des Abendthores Flügel
„Wallt der Zug zum Leichenhügel.

„Chapultequa's hehrer Schrein
„Hüllt des Kayfers Trümmer ein."

„Laßt vom Kampf, laßt ab! laßt ab!
„Weit auf gähnt das hungrige Grab.
„Schau, hinauf, hinab im Thal
„Glänzen Helme sonder Zahl.
„Rott an Rott, und Schaar an Schaar
„Schwärzt Otumbo's Ebnen gar. *)
„Weh, ach Weh, die Reichsstandarte,
„Die gen Himmel prangend starrte;
„Weh ach Weh sie sinkt in Staub,
„Wird der trotz'gen Fremden Raub!
„Auf nun auf zur schnellen Flucht!
„Rettet euch durch Wald und Schlucht!
„Rettet euch ins Hochgebürge,
„Daß nicht Spaniens Stahl euch würge."

„Stadt des Jammers, deiner Quaal'
„Mangeln Maaß und Ziel und Zahl.
„Schau, sie kehren, schau, sie rücken
„Trotzig an auf Damm und Brücken.
„Rüstig, Krieger, spannt in Eile,
„Spannt die Bogen, schnellt die Pfeile!
„Eure Götter fordern Blut.

Digitized by Google

„Schürt des Altars heilge Gluth.
„Laßt die Flamme lodern. Bringt,
„Die ihr von den Fremden fingt.
„Schlachtet sie dem Kriegesgotte! [10])
„Daß der Fremden freche Rotte
„Angst ergreif', Entsetzen fülle!
„Tost, Drommeten! Schlachthorn brülle! [11])
„Brecht die Brücken! Schließt die Falle,
„Schlagt sie, faht sie alle alle!
„Wahrlich sie sind brav und kühn —
„Dennoch schau, sie fliehn! sie fliehn!"

„Laßt vom Kampf, laßt ab! laßt ab!
„Weit auf gähnt das hungrige Grab.
„Racheschnaubend, Grimm im Blick,
„Kehrt die trotz'ge Schaar zurück.
„Zahllos wie der Sand am Meer
„Wimmelt ihr verbündet Heer.
„Leichen füllen die Kanäle.
„In des Tempels hohe Säle
„Flüchten schnell die Prieſter. Schneller
„Taumeln sie vom hohen Söller
„Nieder auf den Pflasterstein,
„Sterben am geweihten Schrein.
„Blut, nicht Wasser, füllt den See.
„Mexico die Prangende
„Lodert auf in Rauch und Flammen,
„Sinkt in Schutt und Graus zusammen."

Digitized by Google

„Leicht wie Taucher, glatt wie Schwäne,
„Wer sind diese flücht'gen Kähne,
„Die den See hinüberflieh'n?
„Laßt, ach laßt den Kayser ziehn! [12])
„Weh, ach Weh, aus dichtem Rohr
„Stürmt der Fänger Schwarm hervor.
„Mexico, dein Fürst und Herr
„Trauert ein Gefangener.
„Mexico, dein Fall ist nah,
„Nah dein jüngster Tag — ist da!
„Otomeca theilt den Raub. [13])
„Tlascala tritt dich in Staub.
„Königin des blut'gen See's.
„Jammre, jammre, Stadt des Weh's!"

„Nicht so trotzig, trotz'ge Krieger!
„Nicht so tolldreist, stolze Sieger!
„Hohlen Aug's, den Apfel queer
„Schleicht vor euch die Habsucht her.
„Zwietracht, in der Hand den Brand,
„Geißelt euch von Strand zu Strand.
„Traute Brüder, Geiz und Zank! [14])
„Rächet Mexico's Untergang."

Also ruft's und murrt und grollt,
Wie am Riff die Brandung schmollt.

Digitized by Google

In Dunst zerschwand das Ebentheuer,
In Rauch zerfloß das Altarfeuer.
Zu Boden stürzten die Beschwörer.
Tiefstaunend standen rings die Hörer,
Ermannten bald sich, schritten weiter,
Iberiens unverzagte Streiter.
Die Banner flatterten im Morgenstrahle,
Und eine Sonne brannt' in jedem blanken Stahle!

Digitized by Google

Erläuterungen.

1) Solis erzählt in der Geschichte der Eroberung von Mexico, daß, als Cortez bis in die Nähe der Stadt vorgerückt sey, der Kayser Montezuma ihm seine Zauberer entgegen geschickt habe, um dem spanischen Heere zu fluchen; während aber die Beschwörer noch mit der Zurüstung ihres Zaubers beschäftigt gewesen, sey ihnen ein Dämon in der Gestalt des Götzen Tlcatlepuca erschienen, und habe den Untergang des Mexicanischen Reichs geweissagt. Auf diese Legende gründet sich das Gedicht.

2) Cholula, eine große Stadt, nicht gar fern von Mexico. Die Einwohner, die mit den Mexicanern im Bunde standen, lockten mit erheuchelten Freundschaftsbezeugungen die Spanier in ihre Mitte, und möchten sie vertilgt haben, wenn Cortez ihre Absichten nicht noch zu rechter Zeit durchschauet hätte.

3) Cortez Panier führte das Zeichen des Kreuzes.

4) Tenustitan, sonst Tenuchtitlan, der alte Name des Mexicanischen See's.

5) Die spanischen Geschichtschreiber erzählen, daß die Mauern und Wohnungen der irdischen Städte aus einem Stein

oder Mörtel aufgeführt gewesen wären, der in der Ferne wie Silber geglänzt hätte.

6) Die Mexicaner hatten die gewöhnliche Heerstraße, die nach Mexico führte, verrammelt; und dagegen eine andre breitere, und Anfangs vollkommen gebahnte geöffnet, die aber die Spanier zwischen Felsen und Abgründe, wo die Feinde im Hinterhalt lagen, geführt haben würde. Cortez entdeckte die List, und befahl seinen Leuten, die verschloßne Bahn wieder zu öffnen. Als Montezuma's Abgesandten ihm ihre Verwunderung deshalb bezeugten, antwortete er: es sey der Spanier beständige Gewohnheit, den schwierigeren Weg jedem andern vorzuziehen.

7) Bartholomäus von Olmedo, Corte Kapellan des Cortez, scheint ein Mann von geläuterten Begriffen gewesen zu seyn; verständig, gemäßigt, menschlich.

8) Bekanntlich hielt Cortez den Montezuma in seiner eigenen Hauptstadt gefangen. Die darüber erzürnten Einwohner stürmten die spanischen Quartiere. Um den Auflauf zu stillen, zeigte der Kayser sich an einem Fenster. Zuerst brachte seine Erscheinung die gewöhnlichen Empfindungen und Bezeugungen anbetender Ehrfurcht unter seinen Unterthanen hervor; bald aber verwandelte ihre Verehrung sich in Grimm, und unter einem Schauer von Steinen und Pfeilen sank Montezuma leblos nieder.

9) Als Cortez nach des Kayſers Tode die Hauptstadt räumen mußte, folgte und umringte ihn die gesammte Heeresmacht des ganzen Reiches in den Ebenen von Otumbo. Nachdem er mit beyspielloser Tapferkeit den von allen Seiten anstürmenden Feind mehreremale zurückgetrieben hatte, war er auf dem Punct, der unendlich überlegnen Menge zu erliegen. Noch einmal jedoch sammelte er sich, that an der Spitze einer kleinen Schaar auserlesener Freunde einen Angriff auf die kayserliche Fahne, bemächtigte sich ihrer, und tödtete den Feldherrn, worauf sogleich das ganze Heer die Flucht ergriff.

Digitized by Google

10) De Solis erzählt, daß die Mexicaner ihren Götzen eine Anzahl gefangener Spanier geopfert hätten, deren Geschrey zum Grausen und Entsetzen ihrer Landesleute bis in das Lager der Spanier vernehmlich sey gehört worden.

11) Die heilige Drommete der Mexicaner durfte bloß von den Priestern geblasen werden. Sie verwandelte die Kriege in Religionskriege, und forderte die Nation auf, für die Götter zu kämpfen.

12) Als die Spanier bis in das Herz der Hauptstadt eingedrungen waren, versuchte Quatimozin, der regierende Kayser, in seinen Canots über den See zu entfliehn, ward aber von Garcia de Holguin, der eine der spanischen Brigantinen anführte, verfolgt und gefangen.

13) Die Otomäer waren eine rohe kriegerische Nation, die von den Mexicanern nie durchaus hatte unterjocht werden können. Tlascala, eine benachbarte mächtige Republik, konnte für Mexico's Nebenbuhlerin gelten.

14) Spielt auf die blutigen Fehden an, welche nach der Eroberung des Reichs die Ueberwinder spalteten, und den größten Theil derselben zu Grunde richteten.

Digitized by Google

Reden.

Digitized by Google

Diese Reden sind, zu Folge einer seit Jahrhunderten unter uns bestehenden Sitte, am Gestade der Ostsee unfern des Vorgebürges Arkona im Freyen gesprochen worden.

Digitized by Google

Erste Rede.

Vom Sande am Meere.

Hochgelobet sey der Allbarmherzige! Hochgelobet sey sein heiliger Name!

Wir erfreuen uns bekanntlich einer gedoppelten Offenbarung; der Einen geschriebenen, die wir den weisen Männern des Alterthums, den Propheten, Evangelisten und Aposteln verdanken; der andern ungeschriebnen, welche verfaßt wurde nicht mit Menschenfinger, sondern durch den Finger des Allgütigen; nicht mit Feder und Dinte, sondern mit Sonnenstrahl, mit Mondenblitz und mit den Farben des Regenbogens; nicht auf Papier oder Pergament, sondern auf den großen glänzenden Blättern des Himmels und der Erden. Das große jedem leserliche Buch der Natur sehn wir um uns aufgeschlagen auf dieser schönen Stätte. Sehet, sehet seine Buchstaben voll tiefen Sinns, und stiller Bedeutung. Jene schöne Sonne schauet uns an mit ewig offnen Augen, während die Geschlechter der Menschen nach einander die ihrigen auf

Digitized by Google

ewig schließen. Diese blaue Feste umarmt mit gleicher Treue die Palläste der Könige, wie die Hütten dieser einsamen Uferspalte. Dieses laute Meer begleitet feyerlich brausend unser Chorgesang. Diese mütterliche Erde lauscht liebend auf das Lallen ihrer Kinder. Dieß wunderbare All der willenlosen Kräfte deutet auf Den, welchen unsre innerste Seele längstens ahnte. Die Himmel rühmen die Ehre Gottes. Die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Und nicht nur die Himmel und die Erde, nicht nur die großen Massen und Formen der Schöpfung verkündigen ihn. Auch das Kleinste und Gemeinste spricht von ihm; auch das Geringfügigste und Verachtetste zeugt von ihm; von ihm das Sonnenstäubchen, das im Aether schwimmt; von ihm die Flaumfeder, die unser Athem forthaucht; von ihm der Goldkäfer, der sich auf dem Grashalm schaukelt; von ihm das nichtige Insekt, das in einem Eckchen unsers Auges seinen Tod findet. Ihn predigt Sonnenschein und Sturm, Ihn preißt der Sand am Meere. Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt unserm Schöpfer Ehre. Mich, ruft der Baum in seiner Pracht, mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht; bringt unserm Schöpfer Ehre.

Es schreibt der alte Seher Jeremias im fünften Abschnitt seiner Offenbarungen im 22sten Verse: „Wollt ihr mich nicht fürchten, spricht der Herr, und vor mir nicht erschrecken? Der ich dem Meer den Sand zum Ufer setze, darinn es allezeit bleiben muß, darüber es nicht gehen muß; und ob es schon wallet, so vermags doch nichts; und ob seine Wellen schon toben, so dürfen sie doch nicht hinüberfahren.

Was

Was Jeremias seinen Zeitgenossen zu Gemüthe führt, haben wir alle Tage vor Augen; jene weißen Dünen, die der Herr dem Meer zum Ufer setzte; dieses tobende Meer, das gegen seine Ufer unaufhörlich anprallt; allein so sehr es auch tobet, so vermag es doch nichts; so wild auch seine Wellen stürmen, so dürfen sie doch nicht hinüber fahren.

Vom Sande des Meeres will ich heute reden. Ich will zeigen: Woher er komme? Wozu er tauge? Woran er uns mahne? — Ihn predigt Sonnenschein und Sturm. Ihn preißt der Sand am Meere!

Was ist der Sand des Meeres? Woher ist er entstanden? Von wannen ist er zu uns gekommen?

Hier genügt es nicht, mit Jeremias zu antworten: Ich bin es, der dem Meer den Sand zum Ufer setzte! Freylich ist Gott der Herr es. Er ist es, der die Elemente erschuf, und mit mancher für uns unausforschlichen Eigenschaft begabte, mit der Ausdehnung, der Undurchdringlichkeit, der Anziehung, der Schwere. Allein nachdem er die Elemente einmal aus dem Nichts hervorgerufen, so überließ er es ihnen selber, nach Maaßgabe der ihnen angebildeten Kräfte sich einander anzuziehen, einander abzustoßen, in einander sich zu fügen, durch langwierigen Kampf zu jenem gerechten Gleichgewicht zu gelangen, aus welchem nach wenigen höchst einfachen Gesetzen Ordnung, Schönheit, Harmonie und mannigfaltiges Leben hervor blühen. Jene Gesetze aufzu-

finden, diesem Gange der Naturkräfte nachzuspüren, gehört gewiß zu den würdigsten Aufgaben des menschlichen Nachdenkens. Diesem Gange nachzuspüren, jene Gesetze aufzufinden, vermag der nachdenkende und beobachtende Geist, aus dem stiebenden Sande unsrer Dünen eben so gut, als aus dem Tanz der Weltsysteme über unsern Häuptern.

Gott der Herr, der dem Meer den Sand zum Ufer setzte, hat denselben weder in seiner dermaligen Gestalt, noch an dem Platze erschaffen, wo wir dermalen ihn finden. Er hat ihn sich bilden lassen nach den Gesetzen des Stoßes und des Widerstandes. Er hat ihn abschleifen und abreiben lassen von größeren Felsenblöcken, welche — aus dem Schooße ihrer Urgebürge gewaltsam losgerissen, Jahrtausende lang über einander hingewälzt, durch das lange Rollen und Wälzen theils abgerundet und geglättet, theils gar zerbröckelt und zerrieben, — nicht nur den Sand unserer Dünen bildeten, sondern auch die Geschiebe und Gerölle, die denselben überall durchsetzen; und Er, dem es eigen ist, die gewaltigsten Wirkungen durch den möglichst kleinsten Aufwand von Kräften zu erreichen, er hat alle diese Veränderungen einzig und allein nach den Gesetzen der Schwere und des Niederschlages bewirket durch die Kraft des Wassers.

Es gab nemlich eine Zeit; so lehren, geleitet von der Fackel der Beobachtung und des Nachdenkens, die tiefsinnigen Forscher der Entstehung und der Verwandlungen unsers Erdballs, es gab eine Zeit, wo weder diese unsre Insel vorhanden war, noch die Ebenen des benachbarten festen Landes. Es gab eine Zeit, wo selbst diese Ostsee, die unsre und so manches benachbarten Reiches Gestade bespühlt, noch nicht vorhanden war. Es gab eine Zeit,

Digitized by Google

wo jener ganze Raum, den jetzt die Ostsee und die von ihr bespühlten Ebenen einnehmen, nichts weiter war, als eine ungeheure öde trockene, bis an den Kern unsers Planeten hinabreichende Tiefe; umkränzt, wie mit einem Wall und Wulst, von jenen alten Urgebürgen, welche, in mehreren und immer höhern Absätzen oder Stockwerken hinter einander emporsteigend, ihren kahlen Kamm bis hoch in die Wolken streckten. Damalen befanden alle Berg- Fluß und Quellwasser, ja selbst der ganze Wasservorrath der Ostsee sich zu oberst auf der Scheitel jenes höchsten Felsenkranzes; und zwar, gebunden von der Macht des Frostes, der in jenen höhern Regionen alles Leben fesselt, in der todten öden Gestalt des Eises. Nicht lange jedoch dauerte die todte Stille. Die ewig wachen Kräfte der Natur begannen sich zu regen. Licht und Luft und Thau und Sonnenstrahl bearbeiteten unaufhörlich den gediegenen Steinkern. Der oberste Fels verwitterte. Mächtige Schichten löseten sich von ihm ab. Fortgeschoben von der Wucht des Eises stießen sie gegen die Wände des ungeheuren Wasserschatzes. Nicht auf immer vermochten die unaufhörlich bestürmten Wände der Wuth der Stöße zu widerstehen. Ihre Fugen gaben nach. Der dichte Felsenkranz wurde zerrissen. Jenem gefrornen Meer war nun eine Pforte geöffnet. Hinunter brausend in donnernden Strudel riß es im unaufhaltbaren Sturze die Trümmer des verwitterten Bodens in mächtigen Blöcken sowohl, als in unermeßlicher Fülle des Sandes mit sich in die nächste Felsvertiefung hinunter. Jahrtausende beharrete das neue Meer innerhalb seiner zweyten Marken. Während des langen Zeitraums bildeten sich in ihm seine ältesten Bewohner, die Schaalenthiere und Korallinsekten in erstaunenswürdiger Menge. Ausgefüllt durch diese

von unten; von oben aber durch die noch immer nachschießenden Trümmer, vermochte das hochgeschwollne Meer innerhalb seiner zweyten Markung sich am Ende nicht länger zu halten. Von neuem überschwemmte oder zerstörte es diese, floß ab in die nächste Vertiefung, und ließ sein voriges Bette trocken, auf dem die geheime und wunderbare Kraft der Vegetation sofort ihr fröhliches Spiel begann. Es schwollen die Moose. Es sproßten die Gräser. Staude, Busch und Waldung wucherte auf dem noch neuen Boden in üppiger Fülle. Aber auch diese blühende Welt erlebte ihren jüngsten Tag. Eine dritte und letzte Fluth ergoß sich, zerstörte die ganze grünende Schöpfung, und beladen mit den Ruinen aller vorigen Zeiträume, mit den Ueberbleibseln der zerstörten Schöpfungen, der Mineralien sowohl, als der Pflanzen und der Thiergattungen, senkte sie sich in jene letzte Tiefe, welche sie noch heute einnimmt, schwemmte hier eine Insel an, dämmte dort ein Gestade auf, bildete die Belten und den Sund, und öffnete endlich sich einen Durchgang in das uralte Weltmeer. Damalen, sagen sie, sey auch diese unsre Insel gebildet worden; sie sey angeschwemmt und abgesetzt worden nach den Gesetzen des Niederschlages; ein Gemengsel aller jener höchst verschiedenen Bestandtheile, die während der vorigen Revolutionen sich gebildet hätten; des Thons und Leimens, der nichts anders sey, als der Abgang zerriebener Feldspathe und Granite; des Kalkes und der Kreide, die nichts anders seyn, als die Ueberbleibsel zerstörter Schaalenthiere; der Dammerde, die ihren Ursprung aus dem Pflanzenreiche habe; und endlich dieses unsers Sandes, des Erzeugnisses zerstörter Quarze und Hornblende, der, durch den Wellenschlag an unsern Gestaden abgesetzt, dieselben jetzt in meilen-

Digitized by Google

langen Strecken bedeckt, jetzt, in mehrere hinter einander empor steigende Hügelreihen aufgethürmt, weithin im Sonnenstrahle glänzt und schimmert.

Dem zu Folge ist dieses unser Eyland nichts anders, als ein in späterer Zeit zusammengeschwemmter, und aus den Trümmern der Urgebürge erwachsener Boden. Es sind die größeren und kleinen Blöcke, die unsre Ufer und unsern Acker durchsetzen, bloße Bruchstücke jener entlegenen Urgebürge, der Sudeten etwa, oder der hohen Schwedischen Gebürgrücken, die durch die Gewalt der Fluthen hergewälzt, während des langen Reibens und Schleifens ihre jetzigen Formen gewannen. Es ist der stiebende Sand unsrer Ufer nichts anders, als der, durch jenes langwierige Reiben und Schleifen entstandne Abgang, welchen die kommende Welle an unsern Gestaden anspühlte, nicht auf ein blindes Ohngefähr, sondern auf den Wink und Fingerzeig dessen, der in seinem großen Haushalt auf das Kleinste und Geringfügigste so gut Rücksicht nimmt, als auf das, was sich das Größte und Höchste zu seyn bedünket.

Was ist der Sand des Meers? Wir haben es gehört. Wozu taugt der Sand des Meers? Einiges davon lehrt uns Jeremias. „Ich bins, der dem Meer den Sand zum Ufer setzt, darinn es allezeit bleiben muß, darüber es nicht gehen darf; und ob es schon wallet, so vermags doch nichts, und ob seine Wellen schon toben, so dürfen sie doch nicht hinüber fahren. Zürnet nicht, o Freunde, mit diesem nichtigen leichtbeweglichen

Digitized by Google

Staube, der unter eurem Fußtritt ausweicht, der eure Wanderungen erschwert, der euer Zug- und Anspannvieh ermüdet, der vom Winde in die Höhe getrieben, eure fruchtbaren Fluren bisweilen versandet und verderbet. Danket vielmehr jener weisen Fürsorge, die den Sand der Dünen in die Höhe schanzte, uns zu einer Vormauer und Brustwehr gegen die andrängende Gewalt der Fluthen. Ohne diese wohlthätige Anstalt der Natur, ohne die schirmende Hut der Dünen, was wäre ohne sie wohl unser Schicksal, und das Schicksal so mancher blühenden Landstriche längst des Nord- und Ostmeers, deren Wasserpaß noch unter jenen der benachbarten Meere sich hinabsenkt. Das wäre ihr und unser Loos, daß wir längst schon von dem unruhigen Element hinweg gespühlt, längst schon mit sammt unsern Fluren, unsern Wohnungen, unsern Tempeln, und den Gräbern unserer Vorfahren in den nassen Abgrund gebettet wären. So aber hat der Allgütige veranstaltet, daß das Meer durch den Sand, Schlamm und Schlich, den es unaufhörlich absetzt, sich selbst einen Damm entgegenschanzet, hinter welchem wir in sicherm Frieden wohnen. Er ist es, der dem Meer den Sand zum Ufer setzte, darum es allezeit bleiben muß, darüber es nicht gehen darf, und ob es schon wallet, so vermags doch nichts, und ob seine Wellen schon toben, so dürfen sie doch nicht hinüber fahren.

Keinesweges jedoch ist der Sand des Meers bloß darauf berechnet, daß er fruchtbarere Fluren vor dem Untergange schütze. Keinesweges ist dieser nichtige, dürre, jedes Nahrungstoffs beraubte Staub zu immerwährender Dürre und Unfruchtbarkeit verurtheilt. Auch seiner harret ein Zeitpunkt der Verbesserung und Veredlung. Menschliche Kräfte zwar vermögen den Flüchtigen nicht

Digitized by Google

zu binden. Wohl aber vermag es der leise-wirkende Finger des Allmächtigen. Er vermag es, und er leistet es ganz heimlich und in der Stille vermittelst gewisser Pflanzengeschlechter, die ausdrücklich zu diesem Behuf geschaffen zu seyn scheinen; vermittelst des Helms, des Sandhafers, des Riedgrases; Pflanzen, die selbst in dem dürrsten Flugsande Wurzel schlagen; die es nicht achten, ob sie auch in der Höhe von mehreren Schuhen von ihm bedeckt werden, die in Folge ihres eigends dazu eingerichteten Baues sich allezeit wieder an das Licht hervorarbeiten, rechts und links und nach allen Richtungen um sich her wuchern, und mittelst unzähliger Häkchen, Klammern, Fasern und Wurzeln den flüchtigen Sand allmählig binden und fesseln. So geschiehet es dann, daß durch das Vermodern der abgestorbenen Pflanze allmählig eine leichte Dammerde über dem dürren Sande sich bildet, aus welcher bereits saftreichere Gewächse ihre Nahrung saugen. Es geschiehet in dem Laufe von Jahrhunderten, daß dem leisen, aber festen, Gange der Natur zufolge die dürreste Düne zur grasreichen Steppe sich veredelt, auf dem einst öden Flugsande kräftige güldne Saaten wallen.

So erfreuliche Erfahrungen trösten uns über die niederschlagende Ansicht so mancher ungeheurer Sandwüsten, welche zur Zeit noch einen großen Theil der Oberfläche unsers Erdbodens bedecken, jedes Anbaues spotten, und allem Thier- und Pflanzenleben den Zugang schlechterdings verschließen; sie trösten uns, meyne ich, über die Asiischen Oden, die Wüsteneyen Arabiens, und jenen brennenden Flugsand, welcher Egypten und Abyssinien in der Breite mehrerer Grade des Meridians von einander scheidet. Monden lang könnet ihr wandern in diesen weiten Oeden, ohne daß irgend ein belebendes Grün euer entzündetes

Digitized by Google

Auge erquicke; Wochen lang, ohne daß irgend eine faulende Pfütze eure durstgeborstne Lippe letze. Dort sprießt kein Halm; es kühlt kein Schatten; es schwirrt kein Heimchen; es flötet kein Vöglein; es streift kein Wildpret; nur die Ungeheuer der Wildniß unterbrechen die todte Stille mit schauerlichem Gebrülle; nur der raubende Beduin durchschwärmt die pfadlose Wüste, um den reisenden Caravanen aufzulauern. Wehe aber dem Wanderer, und wehe dem Räuber selber, wenn er, eines Wegs verfehlend, den nur einzeln stehende nackte Klippen ihm bezeichnen, dem Tode des Verdurstens rettungsloß entgegen schmachtet; oder wenn, ein gleich furchtbarer Feind, der Wind der Wüste sich aufmacht, den ungeheuren Sandozean in die Höhe wirbelt, rings mit tanzenden Säulen den geängsteten Wanderer umringt, und ihn und sein getreues Kamel binnen wenig Stunden in den dürren Staub begräbt. Oefter schon ist dieß das Loos derer gewesen, die die schauerliche Oede zu durchmessen wagten; andächtiger Pilger; gewinnsüchtiger Handelsleute; wißbegieriger Naturforscher; hunderttausender von gewaffneten Kriegern, welche, von dem unentfliehbaren Feinde übereilt, unverweßt und unverweßlich noch jetzt in dem trocknen Sande dorren. — Finstere Ansichten allerdings! Zu erheitern einzig und allein durch den tröstenden Gedanken, daß der Planet, den wir bewohnen, dermalen noch nicht zu seiner Reife gelangt sey, daß aber derselbe nach gewissen, zwar langsam, jedoch mit Sicherheit, wirkenden Naturgesetzen, seiner Vollendung mit jedem Zeitabschnitt immer mehr entgegen reife. Immer mehr nähern sich die kämpfenden Kräfte dem Punkt der Ruhe. Der Stand der Gewässer ringt unaufhaltsam nach seinem Gleichgewichte. Die Höhen und Tiefen werden immer genauer

gegen einander ausgeglichen. Die Climate verschmelzen immer leiser in einander. Selbst die Schwankungen unserer Erdaxe werden schwächer. Getrostes Muthes sehen wir demnach einer bessern Zukunft entgegen; einer künftigen güldenen Zeit, wo der gerettete Mensch nicht mehr erliegen wird unter der Nothwendigkeit zermalmendem Arm, wo er mit den Elementen um seine Erhaltung nicht mehr wird kämpfen dürfen; wo es besser seyn wird, weil er glücklicher ist, und gutmüthiger, weil er harmloser ist; wo jene Brandmahle der Menschheit, Krieg, Sklaverey, Leibeigenheit, Despotism und Fanatism zu den Mährchen der Fabelwelt werden gezählet werden; wo die Nationen gleich eben so vielen Familien bey einander wohnen werden; wo es nur Ein Vaterland geben wird, die Erde, und nur Eine Landmannschaft, den Menschen; wo es keine Herrscher geben wird, sondern nur Väter; wo es keine Sklaven geben wird, sondern nur Brüder; wo es keine Gesetze geben wird, ohne die ewige Norm des Rechts und Unrechts, und keine Gerichtshöfe, ohne das in jeder Menschenbrust thronende Gewissen; wo es nur Eine Freude geben wird, das Leben, und nur ein Uebel, den Tod; daferne dieser noch Ein Uebel wird genannt werden dürfen, wenn der gezeitigte Mensch dem Leben so leise entgleitet, wie eine überreife Frucht, gepflückt von ihrer eignen Reife dem Ast entsinkt, auf dem sie war gebohren worden.— O glückliche, o Sehnsuchtwürdige Zukunft!— Doch nicht in fruchtloses Sehnen wollen wir unsre Kraft zersplittern. Steuren wollen wir dem sittlichen und sinnlichen Uebel unsrer Zeit, so viel unsre Kraft und Lage es nur immer verträgt; so werden auch wir zu unsrer Zeit und an unserm Orte weder zu verachten seyn noch zu bedauren.

Digitized by Google

Ich kehre zurück von so herzerhebenden Aussichten zum schlichten Vorwurf meiner Rede; zum unscheinbaren, geringfügigen, und gleichwohl lehrreichen Sande des Meeres.

Und was kann denn wohl der Sand des Meers uns lehren? Er kann uns lehren, daß nichts so schlecht, so gemein und alltäglich sey in der Natur der Dinge, das nicht gleichwohl unsre Aufmerksamkeit und unsre Achtung verdiene. Er kann uns lehren, daß auch das scheinbar Verächtlichste nicht verachtet werden dürfe; nicht das Sonnenstäubchen, das in Lüften schwimmt, nicht das Schimmelpflänzchen auf der Brodtkruste, nicht der Käfer im Blüthenbaum, nicht der Sperling auf dem Dach, nicht die Mücke, die sich blind in die geliebte Flamme stürzt; wie viel weniger sollen wir unsern Bruder, den unsterblichen Menschen, verachten; ihn, welcher, wenn er gleich noch so schlecht und gering, noch so arm und einfältig, durch den Drang seiner Lage gleich noch so sehr verderbt und entartet, durch die Tyranney ungerechter Verfassungen gleich noch so tief unter seine eigenen Heerden hinabgestoßen ist; gleichwohl unendlicher Ausbildung fähig, mithin edler, vortrefflicher, ehrwürdiger ist, als nicht nur aller stiebender Sand unsrer Dünen, sondern als alle glänzende Gestalten des sternbesäten Himmels.

Was soll der Sand des Meeres uns lehren? Er soll uns lehren zufrieden seyn mit dem Lauf der Natur, und mit der bestehenden Ordnung der Dinge. Hadert nicht, o Unverständige, mit dem Baumeister des Weltgebäudes. Beschweret euch nicht über die Gesetze, nach welchen er die Welten regiert. Wehklagt nicht über ein und andres kleines Uebel, was vom gänzlichen Untergange euch ret-

Digitized by Google

ret. Auch dieses scheinbare Uebel ist ein unentbehrliches Mittelglied im Ring des Ganzen. Der Flugsand, welcher einen und andern eurer Aecker versandet, dienet gleichwohl, euch und die Eurigen vor dem Grimm des Meers zu schirmen. Der Sturmwind, der etwa eurer Hütten Eine abdeckt, dienet gleichwohl den Luftkreis umzurütteln, und alle schädliche Dünste aus ihm wegzufegen. Der Blitzstrahl, der etwa einen Fruchtbaum in eurem Garten spaltet, dient gleichwohl, dem erschlafften Dunstkreise seine Schnellkraft wieder zu geben, und die verschmachtenden Fluren mit befruchtenden Regenschauern zu tränken. Darum laßt uns den Meister nicht meistern! Unsrer Kurzsichtigkeit uns bescheidend, lasset uns auch da, wo wir Absicht und Zweckmäßigkeit auch nicht einmal zu ahnden vermögen, die Hand auf den Mund legen und schweigen.

Was soll der Sand des Meeres uns lehren? Er soll uns lehren, wie auch das Dürreste befruchtet, wie auch das Schlechteste veredelt, wie auch das Unbildsamste gebildet und vervollkommnet werden könne. Er soll uns trösten für die Mängel der Gegenwart mit den Ahnungen einer bessern Zukunft; jener schönern Ferne, wo die ganze Erde blühen wird wie Ein Garten, wo der veredelte Mensch in Frieden leben wird mit seinen Brüdern, und mit den Elementen, und mit den Ungeheuern des Waldes, wo Lämmer zwischen den Wölfen weiden, Säuglinge mit jungen Löwen scherzen, wo Freyheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Güte, eingebürgert seyn werden auf der verschönerten Erde — eine Zukunft, welche weder prophetische Entzückung, noch güldner Dichtertraum ist; nein, deren Keime von Anbeginn in der Wurzel der Vergangenheit schliefen; deren Knospen am Baum der Ge-

Digitized by Google

genwart schwellen; deren Blüthen und Früchte nach festen, ewigen, unwandelbaren Naturgesetzen zeitiger und reifer werden bis an das Ende der Dinge.

Und sollte der Sand des Meeres uns nicht endlich auch an dasjenige mahnen, woran jede Erscheinung der sinnlichen und sittlichen Welt das überlegende Gemüth am Ende unvermeidlich zurückführt; an das Daseyn nemlich einer alles ordnenden weisen Macht und Güte? Wo Bewegung ist, da ist auch Richtung. Wo Richtung ist, da ist auch Wahl. Wo Wahl, da ist auch Wille. Wo Wille, da ist auch Verstand. Wo Bewegung und Richtung in die große allgegenwärtige Ordnung eingreifen, da deuten diese hin auf einen allerhöchsten allgütigen Verstand; sie deuten auf den Heiligen hin, dessen Daseyn uns das Sittengesetz verbürgt, und den die Harmonika des Universum mit Myriaden tönender Schaalen verkündigt. So seht ihr denn, o Freunde, daß auch das Sandkorn den Ewigen predigt, daß auch das Sonnenstäubchen von ihm zeugt, daß auch jeder Atom unsrer Dünen ihn verherrlicht — Ihr sehet, daß Jeremias nicht mit Unrecht ausruft: Ich bins, der dem Meer den Sand zum Ufer setzt, darin es allezeit bleiben muß, darüber es nicht gehen darf; und wenn es schon wallet, so vermags doch nichts, und ob seine Wellen schon toben, so dürfen sie doch nicht hinüber fahren. Wohlan, so lehre denn auch das Sandkorn euch den Ewigen fürchten, ehren, lieben! Zittern, ihr Trotzigen, lehre euch das Sandkorn vor dem Mächtigen, der auch das Gewaltigste durch das Schwächste bändigt; das stürmende Weltmeer durch den Sand der Dünen. Vertrauen, o ihr Blöden, lehre euch das Sandkorn dem Ewiggütigen, der die Stäubchen des Meersandes zählt, und alle leuchtende Punkte der Milchstraße mit Namen

Digitized by Google

nennt; der also auch wohl wahrlich seinen Liebling, den hochbegabten Menschen, kennt und beschirmt, und ihm Raum geben wird, seine große Bestimmung zu erreichen. Ihm trauet! Ihn ehret! Ihn liebet! Ihn lobet, und ihm danket allewege.

Danket, danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich; denn seine Güte währet ewiglich. Danket dem König der Könige; denn seine Güte währet ewiglich. Danket dem Gott der Götter; denn seine Güte währet ewiglich. Der große Wunder thut alleine; denn seine Güte währet ewiglich. Der die Himmel ordentlich gemacht hat; denn seine Güte währet ewiglich. Der die Erde auf den Wassern ausgebreitet hat; denn seine Güte währet ewiglich. Der dem Meere den Sand zum Ufer gesetzt hat; denn seine Güte währet ewiglich. Der uns Frühregen und Spatregen giebt; denn seine Güte währet ewiglich. Der uns die Erndte treulich und jährlich behütet; denn seine Güte währet ewiglich. Der den unvergänglichen Funken in uns angezündet hat; denn seine Güte währet ewiglich. Der den ewigen Sternhimmel über den Gräbern gesetzt hat; denn seine Güte währet ewiglich. Der für die Mängel der Gegenwart uns tröstet mit der Ahnung einer schönern Zukunft; denn seine Güte währet ewiglich. Der uns berufen hat zu unendlicher Veredlung; denn seine Güte währet ewiglich. Danket, danket dem Gott von Himmel; denn seine Güte währet ewiglich. Amen.

Digitized by Google

Zweyte Rede.

Von der Anmuth des ländlichen Lebens.

Heute rühme ich, wie lieblich uns das Loos gefallen sey. Ich preise die Anmuth des ländlichen Lebens. Ich erzähle seine süße Einfalt; seine begeisternde Stille; seinen lauteren Naturgenuß; wie wohlthätig es sey für unsre Tugend; wie gewünscht und wohlthätig für unsre Ruhe. Zum Text aber, oder vielmehr zu einem Echo und Refrain meiner Rede soll mir jene gefühlvolle Ausrufung des Königes David dienen: Hier, hier sey meine Ruhe ewiglich; hier will ich wohnen und bleiben; denn es gefällt mir wohl!

Ich rühme mir vor allen Dingen des ländlichen Lebens süße Einfalt. — Die Wiege des Menschengeschlechtes ist das Land. Zwischen den Blüthen und Düften eines schattenreichen Gartens läßt die älteste Urkunde

Digitized by Google

unsrer Geschichte unsre ersten Eltern wohnen. In der grünen Dämmerung blüthenbeschneyeter Bäume sank dem Vater aller Lebendigen seine jungfräuliche Hera in die Arme. Unterm offenen Himmel, auf grasreichen Triften, am klaren Sprudel, an schön-geufserten Bächen schlugen die frommen Erzväter ihre Gezelte auf. Hier weideten sie ihre Heerden; hier erzogen sie ihre Kinder; hier regierten sie ihre Familien; hier sproßten und reiften und alterten und ergraueten sie, und versammelten sich endlich in Frieden zu ihren Vätern. Derjenige, heißt es, der die erste Stadt erbauete, war der unruhige Brudermörder Kain. Derjenige, der die Menschen zuerst innerhalb des Zwingers engumschließender Mauren zusammenpreßte, war der gewaltige Völkerdränger Nimrod. Herrsch- und Habsucht einerseits, Aengstlichkeit und Verzagtheit auf der andern; Furcht vor Ueberfall, Begierde den Raub zu sichern, Bewußtseyn, die Rache des Nachbarn gereizt zu haben; das Laster endlich und das böse Gewissen haben den Menschen aus dem Anschauen des freyen weiten glänzenden Himmels in das Schlamm- und Dumpfbad übervölkerter Städte getrieben. Von jeher waren diese schimmernden Schaubühnen des glänzenden Elends die Sammelplätze und Treibhäuser der Verderbniß; der Selbstsucht, und des Eigennutzes; des Neides und der Mißgunst; der Intrigue und Cabale; des ängstlichen Sittenzwanges, und des traurigsten Sittenverfalls. — Schöner, o theure Nachbarn, ist uns das Loos gefallen. Uns, die wir auf unsers entlegnen Eylands grünen Fluren durch den Finger der Vorsehung leis' und lose aus einander gestreuet wurden, uns ist es vergönnt, an der frommen Väter einfältige Lebensweise uns inniger anzuschmiegen. Einfacher sind unsre Geschäfte. Der älteste und harmloseste aller

Berufe ist der unsrige; der Beruf, das Feld zu bauen. Voll frommer Hoffnung streuen wir unsern Saamen aus in die sorgsam umgebrochne Furche; voll froher Ahnung sehen wir aus der schwarzen Scholle das junge Grün seine zarten Spitzen erheben; sehen den schlanken Halm die bärtige Aehre treiben; sehen die Aehre sich schmücken mit einem Kranz schneeweißer Blüthen; sehen das weite Feld frohlocken im Reichthum seiner güldnen Saaten. Nun klingt die Sichel. Nun jauchzen die Schnitter. Die körnerschwere Garbe schimmert. „Welche mit Thränen säeten, die erndten nun mit Freuden. Sie gingen hin, und weinten, und trugen edlen Saamen. Sie kamen wieder mit Freuden, und brachten ihre Garben.“ — Einfacher sind unsre Bedürfnisse; und was wir bedürfen, schüttet die uns umgebende Natur freygebig in den Schooß ihrer Kinder. Uns sättigt die Frucht unsrer Halme. Uns tränket das Oel unsrer Körner. Uns kleidet der Bast unsers Flachses. Uns wärmt die Wolle unsrer Heerden. Luft und Erde, Land und See zollen in die Wette ihren Beytrag, und unsere Herzen werden erfüllet mit Speise und mit Freude. — Einfacher sind unsre Genüsse. Nicht brauchen wir unsre Erholung zu suchen, in steifen Zirkeln, staatlichen Besuchen, ceremonieenreichen Schmäußen, nicht auf zerstreuender Schaubühne, nicht in wilden Ringelreihen; in den wüsten Tänzen des Tages, welche jeder Anmuth spotten, und jeden Wohlstand verhöhnen. Süßere Erholungen, erquickendere Genüsse harren unser in dem Kreise unsrer Familien, an der Seite häuslicher Gattinnen, im Ringelreihen fröhlicher Kleinen; in der Nähe irgend eines geselligen Nachbarn, im Schooße der nimmerschmollenden Natur. — Einfacher sind unsre Sitten. Nicht frohnen

wir

Digitized by Google

wir der Tyranney der Mode; nicht beugen wir unsern Nacken unter das Joch der Meynung. Nicht vergällen wir uns die Freuden des Umgangs durch das ängstliche Aufmerken auf die Machtsprüche der Etikette. Leben mag unser jeder nach seinem eigenthümlichen Geschmack, und der ihm am besten behagenden Ordnung; überzeugt, dafern er nur die Satzungen des ächten Decorum nicht verletze, daß ein und andrer Verstoß gegen die hergebrachten gesellschaftlichen Formen ihm leichtlich verziehen werden möge. — O theure Freunde; so wollen wir denn zufrieden seyn mit dem uns zugefallenen Loose. Wir wollen die schöne Einfalt aus unsern ländlichen Zirkeln nicht verscheuchen. Wir wollen unsers ländlichen Berufs mit Ernst und mit Liebe pflegen. Wir wollen, unsre Bedürfnisse beschränkend, uns möglichst unabhängig zu machen streben von den Schwelgereyen des Auslandes. Wir wollen den Becher einfacher Freuden, den die Natur uns liebend darbeut, genügsam und zufrieden leeren. — Schlecht und recht und einfach wollen wir seyn, wie die Natur, die uns umgiebt. — Und bald werden wir unser schönes Loos mit keinem andern zu vertauschen wünschen. Wie David, als er von der Höhe seiner Burg sein kleines Geburtsland überschauete, werden wir ausrufen: Hier sey unsre Ruhe ewiglich! Hier wollen wir wohnen und bleiben; denn es gefällt uns wohl!

Ich preise des ländlichen Lebens begeisternde Stille. Stille und Einsamkeit sind dem Menschen, der sich selbst verstehen lernen will, gewiß nicht minder unentbehrlich, als Umgang und Gesellschaft. In der Stille und Einsamkeit haben die Besseren und Edleren unsrer Gattung von jeher süßere Befriedigung und volleren Genuß gefunden, als im Gedränge der Menschen. Am be-

geisternden Busen der Einsamkeit bemächtigten sie sich jener Freyheit des Geistes, jener Unabhängigkeit der Denkungsart und Gesinnung, die über ihr Zeitalter sie so hoch hinaushob. In der Stille des ländlichen Lebens gelangte Abraham zum vertraulichen Umgange mit dem Gott seiner Väter. In der schauervollen Wildniß schlief Jacob einsam auf einem Stein, als der Himmel ihm geöffnet ward, und Engel Gottes ihm die Zukunft enthüllten. Vierzig Jahre hatte Moses in der Wüste gewohnt, da offenbarte Derjenige, der da ist, und war und seyn wird, sich ihm im flammenden Busch. Elias lauschte in der öden Felsenschlucht; und der Ewige ging ihm vorüber im leisen Sausen. Jesus Christus hatte sein ermattendes, obgleich wohlthätiges Tagewerk nicht sobald vollendet, als er sich in die Stille flüchtete, die Gipfel der Berge bestieg, am Gestade des Sees wandelte, in die Schatten der Olivenwälder sich verlor, um ungestört über sich selbst nachzudenken, und das etwa gestörte Gleichgewicht seines Gemüthes wieder herzustellen. — Ja wahrlich, Freunde, wenn wir jemalen zum Einverständniß mit uns selber, und zum vollen Genuß unseres gesammten Menschseyns gelangen wollen; wenn wir jemalen gut und ruhig und weise zu werden wünschen; so dürfen wir nicht hoffen, daß uns solches gelingen werde im Tumult der Menge, und auf dem Schauplatze einer ewig wechselnden Zerstreuung. Grade im Gedränge des Menschen läuft das sehnsüchtige Herz am ehesten Gefahr zu verschmachten, wie der Schiffer auf dem weiten gesalznen Meer am ehesten Gefahr läuft zu verdursten. Stille müssen wir seyn, um ruhig zu werden; ruhig, um gut zu werden; gut, um zufrieden zu werden. Durch Selbstkenntniß nur und Selbstbeherrschung gelangen wir zu jener Selbstständigkeit, ohne

welche wir das Spiel des Zufalls, oder fremder und eigner Leidenschaft sind. In uns selbst müssen wir einkehren, unsre scheuesten Neigungen belauschen, unsre verschwiegensten Wünsche zum Geständniß bringen, unsre geheimsten Triebfedern abhören und richten; um fremden und eigenen Werth gebührend zu würdigen, um Strenge zu lernen gegen uns selber, und Nachsicht gegen den Nächsten. Nur während der ruhigen ungestörten Einkehr in uns selber verschwindet uns die sinnliche Welt, und eine höhere bessere geht in uns auf. Unsre eigne irdische bedürftige Natur tritt zurück in Schatten, und der ächte himmlische Mensch schwingt die Flügel. Nun erst beginnen wir zu ahnen, daß wir doch noch wohl zu etwas Besserem geschaffen seyn möchten, als zu verdauen, zu schlafen, und uns zu begatten. Wir fühlen das ungeheure Mißverhältniß zwischen unsern Wünschen und Genüssen, und fangen an, den Gegenstand unsers unauslöschlichen Sehnens in einer andern Welt zu suchen. — Nun ist freylich nicht zu läugnen, daß man zur Einkehr in sich selbst gelangen könne, im Tumult der lärmendsten Gesellschaft sowohl, als in der lebenleeren Wildniß. Viel süßer aber und herzerhebender ist gleichwohl die Einsamkeit des ländlichen Lebens, als jene, welche wir im Gedränge und im Getümmel mit Gewalt erzwingen. Viel leichter stillen sich die Tumulte des Herzens im Angesicht grüner Fluren, wallender Saaten, weidender Heerden, flüsternder Büsche, friedlicher Hütten, als mitten unter dem Treiben und Drängen menschlicher Leidenschaften. Viel leichter bemächtigen wir uns des Steuers unsrer eignen Gelüste in der Pflege irgend eines harmlosen ländlichen Berufes, als wenn wir genöthigt sind zwischen den Strudeln und Wirbeln der sogenannten größeren Welt

Digitized by Google

uns umzutreiben. Viel leichter erhebt sich das Gemüth zu dem Erhabnen Unbekannten unter dem unermeßlichen Himmelsgewölbe, als im Bezirk dumpfer Mauren. Darum, meine Freunde, laßt uns unsern Brüdern in den größern menschlichen Vergesellschaftungen ihren geräuschvollen Platz nicht beneiden. Lasset uns die Stille unsers Aufenthalts nicht mit dem Gewühl und Getöse des ihrigen zu vertauschen wünschen. Lasset uns lernen allein seyn mit uns selber, mit unserer Vernunft, mit unserm Nachdenken, mit unserm Gewissen. Nicht zu gehaltlosen Träumereyen, nicht zu üppigen Fantasieen, nicht zum Ausbrüten verächtlicher Entwürfe lasset die Stille und Einsamkeit, die uns gegönnet wird, uns verwenden. Lasset uns Weisheit lernen am Busen der Natur; richtige Schätzung des Werths der Dinge, heitre Ansicht des menschlichen Thuns und Lassens, klare Einsicht in unsre Pflichten, Rechte, und ewige Bestimmung. Selig, wer da lernte einsam seyn auf diese Weise. Er wird sich glücklicher fühlen in der stummen Wildniß, als der Rohe und Geistlose in seinen lärmendsten Gelagen. Er wird ausrufen im Schooße süßer Einsamkeit: Hier, hier sey meine Ruhe ewiglich. Hier will ich wohnen und bleiben, denn es gefällt mir wohl!

Ich preise des ländlichen Lebens lautern Naturgenuß. Ich rühme, daß es uns vorzugsweise vor so vielen unserer Brüder vergönnet wurde, des großen Baumeisters unergründliche Werke anzuschauen; uns zu weiden Tag und Nacht an dem Anblick der allernährenden Erde, des ungemeßnen Meers, des allgegenwärtigen Himmels; uns zu freuen jedes Früh- und Spatroths, jedes Sonnenauf- und Niedergangs; jedes blühenden Regenbogens, und majestätischen Gewitters. Nicht müsse

Digitized by Google

dieß erhabne Schauspiel uns gleichgültig werden, weil wir es alle Tage vor Augen haben. Und damit es uns nimmer gleichgültig werde, so wollen wir uns gewöhnen, es nicht bloß mit dem leiblichen Auge anzuschauen, sondern auch mit den Augen des Geistes. Wir wollen diese Welt der Wunder zu erfassen suchen mit unserm Verstande; zu umspannen mit unsrer Fantasie, zu ergründen mit unserm Nachdenken, ihr erdrückendes Vielerley zu sondern und zu ordnen unter gewisse umfassende Einheiten. Bewundern wollen wir der Schöpfung unübersehbare Mannigfaltigkeit, diesen Abgrund der Massen, Formen, Farben todter, organischer, und beseelter Stoffe. Freuen wollen wir uns ihrer innigen Zusammenstimmung, jener wohlthätigen Einrichtung, vermittelst deren ein jedes Einzelne ein in sich selbst begründetes und beschlossenes Ganzes ist, zugleich aber auch ein Mittelglied der großen Kette. Bedenken wollen wir die Unergründlichkeit der Schöpfungen; wie auch der Grashalm nicht erklärt, das Sandkorn nicht erforscht, der Thautropfen nicht begriffen werden könne; wie wir das Eine wissen, das Andre ahnen, wie aber bey weitem das Meiste uns ein unauflößbares Räthsel ist und bleibet. Ermessen wollen wir die mancherley furchtbaren Kräfte, die uns umringen, die Flugkraft, die Schwerkraft, die magnetische Kraft, die elektrische Kraft, deren jede einzelne uns zerstören würde, wenn nicht die entgegengesetzte ihr das Gleichgewicht hielte. Freuen wollen wir uns der unzählbaren Seelen, die des Daseyns sich freuen von der Auster an in ihrem kalkigen Gehäuse, bis zu unserm Bruder, der nach Gottes Ebenbilde erschaffen wurde. — Unter solchen Betrachtungen müsse jeder unsrer Spaziergänge uns ein Gottesdienst werden im Geist und in der Wahrheit. Die zweyte Welt

Digitized by Google

müsse mitten in diese erste von uns verpflanzt werden, der Schöpfer mitten unter seine Geschöpfe. Wie einst Adam im Garten Eden, müssen wir ihn wandeln hören in der Abendkühle. Wie einstens Mose aus der Felsenkluft, wollen wir ihm nachsehn, wenn er vorübergeht, im zuckenden Blitz und im rollenden Donner. Wie einst Elias in der Bergspalte, wollen wir ihn vernehmen in jedem sanften Sausen. Wie einst Jesus Christus, wollen wir Vertraulichkeit mit ihm pflegen auf jedem einsamen Berg, in jedem schauervollen Hayn, in jeder einsamen Uferschlucht, am Gestade des wogenrauschenden Meeres. So werden wir durch jeden unsrer Spaziergänge sanfter werden und besser, ruhiger und stiller, genügsamer und zufriedner mit unserm Loose. Hier, hier, werden wir sprechen, sey unsre Ruhe ewiglich. Hier wollen wir wohnen und bleiben; denn es gefällt uns wohl!

Wohl haben wir Ursache, in dieser unsrer ländlichen Lage uns glücklich zu schätzen. Denn eben diese macht es uns um so leichter gute Menschе zu seyn. Mancherley Versuchungen bedrohen die Tugend unsrer städtischen Brüder, vor welchen wir gesichert sind. Angezogen von dem Rauschgold falscher Freuden, hingerissen von dem Strom der Menge, tyrannisiret von der Macht der Meynung, durch die Wirbel der Zerstreuungen unaufhörlich aus ihrem Gleichgewicht gerückt, werden jene unwillkührlich, aus Drang der Nothwehr, so zu sagen, zu den Unarten ihrer Zeit und ihres Ortes verleitet; zur Selbstsucht, zur Mißgunst, zur Verschwendung, zur Verläumdung, zur Falschheit, Heimtücke und Argliſt. Vor so traurigen Verirrungen schützet uns die Ruhe, Stille, Abgeschiedenheit und Eingezogenheit des ländlichen Lebens. Es schützt uns vor dem Müßiggang, und allen aus ihm

entspringenden Lastern, daß wir täglich arbeiten müssen, um täglich zu essen; vor der Mißgunst, daß die freygebige Natur einem Jeden unter uns so viel in die Hände wachsen läßt, als wir bedürfen; vor zu Grunde richtender Verschwendung, daß wir seltner versucht werden, mit dem Reicheren, wenn gleich nicht Besseren zu wetteifern; vor der Verläumdung, daß wir nicht Zeit haben, um jene kleinlichte Tagsgeschichte uns zu bekümmern; vor niedrigen Ränken, daß wir nicht nöthig haben durch mancherley einander durchkreuzende Interessen uns hindurch zu arbeiten. Mancherley Tugenden hingegen, welche unsern Brüdern in der größern Welt ihre Lage erschweret, werden uns andern in eben dem Maaße durch die Unsrige erleichtert. Es wird uns leichter freygebig zu seyn, da die gütige Natur gegen uns so freygebig ist; weichherzig zu seyn, weil des Elendes täglicher Anblick unser Mitleid noch nicht abstumpft; hülfreich und dienstfertig zu seyn, weil wir vielleicht seltner aufgefordert werden, einander zu helfen und zu dienen. Es wird uns leichter gut zu seyn, weil uns leichter ist, glücklich zu seyn; es wird uns leichter, gerecht zu seyn, weil der Nebel der Vorurtheile weniger bleyern auf uns drücket; es wird uns leichter, fromm zu seyn, weil der Anblick des Himmels und der Erde an den allweisen und allgütigen Weltregierer uns kräftiger mahnet. Theure Freunde, geliebte Freundinnen, laßt denn diese für unsre Tugend so günstige Lage uns auch dankbar benutzen. Lasset uns gut seyn, da es uns so leicht wird, gut zu seyn. Laßt uns unschuldig und unsträflich seyn, wie die tadellose Natur, die uns umgiebt. Laßt uns milde seyn, wie die Luft, in der wir athmen; dankbar wie der Boden, den wir anbauen; freygebig, wie die Erdscholle, die uns nähret; unpartheyisch,

Digitized by Google

wie die Fülle segenträufelnder Wolken; fromm und gottesfürchtig, wie der Himmel, der die Ehre Gottes rühmet, und wie die Feste, welche seiner Hände Macht ohn Ende preißt und feyert.

Ja wahrlich, dieses unser ländliches Leben ist unsers feurigsten Danks und unsrer höchsten Zufriedenheit würdig; denn eben in dieser unsrer ländlichen Lage wird es uns leichter ruhige und zufriedne Menschen zu werden, als in jeder andern — Leichter, als unsern Brüdern, denen es beschieden ward, auf den größeren Schauplätzen der menschlichen Betriebsamkeit eine Rolle zu spielen, wird es uns, zur Ruhe und zum Frieden mit uns selbst zu gelangen, eben darum, weil es uns leichter wird, uns jener stürmischen Leidenschaften zu erwehren, an denen die Ruhe des Gemüthes unwiederbringlich scheitert. O lasset uns nur gut seyn, meine Theuresten, so werden wir auch gewißlich ruhig werden. Laßt uns nur die Stürme in unserm Innern beschwören, so werden die Stürme außer uns, unserm keinem ein Härlein krümmen. Laßt uns nur unsrer eignen störrigen Leidenschaften uns bemächtigen, so werden die Tyrannen der Erde uns wenig anhaben. Laßt uns nur Meister unsrer selbst seyn, und kein andrer wird im Stande seyn, über uns den Meister zu spielen. Laßt uns den Schatz von Kräften, welchen ein jeder von uns in seinem eignen Gemüthe trägt, nur gebührend anlegen, und beydes Menschen und Verhängniß werden viel zu ohnmächtig seyn, um uns zu schaden. — Uns, den Schooßkindern der Natur, wird es um so leichter, unsre Gleichmüthigkeit zu behaupten, da diese unsre große Mutter eine wunderbare Kraft besitzt, ihre unruhigen und ungeduldigen Kindlein zu beschwichtigen, und zu stillen. Wenn wir,

Digitized by Google

erschöpft von unserm Tagewerk, oder ausgesengt von verderblicher Leidenschaft, matt darnieder sinken; lasset uns nur hinausgehn, meine Brüder, unter den freyen, weiten, offenen Himmel; und das Wehen des lebendigen Aethers wird den Brand unsrer Schläfe kühlen. Wenn wir über die Verkehrtheit der Menschen uns heftiger ereifern, als es sich geziemt, laßt uns hinausgehn über Feld und Flur; und der tiefe Frieden der Natur wird beschämen, beruhigen und erweichen. Wenn wir uns betrüben über das Erlauen geliebter Menschen, über die Wandelbarkeit unserer Launen, und über die kurze Ewigkeit irdischer Schwüre, laßt uns flüchten in die Arme der Natur, und ihre nimmerlaunende Freundlichkeit wird uns trösten. Wenn die Eitelkeit des Irdischen uns ergreift, wenn des Lebens Kürze und Nichtigkeit uns traurig macht; laßt uns aufschauen zum sternbesäten Himmel, und jene glänzenden Gestalten werden uns wieder an etwas glauben machen, welches ewig bleibet. — Leicht wird es uns, geliebte Menschen, die Ruhe und den Frieden unsers Gemüthes zu behaupten; uns, in denen der unverschleyerte Anblick der ungemeßnen Erde und des ungemeßnen Himmels den Glauben an den Ewigen und an die Ewigkeit unaufhörlich lebendig erhält. Wer aber, in welchem dieser Glaube herrschende Stimmung geworden wäre, sollte wohl nicht endlich gleichgültig werden gegen jede irdische Quaal, und gegen jedes irdische Entzücken? Wie sollte dem vor der dunkeln Zukunft grauen, der da weiß, daß diese dunkle Zukunft ihm nicht in den Wurf des blinden Zufalls, und nicht in das Schwert einer eisernen Nothwendigkeit führt, sondern in die Arme eines guten Vaters! Wie sollte der um das Verwelken seiner Lieblinge sich vergrämen, der da weiß, daß zugleich mit ihrem Da-

Digitized by Google

seyn auch ihre Rechte begannen, und daß ihr Bildner sie nicht erschaffen haben könne, bloß um sie wieder zu zerstören. Wie sollte dem vor seiner eignen Auflösung schaudern, der da glaubt, daß der Tod nur Geburtsschmerz ist, nur Verwesung, nur Verwandlung. — Wohlan', geliebte Freunde, so wollen wir denn des Looses, das uns zu Theil ward, uns dankbar freuen. Wir wollen zu der ländlichen Stille, die uns beschieden wurde, uns Glück wünschen. Wir wollen unsers einfachen Berufes mit Fleiß und Liebe pflegen. Wir wollen der Väter Einfalt sorgfältig behaupten. Wir wollen in Freundschaft und in Frieden bey einander wohnen. Mit verschränkten Armen wollen wir unsern stillen Lebensweg hinunter wandern, und wollen jeden unsrer Tritte mit guten Thaten bezeichnen. Wir wollen dulden, wir wollen hoffen, wir wollen glauben. Für die unvermeidlichen Mängel des Lebens, für die unausweichlichen Täuschungen des Herzens, für das Mißverhältniß zwischen unserm Hoffen und Haben wollen wir uns trösten mit dem Augenblick, wo der erhabne Tod unsere Zweifel lösen, unsre Ahnungen beglaubigen, zu unsern stolzesten Hoffnungen ein feyerliches Amen sprechen wird.

O großer Geist, du Geist der Hoffnung und des Glaubens, o sey uns allewege nahe! uns nahe in der Freude! uns nahe in der Trübsal! uns nahe im Gewirre des Lebens! uns nahe in der Einsamkeit des Todes!

Digitized by Google

Dritte Rede.

Lob der Liebe.

„O Timothee, meide das Schulgeschwätz! Hüte dich vor spitzfindigen und unnützen Fragen! Zanke nicht um Worte, die zu nichts dienen, als die Zuhörenden zu verwirren. Halt an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu. Die Hauptsumma des Gebots ist Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben! *)“

Höret, höret, welche güldne Regeln der erfahrne Paulus seinem Zögling und Nachfolger für die Führung seines Amts ertheilt. Höret, höret, was er für die Hauptsumma aller Lehre erklärt. Die Hauptsumma des Gebots ist Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben.

*) 1 Timoth. I. IV.

Digitized by Google

Es ist aber die Liebe ursprünglich nichts anders, als die Bewunderung des Vortrefflichen; nichts anders als das Sehnen einer noch zarten und ungefärbten Seele, dem Vortrefflichen sich anzunähern, ihm sich anzuschmiegen, mit ihm in den innigsten Verein zu treten, alle eigne Befriedigung zu suchen, einzig und allein in der Verherrlichung und Beseligung des Geliebten.

Die Liebe, die da ist die Hauptsumma des Gebotes, ist eine Liebe von reinem Herzen. Sie ist die Empfänglichkeit des durch sinnliche Lüsternheit noch nicht abgestumpften Herzens für das Große, Gute und Schöne; der Drang zu ihm hinanzustreben; das Verlangen, ihm immer ähnlicher zu werden; ein Wohlgefallen ohne Eigennutz, ein Hinneigen ohne stürmische Begier, eine Anhänglichkeit ohne Zwang, Quaal und Reue.

Die Liebe, die da ist die Hauptsumma aller Lehre, ist eine Liebe von gutem Gewissen. Sie ist der tadellose, vorwurffreye Hang des besseren Ich zu dem, was wahrhaft Ehrfurcht und Liebe verdienet; ein Hang, vor dem wir nicht erröthen dürfen; ein Trieb, der uns nicht erniedrigt, sondern erhebt; uns, die wir uns bewußt sind, daß wir nicht haben wollen, sondern nur immer geben; die wir allezeit bereit uns fühlen, um unser Edelstes, auch das Theuerste aufzuopfern; Ruhm, Ruhe, Bequemlichkeit, alles sogenannte Lebensglück, ja, wenn die prüfende Stunde erschiene, das süße Leben selber.

Die Liebe, welche Paulus rühmet, ist eine Liebe von ungefärbtem Glauben. Eine Begeisterung ist sie, die sich gründet auf den Glauben an die Tugend, an etwas Höheres, Göttliches, Unendliches im Menschen, was zwar wohl auf mancherley Weise gedämpft und erdrücket, nie aber gar ausgelöscht und ausgerottet wer-

Digitized by Google

den könne; das zwar wirklich durch die Trägheit des Stoffs, die Sprödigkeit der Materie, die Schranken der Natur auf mancherley Art verdunkelt und untergehalten werde, über lang oder kurz aber dennoch sich unvermeidlich emporarbeite, und der widerspenstigen Natur den Sieg entreiße.

Eine solche Liebe ist es, welche Paulus preiset. Eine solche will auch ich zu preisen wagen. Ich will rühmen: wie sie vor allem Bösen bewahre; wie sie zu allem Guten stärke; wie sie alle Trübsal überwinde; wie sie in letzter Instanz über den Menschen richte, und wie sie ewig, ja ewig daure!

Wohl mag die Liebe die Hauptsumma aller Lehre heißen. Denn nur sie bewahrt vor allem Bösen. Wie sollte sie nicht? Sie ist der Sinn für das Vortreffliche. Wo aber dieser Sinn vorherrscht in dem Gemüth, sollte es sich dann wohl herablassen können zu dem Nichtswürdigen und Bösen? Mag auch der Schmutz sich vertragen mit der Reinigkeit? Mag auch das Edle sich gesellen zu dem Gemeinen? Mag auch das Vortreffliche sich verquicken mit dem Niederträchtigen und Schlechten? Nein, Freunde; wenn das Vortreffliche unter uns so selten ist, und hingegen das Gemeine und Schlechte so häufig; wenn in unsern Tagen der schönen uneigennützigen Thaten so wenig geschehn, derer aber, die bloß das Selbst zum letzten Zwecke haben, so viele; wenn die meisten unter uns keinen andern Freund kennen, als ihr eignes armes Ich; und kein höheres Gut, als die Befriedigung ihrer thierischen Begierlichkeit, weß ist die Schuld, o Menschen, weß? Dessen ohne Zweifel, daß

wir den Funken, den der Ewige in uns anzündete, erlöschen ließen, den Funken zarter und ungefärbter Liebe! Wenn unser bürgerliches Leben einem Kriege aller gegen alle gleicht, wenn ein jeder von seinem Nachbaren sich des Schlimmsten versiehet, und daher zu seiner eignen Erhaltung sich befugt hält, den andern zu belauschen, ihm vorzueilen, ihn bey Seite zu drängen; wenn Zutrauen, Gradsinn, Offenherzigkeit, Aufrichtigkeit aus unserm gesellschaftlichen Umgange sich täglich weiter entfernen, und wenn dagegen Neid und Eifersucht, Argwohn und Mißtrauen, Heucheley und Doppelseitigkeit den Riß zwischen Bruder und Bruder immer mehr erweitern; wenn reine uneigennützige Tugend nach gerade für ein nichtiges Hirngespinnst gilt, die heroischen Aufopferungen der Väter unter die Mährchen und Ebentheuer der Fabelwelt gerechnet werden, weß ist die Schuld, meine Brüder, weß? Dessen ohne Zweifel, daß wir weder in der Wahrheit bestanden sind, noch in der ersten Liebe! Wenn wir, die wir bestimmt wurden, einander das kurze trübe Leben zu versüßen und zu verschönern, einander solches vielmehr auf alle ersinnliche Weise erschweren und vergällen, wenn wir in die Brust, die wir erwärmen und beschirmen sollten, nur Dolche und Pfriemen treiben; wenn wir denen, die uns zum Schutz, zur Sorge, zur Pflege angewiesen wurden, unsern Gatten, unsern Kindern, unsern Untergebnen Frost für Wärme geben, Kaltsinn für Liebe, Vorwürfe statt des Trostes, starre Zurückhaltung statt herzgewinnender Leutseligkeit und Güte; wenn wir fähig sind, den glimmenden Tocht ganz auszulöschen, das zerstoßene Rohr vollends zu zerbrechen, den Betrübten anzufahren, den Flehenden von uns wegzuschnarchen, den geringeren Bruder wie einen Wurm in den Staub zu treten, den

Digitized by Google

Unglücklichen, die durch die Barbarey verjährter Verfassungen um ihre heiligsten und unverliehrbarsten Rechte, um Eigenthum, Sicherheit, Persönlichkeit, um ihre Menschheit selber betrogen wurden, auch noch die armselige Erleichterung zu verkümmern, welche spätere mildere Gesetze ihnen zu verschaffen meynten — weß ist die Schuld, meine Zuhörer, weß? Dessen ist sie, daß wir, erschöpft durch die Selbstsucht, abgestumpft durch den Eigennutz, abgekältet durch Wollüste jeder Art, allen Sinn für Menschenwerth und Menschenwürde verscherzten. — O theure Freunde, was sollen wir thun, um vor so jammervoller Entmenschung uns zu sichern? — Haltet fest an der ersten Liebe. Bewahrt die Achtung für jedes fremde, wie für das eigne Ich. Schwöret aller Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit unversöhnlichen Haß. Gelobet allem Guten und Schönen unauslöschliche Liebe. — Lasset uns einander lieb haben, Geliebteste! Denn die Liebe ist das Salz, das den inwendigen Menschen vor der Fäulniß bewahrt; sie ist das Mark der Seele, die Sehne des Geistes, jener lebendige Odem, womit der Alliebende den todten Kloß beseelte.

Wir preisen die Liebe. Denn nur sie entflammt zu allem Guten. Wie sollte sie nicht? Sie ist ja die Bewunderung des Vortrefflichen. Wo aber Bewunderung ist, da ist auch Nacheiferung. Wo Nacheiferung ist, da fühlt der verwunderte Geist Kräfte in sich erwachen, die er vorhin sich nimmer zutraute. Ja an der Glut der Liebe reift das Edelste im Menschen. Unsre besten Thaten, unsre großmüthigsten Anstrengungen, unsre heldenmüthigsten Aufopferungen verdanken wir der Triebfeder der Liebe. Von ihrem kräftigen Fittig über jede niedere Rücksicht hinausgehoben, verdreußt uns un-

Digitized by Google

srer Thierheit, verschmähen wie unsre Einzelheit, verlieren wir uns in der Höhe und Tiefe der uns umgebenden Wesen, und entbrennen in dem edlen Ehrgeiz für den Freund, für die Unsern, für das Vaterland, für das Ganze zu leben. Seht den treuen Familienvater. Was ists, das zu so unverdroßnen Mühen ihn stählet, das mit des Tages erstem Dämmerstrahl dem weichen Lager ihn entreißt, seine Stirne mit Schweiß bedeckt, seine Hände mit Schwielen überzieht, jede Bequemlichkeit zu verschmähen, jede Erholung zu verläugnen, bis in die tiefe Nacht den süßen Schlaf gewaltsam von seinen Wimpern fortzuscheuchen, ihm Muth und Kräfte giebt? Was wär' es, als die Zärtlichkeit für die geliebten Wesen, die er die Seinen nennt! Sehet die ängstlich sorgende Mutter; wie sie wachet, wie sie sorget, wie sie lauschet, wie sie sich abarbeitet für die Erhaltung und das Wohlbefinden ihrer Lieblinge; wie sie ihrer mühseligen Pflege, und beschwerdenvollen Wartung Schlaf, Ruhe, Zeitvertreibe und gesellschaftliche Freuden opfert. Was ist es, das unter so unermüdlichen Anstrengungen sie aufrecht erhält? Was anders als die inbrunstvolle Liebe für die hülflosen Wesen, die sie unter ihrem Herzen trug, die sie mit Schmerzen an das Licht gebahr, und die ohne ihre treue Pflege gar bald wieder in das Nichts zerfallen würden. Was ists, das in den Tagen der Vorzeit öfter noch, als in unsern, durch die traurige Selbstsucht gar entnervten, und gelähmten Zeiten, zween edle Menschen bewog, eine Eidgenossenschaft auf Tod und Leben mit einander zu stiften, und den beschwornen Bund nicht selten mit ihrem Blute zu versiegeln? Was war es anders, als die Unmöglichkeit zu leben, und nicht zu lieben? Was ists, das dem Freund des Vaterlandes Muth und Freudigkeit ertheilt,

theilt, für die Errettung und Befreyung der geliebten Heimath — nicht bloß das Leben hinzugeben, diesen ihm verächtlichen Hauch, sondern seine Freyheit, seine Ehre, seinen Namen und den Dank der Nachwelt *) selber. Was anders ist er, als der allgewaltige Drang der Liebe? Was war es, das jene große Menschen begeisterte, ohne deren würzendes Salz der Pfuhl der Menschheit längstens stinkend geworden wäre, jene Heroen, durch die das Leben der Sittlichkeit aufs neue gebohren wurde, jene Starken, die ihr Zeitalter unwiderstehlich mit sich fortrissen, an das Heiligthum der Dummheit eine kühne Hand legten, mit der Sonde der Wahrheit muthig in der Krebsfäule der Zeitgenossen wühlten; wenig sich kümmernd, es drohe ihnen Spott und Hohn, Acht und Bann, Ketten und Bande, Kreuz oder Giftbecher, das blinkende Beil oder der hochauflodernde Holzstoß? Was anders war es, als die Liebe zu den Brüdern? Ja alle Sehnen stählest, alle Fibern spannest, alle Kräfte weckst und regest du, o mächtige Liebe!— Wollt ihr nicht versinken in lethargische Schlafsucht, wollt ihr nicht erschlaffen in gänzlicher Geistesohnmacht, wollt ihr nicht bey lebendigem Leibe in den Moder der Verwesung übergehen, o so liebet, Menschen liebet! Gehet aus von dem, was schlecht und was gemein ist. Reißt euch loß von dem, was verächtlich und was verworfen ist. Geselle euch zu dem Vortreflichen! Pfleget Vertraulichkeit mit dem Edlen. Wärmet euch an den großen Thaten der Vorwelt. Sonnet euch an unserm

*) Que la patrie soit sauvee, et que mon nom soit fletri! rief in der höchsten Exaltation des Patriotismus ein Mann aus, dessen Namen zu einem so schönen Worte hinzuzusetzen, mich verdreußt!

erhabnen Vorbild, Jesus Christus. Ihm gegenüber entschüttet euch aller Trägheit und Schlaffheit; und glaubet festiglich, daß wer in der Sonnennähe eines erhabnen Menschen nicht selbst in Gluth geräth, daß der nur wenig tauge!

Wir rühmen uns der Liebe. Denn diese überwindet alle Trübsal. Wo Liebe ist, da ist Bewunderung; wo diese, Nacheiferung; wo diese, da spannet sich jede Sehne, es straffet sich jede Fiber, es ermannet sich jede schlummernde Kraft; alles Thal wird erhöhet, alle Tiefe ausgefüllt, alles Krumme und Höckrige schlicht und eben; Riesengebürge werden übersprungen wie Maulwurfshaufen; diamantene Ketten zerreissen gleich morschen Fäden; Dornenlager werden Rosenbetten, das Blutgerüst wird Bette der Ehre, das schmach- und quaalenvolle Kreuz ein Obeliskus unvergänglichen Ruhmes. Ja alle Last erleichtert, jeden Jammer mildert, jede Trübsal überwindet die tröstende Liebe. Siehe die festverschürzten Gatten! Verknüpft zu einerley Pflichten, gebückt unter einerley Sorgen, gekrümmet unter gleichen Plagen, fühlen sie für alle Lasten, und für alles Entbehren sich reichlich entschädigt, durch einen Augenblick überwallender ehelicher Liebe. Siehe die ängstlich sorgende Mutter! Für jede schlaflose Nacht, für jeden angstvollen Tag, für jene neun beschwerdenvolle Monden, für allen Schmerz und alle Todesgefahr fühlt sie sich belohnt durch das erste Lächeln und Lallen des geliebten Säuglings. Siehe den Lehrer der Menschheit, den Schriftsteller, Forscher, Künstler! Für alle Opfer, die er der Wissenschaft brachte, das Opfer seiner Jugend, Gesundheit, blühendster Lebenskraft, fühlt er sich entschädigt durch Eine dankende Stimme, welche mitten aus dem öden Haufen der dumpfen herz-

Digitized by Google

und seellosen Menge ihm entgegentönet. Siehe den Märtyrer der Wahrheit! Unterm Hohn der Zeitgenossen, unterm Druck der Verfinsterer, im Elend der Verbannung, auf der Strohschütte seines Kerkers, an der klirrenden Kette, auf dem ängstlichen Schafotte selber schauet er getröstet vor sich hin auf den Dank und auf die Liebe der gerechteren Nachwelt. Ja alles Leid versüßest, alle Mängel ersetzest, jede Sehnsucht des schwer zu befriedigenden Herzens letzest du, o allgenugsame Liebe. — Wollt ihr nicht fremd und einsam durch das öde Leben wallen, Geliebte, sollen seine Lasten euch nicht rettungslos zu Boden werfen, sollen eure Genüsse nicht ungetheilt zerflattern, eure Klagen nicht ungetröstet verhallen, eure Thränen nicht ungetrocknet versiegen; soll euer Sarg nicht unbeweint zerfallen, eure Asche nicht ungeehrt zerstäuben; o so liebet, meine Brüder, liebet, sorget, daß auf der weiten öden Erde wenigstens Eine Seele euch zu eigen angehöre, und wandelt unbesorgt der dunkeln Zukunft entgegen!

Liebe, Liebe ist es, die in letzter Instanz über des Menschen Verdienst oder Verschuldung abspricht. — Was wär' es doch, das dem Menschen eigentlich seinen Werth ertheilte? Etwa die Fülle seiner Gaben? Oder der Umfang seiner Einsichten? Oder die Summa der von ihm geleisteten Thaten? Nein, es ist allein sein reiner Wille, seine redliche Gesinnung, seine lautere Liebe des Guten — jene unvergängliche Liebe, auf die sich gründet ein unüberwindlicher Glaube; jener unüberwindliche Glaube, auf den sich gründet jener einfältige Gehorsam, welcher besser ist, denn alles Opfer. — Mögen wir den Buchstaben des Gesetzes noch so ängstlich beobachten; mögen wir die Satzungen der Alten noch so pünktlich befolgen; mögen

Digitized by Google

wir uns noch so sorgfältig hüten, daß wir weder der Obrigkeit in das Schwert fallen, noch dem Leumund in die geifernden Zähne; ist nicht die Liebe die Triebfeder unsers Thuns, so hat es wenig Werth! Mögen wir immerhin dem Nächsten nicht nur nichts von dem thun, was wir nicht wollen, daß er uns thue; sondern auch manches von dem, was wir uns selbst von ihm gethan wünschen; mögen wir immerhin nicht nur einem Jeden das Seinige geben, sondern auch noch manches von dem Unsrigen dazu; mögen wir Pflichten üben, Gaben opfern, Allmosen spenden, fromme Stiftungen gründen; geschieht es aus Angst, aus Eigennutz, aus Lohnsucht, geschiehet es nicht aus Liebe, so giebt es uns keinen Werth. Wenn wir schwatzen, statt zu handeln; wenn wir schöne Reden halten, statt schöne Thaten zu thun; wenn wir die Tugend predigen, sie zu üben aber andern überlassen, wenn Liebe auf unsern Lippen glüht, während unser Herz in Frost erstarrt; so sind wir entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist. — „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, und eine klingende Schelle; Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte; und hätte der Liebe nicht; so wäre ich nichts; Und wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze. So urtheilt Paulus, der feurige Lobredner der Liebe. So urtheilt Johannes, ihr gleich feuriger Empfehler. So urtheilen die Jünger alle. So urtheilt der Meister selber. Er kennt keine Tugend als

die Liebe. Er achtet keine Eigenschaft als die Liebe. Seine Worte, seine Thaten, sein ganzer unsträflicher Wandel war Ausblitzung der allerlautersten Liebe. Seine ganze Religion ist nichts anders, als eine herrschende Stimmung zu hoffen und zu lieben. An dem Charakter der Liebe, sprach er, würde man seine Jünger erkennen. In der Schule der Liebe würde er das Weltgericht wägen. Nicht nach ihren Meynungen, Glaubensbekenntnissen, Einsichten, nicht nach einer oder andern schimmernden oder verdammlichen That würde er den Menschen richten, sondern nach dem Maaß von Liebe, und von Herzenslauterkeit, das in seinen Gesinnungen vorgeherrscht hätte. Jeder Gedanke, jeder Entschluß, jede noch so unscheinbare That, die aus reiner uneigennütziger Liebe abgestammet wären, sollten in den Kranz seiner Vollendung geflochten; jeder Entschluß, jeder Gedanke, jede noch so glänzende That, die bloß das Selbst zum letzten Zweck gehabt, als unsittlich und unverdienstlich verworfen werden. Nur die Liebe führe die Schlüssel des Himmelreichs; nur die Liebloßigkeit verurtheile zur Hölle. — Darum, geliebte Freunde; wollt ihr bestehen an dem Tag der Tage, wollt ihr nicht erblassen vor dem unpartheyischen Richter; o so reutet aus aus euren Herzen das wuchernde Unkraut der Selbstsucht und der Eigenliebe. Schaffet Raum dem Saamen schöner Tugenden, zum unverwelklichen Blumenflore aufzuschießen. Trachtet nach Liebe, wie sie Paulus rühmet, Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben.

Trachtet, trachtet nach der Liebe; denn sie nur dauert ewig. — Wie sollte Liebe enden, die da stammt aus reinem Herzen, aus gutem Gewissen, und aus un-

Digitized by Google

gefärbten Glauben? — Wo diese ist, da ist Bewunderung des Vortrefflichen, und muß nicht diese wachsen und zunehmen, je näher wir auf unserer unabsehlichen Laufbahn dem wesentlichen Schön uns nahen? Wo Liebe ist, da ist Verlangen nach dem Unendlichen; und muß nicht dieß Verlangen in uns immer lauter werden, je schmerzlicher uns jeder Augenblick an die Vergänglichkeit des Irdischen mahnet? Wo Liebe ist, da ist reine Achtung des Guten; und muß dieß reine Gute uns nicht immer mächtiger an sich ziehen, je weiter wir die Erde und ihre Schlacken hinter uns zurück lassen? Ja die Liebe dauert ewig. Es wird alles aufhören, schreibt Paulus. Der Glaube wird aufhören. Die Sprachen werden aufhören, das Weissagen wird aufhören, das Erkentniß wird aufhören; nur die Liebe höret nimmer auf. — Wohl freylich wird alles aufhören. Aufhören wird der Glaube; denn wenn wir zum Schauen hindurch gedrungen sind, so wird es seines Surrogats, des Glaubens, nicht bedürfen. Aufhören werden die Sprachen; denn wenn sich Seele mit Seele bespricht, so bedarf es nicht der Töne und der Schalle. Aufhören wird das Weissagen; denn wenn die Tugend zur Natur geworden, so wird man verschmähen, von ihr zu schwatzen. Aufhören wird das Erkenntniß; denn alle unsre Hochgelahrtheit ist nur taube Spreu gegen den Besitz eines liebevollen Herzens. — „O Liebe; dein Funke ist über der Zeit; er entglimmt weder an der Freude, noch an der Rosenwange; er erlischt weder unter dem Wasser der Thränen, noch unter dem Schall der Jahre, noch unter der Asche des Geliebten. — Er erlischt

nimmer *); denn er ist aus Gott!“— Mögest du denn immerhin zerfallen, o unser morscher Leib; Wange mögest du erbleichen, Auge mögest du erblinden, mögest du brechen, schlagendes Herz, möge der Verwesung anheim fallen, was ihr angehört — der Funke der Gottheit stirbet nimmer. Mögest du zertrümmern, o du glänzendes Rund! Erde mögest du zerstäuben, Meere möget ihr verdunsten, Himmel und alle seine funkelnde Heerschaaren, Sonne und alle deine strahlenden Begleiter — möget, möget ihr vergehn. — Der unsterbliche Funke in uns erlöschet nimmer! Nur der Körper eignet jenen Mächten, die das dunkle Schickfal flechten; aber frey von aller Zeitgewalt, die Gespielin seliger Naturen, wandelt oben auf des Lichtes Fluren, göttlich unter Göttern die Gestalt! Erde mag zurück in Erde stäuben! Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus. Unsre Asche mag im Sturmwind treiben. Unsre Liebe dauert ewig aus.

So trachtet denn, geliebte Menschen, trachtet nach der Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben. Reißt euch loß von dem, was schlecht und niedrig und gemein ist. Ringet nach dem, was vortrefflich ist. Schwingt euch auf zu dem, was Unendlich ist. Bewahret die reine Liebe des Guten in eurem Gemüthe. Laßt uns in jedem Menschen den Blutsfreund lieben, und in dem Blutsfreund nur den Menschen. Den Besseren laßt uns bewundern, den

*) Friedrich Richter.

Digitized by Google

Schlechteren bedauern! Dem Edleren laßt uns nacheifern, den Unedlern zu uns herauf erziehen! Unser eignes Ich laßt uns austauschen gegen ein zweytes Besseres. Die gegenwärtige Welt laßt uns aufopfern, um die bessere dagegen zu erobern. Lasset uns, wie Jesus Christus spricht, unser Leben verlieren, damit wir es gewinnen. — Damit der göttliche Funke nicht in uns ersterbe, so laßt uns einander lieben! Damit wir nicht ungestützt und unumschlungen durch das trübe Leben wallen, damit wir nicht ungeletzt verschmachten, nicht ungeklagt davon gehen, nicht unbeweint zerstäuben, so lasset uns einander lieben! Damit wir im Erblinden der letzten Stunde nicht umsonst umher greifen nach einer theuren Hand, an der wir uns halten mögen, wenn die Erde uns versinkt, so lasset uns einander lieben! Damit an den stillen Strömen der Unterwelt die seligen Schatten uns nicht trüb ausweichen, damit zu späte Reue uns nicht anwandle, wenn die Bücher aufgethan werden, und wenn der Richter richtet; damit wir nicht leer ausgehn, wenn die Kränze ausgetheilt, und wenn die Kleinodien ausgespendet werden — so lasset uns einander lieben!

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aristoteles

Hymnus an die Tugend.

Die du, o heil'ge Stärke, der Sterblichen
Mühselige Geschlechter zu Thaten spornst,
O Tugend, unsrer schwülsten Schweiße
Köstlicher Preiß und gewünschtes Kleinod.

Entbrannt in deiner Schöne, Holdselige,
Von deinem Blick begeistert, Jungfräuliche,
Trotzt Hellas Jugend jeder Arbeit,
Lacht der Gefahr, und frohlockt im Tode.

So schmeichelt nicht dem Auge des Goldes Glanz,
So mundet nicht dem Müden der süße Schlaf,
So kost die Amme nicht dem Säugling,
Wie du dem ewigen Geiste kosest.

Digitized by Google

Um deinetwillen stürzte Herakles sich
In endelose Mühen; es stürzten sich
Um deinetwillen Ledens Söhne
Freudigen Muthes in Noth und Arbeit.

Nach dir verlangend, wallte Patroklos Freund
Und Rächer jung noch nieder zur Schattenwelt;
Nach dir verschmachtend, zu des Ais
Düstrer Behausung der starke Ajas.

Dein werth zu werden, Brünstigumschlungene,
Verschmäht' Acharnens Zögling der Knechtschaft Schmach,
Verschmähte selbst des süßen Lichtes
Wonnegenuß und des Aethers Heiltrank.

Nur dir gebührt der Hymnus. Es huldigen
Nur dir die ew'gen Töchter Mnemosynens.
Zevs Xenios ist ihres Liedes
Inhalt. Ihr Päan ist heil'ge Freundschaft.

Digitized by Google

Agathon an Thelxione.

Zauber, welcher neunmal mich umwunden,
Talisman, der meine Kräfte band,
Welches Dämons Hauch bist du zerschwunden,
Bist gesprengt von welches Heros Hand?
Weggeblasen ist der Kerkerbrodem,
Welcher schwül und ängstend auf mir lag
Lebensluft umweht mich, Lebensodem;
Golden glänzt mir der entflorte Tag.

Wo sind nun die täuschenden Gebilde,
Wo die Gauckel meiner Fantasie?
Wo die Füll' und Frisch' und Huld und Milde,
Falsche, die des Dichters Wahn dir lieh?
Wo des hohen Ideales Züge,
Das sein Rausch in dir verwirklicht sah?
Mit dem Rausche schwand des Rausches Lüge,
Und entzaubert stehst du vor mir da.

Digitized by Google

Wie? dem Geist Praxiteles entrungen
Hätte sich süßschmerzend diese Frau?
Aus dem Meisel Polyklet's gesprungen
Wär' unsträflich dieser Gliederbau?
Diese Formen trotzten jedem Tadel?
Dieses Auge sonder Ruh und Glanz,
Diese Stirne sondern Sinn und Adel
Kämpften mit Niobe's um den Kranz?

Dieses, wähnt' ich, sey der Wuchs Dionens?
Dieß der Flug, den Atalanta flog?
Dieß der Marmorbusen Herminonens
Draus Orest Heroen-Frohheit sog?
Dieß der honigreiche Mund Athenens,
Dem Verständigkeit und Güt' entquoll?
Dieß die Tinten Anadyomenens,
Als sie blendend dem Geschäum' entschwoll?

Also lächelten die Charitinnen
Jedem Horcher durch das Ohr ins Herz?
Also wechselten die Pierinnen
Spielend frohen Ernst und weisen Scherz?
Aus des Aethers reinstem Duft gewoben
Wäre diese Seele, dieser Leib? —
Nein, die Göttin ist in Dunst zerstoben,
Und geblieben ist ein sterblich Weib.

Dejanirens Lieb', Ismenens Güte,
Iphigeniens himmelklarer Sinn,
Jede Unschuld, jede Schöne blühte,
Wie ich wähnt', in dieser Heuchlerin?

Digitized by Google

Jeder Tücke, wähnt' ich, jedes Zwanges
Sey sie ledig; blank und frank und frey
Sey nicht Daphne werther des Gesanges,
Als es diese meines Hymnus sey.

Wie der Künstler an dem Ideale
Seines Geistes hängt mit süßem Hang,
Wie aus Hebens nektarvoller Schaale
Der Alcide die Vergött'rung trank;
Also hieng an ihr ich mit Entzücken,
Ihr verlobt, vertraut mit Schwur und Eyd.
Lüstern schöpft' ich aus den falschen Blicken
Die Verdammniß und die Seligkeit.

Ihr zu dienen sonder Dank und Spende,
Ihr zu frohnen sonder Sold und Lohn,
Ihr zu huld'gen sonder Ziel und Ende
Däucht' ein Loos ihr, wie kein Königsthron.
Was an Schätzen mir die Vorzeit lehnte,
Draus zu zinsen an die Afterzeit,
Zinst' und zahlt' ich einzig ihr, und wähnte
Anspruchfrey mich für die Ewigkeit.

Und sie zahlt' auch mir mit manchen Blicken,
Manchem meynungreichen Wink und Gruß,
Manchem heuchlerischen Händedrücken,
Manchem halbgewehrten, halbvergönnten Kuß.
Kärglich zahlte sie. Und was die Schlaue
Gestern zahlte, nahm sie heut zurück.

Digitized by Google

Willig trug ich ihre Laun' und Lane;
Glaubt' ich doch an ihrer Liebe Glück!

Ihrer Liebe? Nimmer noch geliebet
Hat dieß Weib, und nun und ewiglich
Wird von diesem Weibe nichts geliebet,
Als sein eignes armes hohles Ich.
Nein, zerronnen ist der Traum, zerronnen,
Welcher funfzig Monden mich bethört,
Und das Netz, das magisch mich umsponnen,
Zauberin, ist durch dich selbst zerstört.

Von den wundgeriebnen Hüften fallen
Schon die rost'gen Ketten klirrend ab.
Freudiger des Lebens Bahn zu wallen,
Raff' ich auf mich aus der Knechtschaft Grab;
Prüfe schon mit wollustvollem Dehnen
Der gelähmten Muskeln Federkraft,
Uebe schon die kampfentwöhnten Sehnen,
Von der langen Sklaverey erschlafft.

Dem Entscharrten sey gesegnet, Sonne!
Dem Entschwommnen sey willkommen, Strand!
Angezogen von des Wettkampfs Wonne
Schreit' ich rüstig in den Schrankensand;
Wie Alkmäons Sohn, der Nieg:zähmte,
Sich dem Arm der Lyderin entschlang,
Hydern würget, Aris Doggen zähmte,
Und gewaltig den Olymp errang.

Eleo.

Eleonore und Jutta.

Eine alt-englische Ekloge.

Laut jammerten am klaren Rudbourn Bach
Zwey Mägdlein. Thränen näßten ihre Wangen.
Um ihre Trauten scholl ihr jammernd Ach,
Die in Sanct Albans Schlacht die Speere schwangen.
Eleonore, die Nußbraune sprach
Zur blonden Jutta, während Blitz und Schloßen
Aus ihres schwarzen Aug's Gewitternächten schossen.

Vernimm die Zeitung, Schwester, die mich schreckt:
Mein Trauter ist mit York ins Feld gezogen.
Wenn nur kein Blut die weiße Rose fleckt!
Bis, heil'ger Cuthbert, meinem Freund gewogen!
Von grausen Larven wird mein Geist geneckt.
Sieh, sieh, er liegt auf leichenvoller Hayde.
Flößt Lebenssaft ihm ein, daß nicht mein Freund verscheide!

Jutta.

O süße Schwester, gleicher Jammer preßt
Auch dieses Herz. Laß denn vereint uns trauern,
Vom Morgenthau, vom Dunst der Nacht genäßt;
Wie Thräneweiden über Gräbern schauern.
Vernimm, wie rings, wo vormal Fest für Fest
Gesang und Reigen tobt', jetzt Uhu's ächzen,
Die Eule grausig heult, und Raben ängstlich krächzen!

Eleonore.

Nicht pfeift der Minstrel mehr den Hirten wach;
Nicht geigt der Geiger mehr zum raschen Tanze.
Kein Hifthorn hallt; und keines Hufes Schlag
Stört mehr den Fuchs aus seiner sichern Schanze.
Ich irr' im Hayn den lieben langen Tag.
Die Nacht durchirr' ich auf dem Gottesacker
Und mein schwermüthig Lied stöhnt alle Geister wacker.

Jutta.

Wenn bleich der Mond durch Silberwolken weint
Und nicht'ge Schatten mir vorüber beben,
Wenn süße Träume, die der Tag verneint,
Aus Seid' und Gold' die luft'gen Elfen weben;
Wenn Richard dann mir bleich und kalt erscheint —
Wohl bleich und kalt will ich ihn doch umfassen,
Will ihm im kalten Arm auf bleicher Lipp' erblassen.

Eleonore.

Krystallner Strom, wie mancher Knapp' und Knecht
Mag bald vielleicht an deinen Ufern bluten!
Ach dann heißt Rudborn Rudborns-Strom mit Recht.
Das Blut der Helden färbt die rothen Fluthen.
Laß, Schwester, eh' zu sehr der Gram uns schwächt,

Digitized by Google

Das Schicksal unsrer Trauten uns ergründen.
Laß uns, wenn nicht sie selbst, doch ihre Leichen finden — —

Sie schwankten auf. Sie streiften durch das Land,
Zwey Hagelwolken, die die Stürme jagen.
Sie kamen, sahn Sanct Albans heil'gen Strand,
Und fanden jed' ach ihren Freund erschlagen!
Sie kehrten um zu Rudborn's Blumenrand,
Wo sie umschmiegt sonst von den Trauten ruhten;
Sie schlangen Arm in Arm und sanken in die Fluthen.

Digitized by Google

Er und Sie.

(Alt-Schottisch.)

Er.

Trautes Kind, kehr' um! kehr um!
Schau der Sonne duft'ger Strahl
Hat noch nicht den Thau vom Thal
Weggetrunken; drum kehr um!

Sie.

Glatter Schwätzer, laß mich gehn!
Laß mich, wilder Knab' in Ruh!
Mit den Täubchen, lieb und schön
Wandr' ich dem grünen Hölzchen zu!

Er.

Liebchen, sieh im klaren Bach
Mahlt sich jedes Blümchen nach.
Setz' dich, Traute, neben mir.
Süßes Kind, bleib hier! bleib hier!

Digitized by Google

Sie.

Laß mich gehn! Herzmutter spricht:
Jungen Mädchen ziemt es nicht
Im schönen May im grünen Hayn
Mit wilden Knaben allein zu seyn.

Er.

Bleib doch, Herzchen! Bis nicht bang!
Hör'st du wohl den Lerchensang?
Wie der Hänfling lustig singt,
Wie der Drossel Kehl' erklingt!

Sie.

Hör' ich doch den Sing und Sang
Den lieben langen Tag entlang,
Den Sing und Sang, der immer spricht:
Traut, Mädchen, glatten Schwätzern nicht!

Er.

Schon entlang den Wiesengrund,
Von Viol' und Maaßlieb bunt
Niemand sieht uns. Lämmlein nur
Grasen auf der stillen Flur.

Sie.

Laß den Latz mir; laß das Tuch,
Schäfer, oder ich muß schreyn.
Laß mich, Robyn, schon genug
Ist des Scherzes. Laß mich seyn!

Er.

Siehe, wie des Geisblatts sich
Die gewalt'ge Eich' erbarmt;
Wie der Epheu brünstiglich
Den erhab'nen Ulm umarmt.

Digitized by Google

Liebchen komm an meine Brust,
Bis nicht blöde! Bis nicht scheu!
Um uns jubeln Lieb' und Lust;
Um uns scherzt je zwey und zwey.

Seiner Sie hofirt der Spaz,
Und das Täubchen kost und girrt.

Sie.

Nur das Mägdlein sey Niemands Schatz,
Bis es beringt vom Priester wird.

Muthe mir nichts Schnödes an!
Niemands Schätzchen will ich seyn,
Bis mich trau't ein geweihter Mann.
Sprichst du Ja, so sprech ich Nein.

Er.

Ich verpfände dir Seel' und Leib.
Morgen, bevor der Tag ergraut,
Sollst du seyn mein ehlich Weib,
Mir durch Priesters Hand vertraut.

Sie.

Morgen ist gut, doch besser heut.
Heut noch laß uns zum Priester gehn.
Edel und flüchtig ist die Zeit.
Jzt gleich laß uns vor'm Altar stehn.

Er.

Was du willst, das gelieht auch mir.
Hand und Herz verpfänd' ich dir.
Trautchen, komm zu Sanct Cuthberts Schrein.
Werde mein und ich bin dein.

Digitized by Google

Beyde.

Nur gering ist unser Loos
Und wir sind nicht reich noch groß.
Doch des Liebens Uebekschwang
Frommt statt Reichthum, Stand und Rang.

Digitized by Google

Admiral Hosier's Geist.

Ballade.

Nach Glover.

Spaniens Heersmacht war geschlagen.
Neben Portobello lag,
Triumphirend Englands Flotte.
Heiß und glorreich war der Tag.
Vernon nun und seine Braven
Ruhten nach der schwülen Schlacht,
Wimpel strömten, Becher klangen,
Siegsgeschrey durchscholl die Nacht.

Plötzlich gellt' ein gräßlich Heulen
Aus der dunkeln Fluth hervor.
Geister schwärmten, graunlich wimmernd
Rechts und links und rings empor.

Digitized by Google

Statt der Leichentücher hüllten
Hangematten jeden ein.
Jeder schien mit scheelen Blicken
Portobello zu bedräun.

Mondstrahl flittert' auf den Wogen;
Auf dem matterhellten Meer
Hob sich Hosier's tapfrer Schatte,
Musterte das nicht'ge Heer,
Schwebte dann zu Vernon's Gruße
An des Burford Bord heran.
Dreymal tausend Geister schwärmten
Rings um ihn, und er begann:

Höret, höret Hosier's Rede!
Hosier's irrer Geist bin ich.
Hier, wo ihr euch Ruhm erwandet,
Hier traf das Verderben mich.
Euch bringt Portobello Ehre.
Mir bringt's bittres Herzeleid.
Portobello! Portobello!
Wehe dir in Ewigkeit.

Seht ihr diese nicht'gen Schaaren.
Krieger waren's brav und stark.
Feuer füllt' einst ihre Adern,
Ihre Knochen Löwenmark.
Seht ihr jene höhern Schatten
Mit den Blicken starr und stier?
Feldherrn waren's, wackrer Vernon,
Tapfre Feldherrn einst, wie wir.

Digitized by Google

Her kam ich mit zwanzig Segeln,
Lag dem Feind im Angesicht.
Doch was stand in meiner Order:
„Schlagen, Feldherr, sollt du nicht!“
Hätt' ich dich ins Meer geschleudert,
Unglücksorder, brav gekämpft,
Stadt und Land hätt' ich erobert,
Spanien, deinen Stolz gedämpft.

Fürchten durft' ich nichts vom Feinde,
Den die Feigheit schon bezwang.
Zwanzigen wär' leicht gelungen,
Was selbsechstem dir gelang.
Nimmer hätte diese Küste
Unsre Schande dann geschaut.
Nimmer wären unsre Leiber
Dann dem öden Meer vertraut.

Spaniens stolze Gallionen
Hätt' ich glorreich heimgeführt,
Hätte dann als Hochverräther
Willig das Schaffott verziert.
Besser mit dem Ruhm gestorben:
„Hoster fällt für's Vaterland!“
Als für Herzleid hier verdorben,
Ungerühmt und ungenannt.

Nicht verdreußt uns deines Ruhmes.
Nicht beneiden wir dein Glück.
Aber denk' an unsern Jammer,
Denk' an unser Mißgeschick.

Digitized by Google

Feldschlacht nicht hat uns gefället;
Nutzlos, ruhmlos, namenlos
Senkt' uns Gram und Grimm und Krankheit
In des nassen Grabes Schooß.

Aus dem nassen Grabe steigen
Wir nachtnächtlich nun empor,
Gähren aus dem Wogenbruche,
Schäumen aus dem Schaum hervor,
Wandern durch das Schauerdunkel,
Weiden uns an unserm Gram,
Fluchen der verfluchten Küste,
Die uns Ruhm und Leben nahm.

Fahrt nun wohl, geliebte Brüder!
Eilet heim ins Vaterland!
Wir ach irren ruh- und rastlos
Ewig am verbannten Strand;
Ewig, wenn nicht ihr erbarmend
Unsers Bannes Fessel brecht,
Und dereinst mit Englands Braven
Unsr' und Englands Unbild rächt.

Digitized by Google

Des blinden Dichters Blacklock *)

Wehklage.

Weh mir! enthüllten Auges schauen andre
Das Antlitz der Natur; den grünen Anger,
Den Silberstrom, den Wald, den Berg, das Thal;
Sehn mit unsäglichem Entzücken dich,
O Sonne, strahlend Abbild deines Schöpfers;
Sehn um die bunte Erde wandellos
Die Jahreszeiten ihren Reigen tanzen;
Den holden Lenz, der Lust und Leben spendet,
Den glanzgeschürzten Sommer, dessen Strahl

*) Er erblindete im sechsten Monat seines Lebens gänzlich und unwiederbringlich in den Kinderblattern. Starb 1791. zu Edinburg als Doctor der Theologie und Vorsteher einer Erziehungsanstalt im 70sten Jahr seines Alters.

Digitized by Google

Des Himmels und der Erde Antlitz heitert;
Den milden Herbst, der mit ersehnten Gaben
Den Fleiß des Landmanns lohnt; den ernsten Winter,
Der majestätisch stürmend die Natur
Im weichen Schnee in süßen Schlummer wiegt,
Sehn den erhabnen Dom, der uns umwölbt
Geschmückt mit güldnen Lampen — ja vielmehr
Mit Myriaden nie erloschner Sonnen.
Mit nimmer müdem Eifer spähen sie
Der Kette nach, die um das All sich schlingend
Das ungemeßne All zum Ganzen eint,
Den Theil zum Theile fuget, und das Ganze
Mit Harmonie und Freudigkeit beseelt —
Weh aber mir! Verlohren ist für mich
Die Herrlichkeit der Schöpfung. Ausgestrichen
Vor meinem Blick sind Harmonie und Schönheit.
Das grüne Thal, der Wald, der Berg, der Strom
Sind mir Ein starres bodenloses Leeres;
Der junge Lenz, der glanzgeschürzte Sommer,
Der milde Herbst, der graugelockte Winter,
Sie tanzen nicht für mich den ew'gen Reigen.
Selbst dich des Lichtes Quell, glanzreicher Ball,
Selbst dich, lasurne Feste, werden nimmer,
Ach dieser Augen dunkle Scheiben schauen.

O Schönheit, Harmonie, ihr Zwillingsschwestern
Der Grazien, die mit keuschen Reizen schon
Des Ew'gen Aug' entzückten, eh' sein Finger
Euch in die Formen der Natur verschmolz —
O warum seyd ihr mir, nur mir entzogen?

Digitized by Google

Auf ewig meinem Blick entzogen? Während
An eurer Statt ein schauerlicher Abgrund,
Wohin ich wandle, mir entgegenstarrt.
Rings um mich haucht die dicke Finsterniß
Giftvolle Nebel aus, in deren Schatten
Furcht, Jammer, Angst, die Saßen ihres Reichs,
In trauervoller Eintracht grollend hausen.
Mit ihnen wander ich, wie sie, gebannt
In Mitternacht, die keiner Dämm'rung harrt.

Daher der Hohn, womit der freche Schwelger
Aus seines Rausches Dünkel hämisch grinzend
Mit Fingern auf mich Armen zeigt! Daher
Der satte Blick, womit der Uebermuth
Aus seiner Herrlichkeit besonntem Gipfel
Auf meine Dunkelheit hernieder schaut,
Ar meinem Jammer sich unmenschlich weidet,
Und zwiefach selig sein Verhängniß preißt.
Daher die Schaam, die mir die Wangen färbt,
Wenn meiner Dürftigkeit Gefühl mich faßt;
Daher das Herzeleid verschmähter Freundschaft
Und unerhörter Zärtlichkeit; daher
Die Thrän' ohnmächt'gen Mitleids, wenn der Schrey
Des schmerzgepreßten Bruders mir das Herz
Durchbohrt, und mir die Eingeweide regt —
So viel des Bittern, und vielmehr noch ward
Zusammen auf mein schuldlos Haupt gehäuft.

Auch endet hier mein Jammer nicht. Verschlossen
Ist mir das Heiligthum der Wissenschaft,

Digitized by Google

In welches einzudringen meine Seele
Verschmachtet. Auch vermögen diese Hände
In keiner nährenden Betriebsamkeit
Geübt, dieß arme Daseyn nicht zu fristen,
Noch die Bedürfnisse, so die Natur
Nicht gerne lang' entbehrt, ihr zu erwerben.

Wo ach, wo ist jetzt der hülfreiche Arm *),
Der einst des Knaben ungewissen Schritt
Allfreundlich stützte? Wo der treue Liebe,
Die wache Zärtlichkeit, die schon von fern
Des Herzens kaum gebohrnen Wunsch belauschend,
Unaufgefordert schon und unerfleht,
Gleich dem Allgütigen, Erhörung mir
Entgegen trug? Wo ist die holde Stimme,
Mit welcher, milde, wie der Sommerthau,
Und wie des Winters Schloßen drängend, stündlich
Auf meinen Geist Belehrung niedertrof,
Und liebliche Erquickung? Wo ist, wo
Die Tugend, die in Mitte wilder Stürme
Und drängenden Tumultes, unversehrt
Und unbezwungen jeden Stoß bestand?
Fest, wie die Eiche, die in ew'ge Nacht
Hinab die Wurzeln streckt, indem der Gipfel
Zum Himmel majestätisch prangend steigt;
Mild wie das Lächeln eines Friedensbothen,

*) Blacklocks Vater, ein Maurer seines Berufs, ward von dem plötzlichen Einsturz einer Malzdarre erschlagen. Aus Gelegenheit eben dieses Unfalls berichtete der damals siebenzehnjährige Jüngling diese Klage.

Digitized by Google

Der auf umstrahlter Stirn die Bothschaft tragend
Von Gottes Thron zur Erde niederschwebt,
Die herbe Plage, die ihr droht, zu wenden?
Kein Weib ach theilte deinen Abschiedskuß;
Kein Kind entküßte den gelähmten Lippen
Den letzten Rath, den letzten theuren Segen —
Freund, Vater, Führer, Lehrer, ach mit dir
Verlohr ich jede Stütze, hingeworfen
Als preißgegebne Beute jedem Sturm,
Der unterm blauen Himmel fühllos schnaubt.

Trostlose Aussicht! Bald vielleicht erscheint,
Schon da vielleicht ist die unsel'ge Stunde,
Die mich hinaus in Frost und Mangel jagt,
Um nackend, hülflos, sonder Freund und Führer,
Gegeißelt von des Himmels Ungewittern
Von Ort zu Ort, von Thür zu Thür zu tappen;
Bis ich dieß arme unbeschirmte Haupt
Auf kalter Erde legend, und umsonst
Den mitleidlosen Sturm um Schonung flehend,
Ach unerquickt und unbeweint verscheide.

Digitized by Google

Des blinden Dichters Blacklock

Hymnus an die ewige Liebe.

Vormal brannte mein Herz bethört in irdischer Flamme;
Irdische Schönheit, nur dir huldigte taumelnd mein Lied.
Flehend kniet' ich an deinem Altar mit Seufzen und Thränen.
Jegliche knospende Kraft opfert' ich, Täuschende, dir.
Weiche, Schnöde, hinweg! Verlaß mich, Amme der Thorheit!
Edlere Flamme durchglüht meinen erhöheten Geist.

Erstgebohrene Tochter des Ewigen, himmlische Liebe,
Dir jetzt flücht' ich in Arm. Sey mir gewärtig und hold!
Deinem gewaltigen Wink, der gebietenden Stimme gehorchend,
Flohe die Zwietracht hinweg, brüllte das Chaos nicht mehr,
Sprang aus des ewigen Geistes Verstande der strahlende Weltplan,
Sprang holdlächelnd das Licht, lächelnd die Ordnung hervor.

Schwimmende Mengen und wandelnde Schaaren und fliegende Schwärme
Füllten die Erd' und die Luft, füllten das wogende Meer.
Niederwallte dein waltender Segen vom rollenden Balle
Nieder zum nichtigen Wurm, welcher der Lupa entschlüpft.
Jeglichem strahlet sein Ziel: zu segnen, gesegnet zu werden!
Sicheren Schrittes ereilt jedes das strahlende Ziel.

Dein sich bewußt, begabt mit erhabenen Kräften, erhub sich
Jetzt dein Liebling der Mensch, grüßte frohlockend das Seyn,
Nicht zum Tode bestimmt, bestimmt zu edenischer Wonne,
Welche die Möre nicht trübt, welche die Parze nicht kürzt.
Aber das tückische Böse verlockt' ihn in endlosen Jammer;
Doch des Gefallenen auch, Huldin, erbarmtest du dich.

Seinen lasurenen Thron verließ des Unendlichen Abglanz,
Wohnt' in verhüllter Gestalt unter den Menschen ein Mensch.
Bebend sahe die Erd' und schaudernd gewahrte der Himmel
Bluten den ewigen Sohn, bluten und sterben. — Doch bald
Führtest du ihn im Triumphe zurück zur strahlenden Heymath.
Jegliche Schuld war gebüßt, jegliche Rache versühnt.

Allerbarmende Huld, o ewigflammende Liebe,
Horch, dir singt die Natur Einen unendlichen Psalm.
Winde wehen dein Lob von Pole zu Pole. Dir jauchzet
Jeglicher rollende Stern, jeder geschweifte Komet.
Droben schallt dir der Harfengesang der seraphischen Schaaren.
Sey denn auch meinem Gesang, Freundliche, freundlich und hold.

Wonne! Wonne! sie kömmt! Es tagt mir im Innern. Es flammt mir
Durch die gehobene Brust, weitet die Seele mir aus.
Wonne! Wonn'! es rückt mich hinweg aus der Nacht, aus dem Jammer
Zu den Gefilden des Lichts, zu den Gefilden der Luft.
Ach nicht sinken, nicht laß den Umnachteten sinken, Erhabne!
Laß ihn erhöheten Tons singen dein heiliges Lob.

Digitized by Google

An die Jungfrauen.

Nach Logan.

Mägdlein, die ihr nach Bewundrung schmachtet,
Die ihr rastlos nach Erob'rung trachtet,
Nach dem Thron der Erde lüstern strebt;
Deren Wangen durch die Kunst erblühen,
Deren Augen kecke Strahlen sprühen,
Deren Busen unverschleyert bebt;

Ihr verfehlt die edelste der Künste.
Nimmer fällt das Herz euch zu Gewinnste,
Dieses Kleinod, das ihr alle meynt;
Wohl den Geck wird euer Netz umspinnen;
Aber nimmer werdet ihr gewinnen,
Nimmer für das Leben einen Freund.

Glänzen wollt ihr, schimmern nur und blenden,
Euren Schwestern rings den Preiß entwenden,

Digitized by Google

Wollt gehuldigt, wollt vergöttert seyn;
Mag nach eurem Reiz der Lüftling lechzen,
Nimmer wird der Jüngling heimlich ächzen:
Wär', o Liebe! diese Jungfrau mein!

Aus dem Putzschrank borgt ihr Blumen, Kanten,
Federn, Bänder, Locken, Diamanten,
Tretet kampfgerüstet so ins Feld.
Spart die stumpfe Wehr mit klugem Geitze.
Denn nicht diese, nicht entlehnte Reitze,
Sichern euch die Huldigung der Welt.

Nur das Lächeln, nur das Huldgekose,
Nur im unbestäubten Haar die Rose,
Nur der Seide Schnee, die um euch schwillt,
Nur das Antlitz, drinn Empfindung schimmert,
Nur die Thräne, die im Auge flimmert,
Nur der Wohllaut, der dem Mund entquillt;

Wangen, die in heil'ger Schaam erröthen,
Lippen, welche Harmonieen flöten,
Eine Brust, die süßes Sehnen hebt;
Tritte, die des Rythmus Kraft beflügelt,
Augen, drinnen sich die Seele spiegelt,
Züge, die ein höh'rer Geist belebt;

Diese sind die Reitze, die euch ziemen,
Diese Macht ist's, die den Ungestümen,
Den Vermessenen mit Ehrfurcht füllt.
Solcher Schönheit huldigt gern die Muse,

Digitized by Google

Und der Dichtkunst keusche Arethuse
Spiegelt gern zurück ihr zartes Bild.

Von des Jenners blendendweißen Flocken,
Von des Sommermittags Flammenlocken
Wendet schmerzend sich der blöde Blick
Zu dem milden Schmelz der Frühlingsaue,
Zu des Herbsttags lauterm Himmelblaue,
Zu des Spatjahrs milderm Tusch zurück.

Fand vor Florens bunten Kindern allen
Cytherea nicht ihr Wohlgefallen
An der Myrthe jungfräulichem Grün?
Wird ihr strahlenreicher Muschelwagen
Nicht von Täubchen durch die Luft getragen,
Die die güldne Last süßgirrend ziehn?

Leises Steigern liebt des Auges Blöde.
Selbst des Morgenhimmels graue Oede
Mahlt Karmin und Gold nur nach und nach.
Sieh! der Frühling naht mit süßem Säumen,
Seine Gräser, seine Blumen keimen,
Seine Knospen brechen allgemach.

Gern verweilt in dunkelklaren Nächten,
Gern verirrt in Labyrinthgeflechten
Sich die süßgetäuschte Fantasie.
Immer hingehalten, stets betrogen,
Abgestoßen jetzt, jetzt angezogen,
Sinken ihr die Rosenschwingen nie.

Digitized by Google

Preiß dem Blick sich geben, heißt verstecken.
Klug verschleyern heisset schlau entdecken.
Das Geheimniß ist der Schönheit Freund.
Minder lohnt das Schauen als das Ahnen,
Und der trunknen Fantasie gemahnen
Freuden, die die Wirklichkeit verneint.

Wandelloser, als die üpp'ge Fülle
Schaugelegter Reitze siegt die stille
Anmuth, die der Zufall leiß' enthüllt.
Duftgewölken, die mit losem Necken
Itzt den Mond entschleyern, itzt verstecken,
Gleicht die Gaze, die die Schneebrust hüllt.

Aus des Schöpfers Hand hervorgegangen
Frisch und blühend, kindlich unbefangen,
Sonder Argwohn, sonder Schuld und Scheu
Irret Heva in der grünen Wildniß,
Sieht im Gießbach eines Engels Bildniß,
Ahnt nicht, daß sie selbst der Engel sey.

Noch, ihr Jungfraun, blühet euer Eden.
Unschuld, Einfalt, Wahrheit leiten jeden,
Dem ihr hold seyd, in das Paradies.
Aber lauscht die bunte Schlang' im Grünen,
Zischt die Viper hinter süßen Minen,
Weg ist ach des Jünglings Paradies.

Dir Natur nur huldigt die Kamöne.
Deine Tinten, Linien, Formen, Töne

Fesseln magischmächtig Aug' und Sinn.
Selig, welche dir am Busen sinken,
Doch die Seele, doch den Leib zu schminken,
Ziemet nur der Kunst der Buhlerin!

Philomele, deren süßen Klagen,
Mit der Nacht Gerüchen fortgetragen
Jede Menschenbrust entgegen schwillt,
Weiß nicht, daß der Strom der Lieblichkeiten,
Die süßgurgelnd ihrer Kehl' entgleiten
Unsre Seelen mit Entzücken füllt.

Thaten sind es, die den Meister loben.
Nicht die Kunst hat jenen Gurt gewoben,
Der die Hüften Zyperns umschlingt.
Du Natur nur wobst ihn. Wenig ahnen,
Die ihn tragen, welchen Talismanen
Sie die Macht verdanken, die die Welt bezwingt.

Digitized by Google

An

meine Tochter

Allwine Louise.

Erstlingstochter heil'ger Liebe,
Meine Hoffnung, meine Freude,
Meiner Augen liebste Weide,
Mein Juwel, mein köstlichst' Gut;
Dich beschwör' ich bey dem Herzen,
Draus du sproßtest, bey den Schmerzen
Jener, die dich trug und tränkte —
Bleibe schuldlos, bleibe gut!

Holde Tochter, noch beschämet
Deines Auges Glanz und Helle
Den Krystall der Gletscherquelle,
Noch Golkondens schönsten Stein.
Mögst du nie im Hauch der Sünden,
Funkelnder Brilliant, erblinden!

Digitized by Google

Mögst du ewig lautrer Spiegel
Einer lautern Seele seyn!

Wie um Blumen Bienen gaukeln,
Wie durch Blüthen Weste streifen;
Also schweift mit leichtem Schweifen;
Durch das Leben froh dein Fuß.
Nie beflügle dieser Tritte
Reinen Rythmus freche Sitte.
Nimmer lähm' ihn träge Sorge,
Nie der bleyerne Verdruß!

Welches Glöckleins hellem Klingeln,
Welcher Flöte, welcher Laute
Klarem Klang vergleich' ich, Traute,
Deiner Stimme Silberschall.
Nie verfälsche dumpfes Grollen,
Finstres Zürnen, düstres Schmollen,
Feiges Wimmern dieses Glöckleins
Silberhaltiges Metall.

Holde Tochter, sproß und schosse,
Fröhlich, wie die Binse am Teiche,
Wie die Feldrose im Gesträuche,
Wie der Waizenhalm im May.
Aber rastlos sey dein Sorgen
Spät am Abend, früh am Morgen,
Daß der Leib nur schöne Fassung
Einer schönern Seele sey.

Digitized by Google

Nie von hohlem Schein geblendet,
Noch vom Netz des Trug's umwoben,
Noch von falschem Wahn verschroben,
Bleibe frommer Einfalt treu.
Feindin jedes Rottenspieles,
Jedes lügenden Gefühles,
Wie der Aether klar und offen,
Wie der Lichtstrahl frank und frey.

Höre, Tochter, was ich bitte:
Wahr' in kindlichem Gemüthe
Lebenslänglich deine Güte,
Deine Wahrheit, Zucht und Huld,
Deine Ehrfurcht für das Sollen,
Deine Gnügsamkeit im Wollen,
Deine Innigkeit im Lieben,
Deine schweigende Geduld.

Um den Taumel lauter Freuden,
Die betäuben und ermüden,
Tausche nie den tiefen Frieden
Der nur stilles Würken liebt.
Seliger als in der Menge
Herzerkaltendem Gedränge,
Fühle dich im engen Zirkel,
Der bescheidne Pflichten übt.

Süßer, als umringt vom Schwarme,
Als, entflammt vom Bacchanale
Im getümmelvollen Saale
Dich in trunknen Schleifern drehn;

Süßer sey dirs, still' und leise
In der Deinen trautem Kreise
Gutes schaffen, Freuden stiften,
Künft'ger Erndten Saaten sä'n.

Tochter, unsers Geistes Sehnen
Straft ein nie ermattend Trachten;
Unsern Busen schwellt ein Schmachten,
Welches diese Welt nicht stillt.
Dieses Sehnen, dieses Ahnen,
Dieses ferne, leise Schwanen
Deutet auf das dunkle Jenseits
Das sich keinem Aug' enthüllt.

Tochter, unsre Blüthen fallen.
Eine Weile koost und tränket
Uns die große Mutter, senket
Freundlich lullend uns ins Grab.
Reifes Grünes mäht der Schnitter,
Fühllos wirft das Ungewitter
Dürre Blätter, Blüthenkronen
Von dem Lebensbaum herab.

Unsre Julie keimt' und knosp'te.
Ihre Knospen sind gebrochen.
Wenig trübe Winterwochen
Weint' und lacht' und lall' Emil.
Als das junge Jahr erlaute
O des Jammers! sank der Traute

Von

Digitized by Google

Von der Mutter warmen Busen
In des Grabes schaudernd Kühl.

Tochter, wähne nicht, auf immer
Werde dich der Arm beschirmen,
Welcher in des Lebens Stürmen
Jetzt noch deine Schwäche stützt.
Einsam durch die Wildniß wanken,
Stablos wirst du niederschwanken,
Wenn dich nicht der Trost der Unschuld,
Und der Unschuld Retter stützt.

Drum beschwör' ich bey dem Frieden
Deiner Zukunft, bey dem Herzen,
Draus du sproßtest, bey den Schmerzen
Jener, welche dich gebahr;
Ich beschwöre dich und bitte:
Bleib getreu der schönern Sitte!
O mein Erstling, o mein Liebling
Bleibe schuldlos, gut und wahr!

Digitized by Google

Erinnerungen

an Marie N.

Komm, Schwester meines Herzens,
Laß von des Rugard Höh'n
Uns staunend in die Ferne,
Ins Ungemeßne sehn.
Sieh, wie im Abendschimmer,
Von dunkler Fluth umkränzt,
Dein mütterliches Eyland
Uns hold entgegenglänzt.

Sieh, sieh im Kranz der Berge
Die Stadt, die dich gebahr;
Dich, Schwester, und das Mädchen
Mit goldbestäubtem Haar.
Am fernen Weichselstrande
Wallt, die ich meyne, nun;

Digitized by Google

Und Friede soll und Tröstung
Auf ihrer Scheitel ruhn.

Wo rauscht ihr, heil'ge Hayne,
Wo ich im Mondenblitz
Und Sterngedämmer schwärmte,
Ihr Hayne Boldewitz.
Mir hat in euren Schatten
Urania sich verklärt,
Hat mich in ernsten Nächten
Manch hohes Lied gelehrt.

Sieh, sieh im fernen Süden
Die Berge Granitz blau'n.
In jener Berge Schründen,
In jener Waldnacht Graun,
Im Rund der Hünenmaale,
Wo Hirsch und Hindin graſt,
Hab' ich im Stolz der Jugend
Der Monden viel verraſt.

Wo glänzen deine Wellen,
Friedsel'ger Karow-See,
An deſſen Kalmusufern
Ich sinnend wandelte,
Wo ich des Hellas Weisen,
Und Cona's Barden laß,
Und lauschend ihren Tönen
Von allem Harm genaß.

Wo säuseln deine Pappeln,
Kleeduftend Casnewitz
In dessen Thymiangründen,
Der Einfalt stillem Sitz
Ein blödes Mägdlein sproßte,
Das schüchtern mich umschlang,
Und liebend mir verschönert
Den rauhen Lebensgang.

Sieh dort am Saum des Osten,
Umschürzt vom Ozean
Hebt Jasmund seine Scheitel
Titanisch mondhinan.
Wohl seyd ihr, Quoltitz Berge,
Hoch Seelow's Wolkenheerd,
Gewalt'ge Stubbenkammer,
Wohl unsers Preißes werth.

Doch werther noch des Preißes
Ist euer Schwesterland,
Wo nach verklungnen Stürmen
Ich süßen Frieden fand.
Hast du nicht, stilles Wittow,
Des Schwärmers Geist gezähmt,
Und seine Kraft gezügelt,
Und seinen Trotz gelähmt?

Sey mir gegrüßt im Liede,
Vertraulich Uferland!
Geheime Kräfte wallen
An deinem öden Strand.

Digitized by Google

In deinen Uferschründen
Wohnt namenlose Ruh,
Und Stein und Staud' und Welle
Spricht mir vertraulich zu.

Dort wo umschäumt Arkona
Die Brust den Wogen beut,
Schaut glanzberauscht das Auge
In die Unendlichkeit.
Erhabnes Ahnen schwellet
Des ernsten Schauers Brust,
Und Hohngelächter däucht uns
Der Erde Schmerz und Lust.

Dort, wo am flachern Strande
Die Welle leiser grollt,
Wallt, Schwester, unsre Traute,
Umglänzt von Hesper's Gold.
Schürzt, Zephyrs, eure Hüften,
Bringt ihr Mariens Kuß.
Rollt rascher, rege Wellen,
Rauscht ihr des Dichters Gruß.

Dort wo aus Espenwipfeln
Begeistrung niederbraußt,
Wo güldne Träume gaukeln,
Und süße Schwermuth hauft;
Dort üb' ich schöne Pflichten,
Und pfleg' erhabner Ruh;

Digitized by Google

Dort schleußt mir einst die Wimper
Der Horen Schönste zu.

Auch schläft im Ring der Weiden
Schon ein holdselig Paar.
Es schläft mein süßes Mägdlein
Mit Augen sternenklar.
Es schläft zu Julien's Linken
Mein freundlicher Emil.
Schlaft, Lieblinge. — Bald säuselt
Auch uns die Palm' am Ziel!

Auf Schwester meines Geistes!
Die Sonne sank ins Meer.
Schwer wälzt der Sturm und grollend
Die düstre Fluth daher.
Verwehte Wolken trüben
Des Himmels Lasurblau,
Und Inseln und Gewässer
Umflort ein neblicht Grau — — —

O Insel meiner Liebe,
O Heimath meiner Ruh,
O Amme meines Geistes,
Gedeih' und grüne du,
Bis du am Tag der Tage
Wie Gold im Ofen glühst,
Und einst, ein schön'res Eden,
Aus Schlack' und Asch' erblühst.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 066478775

Digitized by Google

Digitized by Google